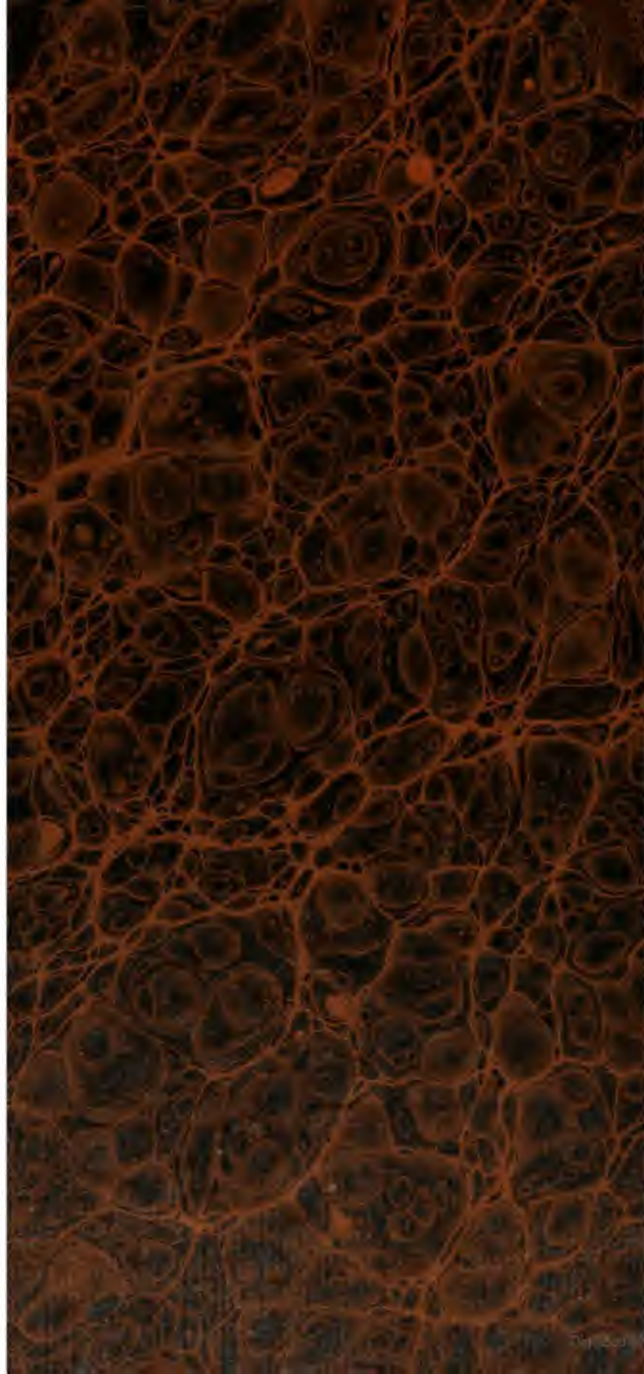
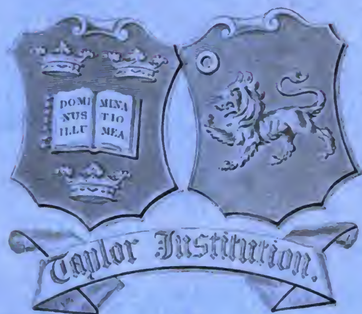
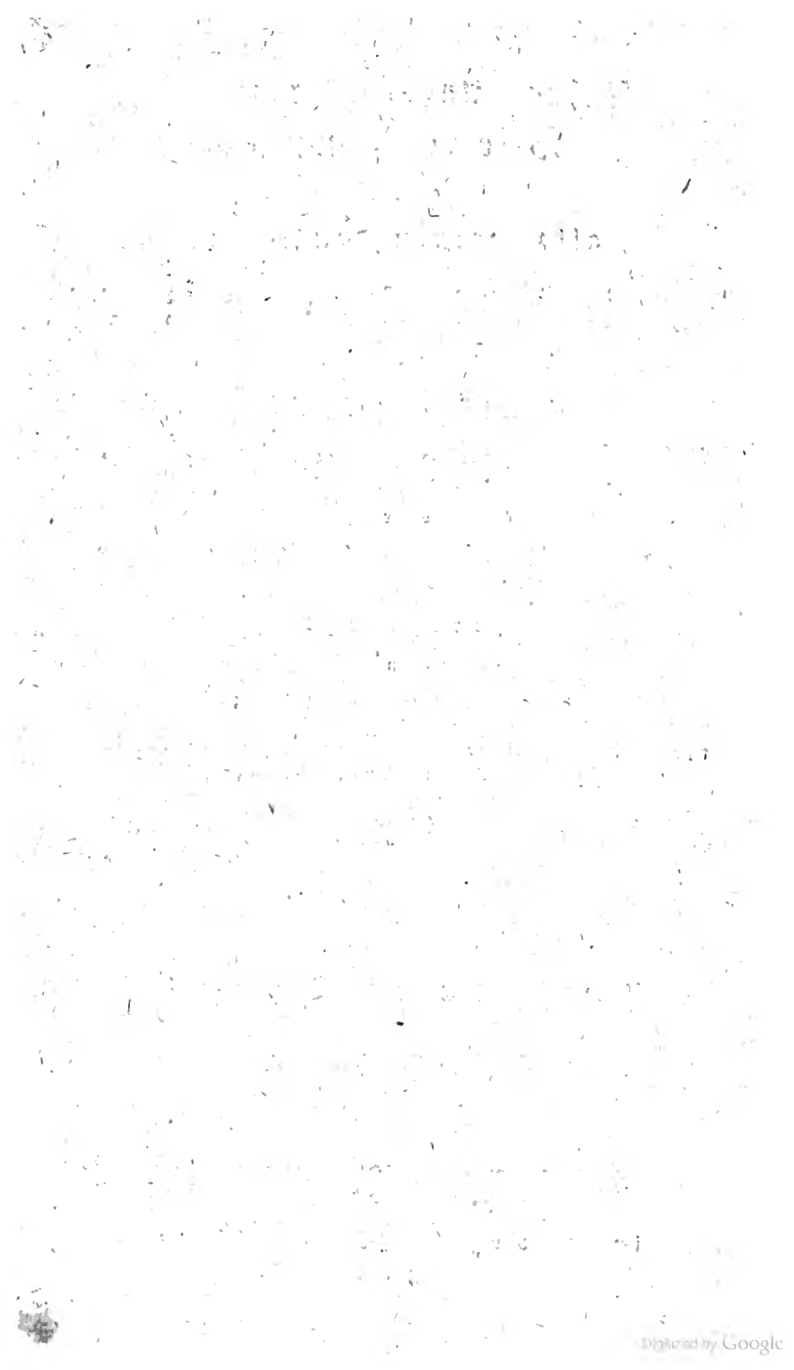



DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.



# Johann August Eberhard's
# Versuch
einer
allgemeinen deutschen
# Synonymik
in
einem kritisch-philosophischen
# Wörterbuche
der
sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart

fortgesetzt
von

Joh. Gebh. Ehrenr. Maaß
ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Halle
Ritter des eisernen Kreuzes.

---

## Neunter Theil.

Zusätze in H bis L.

---

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Buchhandlung.
1819.

# Sinnverwandte Wörter

zur Ergänzung

der

# Eberhardischen Synonymik

verglichen

von

Joh. Gebh. Ehrenreich Maaß
ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Halle
Ritter des eisernen Kreuzes.

---

Dritter Band.

H bis L.

---

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Buchhandlung.
1819.

## H.

### Ha! He! Hi! Ho! Hu!

Üb. Empfindungslaute. Sie sind natürliche Ausdrücke von Empfindungen, indem diese, bei einem gewissen Grade von Lebhaftigkeit, unwillkürlich in diese Laute ausbrechen; die übrigens nichts Anderes sind, als die sogenannten Selbstlauter A, E, I, O und U, welche nur, bei gedachter Lebhaftigkeit der Empfindungen, mit einem stärkern Hauche ausgesprochen werden.

V. Sofern die Selbstlauter bloß als Laute betrachtet werden, unterscheiden sie sich hauptsächlich durch Höhe und Tiefe. In der Ordnung U, O, A, E, I bilden sie die natürliche Tonleiter der menschlichen Stimme beim Reden, vom tiefsten Tone bis zum höchsten. Hierauf aber beruhet dann auch der Unterschied, der unter den Lauten Hu, Ho, Ha, He, Hi, als Ausdrücken, sich findet. Hu hat den tiefsten Ton. Es ist daher Ausdruck solcher Empfindungen, welche die Stimme am meisten vertiefen. Dies thut vorzugsweise große Furcht, besonders wenn sie ein Grausen ist. Denn so wie diese überhaupt alle Kräfte lähmt und nieder schlägt, wobei auch das Blut in seinem Umlaufe gehemmt wird, und aus den äußern Theilen zurück tritt, und wir ein Gefühl haben, als wenn es uns eiskalt überliefe; so macht sie auch, daß die Stimme tief herab sinkt. Daher ist es besonders diese Empfindung, welcher der Ausruf Hu! oder wiederholt Hu! Hu! angehört. In der Zauberflöte, wo Papageno, beim Anblicke des Mohren von Furcht und Grausen ergriffen, ausruft:

> Hu! Hu!
> Das ist der Teufel sicherlich!

hat Mozart den darin liegenden Ausdruck auf das treffendste dargestellt.

Durch die äußere Kälte werden wir, wenn sie uns empfindlich angreift, in Ansehung des Körpers in einen ähnlichen Zustand versetzt, wie durch das Grausen, wobei es uns kalt überläuft. Daher pflegen wir, wenn uns friert, auch wol Hu! Hu! auszurufen.

Hi! hat den höchsten Ton, und ist daher derjenigen Empfindung eigen, welche die Stimme am meisten erhöhet. Dies ist die lachende Fröhlichkeit. Denn diese belebt und erregt die Kräfte, und dadurch auch die Stimmwerkzeuge, jedoch nur zu leichten Spielen, und ohne eine solche Stärke, Gewalt und Heftigkeit zu haben, wie andere, übrigens eben so erregende Empfindungen, die darum nur durch die starken, kräftigen Mitteltöne sich äußern können. Hi! oder vervielfacht Hi! Hi! ist daher ein Ausdruck des Lachens; besonders in der weiblichen Stimme, deren Töne ihrer Natur nach höher sind.

Ha! hat den Mittelton, und kann deshalb ein Ausdruck fast aller Empfindungen seyn, nur mit Ausschlusse derer, welche die Stimme dergestalt sinken machen, daß sie sich zu dem Mitteltone nicht erheben kann. So ist Ha! ein Ausruf der Freude:

Ha! welche Lust!
Campe;

Ha! hier blickt noch
Ein Strahl von Hoffnung vor!
Schlegel;

des stolzen Selbstgefühles:

Ha! ich bin der Herr der Welt! mich lieben
Die Edlen, die mir dienen.
Göthe;

der Verwunderung:

Johanna.
— — — Tödte mich,
Und siehe!

Lionel.
Ha! was ist das?
Schiller;

des Zornes:

Rüdenz.

Rudenz.

— Solche Grausamkeit verdient
Mein Volk nicht; dazu habt Ihr keine Vollmacht!

Geßler.

Ha! Ihr erkühnt Euch!

Derselbe.

Des finstern Unmuthes:

Denn Ha! steh ich so an der Ecke,
Und hör' von weitem das Geschnatter,
— — — — —
Kehr' ich mich um
Und brumm'.

Göthe.

Ho! hat zwar einen höhern Ton als Hu! aber doch einen tiefern, als Ha! Es ist daher mehr solchen Empfindungen eigen, welche die Stimme, nur gerade nicht auf's tiefste, sinken lassen. Dergleichen ist z. B. die Verwunderung über etwas Niederschlagendes, was uns ganz unerwartet kommt, aber doch noch nicht ganz gewiß ist. Ho! Ho! das wäre arg! pflegen wir wol zu sagen, wenn eine solche Empfindung uns ergreift.

Endlich der Ton von He! liegt in der Mitte zwischen dem Tone von Ha! und Hi! und neigt sich daher mehr zu dem Ausdrucke solcher Empfindungen, welche die Stimme, nur nicht gerade bis zu der äußersten Höhe, erheben. Daher ist He! besonders ein Ausruf der Fröhlichkeit ohne Lachen.

He! wir haben sie (die Feinde) vertilgt!

Klagel. 2, 16.

Bei besonderer Fülle dieser Empfindung gehet He! auch in den vollern Laut Hei! über, wie z. B. in Heisa! Juchhei! Juchheia! und in andern Verbindungen dieser Art, welche zwar nur in der Sprache des gemeinen Lebens, aber doch sehr häufig vorkommen.

Heisa! Juchheia! Dudeldumdei!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei.

Schiller.

## Hacke. Ferse. S. Ferse.

## Haben. Besitzen. S. Besitzen.

## Habhaft werden. Sich bemächtigen.

Üb. In seine Gewalt bringen. — Der Gefangene war entsprungen, und sie konnten seiner lange nicht wieder habhaft werden. Denn wenn sie ihm auch noch so nahe auf der Spur waren; so entwischte er doch immer wieder. Nur erst nach vieler Mühe haben sie sich seiner wieder bemächtigt.

V. Haft kommt von Haften her (S. Fürwahr. Wahrhaftig), und so wie daher Tugendhaft, Gewissenhaft, u. s. f. derjenige ist, an dem die Tugend, das Gewissen ꝛc. haftet; so ist derjenige eines Dinges habhaft, an dem das Haben desselben haftet, das ist, der dasselbe gewiß hat, in festem, sichern Besitze. — In Bemächtigen bezeichnet Be die Richtung der Handlung auf den Gegenstand (S. Bezug). Sich Bemächtigen heißt daher: seine Macht auf einen Gegenstand so richten oder wenden, daß man ihn in seine Gewalt bekommt. Also bezeichnet Sich bemächtigen zunächst mehr die Handlung selbst, wodurch man einen Gegenstand in seine Gewalt bringt, Habhaft werden zunächst mehr den Erfolg, daß man den Gegenstand in seine Gewalt bringt.

Außerdem findet sich in dem figürlichen Gebrauche folgender Unterschied. Man sagt auch von Empfindungen und Leidenschaften, daß sie sich unserer, oder, unserer Seele, bemächtigen.

> Es bemächtigte sich seitdem eine tiefe Schwermuth seiner Seele.
>
> Campe.

Auf ähnliche Art wird Sich bemächtigen auch von körperlichen Zuständen gesagt.

> Der Schlaf bemächtigte sich unwiderstehlich seiner Sinne.
>
> Campe.

Habhaft werden wird in solchen Fällen nicht gebraucht. Man sagt nicht: die Schwermuth wurde seiner Seele, oder: der Schlaf wurde seiner Sinne habhaft. Worauf aber gründet sich diese Unterscheidung?

Habhaft werden wir eines Dinges eigentlich nur, wenn es vorher vor uns flohe, oder vor uns verborgen war, so daß wir es, alles Bestrebens ungeachtet, nicht haben konnten. Man wird eines entsprungenen Verbrechers wieder habhaft, wenn man ihn einholt, und kann eines seltenen Buches nicht habhaft werden, wenn man es in allen Büchersammlungen und in allen Buchläden vergeblich sucht. Sich Bemächtigen schließt diesen Nebenbegriff nicht ein. Ein ungetreuer Vormund bemächtigt sich zuweilen, wie es dem Demosthenes mit dem seinigen erging, des Vermögens seiner Mündel, das sich schon in seiner Verwaltung befindet, ihm also nicht verborgen ist, und nicht vor ihm fliehet. Von den Empfindungen und Leidenschaften nun läßt sich — wenn auch in der Dichtersprache, nach einer Personendichtung, — doch in der Sprache des gemeinen Lebens nicht sagen, daß sie uns, als Fliehenden, nacheilen, oder uns, als Verborgene, aufsuchen, und darum denn auch nicht: daß sie unserer habhaft werden.

## Häckerling, Häcksel.

Üb. In kleine, kurze Stücke zertheiltes Stroh; dergleichen man z. B. den Pferden unter den Hafer mengt. Ehe man zur Zubereitung des Häcksels die jetzigen Futterschneiden hatte, pflegte man das Stroh zu zerhacken. Davon sind beide Wörter hergenommen.

V. Beide Ausdrücke bezeichnen die nämliche Sache, nur nach verschiedenen Merkmalen; Häcksel nach der Menge, Häckerling nach der Kleinheit der Theile, worin das Stroh geschnitten ist. Denn das angehängte Sel in Häcksel ist das bekannte Sal, welches Zahl, Menge bedeutet (S. Glücklich, Glückselig), und Ling in Häckerling ist die Verkleinerungsform (S. Grämler, Grämling).

Übrigens wird im Hochdeutschen meist nur Häcksel gesagt. Häckerling ist im Niederdeutschen, und im Oberdeutschen dafür auch Häcker gebräuchlich. Daher mag es auch kommen, daß in gewissen figürlichen Anwendungen, die das gemeine Leben von dem Wort und von der Sache macht, nur Häckerling, aber nicht leicht Häcksel dafür gebraucht wird.

Man

Man sagt nämlich 1) von einem dummen Menschen: er habe Häckerling (kein Gehirn) im Kopfe. Er habe Häcksel im Kopfe! wird man nicht leicht hören. Wol aber wird ein solcher auch ein Strohkopf genannt. 2) Unter gemeinen Leuten war es üblich und ist es zum Theil noch, einer Braut, die ihre weibliche Ehre verloren, am Tage vor der Hochzeit Häckerling vor die Hausthür zu streuen; welches mit der sehr alten, auch in Frankreich im 13ten Jahrhundert schon vorkommenden Gewohnheit zusammen hängt, einer Geschwächten an ihrem Hochzeitstage statt des grünen Brautkranzes einen Strohkranz aufzusetzen, die verwelkte Unschuld anzudeuten. Daß aber einer solchen Person Häcksel vor die Hausthür gestreuet worden sey, habe ich nie sagen hören. Ob man in Oberdeutschland Häcker streue, weiß ich nicht.

## Hafen. Bai. Bucht. Meerbusen.

Üb. Ein Theil des Meeres, der in das Land hinein gehet; also größten Theils vom Lande eingeschlossen ist.

V. Bucht und Meerbusen bezeichnen einen solchen Theil des Meeres nach seiner Gestalt, Hafen und Bai nach einem Zwecke, wozu er dienen kann. Denn Bucht stammt ab von Biegen, oder zunächst von Bug, welches z. B. in Einbug, Vorderbug u. s. f. vorkommt und bei den Schiffern den vordern, stark gebogenen Theil des Schiffes bedeutet. Bucht weiset also darauf hin, daß das Meer in das Land einbiegt. Auf das Nämliche, nur von der andern Seite betrachtet, siehet auch Meerbusen. Zwar soll Busen, nach Adelung, ebenfalls von Bug abstammen und der Hauchlaut (G) mit dem Zischlaute (S) verwechselt seyn. Allein, da das Wort bei vielen Niederdeutschen, (im Halberstädtischen z. B.) Bossen, bei den Engländern Bosom heißt, auch schon im Angelsächsischen Bosm, und, wie Adelung selbst anführt, bei den alten Oberdeutschen Buosem lautete; so glaube ich, daß Busen von dem alten Bos, welches: erhaben, besonders: rund erhaben bedeutete (S. Fratze. Posse.) herkommt, und daß es daher das Gebogene von der auswendigen, erhabenen (convexen) Seite betrachtet, indeß Bucht dasselbe von der inwendigen, eingebogenen

genen (concaven) Seite ansiehet. Auch stimmt dies besser zu der alten Bedeutung des Wortes, wonach man den bauschigen Theil der Kleidung der Alten, welcher die Brust bedeckte, Busen nannte.

Auch schüttelte ich meinen Busen aus.
Nehem. 5, 13.

Ingleichen zu der Bedeutung, die das Wort hat, wenn von dem weiblichen Busen die Rede ist.

Man wird demnach einen in das Land einbiegenden Theil des Meeres, vom Lande aus betrachtet, einen Busen, vom Meere aus angesehn, eine Bucht genannt haben.

Bai halten Einige, z. B. Frisch, auch für einen Abkömmling von Bug und Biegen, und Adelung führt dies an, ohne es zu mißbilligen. Ich glaube aber, daß dieses Wort mit dem lateinischen Bajae zusammen gehört, welches zwar eigentlich nur warme Bäder, dann aber auch Bäder überhaupt bezeichnete, und daß es daher zuerst einen Badeplatz, und davon dann einen hierzu tauglichen Busen des Meeres bedeutet habe. Damit stimmt überein, daß Bai sonst nur von einem kleinen Meerbusen gesagt wurde (S. Adelung), ob man es gleich nachher auch auf große, wie die Hudsons-Bai z. B., ausgedehnt hat. Jetzt ist freilich der ursprüngliche Begriff von Bai verdunkelt; aber doch noch ein Nebenbegriff davon übrig geblieben. Man nennt eine Bucht oder einen Meerbusen nur dann eine Bai, wenn er, nach Verhältniß seiner Größe, eine geringe Oeffnung hat. Nur solche waren nämlich zu Badeplätzen besonders geeignet.

Hafen kommt von Haben her, und hat ehedem auch, wie Adelung anführt, Habe, so wie im mittlern Latein Habulum gelautet. Es hat nämlich Haben unter vielen andern auch die Bedeutung: halten, fest halten:

Kaum naht' ich mich dem Ton,
So hatte mich das Netz auch schon.
Gellert.

In dieser Bedeutung nun läßt sich von einem Hafen sagen, daß er die Schiffe habe, die sich in ihn begeben, das ist, daß

er

er sie halte, sie fest halte, so, daß sie nicht von dem Sturme fort gerissen werden können. Hafen bezeichnet also einen in das Land gehenden Theil des Meeres in sofern, als derselbe den Schiffen Schutz und Sicherheit gewährt.

Von diesem Begriffe sagen die übrigen Ausdrücke Nichts. Deshalb wird auch nur Hafen allein, aber keins von den übrigen Wörtern, figürlich gebraucht, Ruhe und Sicherheit überhaupt anzudeuten.

Willst, o Sterblicher, du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen und froh landen im Hafen dereinst.
Herder.

## Hagestolz. Weiberfeind.

Üb. Wer aus Abneigung gegen die Ehe nicht heirathet.

V. Hagestolz ist ein sehr altes Wort. Es kommt in der Form Hagustult bei dem Raban Maurus, (der 847 Erzbischof von Mainz wurde), und auch sonst im 9ten Jahrhundert schon vor. Schilter führet folgende Stelle an:

Hertog Ludeleff de leyt na (ließ nach) dre sone, Bruno, Danckwart de leven (lebten) Hagenstolte, sunder (außer) Otte de was de junghest, de nam eyn wiff.
Chron. Sax antiq. A. 859.

Die Erklärungen aber, die man von diesem Worte versucht hat, sind verschieden. Schottelius läßt Hagestolz denjenigen bezeichnen, dem der Stolz behaget, (nämlich der Stolz gegen das weibliche Geschlecht). Aber es ist bloßer Mißverstand, den letzten Theil des Wortes (stolt oder stult) für unser Stolz (superbus) in der jetzigen Bedeutung zu halten. Denn eines Theils ist nicht erweislich, daß dieses Wort diese Bedeutung im 9ten Jahrhundert schon gehabt habe, und andern Theils, wenn es sie gehabt hätte, würde man mit diesem tadelnden Ausdrucke damals die ehelos Bleibenden nicht belegt haben, weil nach damaligen kirchlichen Begriffen der ehelose Stand für verdienstlich galt.

Dies

Dies stehet auch denen entgegen, die den Hagestolzen auf seinen Hag stolz seyn lassen. (Hag war nämlich zuerst ein Zaun; dann eine eingezäunte Wohnung; dann ein ländlicher Wohnsitz, ein Bauerhof, weil diese gewöhnlich eingezäunt waren.)

Stadenius betrachtet unser Stolt als ein Mittelwort von Stellen oder Stallen und erklärt Hagestolz durch einen solchen, der keinen eignen Hag hat, sondern auf dem Hag eines Andern eingestallt ist, (und deshalb, aus Mangel an Unterhalt, nicht heirathen kann.) Dies liegt der Wahrheit viel näher. Nur ist sie noch nicht in dem rechten Zusammenhange betrachtet. Ein Hag, meint Stadenius, wurde immer ungetheilt auf Einen Sohn des Besitzers, den jüngsten gewöhnlich, vererbt; die übrigen, wenn mehre da waren, konnten nur als Dienstleute auf demselben bleiben, und deshalb, aus Mangel an Vermögen, gewöhnlich nicht heirathen. Dagegen bemerkt Diecmann (Spec. Gloss. Lat. Thot.): es sey ganz unerweislich, daß die Sitte, die Bauergüter ungetheilt zu vererben, zu den Zeiten des Rab. Maurus in Deutschland schon geherrscht habe. Sehr richtig, da diese Sitte erst eine Folge des Lehnswesens gewesen, und also etwas spätern Ursprungs ist. Man kann überdem noch hinzu setzen, daß damals die Möglichkeit, Frau und Kinder zu ernähren, von dem Besitze eines Hags nicht abhing.

Deshalb ist es gewiß richtiger, wenn Diecmann behauptet: Hagestolz bezeichne den, der auf seinem Hag sich selber einstallt, freiwillig einsam auf demselben bleibt. Adelung bestätigt diese Meinung noch dadurch, daß ein Hagestolz, auf ähnliche Art, im Schwedischen Einstoeding, und im Isländischen Einstaedingur — ein einsam Stehender — genannt wird. Auch stimmt diese Ableitung am besten zu der jetzigen Bedeutung des Wortes. Denn das ist gerade der wesentliche Begriff eines Hagestolzen, daß er, nicht durch äußere Umstände genöthigt, sondern aus eigener, freier Abneigung, ehelos bleibt.

Von Weiberfeind ist Hagestolz auf doppelte Art verschieden. Denn 1) braucht die Abneigung, welche der Hagestolze

gestolze gegen die Ehe hat, nicht nothwendig auf Feindschaft gegen die Weiber zu beruhen. Sie kann auch aus andern Gründen, z. B. aus Selbstsucht entspringen, welche die Freiheit nicht einbüßen, oder das Vermögen allein genießen will, u. s. f.

— Nachdem er lang sein sündliches Vergnügen
Daran gehabt, im Hagestolzenstand
Auf Amors freier Bürsch Berg auf Berg ab im Land
Herum zu ziehn, und, wo er Eingang fand,
Bei seines Nächsten Weib zu liegen.

Wieland.

2) Weiberfeind wird auch von Verheiratheten gesagt. Denn es kann Jemand, bei aller Feindschaft gegen die Weiber, dennoch geheirathet haben; z. B. durch Sinnlichkeit getrieben, oder durch seine häusliche Lage dazu genöthigt. Er kann auch erst nach seiner Verheirathung, ja, gerade durch die Ehe, zu einem Weiberfeinde geworden seyn.

Durch die Güte eines großen hiesigen Rechtsgelehrten, des Hrn. Geh. Rath Schmelzer, dessen freundliche Hülfe, wo es bei meinen Untersuchungen auf Rechtskenntnisse ankommt, ich dankbar anerkenne, habe ich mehre Abhandlungen über das Hagestolzenrecht erhalten. In der

Dissertatio juris germanici de jure Hagestolziatus,

welche im J. 1727 zu Helmstedt unter dem Vorsitze von J. P. Kreß öffentlich vertheidigt worden, wird Hagestolz nach der Ähnlichkeit mit Bachstelze erklärt, nämlich durch einen solchen, der immer nur auf seinem eignen Hag herum stolziret oder stolzet, (gleichsam auf Stelzen gehet), und, wie die Bachstelze von ihrem Bache, nicht davon weg kommt.

Der Kanzler J. P. v. Ludewig, unter dessen Vorsitze noch in eben dem Jahre (1727) zu Halle eine Abhandlung über die

Differentias juris romani et germanici in Hagenstolziatu

vertheidigt wurde, verwirft die Kressische Ableitung des Wortes Hagestolz, und meint, es bedeute dasselbe eigentlich einen

Stamm

Stamm oder Strunk (Truncus) ohne Zweige und Blätter, von „Stolzen, Abstölzen, zum stolzen oder stock und strunk machen."

Kreß antwortete hierauf in einer neuen Abhandlung im J. 1728, erklärte darin die v. Ludewigsche Ableitung für ganz nichtig, und suchte die seinige von neuen zu bekräftigen. Gegen Hn. v. Ludewig hatte er freilich leichtes Spiel. Denn das Stolzen oder Abstölzen desselben, was truncare, zum Strunk machen, bedeuten soll, ist eine völlig leere Erdichtung. Aber seine eigne Erklärung macht doch gerade den schwierigen, nämlich den letzten Theil von Hagestolz nicht begreiflich.

## Hahnrei. Hörnerträger.

Üb. Verächtliche Benennungen desjenigen, dessen Gattinn die eheliche Treue verletzt.

V. Man hat mancherley Erklärungen von dem Worte Hahnrei versucht, welche bei Adelung nachgelesen werden können. Mir scheinen sie alle zu gezwungen zu seyn; auch diejenige, welche Adelung, nach Frisch, für die wahrscheinlichste hält, und nach welcher Hahnrei aus dem italiänischen Cornaro (Hörnerträger) soll verderbt worden seyn. Denn die Verschiedenheit in dem Klange dieser Wörter ist zu groß, als daß man dies ohne geschichtliche Bestätigung, dergleichen sich aber durchaus nicht findet, sollte annehmen können. Es stehet dieser Meinung überdem entgegen, daß die Anspielung auf einen Hahn in andern Sprachen, z. B. in dem französischen Cocu, nicht zu verkennen ist. Man könnte fast eben so gut zu dem lateinischen Curruca zurück gehen, welches zwar eigentlich eine Grasmücke bedeutet, nach welcher aber, weil sie fremde Eier ausbrüten soll, sehr richtig ein Hahnrei Curruca genannt wurde.

Ich wage noch eine andere Erklärung, und überlasse sie der Beurtheilung der Sprachforscher.

Es ist nämlich, wie ich glaube, Hahnrei aus Hahnrich entstanden, oder vielmehr aus Hahnrih. Denn so wird das Wort zuerst gelautet haben, wie in hundert andern Fällen das

jetzige

jetzige Ch ehedem ein bloßes H war, und Sich z. B. Sih, Reich (dives) Rih, Richter Rihter (S. Gehen. Reisen) lautete, u. s. f. In Ansehung der bloßen Form des Wortes kann hierbei kein Bedenken seyn. Die Begriffe aber hängen so zusammen. Rih, ist ein Ableitungslaut, der bekanntlich gebraucht wird, ein Ding zu bezeichnen, dem die Natur, die Zustände, die Verhältnisse rc. zukommen, welche das Hauptwort, dem jener Laut angehängt ist, angibt. Wüterich heißt der, der wütet, Fähnrich der, der die Fahne trägt, Mostrich das, was mit Most zubereitet ist, u. s. f. Und so wurde dann Hahnrih, Hahnrich, und nachher Hahnrei derjenige genannt, der gleichsam ein Hahn, in der Lage eines Hahnes ist, als welchem das Huhn auch nicht getreu bleibt, sondern sich, in seiner Abwesenheit auch andern überläßt. — In der Folge mischte sich in den Begriff von Hahnrei noch der Begriff von Einfalt und Kurzsichtigkeit; weil man es mit Recht als den schimpflichsten Beweis hiervon betrachtete, sich von seiner Gattin auf eine so grobe Art betriegen zu lassen. Dieser Begriff liegt auch bei einem Chartenspiele zum Grunde, das man im Niedersachsen (ich weiß nicht, ob auch anderwärts,) hat, und Hahnrei nennt. Denn, wer das Spiel verliert, wird gehänselt, und also gleichsam als ein Einfaltspinsel betrachtet.

Die Redensart: Hörner tragen, oder: Jemanden Hörner aufsetzen hat ebenfalls mancherlei Erklärungen erfahren. Adelung glaubt sie am wahrscheinlichsten davon herleiten zu können, daß es vor Zeiten eine beschimpfende Strafe gewesen sey, Hörner tragen zu müssen. Es kann seyn, daß es eine solche Strafe gegeben hat. Aber die erste Veranlassung zu jener Redensart ist sie nicht gewesen, am wenigsten bei den Deutschen; welche im Kriege Thierfelle mit Hörnern trugen, und bei welchen dies also nichts weniger als beschimpfend, vielmehr ehrenvoll war. Es würde eine solche Strafe selbst erst durch die nämliche Vorstellung, welche jener Redensart zum Grunde liegt, und welche, wie Spanheim zeigt, sogar schon bei den ältern Juden vorkam, veranlaßt worden seyn. Hörner nämlich, als eigenthümliche, unterscheidende Theile des Körpers vernunftloser Thiere, mußten, einem Menschen beigelegt, ganz natürlich andeuten,

daß

daß derselbe einem vernunftlosen Thiere ähnlich, daß er einfältig oder dumm sey. Daher ist es in der niedrigen Sprechart des gemeinen Lebens noch jetzt ein Kraftausdruck, einen recht dummen Menschen ein Hornvieh einen Hornochsen, oder hornochsendumm zu nennen, so wie man auch von dem, der durch Erfahrung noch nicht gewitzigt ist, sagt: er habe sich die Hörner noch nicht abgelaufen; und eben daher konnte es eine beschimpfende Strafe seyn, Jemanden Hörner im eigentlichen Sinne aufzusetzen, und ihn so öffentlich auszustellen. — Später wurden dann figürlich ganz vorzüglich demjenigen Hörner beigelegt, der sich von seiner Gattin betriegen und beschimpfen ließ; indem man einen solchen ganz besonders als einfältig und dumm betrachtete und als solchen bezeichnen wollte.

Hieraus erhellet nun der Unterschied zwischen Hahnrei und Hörnerträger. Beide sind zwar gleich verächtliche Ausdrücke für den betrogenen und beschimpften Ehemann. Aber was bei Hörnerträger der Grundbegriff ist, (die Dummheit), das ist bei Hahnrei der abgeleitete Begriff, und was bei dem letztern der Grundbegriff ist, (eine untreue Gattin zu haben) das macht bei dem erstern den abgeleiteten Begriff aus.

## Halb. Halben. Halber. Wegen. Willen.

Üb. Diese Wörter sagen von etwas, daß es der Grund von etwas Anderm sey. Nur nicht immer gerade der wirkende Grund davon, sondern auch, und noch öfter, der bewegende Grund (causa movens); sey dieser nun ein bloß veranlassender Grund (causa ocassionalis), oder eine Endursache (causa finalis). — Im Sommer ist es deßhalb, deßwegen, um deßwillen wärmer, als im Winter, weil die Sonne höher stehet; als worin der wirkende Grund davon liegt; und man badet sich im Sommer der Gesundheit halben, der Gesundheit wegen, um der Gesundheit willen; die Gesundheit ist die Endursache, der Zweck dabei. — Es ist also, wenn auch in den meisten, doch nicht in allen Fällen richtig, was Adelung behauptet, daß die angeführten Wörter bloß auf einen Beweggrund deuten.

V. Halb, Halben und Halber, sind dem Begriffe nach einerlei, und nur in ihrer äußern Bildung verschieden; was freilich einige Verschiedenheiten in ihrem Gebrauche zur Folge hat, welche aber für die bloße Sprachlehre gehören, und bei Adelung, unter Halb, angegeben sind. Ursprünglich sind diese Wörter nichts anders, als das Hauptwort Halbe, Seite; wie schon daraus erhellet, daß sie die zweite Endung des Hauptwortes, womit sie verbunden werden, erfordern; z. B. des Nutzens halben. Sie wollen daher eigentlich sagen: der Grund, warum Etwas sey, oder geschehe, liege auf der Seite, — welche durch die Ausdrücke, worauf sie sich beziehen, bestimmt wird. Ich thue Etwas der Freundschaft halben, oder Amts halber, drückt aus: der Grund, warum ich es thue, liegt auf der Seite der Freundschaft, oder auf der Seite meines Amtes.

Wegen ist ursprünglich auch ein Hauptwort, wie ebenfalls daraus erhellet, daß es die zweite Endung des Hauptwortes, worauf es sich beziehet, erfordert. — Eines Geschäftes wegen mußte ich ihn sprechen.

Don Alvarez lag jämmerlich
Bloß der Belagrung wegen
So lang vor Calpe — — —

Lichtenberg.

Es ist dasselbe ein Sprößling des fruchtbaren Stammes Weg, der ursprünglich auf Entfernung weiset, und von dem, unter andern, auch Wegen in Bewegen herkommt. Ich thue das dieses Dinges wegen heißt daher eigentlich: ich bin durch das Wegen dieses Dinges dazu bestimmt, durch dieses Ding dazu in Bewegung gesetzt.

Willen ist deutlich. Ich thue Etwas um Jemandes Willen, drückt eigentlich aus: ich thue es, weil es dem Willen desselben gemäß ist. Wenn der Bettler um Gottes willen bittet, ihm eine Gabe zu reichen; so sucht er uns zu erinnern, daß es dem Willen Gottes gemäß sey, Barmherzigkeit zu üben.

Um deinetwillen (weil du es willst) halt' ich länger nicht
Die Menge, die das Opfer dringend fordert.

Göthe.

Urspünglich gehet daher dieser Ausdruck nur auf vernünftige Wesen, die einen Willen haben. Nachher aber wurde er auch auf solche Dinge über getragen, die man, durch Personendichtung, als wollend betrachtete; auf eben die Art, wie Wollen selbst, indem man z. B. sagt: die Pflanze will Schatten haben. Man sagt daher jetzt, daß ich Etwas um eines Dinges willen thue, nicht allein, wenn ich es thue, weil dieses Ding es will, im eigentlichen Sinne, sondern auch dann, wenn ich es thue, weil dieses Ding es, in figürlicher Bedeutung, nur gleichsam will. Ich lasse einen Baum um der Aussicht willen umhauen, wenn ich es thue, weil die Aussicht dies gleichsam will oder verlangt.

Eine leichte Vergleichung der angegebenen Begriffe zeigt, daß die vorliegenden Ausdrücke Wechselwörter sind (S. Antlitz); daß sie also zwar das Nämliche, aber doch nach verschiedenen Merkmalen, bezeichnen. Wenn ich einen Baum, der mir selbst nützlich und angenehm ist, darum wegschlage, weil mein Nachbar, dem er die Fenster verdunkelt, es wünscht; so kann ich sagen: ich schlage ihn weg des Nachbars halben, des Nachbars wegen und um des Nachbars willen. Das erste heißt: ich, für meine Person, habe keinen Grund dazu, sondern der Grund, warum ich es thue, liegt auf Seite meines Nachbars; das zweite drückt aus: mein Nachbar bewegt mich dazu; und das dritte will sagen: ich thue es, weil es der Wille, der Wunsch meines Nachbars ist.

## Handeln. Feilschen. S. Feilschen.

## Hand. Schrift. Handschrift.

Üb. Die Art und Weise, wie Jemand schreibt, in Hinsicht auf die Form der Züge, die er macht. Wenn ich einen jungen Mann unter mehren, übrigens eben so geschickten, zum Hauslehrer wähle, weil mir seine Hand — seine Schrift — seine Handschrift am besten gefällt; so heißt das: die Form der von ihm geschriebenen Züge gefällt mir besser, als die Form der von den übrigen geschriebenen. — Schrift wird in dieser Bedeutung hauptsächlich in Zusammensetzungen, wie Mönchsschrift, Kanzleischrift, und dergleichen gebraucht.

B. Alle drei Ausdrücke sind, in dem vorliegenden Sinne genommen, figürlich. Von Hand ist es offenbar. Aber auch Schrift ist hier figürlich, und namentlich metonymisch. Denn es nennt dieser Ausdruck die Sache selbst (die Schrift, das Geschriebene) anstatt ihrer Form, wie zuweilen auch umgekehrt die Form für die Sache gesetzt wird, z. B. wenn Virgil die Schlangen, die den Laocoon umwinden, Kreise nennt. Bei Handschrift indessen, in der vorliegenden Bedeutung, ist bloß der letzte Theil figürlich, der erste aber eigentlich zu nehmen. Handschrift ist hier: Form der Züge, die eine Hand (im eigentlichen Sinne) beim Schreiben macht.

Der Unterschied zwischen Hand und Schrift liegt darin, daß Schrift bloß auf die Form der geschriebenen Züge, Hand hingegen zugleich auch auf die Ursache, wovon sie abhängt, (auf die Hand, welche sie hervor bringt) hinweiset. In Handschrift ist auf diese Ursache nicht bloß hingewiesen, sondern sie ist eigentlich und ausdrücklich benannt.

Außerdem bezeichnen Schrift und Handschrift — und es ist dies ihre eigentliche Bedeutung — auch das Geschriebene selbst. Seltene Handschriften und wichtige Schriften überhaupt, muß man wol verwahren. Hand ist in diesem Sinne in den allermeisten Fällen nicht üblich. Nur in einzelnen wenigen Fällen wird es anstatt: eigenhändige Schrift, oder Unterschrift, gesagt:

Ich habe seine Hand darüber.
Adelung.

Noch werden auch gedruckte Bücher Schriften genannt. Die Schriften z. B., welche auf der Leipziger Messe erscheinen, sind gedruckte Bücher. In diesem Sinne ist Schrift wieder figürlich, und zwar diejenige, bekannte Metonymie, welche das Voraufgehende mit dem Nachfolgenden vertauscht. Denn ein Werk muß zuvor erst geschrieben werden, ehe es gedruckt werden kann. Handschriften aber werden gedruckte Werke niemals genannt, weil dieses Wort ausdrücklich sagt, daß sie mit der Hand geschrieben seyen.

Daß ein gedrucktes Werk nicht eine Hand genannt werden könne, erhellet aus dem Vorigen von selbst.

## Handwerk. Gewerk. Gilde. Innung. Zunft. S. Gilde.

## Handlich. Mäßig.

Üb. Was den mittlern Grad nicht übersteigt.

Gestern war es sehr kalt, heute ist es handlicher.
Campe.

Mäßiger sagt man hier ebenfalls.

V. Handlich, von Hand und Lich, gleich (S. bedenklich), heißt eigentlich: was der Hand gleich, angemessen ist, was die Hand leisten kann. Davon hat es denn zwei, in gewisser Hinsicht ganz entgegen gesetzte, und dennoch gleich nahe liegende Bedeutungen bekommen. Denn es bedeutet

1) was die Hand nur irgend, was sie mit aller Anstrengung zu leisten vermag; und davon: mit aller Anstrengung, überhaupt.

Und wie ich eines Felsenriffs gewahrte,
Das abgeplattet vorsprang in den See,
— — — — —
Schrie ich den Knechten, handlich zuzugehn,
Bis daß wir vor die Felsenplatte kämen.
Schiller.

Diese Bedeutung fehlt bei Adelung und Campe.

2) Bedeutet es, was die Hand ohne große Anstrengung leisten kann, was ihr leicht, was also nicht zu groß und zu schwer ist, und davon überhaupt: was den mittlern Grad nicht übersteigt.

In dieser letztern Bedeutung nun kommt Handlich mit Mäßig überein, bezeichnet aber dieselbe, wie aus dem Gesagten erhellet, viel figürlicher, als Mäßig, obgleich auch dieser Ausdruck synekdochisch ist, indem er Maß überhaupt anstatt: geringes, oder: nicht sehr hohes Maß setzet.

Außerdem ist Handlich in diesem Sinne nur im gemeinen Leben üblich, und auch dies nicht allerwärts. Im Oberdeutschen wird es auch für Handfest gebraucht.

Sofern insbesondere von Übeln, und den unangenehmen Empfindungen, die sie erregen, die Rede ist, sagen beide Ausdrücke, Handlich und Mäßig, auch soviel, als: leidlich, erträglich. Denn je weniger ein Uebel und die von ihm verursachte unangenehme Empfindung den mittlern Grad übersteigen, desto mehr sind sie leidlich und erträglich. Wie sind deine Zahnschmerzen die Nacht gewesen? So handlich — mäßig.

## Harmlos. Unschädlich.

Üb. Kein Übel verursachend.

V. Harmlos bedeutet zwar eigentlich: keinen Harm, Gram oder Kummer empfindend:

Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht,
Da war es heute wie morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
Und brauchten für gar Nichts zu sorgen.

Schiller.

Aber es wird dann auch in der Bedeutung: keinen Harm, keine unangenehme Empfindung verursachend, gebraucht.

Es ist ein tröstlicher, harmloser (keinen Harm verursachender) Glaube.

Wieland b. A.

Durch diese Bedeutung nun kommt es mit Unschädlich überein. Denn sofern eine Sache uns kein Übel verursacht, kann sie eben so wohl Harmlos als Unschädlich genannt werden. Nur ist der letztere Ausdruck von dem Gegenständlichen, der erstere von dem Persönlichen hergenommen. Unschädlich heißt die Sache, sofern sie kein Übel, Harmlos, sofern sie keine Empfindung eines Übels verursacht.

Hieraus folgt nun von selbst, daß Etwas nur Harmlos genannt werden kann, sofern es in Beziehung auf empfindende Wesen betrachtet wird; Unschädlich dagegen auch in anderer

Be-

Beziehung. Von einem späten Froste, der den Feldfrüchten nicht nachtheilig geworden ist, läßt sich nur sagen: er sey für diese Früchte Unschädlich, aber nicht: er sey für dieselben Harmlos gewesen.

## Haube. Helm.

Üb. Eine kriegerische Kopfbedeckung; — z. B. die Sturmhaube und der geschlossene Helm, den die Ritter sonst im Kampfe zu tragen pflegten; — gewöhnlich aus Metall bestehend, und in der Vorwelt schon bekannt.

> Und Saul zog David seine Kleider an, und setzte ihm einen ehernen Helm auf sein Haupt.
>
> 1 Sam. 17, 38.

V. Haube siehet zunächst darauf, daß eine solche Bedeckung auf dem Kopfe sich befindet; Helm hingegen zunächst darauf, daß sie eine Bedeckung ist, und zum Schutze dient. Denn Haube gehört mit Haupt zu Einem Stamme, und Helm, sonst Heln (S. Adelung), mit Hehlen, verbergen.

Haube wird daher, in andern Fällen auch gebraucht, wo gar nicht auf den Begriff des Bedeckens und Beschützens, sondern bloß darauf gesehen wird, daß sie den Kopf umgibt, oder überhaupt, bekleidet. Luther hat auch bloße Stirnbänder Hauben genannt.

> Und (Moses) brachte herzu Arons Söhne, und — band ihnen Hauben auf.
>
> 3 Mos. 8, 13.

Helme hätte er dieselben nicht nennen können. Denn zum Verhehlen und Verwahren des Kopfes sollten sie nicht dienen.

Aus eben dem Grunde würde in dieser Stelle:

> Der graue Thalvogt kommt, dumpf brüllt der Firn,
> Der Mytenstein zieht seine Haube an,
>
> Schiller:

Helm anstatt Haube nicht schicklich gewesen seyn.

## Haube. Mütze.

Üb. Kopfbekleidungen, welche — nicht, wie der Helm und die Sturmhaube, zum Schutze gegen feindliche Angriffe, sondern — zur Erwärmung, oder zur Bequemlichkeit, oder zum Zierrathe dienen sollen.

V. 1) Hauben heißen (im Hochdeutschen) gewöhnlich nur solche Kopfbekleidungen der gedachten Art, als die Frauen tragen; Mützen hingegen werden diese sowohl, als auch solche, wie die Männer haben, genannt. Nachthauben z. B. haben nur die Frauen, die Männer Nachtmützen.

2) Mütze war zwar sonst nicht unedler als Haube, indem man z. B. auch Doctormütze, Cardinalsmütze, Bischofsmütze u. s. f. sagte, und das letzte Wort auch noch jetzt üblich ist. Inzwischen ist doch Mütze durch den Gebrauch niedriger geworden. Vielleicht eben darum, weil man es auch von Kopfbekleidungen der Männer gesagt hat; indem es dadurch, eines Theils, gleichsam mehr abgenutzt worden, und andern Theils bei dem großen Haufen unter den Mützen der Männer öfters schlechte und unsaubere vorkommen.

Nur schlecht Gesindel läßt sich sehn und schwingt
Uns zum Verdrusse die zerlumpten Mützen.
Schiller.

3) Aus beiden Gründen (Nr. 1 und 2) ersiehet man, warum figürlich ein Mensch, der schläfrigen Geistes ist, im gemeinen Leben wohl eine Schlafmütze, aber nicht eine Schlafhaube genannt wird.

4) Noch unterscheidet sich Haube in der hier betrachteten Bedeutung von Mütze auf ähnliche Art, wie es sich in der vorigen Bedeutung (S. Haube. Helm.) von Helm unterscheidet. Durch Haube nämlich deutet man zunächst darauf hin, daß dieselbe auf dem Haupte getragen wird, (S. Haube. Helm.) durch Mütze zunächst darauf, daß sie bedecket. Denn Mütze kommt her von dem alten Muzen, bedecken (S. Schilter). Daher hat es auch ursprünglich jede Bekleidung bezeichnet. Schilter führt eine Stelle an, wo Muznarren diejenigen genannt werden, die so viel Kleider besitzen,

das

das sie die ganze wochen allen tag 2 cleider hont, eins vor mittag und eins nach mittag.

Nach Campe werden im Oberdeutschen, und namentlich in Ulm, Weiberkleidungsstücke überhaupt noch jetzt Mutz, Mutzen genannt.

5) In der gemeinen Sprechart sagt man: Jemanden Eins auf die Mütze geben, anstatt: ihn empfindlich strafen — wenn auch zuweilen nur durch Worte; — weil ein Streich auf die Mütze den Kopf trifft, und also besonders empfindlich ist. Eins auf die Haube geben, ist nicht üblich; theils, weil die besondere Bedeutung dieses Worts (Nr. 1) hier nicht in Betracht kommt; theils, weil Mütze der niedrigen Sprechart besser zusagt (Nr. 2).

Dagegen sagt man in der edlern Schreibart: Jemandem auf der Haube sitzen; auf ähnliche Art, wie: auf dem Nacken sitzen.

— — — — Wenn ihr weiter geht,
Glaubt mir, so haben wir den Kobold auf der Haube.
Wieland.

Woraus zugleich erhellet, daß Haube doch wenigstens zuweilen figürlich gebraucht wird, wenn von Männermützen die Rede ist.

## Hausen. Wohnen.

Üb. Fortwährend sich aufhalten. Wer in Berlin hauset oder wohnt, der hält sich fortwährend daselbst auf.

V. Wohnen, von Wo abstammend, bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein. Denn es bedeutet bloß: Wo seyn und bleiben (S. Aufenthalt. Wohnsitz). Hausen hingegen heißt: in einem Hause wohnen. Daher wird von Dingen, denen sich kein Haus zuschreiben läßt, nur Wohnen, aber nicht hausen gesagt. Von einer Pflanze z. B. sagt man wol: sie wohnt in Persien, aber nicht: sie hauset in Persien. Wo hingegen von einem Aufenthalte in Häusern die Rede ist, da wird beides, Wohnen und Hausen, gebraucht.

Hazor soll eine Drachenwohnung werden, daß Niemand daselbst wohnen und kein Mensch darinnen hause.

Jer. 49, 33.

— — Eine Burg
Wo ein deutscher Ritter hauste.

Chr. Gr. v. Stolberg.

— — Mit nichten gleicht
Unsterblicher Olympier Geschlecht
Dem Menschenvolke, das im Staube haust.

Bürger.

Das im Staube wohnt, könnte hier offenbar auch gesagt werden.

In dem figürlichen Gebrauche könnte zwar bei Hausen von dem Begriffe eines Hauses wol abgesehen, und bloß der Begriff des Bleibens, des fortwährenden Aufenthalts, gedacht werden. Inzwischen geschiehet dies selten, und ist noch weniger zu billigen. Zwar führen Adelung und Campe an:

Gerechtigkeit wird auf dem Acker hausen.

Jes. 32, 16;

nicht 33, 16, wie beide schreiben. Allein, abgesehen davon, daß das hebräische Schuw, welches hier zum Grunde liegt, zurückkehren erfordert haben würde; so hat entweder der Ausdruck Hausen eine, wenn auch nur dunkel gedachte Beziehung darauf, daß in einem wol angebaueten Lande, wofür Acker hier stehet, auch Häuser für Menschen sind, oder es ist Hausen für Wohnen bloß der Abwechselung wegen gesagt, indem das letztere unmittelbar vorher gebraucht ist. Besser und richtiger sagt der Dichter:

Sey im Besitze, und du wohnst im Recht,
Und heilig wirds die Menge dir bewahren.

Schiller.

Außerdem ist von Hausen ein figürlicher Gebrauch üblich, der von Wohnen nicht Statt findet, und — weil dieses von dem Begriffe eines Hauses Nichts enthält — auch nicht Statt finden kann. Hausen bedeutet nämlich auch: das Haus besorgen, wirthschaften. Davon insbesondere: schlecht wirthschaften, und davon überhaupt: übel behandeln. Die Franzosen haben

den in Deutschland gar sehr gehauset, bis sie durch die große Freiheitsschlacht bei Leipzig daraus sind vertrieben worden.

Dieser figürliche Gebrauch scheint einen Schatten auf Hausen zu werfen, wodurch dasselbe niedriger und unedler wird, als Wohnen. Das ist Ein Grund, warum von dem höchsten Wesen wol Wohnen:

Der Herr ist erhaben, denn er wohnet in der Höhe,
Jes. 33, 5;

niemals aber Hausen gesagt wird. Ein anderer Grund hiervon liegt darin, daß es dem Begriffe des Unendlichen widerstreitet, sich denselben als in ein Haus eingeschlossen zu denken.

## Häuslich. Eingezogen.

Üb. Wer sich auf sein Haus beschränkt, nicht viel unter Menschen kommt, wenig Umgang hat. Beide Ausdrücke haben freilich auch noch andere Bedeutungen. Dies ist aber diejenige, die ihnen gemein ist. Wenn insonderheit von Frauen gesagt wird, daß sie häuslich, oder, eingezogen leben; so heißt das vorzüglich, daß sie Umgang mit Männern vermeiden.

Ein häusliches Weib ist ihrem Manne eine Freude.
Sir. 26, 2.

In welcher Stelle häuslich diese besondere Bedeutung hat, indem gleich darauf wie erklärend hinzu gesetzt wird:

Ein tugendsames Weib ist eine edle Gabe.
Ebend. V. 3.

V. Häuslich und Eingezogen, in der vorliegenden Bedeutung genommen, sind Wechselwörter (S. Antlitz). Nur ist bei dem erstern Grundbegriff, was bei dem andern der von dem Grundbegriffe eingeschlossene Begriff ist, und umgekehrt. Häuslich ist, wer sich auf sein Haus beschränkt und daher vielen Umgang mit Andern vermeidet. Eingezogen dagegen ist, umgekehrt, derjenige, der vielen Umgang mit Andern vermeidet, und daher sich auf sein Haus beschränkt.

Von Häuslich ist dies für sich klar; aber auch von Eingezogen leicht zu erkennen. Es soll dieser letztere Ausdruck, wie Einige wollen, von den Schnecken hergenommen seyn.

Dies würde zwar auch auf unsere Begriffsbestimmung führen. Inzwischen hat man nicht nöthig, zu dieser besondern Metapher zurück zu gehen. Einziehen hat auch einen viel allgemeinern Sinn, womit unser Eingezogen unmittelbar zusammen hängt. Denn Einziehen bedeutet oft: eine Sache zusammen ziehen, verengern, ihre Grenzen in sie selbst zurück ziehen. Man lässet einen zu weiten Ärmel etwas einziehen, indem man ihn enger machen läßt. Hiernach heißt Eingezogen derjenige, der sich ins Enge gezogen, sich von dem Umgange mit Andern zurückgezogen hat, und folglich auf sein Haus sich beschränkt.

## Hede. Werg.

Üb. Die kürzern, gröbern, in einander gewirrten Fäden des Flachses oder Hanfes, welche durch das Hecheln davon abgesondert sind.

V. Werg, wie Adelung richtig bemerkt, kommt von Wirren her, und ist so viel als Werrig, das in einander Gewirrte. Zwar will Adelung dessen ungeachtet Werk schreiben, weil das Beiwort Werken (aus Werg bestehend) einmal üblich sey und sich nicht werde verdrängen lassen! Allein Campe tadelt dies, und schreibt auch das Beiwort: Wergen. Ich muß ihm darin beistimmen. Adelung hat sich durch die obersächsische Mundart verleiten lassen, die das G am Ende härter ausspricht. In der niedersächsischen hat es einen weichern Laut. Es kann also die Aussprache hier Nichts entscheiden, und folglich muß die Abstammung die Rechtschreibung bestimmen.

Junge Mädchen fern von Feuer,
Wie den (das) Werg!

Herder.

Hede gehört, wie ich glaube, mit Hecheln zu Einer Wurzel und ist so viel, als: das Erhechelte, das durch Hecheln Hervorgebrachte. Dies hängt, meiner Meinung nach, so zusammen.

Es gab ein altes Wort Hechen, welches, wie Schilter aus den Monſ. Gloſſen nachweiset: beißen, stechen bedeutete, und früher ohne Zweifel die Gestalt Hehen hatte, weil das Ch gewöhnlich

gewöhnlich früher ein bloßes H war (S. Hahnrei). Aus diesem Hehen oder Hechen entstand nun nicht allein, vermittelst der Ableitungsform El (S. Bannen. Fesseln.), das Wort Hechel, ein Werkzeug mit Stacheln, und hieraus das Zeitwort Hecheln, sondern auch Heche oder Hehe: das vermittelst eines solchen Werkzeuges Hervorgebrachte. Aus diesem Hehe aber hat die weichere, niederdeutsche Sprache, mit Weglassung des Hauchlautes in der Mitte, Hee gemacht — denn so lautet das Wort im Niederdeutschen — und in dieses Hee hat das Hochdeutsche, des Wohllauts wegen, ein D eingeschoben, und so Hede daraus gemacht; auf eben die Art, wie in ähnlichen Fällen, z. B. in Made, welches niederdeutsch Mae lautet, und wie auch auf eben die Weise oft ein T eingeschoben ist, z. B. in Kenntniß.

Werg und Hede bedeuten also zwar das Nämliche. Aber Werg benennt dasselbe von dem Umstande, daß es etwas in einander Gewirrtes ist; Hede hingegen von dem Umstande, daß es durch Hecheln hervor gebracht ist.

## Hefen. Abschaum. Schund. S. Abschaum.

## Hefe. Bärme. Gäscht.

Üb. Was durch die geistige Gährung einer Flüssigkeit aus ihr abgeschieden ist; sowohl, wenn es nach oben in der Gestalt von Schaum ausgestoßen worden, als auch, wenn es sich zu Boden gesetzt hat; wo es denn, bei dem Biere wenigstens, im letztern Falle Unterhefe, oder Stellhefe, in dem erstern Falle Oberhefe, oder Spundhefe genannt wird.

V. Gäscht unterscheidet sich von den beiden andern Wörtern 1) dadurch, daß es nur von dem durch geistige Gährung Abgeschiedenen, was in der Gestalt von Schaum nach oben ausgestoßen ist, gesagt wird; welches darauf beruhet, weil Gäscht oder Gischt auch mit Schaum sinnverwandt ist (S. Geifer. Gischt.); und 2) dadurch, daß ein anderes Bild dabei zum Grunde liegt. Denn Gischt ist ursprünglich Nachahmung des Lautes, den eine gischende Flüssigkeit hören läßt (S. Gähren. Gäschen. Gischen.) Auf diesen Laut beziehen die beiden

den andern Wörter sich nicht; sondern vielmehr auf den Umstand, daß Hefen und Bärme eines Theils, bei der Gährung, selbst in die Höhe gehoben werden, und andern Theils nachher dazu dienen, wieder andre Dinge, den Brodteig z. B. zu heben und aufzublähen. Denn Hefe kommt von Heben her, und Bärme von Bären, welches ebenfalls Heben bedeutet. (S. Bahre. Trage.)

Zwischen Hefe und Bärme, in der angegebenen eigentlichen Bedeutung genommen, weiß ich weiter keinen Unterschied, als folgende:

1) Von Hefe ist meist nur die Mehrzahl, die Hefen, üblich; welches bei Bärme nicht der Fall ist. Es hat dies aber keine Verschiedenheit in den Begriffen zur Folge.

2) Im Hochdeutschen ist, in der gewähltern Sprech- und Schreibart nur Hefe gebräuchlich; Bärme wird bloß im gemeinen Leben gesagt; besonders in Niederdeutschland; von denen nämlich, welche daselbst hochdeutsch reden. In der niederdeutschen Sprache selbst lautet das Wort Barm. — Der Grund hiervon liegt darin, weil die Wurzel von Bärme, das einfache Bären, im Hochdeutschen nicht gebräuchlich ist.

Durch diesen Umstand aber, daß Bärme, in seiner eigentlichen Bedeutung, im Hochdeutschen nicht üblich ist, erklärt sich zugleich, warum auch figürliche Ausdrücke nur von Hefen, aber nicht von Bärme im Hochdeutschen gebräuchlich sind. Man sagt z. B.: die Hefen des Volks (Vergl. Abschaum. Hefen.); auf die Hefen kommen;

> Er wird nun wohl auch auf die Hefen gekommen seyn,
> Lessing;

und dergleichen mehr. Bärme wird in allen solchen Redensarten für Hefen nicht gesagt. Nur die Niederdeutschen gebrauchen ihr Barm zu ähnlichen Ausdrücken. Sie sagen z. B. in den Barm doon; welches so viel ist, als: auf die Hefen bringen, verderben; oder, was eine andere, ganz gemeine Redensart nennt: den Karren in den Dreck schieben.

Heide.

## Heide. Feld.

Üb. Land, im Gegensatze gegen Städte, Dörfer, und Wohnörter überhaupt.

V. Feld ist tragbares Land (S. Ackern. Bestellen.), Heide dagegen unfruchtbares, wo nichts recht Nutzbares wächst.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr
Sich schon mein Sinn erschließet,
Wie er, wo dürre Heide war,
Nun Freudenquell' genießet!

Göthe.

Außerdem ist zwar Heide auch mit Wald, Holz, Hain, Forst sinnverwandt, mit welchen Wörtern Eberhard es verglichen hat. Aber in dieser Bedeutung kommt es hier nicht in Betracht.

Der angegebene Unterschied zwischen Feld und Heide hat freilich ursprünglich nicht Statt gefunden, sondern ist durch den Gebrauch erst nach und nach eingeführt worden. Denn ursprünglich hat man ohne Zweifel auch dann Feld gesagt, wenn von einem unfruchtbaren Lande die Rede war. Dies erhellet aus der Verwandtschaft von Feld mit Wild (Bändigen. Zähmen.) und würde auch dann leicht erklärlich seyn, wenn der erste Begriff von Feld, wie Adelung will, der Begriff einer Ebene gewesen wäre. Umgekehrt ist eben so gewiß Heide anfänglich auch von einem fruchtbaren Lande gesagt worden. Fr. Junius (gloss. goth.) will diese Bedeutung sogar zu der eigentlichen machen. Denn er sagt: Theotiscis Heyd est campus gramine ac floribus nitens; ab Heyder, clarus, splendens.. So wenig indessen diese Ableitung einer Widerlegung bedarf, so wenig ist doch zu bezweifeln, daß Heide in der gedachten Bedeutung ist gebraucht worden. Denn es hatte dieselbe im Gothischen, von wo es zu uns gekommen ist, und wo es Haithi lautete.

Iah insandida ina haithjos seinaizos, haldan sweina
Und sandte ihn auf seine Haide, zu hüten (halten) die Schweine.

Ulph. Luc. 15, 15.

In

In dieser Stelle ist Heide offenbar solches Land, welches keine unfruchtbare Steppe ist, sondern etwas Nutzbares, wenigstens Viehfutter, trägt. Jetzt aber ist diese Bedeutung des Wortes, für welche man Feld gewählt hat, fast veraltet, und Heide meist nur noch in der Bedeutung einer unfruchtbaren Gegend üblich, dergleichen z. B. die Lüneburger Heide ist. Schon zu Luthers Zeiten war diese Bedeutung die gewöhnliche.

David war in der Wüste Siph in der Heide.
1 Sam. 23, 13.

Höchstens wird Heide noch von einer Gegend, die Viehfutter trägt, gesagt.

Zerstreuet euch, ihr Lämmer, auf der Heiden!
Ihr seyd jetzt eine hirtenlose Schaar;
Denn eine andre Herde muß ich weiden.
Schiller.

Die Abstammung des Wortes Heide ist nicht ausgemacht. Wachter will es von Hed, hoch, herleiten und ihm daher den Begriff eines hoch gelegenen, also trocknen, und darum unfruchtbaren Landes zum Grunde legen. Aber dies stimmt weder zu dem jetzigen, noch zu dem veralteten Gebrauche dieses Wortes. Adelung sagt: man könnte auf Öde verfallen, hält aber doch selbst diese Ableitung nicht für wahrscheinlich; die auch mit dem gothischen Haithi nicht überein kommt. Ich glaube, daß Heide mit Höden, Heden, hüten, welches in manchen Gegenden Niederdeutschlands auch Heuen lautet, zusammen gehört; und daß also der Begriff eines Weideplatzes für das Vieh der erste gewesen ist. Dies passet nicht allein zu dem Gebrauche des Wortes im Gothischen, indem Haithi z. B. in der vorerwähnten Stelle offenbar auf einen Weideplatz hindeutet; sondern es macht auch den Ursprung der jetzigen Bedeutung des Wortes leicht erklärlich. Denn, als man anfing, den Acker zu bauen, wird man hierzu das beste und tragbarste Land ausgesucht haben. Zu Weideplätzen für das Vieh ließ man das schlechtere liegen.

## Heiland. Erlöser.

Üb. Durch beide Ausdrücke wird vorzugsweise Christus bezeichnen.

V. Heiland sagt mehr, als Erlöser. Denn ein Erlöser heißt überhaupt derjenige, der von Etwas los machet; insonderheit von einem Übel.

Erlöse uns von dem Übel.

Math. 6, 13.

Gehe hin in deiner Kraft, du sollst Israel erlösen aus der Midianiter Händen.

Richt. 6, 14.

Christus heißt daher der Erlöser, sofern er bloß von Übeln, nämlich (nach kirchlichen Begriffen) von Schuld und Strafe der Sünde uns los macht.

Ein Heiland hingegen ist derjenige, der Heil bringt. Dies setzt freilich voraus, daß er die vorhandnen Übel aufhebe, davon los mache. Aber er muß auch noch mehr thun. Er muß auch etwas Gutes wirklich machen. Das bloße Nichtseyn des Übels ist noch kein Heil; so wenig, als das bloße Nichtseyn von Schulden schon Vermögen ist.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden (d. i. Glück, nach dem hebräischen Sprachgebrauche) verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen!

Jes. 52, 7.

Hier wird Heil als gleichbedeutend mit Gutes und Glück gebraucht. — Adelung hat überzeugend dargethan, daß Heiland so viel ist, als der Heilende. Die Endung and ist die oberdeutsche Form, die bei Mittelwörtern, besonders ehedem, anstatt end üblich war. Nun bedeutet zwar Heilen eigentlich: ganz machen. Davon aber auch: gesund machen, weswegen, unter anderm, die Arzneiwissenschaft auch Heilkunde genannt wird. Dies mag daher gekommen seyn, daß man sich bei einer Krankheit immer den Mangel von etwas zur Gesundheit Gehörigem dachte; worauf es auch noch beruhet, daß man einen Kranken zu fragen pflegt: was ihm fehle? (S. Gesund). Da man nun auch die Seele gesund und krank nennt; so wird auch Heilen, in der Bedeutung: gesund machen, von der Seele gesagt. Insonderheit, sofern sie von sittlichen Gebrechen befreiet und sittlich gesund gemacht wird.

Er

Er ist — um unserer Sünde willen zerschlagen — und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Jes. 53, 5.

Offenbar in sittlichem Verstande, wie es auch nachher gleichsam ausdrücklich erklärt wird:

Er wird viele gerecht machen; denn Er trägt ihre Sünden.

V. 11.

In dieser sittlichen Gesundheit der Seele nun bestehet das wahre Heil, und dies hat, nach kirchlichen Begriffen, Christus der Menschheit gebracht, und darum ist er, durch Übersetzung des hebräischen Namens Jesus, vorzugsweise der Heiland genannt worden.

Völlig eben so wurde im Gothischen Nasjands gesagt. Denn dieses Wort bedeutet ebenfalls eigentlich: der Heilende; von Nasjan, heilen, wieder herstellen, (zu welchem Stamme auch unser Genesen gehört).

Gebauran ist izwis himmadaga nasjands, saei ist christus frauja in baurg daweidis.

Geboren ist euch heute der Heiland; welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

Ulphil. Luc. 2, 11.

## Heime. Heimde. Heimath.

Üb. Der Ort, wo man zu Hause ist.

Ach es verkümmert die Kunst, vertrieben aus friedlicher Heime.

Claudius b. Campe.

Sie ruderten gemach der Heimath wieder zu.

Kleist.

— — Leider ist die Heimath
Zur Fremde dir geworden.

Schiller.

Das Stammwort Heim hat ursprünglich einen Zaun, und daher von denn eine eingezäunte Wohnung bedeutet (S. Einheimisch. Einländisch.) und kommt noch von den Celten her, deren Wohnungen noch kleine, meist nur mit einem Zaun einge-

schlossene

schlossene Hütten waren. (S. Schiller). In Oberschwaben ist Heimen, nach Adelung, noch jetzt so viel als: einzäunen und hägen.

W. Heime und Heimde sind dem Begriffe nach gar nicht verschieden, sondern nur in ihrer äußern Gestalt. In dem letztern ist das D. bloß des vermeinten Wohlklanges wegen eingeschoben; wie in Gemeinde für Gemeine, Geheimde (Rath) für Geheime, u. s. f. (Vergl. Hede. Werg). Heimath soll nun zwar, wie Adelung nach Frisch behauptet, aus Heimde, (also durch eine Buchstabenversetzung, dergleichen freilich nicht ohne Beispiel ist), entstanden seyn, in welchem Falle es dann ebenfalls, dem Begriffe nach, mit Heimde einerley seyn würde. Aber mir kommt es viel wahrscheinlicher vor, daß Heimath aus Heimod entstanden ist, weil das Wort diese letzte Gestalt ehedem wirklich hatte.

In dero heiligon heimode.

Notk. Ps. 40, 3.

Es ist aber Od ein altes, durch viele Sprachen verbreitetes, und zu Ableitungen dienendes Wort, welches ein Gut, Etwas, das man besitzet, ausdrückt; wie Adelung (unter Kleinod) gezeigt hat. Dem zufolge unterscheidet sich dann Heimath von Heime und Heimde dadurch, daß es den Begriff eines Gutes oder Besitzes mit sich führt. Meine Heimath ist meine Heime, als ein Gut für mich, als mir gehörig, betrachtet. — Daher auch, wenn man Jemanden heimathlos nennt; so deutet dieser Ausdruck mit an, daß derselbe eines Gutes entbehre, daß er elend, unglücklich sey.

— — — — Heimathlos
Durchströmten wir die kriegsbewegte Erde.

Schiller.

## Heim stellen (geben). Anheim stellen (geben). Überlassen.

Üb. Dem Gutbefinden eines Andern unterwerfen.

Ich hab mein Sach Gott heim gestellt,
Er mach's mit mir, wie's ihm gefällt.

Joh. Pappus.

— Es

— — — Es ist doch besser,
Ich stell's dem Himmel heim.

Schiller.

B. Überlassen bezeichnet diesen Begriff schlechtweg und ohne Bild; Heim stellen drückt ihn figürlich aus und mit einer Verstärkung. Denn, eine Sache Jemandem heim stellen, heißt eigentlich: sie in sein Haus, in seine Heime stellen. Wenn wir dies aber thun; so geben wir die Sache gänzlich in seine Gewalt. Daher bedeutet Heim stellen im figürlichen Sinne: ganz vollkommen überlassen. Deshalb ist auch dieser Ausdruck höflicher, und weiset auf mehr Unterwürfigkeit, als überlassen. Wir pflegen daher unserm Fürsten und unsern hohen Vorgesetzten heim zu stellen, was wir Andern, die uns gleich oder geringer sind, schlechtweg überlassen. Noch häufiger aber werden wir es Jenen Anheim stellen. Denn Anheim, — eine bloß müßige Verlängerung von Heim, und dem Begriffe nach von diesem nicht verschieden, — ist besonders in der Kanzelleisprache üblich, die das Lange und Breite liebt. Sie hat das Wort aus dem Oberdeutschen aufgenommen, wo dasselbe wenigstens sonst anstatt Heim auch in der eigentlichen Bedeutung gebraucht wurde.

Wenn ihn Gott gesund anheim gebracht.

Opitz.

## Heimliches Gemach. Abtritt. S. Abtritt.

## Heimsuchen. Besuchen.

— — — —

Üb. Zu Jemanden sich begeben.

B. 1) Besuchen heißt dies, der Andere, zu dem man sich begibt, mag sich aufhalten, wo er will. Heimsuchen hingegen drückt mit aus, daß man zu ihm in seine Wohnung, in seine Heime (S. Heime. Heimath.) sich begebe. Wir können einen Freund, der bei dem Kriegsheere im Felde steht, daselbst besuchen, aber nicht heimsuchen. 2) Besuchen wird bloß im guten Verstande gebraucht. Man besuchet einen Freund, um seines Umgangs zu genießen, und weil es ihm

Vergnügen

Vergnügen macht, der Arzt besuchet den Kranken, um für dessen Gesundheit zu sorgen, der Schüler besuchet die Schule, um Etwas zu lernen, u. s. f. Heimsuchen hingegen hat zwar seinem ursprünglichen Begriffe nach, auch keinen nachtheiligen Sinn, und wird daher zuweilen, obgleich nur selten, auch in guter Bedeutung gebraucht; wie z. B. von der Jungfrau Maria, welche ihre Freundin Elisabeth heimsuchte, indem sie dieselbe in ihrer Wohnung freundschaftlich besuchte und drei Monat bei ihr blieb; wie uns das „Evangelium am Tage Mariä Heimsuchung" erzählt.

Luc. 1, 39 — 56.

Aber in der Regel wird doch Heimsuchen in bösem Verstande genommen. Von Krieg, Pest, theurer Zeit, und andern Plagen, wird gesagt, daß sie ein Land heimsuchen; nicht aber, daß sie es besuchen; so wie auch von Schmerzen, Krankheiten und andern Übeln, in Beziehung auf den einzelnen Menschen.

Von Podagra und Gicht, der späten bittern Frucht
Zu viel genoßner Lust, fast täglich heimgesucht.

Wieland.

Selbst, wenn von Gott die Rede ist, bedeutet Heimsuchen gewöhnlich nichts Gutes; sondern drückt vielmehr aus, daß er durch Strafen seine Gegenwart offenbare — gleichsam zu uns komme.

Ich will den Erdboden heimsuchen um seiner Bosheit willen, und die Gottlosen um ihrer Untugend willen.

Jes. 13, 11.

Ich will den König zu Babel heimsuchen und sein Land.

Jer. 50, 18.

Wie das aber gemeint sey, erhellet aus den vorher gehenden Worten: Rottet aus von Babel beides den Säemann und den Schnitter!

Dieser nachtheilige Nebenbegriff ist dem Worte Heimsuchen daher geblieben, weil man es, wie Adelung nachweiset, ehedem von dem gewaltsamen Einbrechen in ein Haus sagte; weswegen auch damals das Heimsuchen mit unter die Frevel gezählt wurde.

Todslag — und heimsuchen und swaz fraevel und unzucht haizzet.

Schwabensp. C. 3, 4.

in welcher Stelle es indessen Störung des Hausfriedens zu bedeuten scheint.

## Held. Kriegsheld.

üb. Wer im Kriege stark und muthig sich zeigt; besonders, wenn er auch Einsicht und Klugheit damit verbindet.

Der starke Sieger (gehet) kämpfend
Seine große Heldenbahn.

Tiedge.

V. Kriegsheld bezeichnet bloß diesen Begriff; Held hat außerdem auch eine weitere Bedeutung. Denn es wird von jedem gesagt, der einen hohen Grad von Kraft und Muth offenbart. Dieses kann aber nicht bloß im Kriege, sondern auch in andern Fällen geschehen; z. B. bei anderweitigen Gefahren, bei Ertragung von Schmerzen und Leiden.

— — Kaum konnt' er der Gefahr
So heldenhaft entgehn.

Lavater.

Noch mehr! Zuweilen wird bei Held auch noch von dem Begriffe des Muthes abgesehen, und bloß der Begriff von Kraft und Stärke gedacht. Ein Glaubensheld (Adelung. Campe.) hat einen sehr starken Glauben. So auch in Verbindungen, wie folgende:

Wehe denen, so Helden sind, Wein zu saufen!

Jes. 5, 22.

Ein berühmter Held im Fressen
Hatte einst zum Abendessen
Sich den größten Stöhr bestellt.

Hagedorn.

Dieser Gebrauch gründet sich auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes. Denn zuerst hat Held ohne Zweifel bloß auf ausgezeichnete, körperliche Stärke hingewiesen. Denn diese war das, worauf es im Kriege ankam, und was den Helden machte. Deßhalb muß ich auch beistimmen, wenn Adelung das

Wort

Wort Held zu Halten rechnet, wonach es also eigentlich einen solchen bezeichnet, der sich hält, der fest stehet, wo es gilt.

Ja, man hat endlich den Gebrauch dieses Wortes noch mehr erweitert, und dabei nicht allein von dem Begriffe des Muthes, sondern sogar auch von dem Begriffe der Stärke abgesehen. Weil nämlich ein Held durch Kraft und Muth sich auszeichnet; so hat man das Wort Held zuweilen auch gebraucht, wo es weiter Nichts sagen sollte, als daß Jemand sich durch Etwas besonders auszeichne, — sollte dies sogar das Gegentheil von Muth und Stärke seyn.

Ein Held im Müßiggehen.
Schiebler b. Adelung.

Indessen dürfte dieser Gebrauch wohl schwerlich Beifall und Nachahmung verdienen. Denn er lässet von dem eigenthümlichen Sinne des Wortes gar Nichts übrig.

## Hellig. Durstig. S. Durstig.

## Herausgeben. Ausliefern. Ausantworten. S. Ausliefern.

## Herleiten. Ableiten.

Üb. Urtheilen, daß Etwas aus etwas Änderm entstanden sey, oder entstehe, oder überhaupt folge. Wer behauptet, das Wort Denken sey aus Dagen entstanden, oder, Ebbe und Flut des Meeres entstehe aus der Einwirkung des Mondes, oder, der Satz der Ausschließung folge aus dem Satze des Widerspruches, der leitet ab oder her: den Satz der Ausschließung aus dem Satze des Widerspruchs, die Ebbe und Flut aus der Einwirkung des Mondes, und Denken von Dagen.

Nur in dieser, beiden Wörtern gemeinschaftlichen, uneigentlichen Bedeutung werden dieselben hier betrachtet.

V. Heynatz, welcher diese Wörter vergleicht, unterscheidet sie weiter nicht, als daß er sagt: „In der Genealogie ist

herleiten gewöhnlicher, als ableiten, letzteres aber eben deswegen ein wenig edler." Wobei ich indessen gestehe, daß ich dies in dem Sprachgebrauche nicht bestätigt finden kann. Außerdem führt Heynatz zwar noch an: man habe die Unterscheidung geltend zu machen gesucht, „daß hergeleitete Wörter (derivata) den Grundwörtern (primitivis) entgegen stehen, die abgeleiteten (derivativa) hingegen mit den zusammengesetzten (compositis) gemeinschaftlich den unabgeleiteten entgegen gesetzt werden sollten." Allein er setzt auch hinzu, daß diese Unterscheidung nicht sey angenommen worden. Auch verdiente sie dies wohl nicht. Denn sie würde völlig willkürlich seyn, da in den Wörtern selbst gar kein Grund liegt, der sie rechtfertigen könnte.

Denn Herleiten und Ableiten können sich nicht anders, als durch die Vorlaute Her und Ab unterscheiden. Aus deren bekannter Bedeutung erhellet, daß Ableiten und Herleiten, ob sie gleich beide die nämliche Handlung bezeichnen, dieselbe doch von verschiedenen Seiten ansehen. Ableiten betrachtet das Folgern von Seiten des Grundes, aus welchem gefolgert wird, Herleiten von Seiten dessen, welcher folgert. Ableiten drückt aus, daß wir Etwas von einem gewissen Grunde ab, weg, Herleiten, daß wir es zu uns her führen, leiten. Herleiten siehet also darauf, daß wir das Hergeleitete dadurch erkennen, (indem es gleichsam uns zugeführt wird); Ableiten bezeichnet dasselbe ausdrücklich als Folge eines Grundes.

Die Bedeutungen von Ab und Her, auf welche diese Unterscheidung sich gründet, sind besonders in dem eigentlichen Gebrauche ganz augenscheinlich. Ein Blitzableiter wird niemals ein Blitzherleiter genannt, weil er den Blitz von unserm Hause weg, aber nicht zu uns leiten soll.

## Herrinn. Frau. S. Frau.

## Herrlichkeit. Pracht.

Üb. Ein hoher Grad von anschaulicher Vortrefflichkeit; wie z. B. wenn die Kleidung und die übrigen Umgebungen eines Menschen glänzend und kostbar sind.

Graf!

Graf! ich beklage diese edlen Herrn
— — daß sie die Herrlichkeit
Des Hofs von St. Germain bei mir vermissen.
Schiller.

— Der schöne Zwerg hat keinen Fleiß gespart,
Wiewohl im Flug, uns herrlich zu bewirthen.
Wieland.

Als ich den Pabst dräuf sah in seiner Pracht
Das Hochamt-halten.
Schiller.

Er sieht mit ihren goldnen Zinnen
Gleich einer Götterburg, in furchtbar stolzer Pracht
Der Emirn Burg, den Thron, der Asien zittern machte.
Wieland.

B. Pracht wird bloß in diesem Sinne, Herrlichkeit aber auch von einem hohen Grade innerer Vollkommenheit, die nicht anschaulich ist, gebraucht.

Ein herrlicher Beweis, ein sehr bündiger, fruchtbarer Beweis,
Adelung;

ist nicht ein prächtiger Beweis; eben so wie ein Gemüth voll sittlicher Güte wohl ein herrliches, aber nicht ein prächtiges Gemüth genannt wird, oder, manches widrige Arzneimittel eine herrliche, aber nicht eine prächtige Kraft hat.

Das stimmt mit der Ableitung überein. Denn Pracht bedeutet, wie Adelung zeigt, ursprünglich zwar: Geräusch, Getöse,

Theurdank höret den lauten pracht,
Theurd. K. 36;

Dann aber: Glanz, hellen Schein:

Wie süß und freundlich lacht
Des Mondes stille Pracht!
Weiße;

so wie Hell selbst ursprünglich einen Hall oder Schall anzeigt.

Herrlichkeit hingegen mag nun, wie ich glaube, von Herr abstammen, und also eigentlich diejenige Beschaffenheit,

die für einen Herrn sich schickt, anzeigen; oder es mag, wie Adelung will, von Hehr, hoch, erhaben, heilig, herkommen; so weiset es immer auf Vortrefflichkeit überhaupt, also auf innere sowohl, als auf äußere, hin.

2) Eine Herrlichkeit wird auch das Ding selbst genannt, welches herrlich ist:

— — Nehmt nicht den letzten Schmuck
Aus unserm Leben weg! Die Jammervolle
Erfreut der Anblick alter Herrlichkeit;
Schiller;

und deshalb wird auch von Herrlichkeiten, in der Mehrzahl, gesprochen:

Alle diese Herrlichkeiten machten keinen Eindruck auf ihn
Adelung.

Von Pracht ist beides nicht üblich.

## Hier. Da. S. Da.

## Hinfällig. Schwach.

Üb. Was leicht hinfallen, und überhaupt, leicht zu Grunde gehen, leicht zerstört werden kann. Eine hinfällige, schwache Mauer kann leicht umfallen; eine hinfällige, schwache Gesundheit leicht zerstört werden.

V. 1) Hinfällig drückt diese Beschaffenheit eines Dinges unmittelbar aus. Schwach bezeichnet sie mittelbar. Denn zunächst bedeutet Schwach: wenig Stärke habend; weswegen auch im Oberdeutschen Unkräfte anstatt Schwäche gesagt wird. Was aber wenig Stärke hat, das kann eben darum leicht zerstört werden.

2) Schwach wird daher ein der Stärke ermangelndes Ding auch dann genannt, wenn die Folge dieses Mangels, daß das Ding leicht zerstörbar ist, gar nicht, sondern bloß die in Betracht kommt, daß dasselbe wenig wirkt oder wirken kann. Eine schwache Farbe, z. B. ein ganz blasses Roth, heißt nicht eine hinfällige Farbe. Denn es soll hier nicht ausgedrückt werden,

werden, daß dieselbe leicht zerstörbar sey, sondern, daß sie nicht lebhaft auf das Auge wirke.

3) Bei Schwach ist das ursprüngliche Bild längst verdunkelt. Ursprünglich bedeutet nämlich Schwach dasjenige was zu weich ist, und darum wenig Stärke hat (S. Adelung). Daran aber wird nicht mehr gedacht, und deshalb Schwach von Allem gebraucht, dem es an Stärke fehlt, sey es, aus welchem Grunde es wolle; z. B. auch, weil es dünn ist, — ein schwaches Rohr, — oder, weil es aus einer kleinen Anzahl besteht, — eine schwache Mannschaft, u. s. f. Bei Hinfällig hingegen ist das Bild des Fallens noch klar. Deshalb, da das Fallen dem Stehen bleiben entgegen gesetzt ist, wird Hinfällig nur von Dingen gesagt, die ihre Stärke durch Fest stehen, und überhaupt, durch Beharren in ihrem Zustande, nicht aber von solchen, welche dieselbe durch größere Bewegung, offenbaren müßten. Schwach wird auch von diesen letztern gebraucht. Ein schwacher Wind, der nicht Geschwindigkeit genug hat, die Segel gehörig zu schwellen, heißt nicht ein hinfälliger Wind, und wenn Hiob sagt:

Mein Odem ist schwach,

Hiob 17, 1;

so kann dafür nicht hinfällig gesetzt werden.

## Hingang. Hintritt.

Üb. Sofern diese Wörter figürlich anstatt Sterben gesagt werden, unterscheiden sie sich bloß dadurch, daß Hintritt den Übergang aus dieser Welt in die andere als ganz kurz, Hingang denselben als länger vorstellt. Denn, wenn Treten in der Bedeutung von Gehen gebraucht wird; so wird es doch nur von einem solchen Gehen gesagt, was mit Einem, oder doch mit wenigen Tritten abgemacht ist. Von dem, der von seinem Schreibtische an das Fenster, oder vor die Thür seines Zimmers gehet, wird wol gesagt, daß er an das Fenster, oder vor die Thür trete. Aber von Halle bis an die sächsische Grenze, oder, in das Rosenthal bei Leipzig gehen, heißt nicht: an die Grenze, oder, in das Rosenthal treten. — Das Zeitwort

Hinfahren

Hinfahren bezeichnet den Übergang in die andere Welt, wenn auch nicht als kurz, doch als schnell (S. Gehen. Reisen. Fahren).

> Dich trug dein Fuß zum Tode! Fahre hin!
> Schiller.

Ehedem wurde dafür auch Verfahren (fern — wegfahren, S. Aufschieben. Verschieben.) gesagt; auf ähnliche Art, wie jetzt Verscheiden.

> Ververt ez aun gescheft;
> Stirbt er ohne Geschäft, (letztwillige Verfügung).
> Schwabensp. XXX, 3.

Im gemeinen Leben sagt man auch Abfahren für Sterben; jedoch nur im verächtlichen Sinne.

> Endlich ist er abgefahren.
> Campe.

Worauf aber mag es beruhen, daß Abfahren einen verächtlichen Sinn hat, da doch Hinfahren keinen solchen mit sich führt? Wollen wir etwa durch das Ab in Abfahren von dem Verstorbenen sagen: wir seyen seiner los geworden? Das würde dann freilich einschließen, daß seine Gegenwart beschwerlich wenigstens unnütz gewesen sey.

## Hinkend. Lahm. Krüppelig.

Eberhard hat diese Ausdrücke verglichen; aber wie ich glaube, nicht bestimmt genug unterschieden.

Hinken rechnet Adelung zu dem Geschlechte des Wortes Wanken. Ich glaube vielmehr, daß es zu Hängen gehört, und also eigentlich darauf hinweiset, daß der Körper bei dem Gehen nicht seine gerade, aufrechte Stellung behält, sondern nach irgend einer Seite hin hängt. Denn sowohl in Ansehung dieses Begriffes, als auch in Betreff des Klanges, kommt Hinken mit Hängen näher überein, als mit Wanken. Lahm hingegen gehet zunächst auf einen Grund, (nämlich auf Lähmung, oder Schwäche in einem oder in beiden Füßen), woraus Hinken entstehet. Weil aber eine solche Lähmung auch in andern Gliedern seyn kann, die nicht zum Gehen dienen; so werden

auch

auch diese alsdann Lahm genannt. Hinkend wird von ihnen nicht gesagt. Man kann eine lahme Hand, aber keine hinkende Hand haben. —

Ein Hinkender kann mit Andern, die gesunde Füße haben, nicht fort kommen, sondern bleibt hinter ihnen zurück. Darauf beruhet es, daß bei Hinkend zuweilen vorzugsweise auf den Begriff des Nachkommens gesehen wird. Ein hinkender Bote ist eine schlechte Nachricht, die, nachdem eine gute voraus gegangen ist, hinter her kommt. Daß dieser Ausdruck nicht auch von einer guten Nachricht, die auf eine schlechte folgt, gesagt wird, hat seinen Grund darin, daß ein hinkender Bote, im eigentlichen Sinne, ein schlechter Bote ist. Warum aber eine hinter her kommende schlechte Nachricht nicht auch ein lahmer Bote genannt werde, was eben so gut Statt finden könnte, weiß ich nicht zu bestimmen.

Krüppelig, oder zunächst vielmehr Krüppel, hat Eberhard ganz richtig hergeleitet von dem niederdeutschen Krupen, welches kriechen bedeutet, und wovon auch Kröpeln, mit Mühe fortkommen, sich fort helfen, (im eigentlichen und figürlichen Sinne) gesagt wird. Es gehört dieses Krupen mit Raupe, niederdeutsch Rupe, ein träge und langsam kriechendes Thier, wie auch mit dem lateinischen Repere, zu einem Stamme.

## Hinscheiden. Abscheiden. Verscheiden. S. Abscheiden.

## Hinterlassenschaft. Nachlassenschaft. Verlassenschaft. Nachlaß. (Verlaß.)

Üb. Was ein Verstorbener von dem Seinigen auf der Erde zurückgelassen hat. Es können dies nur äußere Dinge seyn. Denn das eigentlich Innere (das in der Seele Seyende) kann von Niemanden getrennt werden, und nicht zurück bleiben, wenn er selbst hinüber gehet.

B. Nachlassenschaft siehet bloß auf die nachgelassenen Sachen, Nachlaß zugleich auch auf den, der sie nachgelassen hat. Denn Nachlassenschaft betrachtet diese Sachen bloß als solche, die nach ihrem verstorbnen Besitzer noch vorhanden, noch hier geblieben sind. Nachlaß hingegen schreibt es zugleich dem Verstorbnen zu, betrachtet diesen als die Ursache davon, daß sie zurück geblieben sind. Das beruhet darauf, weil Nachlaß auch die Handlung des Nachlassens, auf ähnliche Art, wie Einlaß auch die Handlung des Einlassens, u. s. f. ausdrücken kann. Nachlassenschaft hingegen, wegen des angehängten Schaft (S. Gesellschaft) niemals diese Handlung, sondern nur die nachgelassenen Sachen bezeichnet. Wenn daher Jemand eine letztwillige Verordnung macht; so wird man besser sagen, wie dies auch üblicher ist, daß er über seinen Nachlaß, als: daß er über seine Nachlassenschaft verfüge; und die Erben können nur für den Nachlaß, seiner dankbar zu gedenken, verpflichtet seyn, ob sie gleich sehr häufig nur die Nachlassenschaft im Auge haben, und über diese sich freuen. Sofern aber Nachlaß von den nachgelassenen Sachen gesagt wird, unterscheidet es sich von Nachlassenschaft dadurch, daß das letztere nur den ganzen Inbegriff alles dessen, was der Verstorbne nachgelassen hat, bezeichnet; Nachlaß hingegen auch einzelne dazu gehörige Stücke genannt werden. — Diese Uhr ist ein Nachlaß meines Vetters; ich habe sie aus seiner Nachlassenschaft gekauft.

Hinterlassenschaft unterscheidet sich, wegen des angehängten Schaft, von Nachlaß eben so, wie Nachlassenschaft. Von diesem letztern aber dadurch, daß es das Merkmal, wodurch es die zurück gebliebenen Sachen eines Verstorbenen bezeichnet, nicht, wie Nachlassenschaft, von der Zeit, sondern von dem Raume hernimmt. Denn Hinter gehet eigentlich auf den Raum. Ein Ding ist hinter einem andern, im eigentlichen Sinne, wenn dieses andere dem Raume nach vor ihm ist. Wenn nämlich der Mensch in die andere Welt gehet; so folgen seine äußern Güter ihm nicht nach, sondern bleiben hinter ihm, dem vorwärts Gehenden, zurück. Darauf deutet es, wenn man dieselben Hinterlassenschaft nennt.

Dies

Dies erhellet auch daraus, daß man sonst: hinter sich lassen, anstatt hinterlassen sagte; und zwar nicht bloß in Beziehung auf Sachen, sondern selbst auch in Beziehung auf Personen, namentlich Kinder.

Und stirbet (ain man) und lat mer sün oder töchter hinder im (ihm).

Schwabenspiegel VI, I.

Verlassenschaft bezeichnet die zurück gebliebenen Güter eines Verstorbenen noch durch ein anderes Merkmal, als die vorigen Wörter. Denn es betrachtet dieselben bloß von der Seite, daß sie von dem Verstorbenen verlassen, aus dem Besitze gelassen sind, sagt aber zunächst und ausdrücklich Nichts davon, daß dieselben nach dem Verstorbenen (der Zeit nach), oder hinter ihm, (dem Raume nach), noch da geblieben sind. Für eine Verlassenschaft also verdient der Verstorbne den Dank des Empfängers derselben eben so wenig, als für eine bloße Nachlassenschaft oder Hinterlassenschaft, die nicht zugleich ein Nachlaß ist.

Verlaß anstatt Verlassenschaft ist nur noch im gemeinen Leben, und auch hier nur in einigen Gegenden üblich und dürfte, seiner Zweideutigkeit wegen, wol veralten. Sofern es indessen in diesem Sinne gebraucht wird, unterscheidet es sich von Verlassenschaft eben so, wie Nachlaß von Nachlassenschaft.

## Hinterlist. List. Arglist.

Üb. Klugheit in Verheimlichung der Mittel zu vorgesetzten Zwecken.

V. List bezeichnet eigentlich diesen Begriff schlechtweg, ohne weitern Nebenbegriff. Weil aber der Mensch die Mittel zu seinen Zwecken gewöhnlich nur dann verheimlicht, wenn diese Zwecke auf den Schaden Anderer gerichtet sind; so hat auch List gewöhnlich den Nebenbegriff, daß der Listige nach Etwas trachte, was Andern zum Nachtheile gereicht. Doch liegt dies, wie gesagt, nicht in dem Worte an sich selbst. Denn ehedem bedeutete

tete dasselbe so viel als: Geschicklichkeit, Kunst, Wissenschaft überhaupt.

Tho quamum ostana in thaz lant,
Thie irkantun sunnun fart;
Sterrono girusti,
Thaz warun iro listi.

Otfr. I. 17, 17 — 20.

Welches Stadenius übersetzt:

Do kamen von Osten her in das Land,
Die der Sonnen Gang erkannten,
Der Sternen ihre Gestalt,
Das waren ihre Künste.

Deshalb läßt sich auch von unschuldiger List reden, — dergleichen man z. B. zuweilen anwenden muß, um Kindern eine heilsame Arznei beizubringen, — ja, selbst rühmliche List kann es geben; dergleichen z. B., nach Bürgers Erzählung die Weiber von Weinsberg zur Rettung ihrer Männer anwandten; wovon der Dichter sagt:

Und wenn die Noth am größten ist,
So rettet oft noch Weiberlist.

Bürger.

Und eben deshalb hat man zur Bezeichnung strafbarer, auf den Schaden, auf das Verderben Anderer gerichteten List das Wort Arglist gebildet, welches diesen, in List an sich selbst nicht liegenden Begriff durch den Zusatz Arg ausdrücklich bezeichnet.

Bis in den Schoß der Mutter fürchtet ihr
Der Arglist Schlingen, tückischen Verrath?

Schiller.

Hinterlist kommt mit Arglist darin überein, daß es unerlaubte, auf den Schaden eines Andern gerichtete List anzeigt. Denn das, was wir hinter Jemanden, hinter seinem Rücken thun, ist in der Regel von dieser Art.

Dieser trieb Hinterlist mit unserm Geschlecht und handelte unsre Väter übel.

Apostelg. 7, 19.

— — — Wie schuldig
Steh ich hier! Wie hinterlistig treulos

Erscheint

Erscheint mein Rath, mein unglückseliges
Bemühn, nach Fotheringhay sie zu führen.'
Schiller.

Doch ist Arglist viel stärker, als Hinterlist. Eines Theils darum, weil Arglist eigentlich und geradezu sagt, was Hinterlist nur figürlich und mittelbar andeutet, daß es nämlich unerlaubte, auf etwas Böses ausgehende List sey; und andern Theils darum, weil es doch wenigstens an sich möglich, wenn auch in der Regel nicht der Fall ist, daß wir hinter Jemandes Rücken Etwas thun, was nicht nachtheilig, wol gar nützlich für ihn ist. Ein Freund handelt auch hinter dem Rücken des Andern, wenn er zum Besten desselben heimlich Etwas ausführt, was dieser, aus einer falschen Ansicht, nicht zugeben wollte.

## Höchst. Äußerst. S. Äußerst.

## Hoch. Höchlich.

Üb. Was einen mehr als mittelmäßigen Grad hat; besonders von innern Empfindungen, deren Verursachung und Ausdruck. Hoch — Höchlich erfreut, betrübt, verwundert seyn; Hoch — Höchlich erfreuen, betrüben, beleidigen; Hoch — Höchlich bedauern, beklagen u. s. f. Nur in dieser figürlichen Bedeutung kommen beide Nebenwörter mit einander überein.

V. Höchlich unterscheidet sich von Hoch dadurch, daß es überhaupt nur in der angegebnen, figürlichen Bedeutung üblich ist. Eigentlich ist Hoch dasjenige, was von unten nach oben eine große Ausdehnung hat; wie ein hoher Berg, bei dem man hoch steigen muß, wenn man seine Spitze erreichen will. Höchlich aber heißt: dem Hohen gleich, gleichsam Hoch (S. Bedenklich. Mißlich.), und dieses ist das, was einen mehr als mittelmäßigen Grad hat.

## Höcker. Buckel.

Üb. Eine fehlerhafte Erhöhung auf dem Rücken. Denn eine solche wird gemeint, wenn von Jemanden schlechthin gesagt wird, daß er einen Höcker, einen Buckel habe.

Hohe. Große. Vornehme. S. Große.

## Hohl. Ausgehöhlt.

Üb. Was einen leeren Raum enthält, mag dieser nun ganz in ihm eingeschlossen und verborgen seyn, wie bei dem hohlen trojanischen Pferde, oder bei den Säulen, die

inwendig hohl waren,
Jer. 52, 21;

oder mag er auch an einer Seite offen seyn, wie bei einer Hohlziegel, einem Hohlwege, einem Hohlglase, u. s. f.

Verlasset die Städte und wohnet in den Felsen und thut, wie die Tauben, so da nisten in den hohlen Löchern.
Jer. 48, 28.

Durch diese hohle Gasse muß er kommen.
Schiller.

V. 1) Hohl heißt ein Ding, was einen leeren Raum enthält, in jedem Falle, es mag denselben von Anfang an enthalten haben, oder nicht; Ausgehöhlt nur dann, wenn es vorher nicht hohl gewesen, sondern erst hohl gemacht worden ist. Das liegt in der Form des letztern Wortes. Denn es ist ein Mittelwort von Aushöhlen, durch Heraus nehmen hohl machen.

Wer hat allhier der Vorgebürge Rücken
Zu Tempeln und Pallästen ausgehöhlt?
Ramler.

Ein Hohlglas ist zugleich auch ein ausgehöhltes Glas, weil es erst (durch Schleifen) ist hohl gemacht worden. Wenn aber unsere Erde hohl ist, wie einige wollen; so ist sie doch nicht Ausgehöhlt. Denn sie ist alsdann von Anfang an hohl gewesen, und Niemand hat sie, durch Ausgraben, u. s. f. erst hohl gemacht.

2) Hieraus erhellet, warum auch figürlich, in allen Fällen, wo bloß der Begriff des leeren Raumes, oder gar der Leerheit überhaupt, und gar nicht die Handlung des Aushöhlens in Betracht kommt, nur Hohl, aber nicht Ausgehöhlt gesagt wird.

Es

Es ist mir so hohl (leer) im Magen.
Adel. u. Campe.

Eine hohle Stimme, eine dumpfe, so wie diejenige ist, welche aus einem hohlen Orte herschallet.
Dieselben.

Und in das Leben tritt der hohle Traum.
Schiller b. C.

Eine hohle und sachleere Sprache.
Kant.

In allen diesen Fällen kann nicht Ausgehöhlt anstatt Hohl gesagt werden. Ein ausgehöhlter Traum wäre lächerlich.

## Höhle. Grotte.

Üb. Ein leerer Raum in einem Körper, besonders in einem Berge oder Felsen.

In dem Stande der Wildheit wohnten die Menschen in Höhlen der Berge und Felsen.
Adelung.

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften!
— — — — — — —
— ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
Schiller.

V. Grotte unterscheidet sich, wie Adelung, Campe und Voigtel sehr richtig bemerken, von Höhle dadurch, daß es insbesondere eine künstliche Höhle bezeichnet. Wenigstens muß es eine natürliche von solcher Art seyn, als durch Kunst auch hervorgebracht werden. Daher wird z. B. die Brusthöhle niemals die Brustgrotte genannt. Man kann noch hinzusetzen: weil die durch Kunst hervor gebrachten Höhlen, in Vergleich mit vielen natürlichen, nur klein sind; so wird Grotte von natürlichen Höhlen nur gesagt, wenn sie nicht allein von der Art sind, daß die Kunst dergleichen auch hervor bringt, sondern wenn sie überdem auch nur klein sind. Die bekannte Baumannshöhle auf dem Harze wird schon aus diesem Grunde nicht Baumanns Grotte genannt, weil sie sehr groß ist.

Deswegen nun, weil Grotte besonders eine künstliche Höhle anzeigt, wird auch figürlich solchen Gedanken oder Empfindun-

gen, die der Mensch in seiner Brust verbirgt, oder verschlossen hält, wohl eine Höhle, aber nicht eine Grotte zugeschrieben.

> Spreng' endlich deine Bande, tritt hervor
> Aus deiner Höhle, lang verhaltner Groll!
>
> Schiller.

Adelung und Campe erklären Grotte für einen, obwohl zulässigen und völlig eingebürgerten Fremdling, von dem ital. grotta, oder dem französischen grotte, und sonach von Crotta im mittlern Latein, abstammend. Ich kann dem nicht beistimmen, sondern glaube, daß Grotte echt deutschen Ursprungs ist. Die alten Deutschen hatten, früher, als sie italiänische und französische Wörter in ihre Sprache aufgenommen, einen Gott der Grotten, der hiervon Croto hieß, (S. v. Baczko's Legenten), und von dem, unter andern, mein Geburtsort, Krottorf im Halberstädtischen, wo ihm ein Hain gewidmet war, seinen Namen hat. Die erste Wurzel von Grotte ist ohne Zweifel derjenige Laut Rt, welcher den Laut des kurz abgesetzten Kratzens, auf einem Brette z. B., nachahmt, und in vielen Wörtern zum Grunde liegt, wie z. B. in Krat zen selbst, in Rot ten, reuten, reißen, (was in Ausrotten vorkommt), in dem lateinischen Rad-ere, kratzen, schaben, hacken, in dem griechischen χα-ρατ-τειν, mit eben der Bedeutung, ο-ρυττειν, graben, u. s. f. Grotte ist daher ursprünglich, was ausgegraben, gehackt, gekratzt, gerottet, — und dadurch hohl gemacht ist. Darum bezeichnet Grotte eigentlich eine solche Höhle, die nicht von Natur schon vorhanden, sondern erst durch Kunst ist hervor gebracht worden.

## Holpern. Stolpern.

Üb. Eigentlich: im Gehen oder Laufen mit den Füßen anstoßen und dadurch das Gleichgewicht verlieren. Uneigentlich: einen Fehler, einen Verstoß machen, wie auch: nicht recht fort können, Anstoß, Aufenthalt erfahren.

V. Holpern haben Adelung, Campe und Voigtel nicht, sondern bloß das Hauptwort Holper „ein kleiner

kleiner Hügel. besonders ein Stück verhärteter Erde in einem Wege," nebst dem Bei- und Nebenworte Holperig. Indessen wird doch auch Holpern von unsern besten Schriftstellern gebraucht:

> Frisch, holpert es gleich,
> über Stock und Steine den Trott
> Rasch ins Leben hinein!
>
> Göthe. (in dem Gedichte: „an Schwager Kronos"

Adelung lässet Holper abstammen von Hol, welches hoch bedeutet habe, und wovon im Schwedischen noch jetzt Hol einen Hügel bezeichne. Ich zweifle nicht, daß ein Adelung Quellen gekannt habe, aus denen sich dies schöpfen läßt. Mir ist aber nicht bekannt, wo das Wort Hol in der Bedeutung von Hoch, bei den Alten, oder bei Neuern, im Deutschen vorkomme. Indessen weiß ich auch keine bessere Ableitung in Vorschlag zu bringen. Denn obgleich Holper von dem einfachern, im Oberdeutschen üblichen Holp herkommt, und dieses, dem bloßen Klange nach, recht gut von Alp abstammen könnte; so wollen doch die Begriffe dazu nicht stimmen. Zwar bedeutete der Alp, wie man in der Schweiz, oder die Alb, wie man im Oberdeutschen sagt, nicht von jeher, wie jetzt, nur einen sehr hohen Berg; sondern die Alten haben, wie Adelung nachweiset, Berge überhaupt Alpen genannt. Aber immer war doch Alp ein Berg. Daß es noch früher jede Erhöhung, auch eine so kleine, als wir Holper nennen, bezeichnet habe, weiß ich wenigstens nicht nachzuweisen.

Stolpern unterscheidet sich von Holpern dadurch, daß es den Nebenbegriff von Schwerfälligkeit oder Unbeholfenheit, oder Ungeschicklichkeit einschließt. Das kommt ihm von seiner Wurzel. Denn es stammet ab von demjenigen Tolp, welches auch bei Tölpel zum Grunde liegt, und eigentlich einen Klotz, und davon eine schwerfällige Masse überhaupt bezeichnet. (Sollte vielleicht das lateinische Talpa, der Maulwurf, den man sich seiner Blindheit wegen als unbeholfen dachte, auch mit diesen Tolp zusammen gehören?)

Hieraus folgt

1) **Holpern** kann man nur auf einem Wege, der Erhöhungen hat, und dadurch uneben ist, **Stolpern** aber auch auf glattem, ebenen Boden. Denn dieses kann aus bloßer unbeholfener Schwerfälligkeit geschehen, mag diese auf natürlicher Ungeschicklichkeit, oder auch auf andern Gründen, z. B. auf Müdigkeit, beruhen.

Mit Keichen **stolperte** der Pferde müder Trab.

Zach. b. A.

2) Das Beiwort **Holperig** wird von den Gegenständen, von den Wegen z. B., gesagt, wenn sie solche Erhöhungen haben, als wir **Holpern** nennen. Von **Stolpern** gibt es kein solches Beiwort, welches den Gegenständen beigelegt würde; weil diesen keine Ungeschicklichkeit, Unbeholfenheit, und dergleichen, beigemessen werden kann. **Stolperig** würde, wenn es üblich wäre, nur von einem Menschen, einem Pferde u. s. f. dem es eigen ist, leicht zu **stolpern**, gesagt werden können.

## Hölzern. Trocken.

Üb. Kommen in der uneigentlichen Bedeutung überein, daß sie von einem Menschen gesagt werden, dem es an derjenigen Lebhaftigkeit fehlt, die im Umgange mit Andern angenehm und unterhaltend macht; ingleichen auch von den Reden, Stellungen und Bewegungen eines solchen.

Sehr **trocken** in der Gesellschaft seyn. — Stehen Sie doch nicht so **hölzern** da!

Adelung.

V. **Trocken** ist von Speisen hergenommen, denen eine schmackhafte Brühe oder andre Zuthat fehlt. **Trocknes** Brod — Kartoffeln **trocken** essen. Ein **trockner** Mensch ist daher ein solcher, der zu dem, was er zu sagen und zu thun hat, Nichts hinzu fügt, wodurch es andern angenehmer gemacht würde, als es an sich selbst ist, — keine anziehenden Nebenvorstellungen einstreut, keine Ausschmückungen des Ausdruckes anbringt, mit keinen unterhaltenden Mienen und Geberden es begleitet. Dieses aber ist ein Mangel einer gewissen Lebhaftigkeit. Denn eine lebhafte Einbildungskraft, ein lebhafter Witz, eine lebhafte Regsamkeit

samkeit des Körpers, u. s. f. würden das Gegentheil bewirken. Sie würden selbst Kleinigkeiten unterhaltend zu machen, und z. B. Erzählungen von unbedeutendem Inhalte durch eingestreute Nebenvorstellungen, als: sinnreiche Bemerkungen, witzige Einfälle, lebendige Bilder, u. s. f. so zu würzen wissen, daß sie doch anziehend würden.

Hölzern ist davon hergenommen, daß ein Stück Holz ungelenkig, ungeschmeidig, steif ist. Ein Mensch wird daher hölzern genannt, sofern ihm diese Eigenschaften im figürlichen Sinne zukommen, sofern er also in Handlungen und Reden dergestalt steif und unbeholfen ist, daß er zur Unterhaltung Anderer nicht viel vorbringen kann, und bei dem, was er vorbringt, der gefälligen Leichtigkeit ermangelt, die den Umgang besonders angenehm macht. Wer im hohen Grade hölzern ist, der wird mit einem derben Ausdrucke des gemeinen Lebens auch ein Klotz genannt; obgleich dieser Ausdruck gewöhnlich gebraucht wird, einen groben, ungeschliffenen Menschen zu bezeichnen.

Hölzern sagt demnach mehr, als Trocken. Der trockene Gesellschafter bringt das, was er zur Unterhaltung sagt und thut, ohne würzende Zusätze vor, der hölzerne bringt überdem auch wenig vor, und dieses nicht mit gefälliger Leichtigkeit. Hölzern schließt daher auch Jederzeit einen Tadel ein, Trocken nicht alle Mal. Es ist z. B. nicht immer ein Fehler, Jemanden ganz trocken die Wahrheit zu sagen, d. i. ohne alle gefällige Einkleidung, wodurch sie ihm weniger unangenehm gemacht würde. Ja, es kann Fälle geben, wo eine gewisse Trockenheit sogar die Annehmlichkeit vermehrt. Wenn Jemand Lachen erregende Einfälle in der Hinsicht ganz trocken vorträgt, daß er sie mit keinem Geberdenspiele begleitet, keine Miene dabei verziehet; so kann gerade durch diesen Abstich des Äußern gegen das Innere ihre Lachen erregende Kraft noch erhöhet werden. Man pflegt daher denjenigen, der eine Fertigkeit hat, dergleichen Einfälle auf diese Art vorzubringen, im gemeinen Leben einen trocknen Schelm zu nennen.

## Holzstoß. Scheiterhaufen.

Üb. Im weitern Sinne: ein Inbegriff von neben und über einander gelegten Stücken Holz; im engern Sinne, wenn derselbe dazu bestimmt ist, menschliche Körper, lebendig oder todt, darauf zu verbrennen.

> Vom Holzstoß dich, wozu dich der Barbar
> Verdammt, auf einen Thron, den du verdienst, zu heben.
> Wieland.

V. Ein Scheit ist, im besondern Sinne, ein solches Stück Holz, welches durch Scheiden, Spalten, entstanden ist. Aus solchen Scheiten nun muß ein Scheiterhaufen eigentlich bestehen. Ein Holzstoß kann auch aus andern Stücken Holz aufgeschichtet seyn.

Außerdem ist Holzstoß edler, als Scheiterhaufen. Dies beruhet eines Theils darauf, daß Scheiterhaufen im gemeinen Leben üblicher, und dadurch gleichsam mehr abgenutzt ist, und andern Theils vielleicht auch darauf, daß schon das einfache Stoß, in der hier Statt habenden Bedeutung, mehr Edles hat, als Haufen. Denn ein Haufen kann auch aus unordentlich über einander geworfenen Stücken bestehen; ein Stoß hingegen ist ein gerade und ordentlich aufgeschichteter Haufen, — wie z. B. ein Stoß Papier, — zuerst ohne Zweifel von solchen Fällen so genannt, wo man einen Haufen durch Stoßen, (wie einen Haufen Papier durch Aufstoßen), gerade und ordentlich machte.

## Honig. Honigseim.

Üb. Eigentlich: der süße Saft, den die Bienen aus Blumen eintragen.

> Sie (die Rechte des Herrn) sind süßer denn Honig und Honigseim.
> Ps. 19, 11.

Figürlich: sanft reizende Annehmlichkeit im hohen Grade.

> — — Glücklich ist,
> Wer ihrer Lippen Honig trinket.
> Cramer d. C.

Die

Die Honigtropfen der Freude.
Fr. Richter.

B. Honigseim heißt eigentlich der ungeläuterte Honig, wie er in den Wachszellen der Bienen sich findet, und oft von selbst ausfließet, der sonst auch Scheibenhonig, Junfernhonig u. s. f. genannt wird. Bei dieser Unterscheidung beider Wörter kann es auf die Abstammung von Honig nicht ankommen, indem sie bloß durch das Seim in dem zweiten verschieden sind. Es bedeutet aber Seim eine jede dickliche Feuchtigkeit überhaupt.

Gerstenseim, die dickliche, schlüpfrige Brühe von gekochter Gerste.

Adelung.

— Und den Saft hekateisches Krautes
Sprenget sie ihr; und sofort, da der traurige Seim sie berührte,
Voß d. C.

Eine Suppe oder Brühe Seimig oder Seemig kochen, heißt daher: sie so kochen, daß sie, wenigstens etwas, dicklich wird. Aber schon die Alten brauchten dann Seim vorzugsweise von dem Honige, und zwar besonders von dem Scheibenhonige:

Samo ther wabo thes seimes;
Wie die Wabe (Scheibe) des Honigs;
Willeram hoh. L. 5, 1.

Die Abstammung betreffend, so gehört Seim, oder zunächst das Zeitwort Seimen, (Seim geben, und: in Seim verwandeln), entweder mit Schäumen zusammen, oder, was mir viel wahrscheinlicher ist, es stammet von demjenigen Sam ab, was in Zu sam men, Sam meln, und dessen veralteter Wurzel Samen enthalten ist, und schon im Gothischen üblich war.

Samana ſokjandans,
Zusammen streitend, (conquirentes).
Ulphil. Marc. 12, 28.

In einer dicklichen Flüssigkeit nämlich hängen die Theile mehr zusammen, als in einer ganz dünnen. Hiernach nun ist der

ungeläuterte Honig in den Scheiben Seim genannt worden, weil er, obwohl flüssig, doch wegen der Wachs- und Schleimtheile, die er noch enthält, dicklich ist.

## Horsten. Nisten.

Üb. Sein Nest bereiten, oder, wo haben.

V. Horsten wird nur von Raubvögeln gesagt.

> Der Falk horstet auf hohen Bäumen und Felsen. — Die Schwalben nisten an den Wänden, die Rohrdommel im Rohre.
>
> Adelung.

Horsten soll, nach Adelung, herkommen von Horst, in der Bedeutung: Gebüsch, Gesträuch; indem das Nest eines Raubvogels, „vermuthlich wegen der vielen in einander geschlungenen Zweige," Horst genannt werde. Aber, es dürfte wohl umgekehrt Horst von Horsten, und dieses zuletzt von dem alten Ar oder Har, hoch, (S. Aar. Adler.), welches auch Or, Hor lautete, wie z. B. in dem lateinischen Oriri, abstammen, und also von dem Umstande hergenommen seyn, daß die Raubvögel nur in der Höhe nisten, wo sie eines Theils selbst sicherer sind, und andern Theils weit umher schauen können, einen Raub zu erspähen.

Figürlich wird Nisten, gewöhnlicher aber doch Einnisten, anstatt: sich fest setzen überhaupt gesagt, und besonders von unerlaubten Begierden, Neigungen, Leidenschaften und ähnlichen sittlichen Fehlern; ingleichen auch von Menschen, jedoch, wegen der darin liegenden Vergleichung mit Thieren, nur im verächtlichen Sinne. — In dieser Stadt hat sich viel schlechtes Gesindel eingenistet.

> Laß — — —
> Keine Lust zu bösen Lüsten
> In dem innern Menschen nisten.
>
> Gryph. b. A. u. C.

Horsten wird in dieser figürlichen Bedeutung nicht gebraucht; weil bei derselben von einem Festsetzen im Innern, im Verborgenen, die Rede ist. Denn hierzu stimmet nur das Bild des Nistens

stens in dichten Gebüschen, u. s. f. aber nicht das Bild des Horstens auf hohen, hervor ragenden Bäumen oder Felsen.

## Hose. Beinkleider. Unterkleider.

Üb. Dasjenige Kleidungsstück, welches, bei unserer Kleidertracht, und zwar insonderheit von Männern, gebraucht wird, die Schenkel und Hüften zu bekleiden.

V. Hose ist niedriger, als Beinkleider. Zwar hat es ursprünglich gar nichts Niedriges an sich. Denn es hat zuerst, wie Haus, womit es unmittelbar verwandt ist, eine Bedeckung überhaupt bezeichnet; und wurde, unter andern, auch von einer gewissen Art von Stiefeln gesagt, die zur kriegerischen Rüstung gehörten, und zur Bedeckung der Schienbeine dienten.

Zwo hosen er analeite,
Thie waren gantreitet
Von golde unde von perlen.

Zwei Stiefeln er anlegte,
Die wären bereitet
Von Gold und von Perlen.

Bruchst. v. spanisch. Kr. Carls
d. G. V. 1875 rc.

Aber Hose ist viel älter, als Beinkleider, und so durch den längern Gebrauch gemeiner geworden.

Beinkleider selbst hat schon aufgehört, ein edler Ausdruck zu seyn, und kann in Gegenwart junger, fein gebildeter Frauen nicht mehr gebraucht werden. Man hat angefangen, Unterkleider dafür zu sagen. Dies ist eine aufsteigende Synekdoche, welche das gemeinte Kleidungsstück allgemeiner und unbestimmter ausdrückt, und, indem es die Theile des Körpers, zu deren Bedeckung dasselbe dient, nicht nennt, die anschauliche Vorstellung von diesen nicht anregt und vergegenwärtiget.

## Hucke. Buckel. Rücken.

Üb. Der hintere Theil des menschlichen Körpers, welcher der Brust und dem Bauche gegen über stehet.

V. Hucke, welches auch Hocke lautet, wird nur im gemeinen Leben gebraucht. — Man hat ihm die Hucke voll Prügel gegeben. — Doch findet sich das Zeitwort Hucken auch in der Büchersprache.

> Er packte flugs den Knirps und huckte
> Ihn freundlich, einem Eichhorn gleich,
> Auf seine Schulter.
>
> Pfeffel d. E.

V. Hucke oder Hocke gehört mit Höcker zusammen und kommt sonach zuletzt von Hoch her. (S. Höcker. Buckel.) Es ist folglich ursprünglich von dem Merkmale hergenommen; daß der Rücken (seinem obern Theile nach, da wo die Schultern sind) etwas erhaben und hervor stehend ist.

Buckel für Rücken ist ebenfalls nur im gemeinen Leben üblich (S. Höcker. Buckel.); aber ursprünglich von einem, dem vorigen gerade entgegen gesetzten Merkmale, nämlich davon hergenommen, daß der Rücken (seinem untern Theile nach) etwas eingebogen ist. (Ebendas.)

Rücken siehet weder auf das Erhabne des obern, noch auf das Eingebogene des untern Theiles, sondern auf die Länge des Ganzen. Denn Rücken kommt her von Recken, in der Bedeutung: strecken, der Länge nach sich ausdehnen, und betrachtet also diesen Theil des Körpers als eine der Länge nach, von oben nach unten, sich erstreckende Seite desselben.

Dies erhellet auch aus der Art, wie Rücken von andern Dingen außer dem menschlichen Körper gebraucht wird. Ein Bergrücken z. B. ist der oberste Theil eines Berges, wenn er nicht in eine Spitze ausläuft, sondern in die Länge ausgedehnt ist.

Von Rücken sind, auch in der edlern Sprechart, figürliche Ausdrücke üblich — den Rücken kehren, Jemanden den Rücken halten, Etwas mit dem Rücken ansehen müssen, hinter Jemandes Rücken Etwas thun — welche dieselbe von Hucke und Buckel nicht macht, eben darum, weil diese Wörter selbst in ihr nicht üblich sind.

## Hudeln. Scheren. Drillen. (Trillen.)

Üb. Jemanden ohne Noth in Bewegung setzen, und überhaupt: ihm unnütze Mühe und Beschwerde machen; wohl gar nur, um ihn zu plagen.

Wer nicht schiert, der wird geschoren.
Günth. b. A.

— Ihr seyd neu und ich bin alt geboren;
Macht was ihr wollt, nur laßt mich ungeschoren.!
Göthe.

Alles Andre thäten sie hudeln und schänden,
Den Soldaten trugen sie auf den Händen.
Schiller.

V. Scheren ist stärker, als Hudeln. Denn Hudeln, welches wohl, wie Adelung annimmt, mit Wedeln verwandt seyn dürfte, indem der Hauch- und der Blaselaut zu Anfange dieser Wörter leicht in einander über gegangen seyn können (S. Behuf.), deutet ursprünglich auf ein sanfteres Hin- und Herbewegen, das nur dadurch, daß es zu viel geschiehet, beschwerlich wird. Scheren hingegen zeigt ursprünglich ein heftigeres Bewegen an. Denn der Stammlaut Schr! welcher dabei zum Grunde liegt, ist Nachahmung des Lautes, der mit gewissen Bewegungen verbunden ist, die aber nur heftige seyn können, indem Bewegungen nur bei einer gewissen Heftigkeit einen solchen Laut wie Schr! hervor bringen: Scheren heißt daher: auf eine besonders empfindliche Art hudeln.

Fürstenregel.

Sollen die Menschen nicht denken und dichten,
Müßt ihr ihnen ein lustig Leben errichten;
Wollt ihr ihnen aber wahrhaft nützen,
Müßt ihr sie scheeren und beschützen.
Göthe.

Dies läßt sich noch dadurch bestätigen, daß Scheren nur üblich ist, wo von empfindenden Wesen geredet wird; indeß Hudeln auch in Bezug auf andere Dinge gesagt wird. Man kann sein Kleid herum hudeln. Daß man aber dasselbe schere, wird nicht leicht gesagt. Die Sachen scheren uns, nicht wir die Sachen.

Halt ein! rief Momus. Du weißt, ich bin ein Belesprit. Was schiert mich die Algebra?

M. Mendelssohn (an Abbt.)

Zugleichen 2) auch dadurch, daß Sich scheren, anstatt: sich bekümmern, sich ängstigen ꝛc. gesagt, Sich hudeln aber in diesem Sinne nicht gebraucht wird. — Ich schere mich gar nicht darum.

A.

Liebe Herrn, bedenkt's mit Fleiß!
'S ist des Kaisers Will' und Geheiß.

T.

Werden uns viel um den Kaiser scheren.

Schiller.

Von Hudeln hat man ein Hauptwort in doppelter Form gebildet: Hudelei und Hudlerei. Die letztere hat zwar Campe so wenig, als Adelung. Sie kommen aber doch beide in der Schriftsprache vor.

Je weniger ich von der Welt
Und ihrer Hudelei erfahre.

Göckingk.

Ho! ho! Despotenhudlerei!
Gott wahre mich vor Sklaverei!

Bürger.

Drillen, — oder Trillen, wie nach oberdeutscher Mundart oft geschrieben und gesprochen wird, — kommt am nächsten mit Hudeln überein. Denn es hat ebenfalls nicht nothwendig den harten Begriff, den Scheren einschließt. Nur ist es von einem andern Bilde hergenommen, als Hudeln. Denn Drillen ist, durch das eingeschobene ll, ein Anhäufungswort von Drehen, und bedeutet eigentlich: oft im Kreise herum drehen. Dies erhellet, unter andern, aus dem Drilling in der Mühle, welcher auch Drehling genannt wird, und aus den Drillhäuschen, die man sonst hatte, und vielleicht hie und da noch jetzo hat. Sie waren auf einem Zapfen beweglich, und bestimmt, herum gedrehet zu werden. Man sperrte gewisse Verbrecher darein, und ließ sie dann von den Gassenbuben beständig im Kreise herum drehen, d. i. drillen.

Wenn

Wenn man nun Jemanden im Kreise herum drehet; so kann dies eben sowohl auf eine sanfte als rauhe Art geschehen, und im erstern Falle nur durch zu häufige Wiederholung beschwerlich werden. Daher kommt es, daß Drillen, wie gesagt, den harten Begriff von Scheren nicht nothwendig einschließt.

Übrigens ist zwar Drillen in der Büchersprache weniger üblich, als Hudeln und Scheren; kommt aber doch darin vor.

Doch ich bin Herr, mich muß man so nicht trillen.
Hagedorn. b. A.

Horch, wie der Sturm die Fahnen trillt!
Bürger b. C.

Wenn denn auch das Glück uns trillt.
Göckingk.

## Hufe. Haken.

Üb. Ein gewisses Feldmaß, das aber nicht allerwärts einerlei Größe hat. Gewöhnlich hält eine Hufe 30 Acker oder Morgen, zu 180 Rhein. Geviertruthen, an manchen Orten aber auch nur 24 Morgen, 15 Morgen u. s. f. und eben so ist auch der Haken verschieden. Im Mecklenburgischen z. B. ist ein Haken eine halbe Hufe.

B. Hufe gehört zu Hägen und Hag. (Wegen Vertauschung des Kehl- und des Blaselautes s. Behuf.) Dieser Ausdruck bezeichnet also ursprünglich einen eingehägten Acker. Davon dann insbesondre: so viel Acker, als man einem Bauer, der sich ansiedelte, zu seinem Unterhalte gewöhnlich gab, indem ein solcher diesen Acker sich einzuhägen, einzufriedigen pflegte. Natürlicher Weise konnte dies aber an dem einen Orte mehr, an dem andern weniger seyn.

Der Haken hat seinen Namen von demjenigen Haken, den man sonst anstatt des Pfluges gebrauchte, und zum Theil noch gebraucht, und der von seiner Gestalt, indem er einen spitzen Winkel bildet, seine Benennung führt. Ein Haken ist daher eigentlich so viel Acker, als man mit Einem Haken (in der

der andern Bedeutung) bewirthschaften kann; und auch dies konnte nicht allerwärts gleich viel, sondern mußte, nach Verschiedenheit des Bodens, der Pferde oder andern Thiere, die man zum Ziehen des Hakens gebrauchte, u. s. f. verschieden seyn.

Die Ausdrücke Haken und Hufe sind also von ganz verschiedenen Merkmalen hergenommen. Freilich würde es sich anders verhalten, wenn Adelung Recht hätte, daß es wahrscheinlich sey, wenn Ihre das Wort Hufe „von dem bei dem Uphilas befindlichen Hoba, ein Pflug, abstammen lasse." Denn alsdann würde sich Hufe auf das nämliche Merkmal, wie Haken, beziehen. Allein das gedachte gothische Wort heißt eigentlich nicht Hoba, sondern Hoha;

Uslagjands handu seina ana hohan.
Legend seine Hand an den Pflug.
Ulphil. Luc. 9, 62.

Hoha aber ist unserm Hufe nicht näher, als Hägen, oder Hag, und die Ableitung von diesem hat das für sich, daß auch Hof, womit Hufe ganz unmittelbar verwandt ist, ohne Zweifel davon herkommt, wie Adelung selbst überzeugend dargethan hat.

Indessen ist gewiß, daß in dem jetzigen Sprachgebrauche bei dem Worte Hufe an dessen Abkunft von Hag nicht mehr gedacht wird; am wenigstens in den Gegenden, und das sind die meisten, wo die Einhägung der Äcker nicht mehr üblich ist. Daher kommt es auch, daß Hufe jetzt auch im weitern Sinne für ein Flächenmaß überhaupt gebraucht, und nicht bloß auf Äcker, sondern auch auf andre Flächen, und zwar auch auf solche angewandt wird, die ihrer Natur nach keine Einhägung zulassen. So wird auch eine Wasserfläche, die so groß ist, als eine Hufe Acker, eine Hufe, namentlich eine Wasserhufe genannt; und es war z. B. wenigstens sonst in der Mark Brandenburg üblich, die Größe der Gewässer nach Wasserhufen zu berechnen, um den Steuersatz der Fischer, welche dieselben inne hatten, darnach zu bestimmen.

Humpeln.

## Humpeln. Hinken.

Üb. Lahm, oder, gebrechlich gehen.

V. Hinken siehet darauf, daß der Körper des Hinkenden beim Gehen nicht in seiner geraden, senkrechten Stellung bleibt, sondern bei jedem Schritte nach irgend einer Seite hin hängt (S. Hinkend. Lahm.); Humpeln hingegen darauf, daß seine Arme und Beine mehr auf und nieder, hin und her sich bewegen, und daß er also mit mehr Anstrengung gehen muß, als derjenige, der gesunde Füße hat. Denn man kann Humpeln nicht füglich, mit Adelung, von Hammeln, in der Bedeutung: schneiden, verschneiden, verstümmeln — womit Hammel und Hämmling (ein Castrat) zusammen gehören *) — ableiten; was bloß auf den Begriff des gebrechlichen Gehens führen würde; weil dadurch das p in Humpeln nicht erklärlich wird. Sondern es ist Humpeln aus Ampeln entstanden, welches im Niederdeutschen noch gebraucht wird (S. Br.

*) Herr Kinderling sagt zwar von Hemling, wie er das Wort schreibt, (in seiner verdienstlichen Schrift über die Reinigkeit der deutschen Sprache S. 30): „Soll es von Hammel herkommen, so schriebe man richtiger Hämmling; soll es von Hemmen herkommen (weil die Zeugungskraft gehemmt ist); so giebts mancherlei Hindernisse der Zeugungskraft, als das Verschneiden, und also ist das Wort zu dunkel und unbestimmt.“ Aber es stammet mit Hammel, mit welchem es auch in der Hauptsache einerlei Sinn hat, von einerlei Wurzel, von dem alten Ham, verstümmelt, lahm.

Thie lagun fol al mannes Siches inti hammes.
Die lagen voll Menschen, Sieche und Verstümmelte.
Otfr. III. 4, 15. 16.

Hämmling ist daher nicht dunkler und unbestimmter, als Hammel, welches letztere doch von dieser Seite keinem Tadel unterliegt. Der Unterschied beider Wörter liegt vornehmlich in dem verächtlichen Nebenbegriffe, den Hämmling mit sich führt. Dieser beruhet auf der Ableitungsform Ling, welche hier den verkleinernden und dadurch verächtlichen Sinn hat. (S. Abkömmling).

Br. Nds. W.) und: vor Begierde nach Etwas Hände und Füße lebhaft regen, gleichsam: mit Händen und Füßen wonach streben, bedeutet; insonderheit aber von Kindern gesagt wird, die nach Etwas, das ihre Begierde reizt, mit Händen und Füßen streben, ohne es doch erreichen zu können; und wovon auch Hampelmann herkommt, das eine Puppe bedeutet, deren Glieder durch einen Faden, woran man ziehet, in Bewegung gesetzt werden können, und das alsdann auch von einem kleinen Knaben gesagt wird, sofern seine Bewegungen den Bewegungen einer solchen Puppe ähnlich sind.

## Hunger. Eßlust. S. Eßlust.

## Hungrig. Durstig. S. Durstig.

## Hurerei. Unzucht.

Üb. Unsittliche Befriedigung des Geschlechtstriebes.

V. Das Wort Hure hat verschiedne Ableitungen erfahren. Inzwischen sind doch nur zwei davon beachtenswerth. Eckardt läßet es abstammen von dem alten Hor, oder Her, oder Horo, welches Koth oder Schmutz bedeutete, und von welchem, unter andern, der Hornung seinen Namen hat; wonach also der Begriff einer Person, die sich (in sittlichem Verstande) besudelt, sich in dem Schlamme der Lüste wälzt, der Grundbegriff von Hure seyn würde. Wachter läßt das Wort von Heuern, dingen, miethen — welches ehedem Hueren lautete, (S. Schilter) — herkommen; wonach es also ursprünglich eine Person bedeutet, die ihren Leib für Lohn preis gibt, quae quaestum corporis facit. — Adelung scheint die erstere Ableitung vorzuziehen; und sie ließe sich noch durch einen neuen, nicht unwichtigen Grund wahrscheinlicher machen. Hure und Huren kommen in der Form Hors und Horinon schon im Gothischen vor.

Wilwans, inwindai, horos,
Räuber, Ungerechte, Ehebrecher.
Ulph. Luc. 18, 11.

Horinoth

Horinoth du thizai,
Bricht die Ehe mit dieser.
Ulph. Marc. 10, 11.

Aber sie gehen immer nur auf eheliche Untreue, nicht auf das Vermiethen des Körpers. Vielmehr wird ein Weibsbild, das seinen Leib feil hat, Kalkja genannt:

Saei fret thein swes mith Kalkjom,
Der verzehrt dein Guth mit Huren.
Ulph. Luc. 15, 30;

und ausdrücklich von Hors unterschieden:

Kalkinassjus, horinassjus.
Hurereien, Ehebrüche.
Ulph. Marc. 7, 21.

Dennoch aber getraue ich mir zu behaupten, daß die Wachtersche Ableitung, der auch Voigtel beistimmt, den Vorzug verdiene. Denn eines Theils kommt es mir nicht wahrscheinlich vor, daß man in der Rohheit der fernen Zeiten, in welche der Ursprung des Wortes Hure fällt, auf den Gedanken gekommen seyn sollte, die unordentliche Befriedigung des Geschlechtstriebes durch Schmutz (im sittlichen Verstande) zu bezeichnen. Und andern Theils muß doch das Wesentliche in der Bedeutung eines Ausdruckes die Ableitung desselben vorzugsweise bestimmen. Das Wesentliche in dem Begriffe einer Hure ist aber, daß sie ihren Leib feil hat; und wenn man im gemeinen Leben zuweilen eine Person, die keinesweges sich vermiethet, sondern bloß in einer schwachen Stunde gefallen ist, auch eine Hure nennt; so ist das bloß ein harter Ausdruck, wobei man das Wort nicht in eigentlicher Bedeutung nimmt. Dies führt also nothwendig auf die Ableitung von Heuern. Gesetzt sogar, dieser Begriff wäre bei Hure in der That nicht der erste gewesen; so hat man doch in der Folge nur ihn vor Augen gehabt, und er ist schon längst zur eigentlichen Bedeutung geworden.

Da sie nun Juda sahe, meinte er, es wäre eine Hure — und sprach: Liebe, laß mich bei dir liegen! — Sie antwortete: Was willst du mir geben?
1. Mos. 38, 15. 16.

Durch eben diesen Begriff nun ist Hurerei von Unzucht leicht zu unterscheiden. Denn das letztere schließt densel-

ben nicht ein. Unzucht ist überhaupt Mangel an Zucht, an vernunftgemäßer Beschränkung der sinnlichen Begierden, Triebe und Neigungen, und wurde auch sonst in dieser allgemeinen Bedeutung gebraucht.

Doch wettet man dem rihter umb unzucht, die man vor geriht tut;

Doch zahlt man Strafe dem Richter wegen eines ungebührlichen Betragens vor Gericht.

Schwabensp. XII, 4.

Insbesondere aber heißt es Unzucht, wenn der Geschlechtstrieb nicht in der Zucht gehalten wird. Dieses braucht sich aber nicht gerade dadurch zu zeigen, daß man seinen Leib einem Jeden um Lohn preis gibt. Auch Ehegatten können Unzucht mit einander selber treiben, sowohl durch die Unmäßigkeit, als auch durch die Art und Weise der Befriedigung, die sie dem Geschlechtstriebe gestatten. Oder wenn Liebende, die einander vollkommen treu sind, in einem Augenblicke des Übermaßes der Zärtlichkeit sich vergessen; so ist das allerdings Unzucht; denn sie halten ihre Sinnlichkeit nicht in den Schranken der Vernunft; aber von Hurerei ist es sehr weit entfernt. Ja, durch bloße Mienen und Geberden, oder durch eine gewisse freche Art, sich zu kleiden, kann Unzucht getrieben werden, in sofern nämlich darin ein Mangel an Herrschaft über den Geschlechtstrieb sich offenbart.

## Hütte. Häuschen. Kabuse.

Üb. Ein kleines Gebäude, worin man wohnen oder sich aufhalten kann.

V. Hütte stammet ab von einem alten Worte Hutan, welches Bedecken bedeutet hat, und von welchem vielleicht unser Hüten, gewiß aber Haut, ehedem (und im Niederdeutschen noch jetzt) Hut, ingleichen Hut (die Kopfbedeckung) und dessen ältere Form Huot, in der Bedeutung eines Helmes, herkommen.

Then was geraite ther dot,
Noh thie ringe noh ther huot.
Denen war bereitet der Tod,
Nicht der Panzer nicht der Helm (konnten schützen).

Bruchst. v. sp. Kr. Carls d. Gr. V. 3051.

Der

Der Grundbegriff von Hütte ist also Bedeckung, gegen Wind und Wetter, u. s. f. übrigens die jetzige, bestimmtere Bedeutung dieses Wortes schon sehr alt. Denn schon die Monf. Glossen haben eine

Hutta in cherpizgarten.

Der nämliche Begriff von Bedeckung liegt auch bei Häuschen und Haus zum Grunde (S. Hose. Beinkleider.); und es ist daher nicht zu zweifeln, daß dieses Wort von eben demselben Hutan abstamme, da die Vertauschung des S und T sehr gewöhnlich ist. Da aber die Sprache beide Formen, Hus (denn so lautete Haus ehedem, wie noch jetzt im Niederdeutschen) und Hutte gebildet hatte, fing sie auch an, dieselben zu unterscheiden, die letztere Form auf die kleinern, schlechtern, und weniger festen Gebäude einzuschränken, die erstre aber auch von großen, festen und prachtvollen zu gebrauchen; und zwar schon sehr früh. Denn schon Kero (Vorr. gegen das Ende, S. 18 bei Schilter) sagt Hus von einer festen, auf einen Fels gebaueten Wohnung. Ja schon im Gothischen war diese Bedeutung üblich.

Ik sinteino laisida — in gudhusa.
Ich beständig lehrte — im Gotteshause (im Tempel).
Ulphil. Joh. 18, 20.

Dieser Begriff gehet dann auf Häuschen mit über, das also zwar ein kleines Haus ist, übrigens aber fest und gut und geschmackvoll eingerichtet seyn kann. Hierdurch unterscheidet sich auch Häuschen von Hütte, sofern diese Wörter von Wohngebäuden gesagt werden. Denn da hat Hütte einen verächtlichen Nebenbegriff. Es bedeutet eine Wohnung, die nicht bloß klein, sondern auch übrigens schlecht ist. — Seine Umstände müssen sich verschlechtert haben; denn er hat sein niedliches Häuschen verkauft und ist zur Miethe in eine Hütte gezogen.

— Der Vorzug weiser Sitten
Macht Alles herrlicher und adelt auch die Hütten.
Hagedorn b. A. u. C.

Ein noch kleineres und schlechteres Häuschen, als Hütte, bezeichnet Kabuse; das übrigens nur im gemeinen Leben, und zwar besonders in Niedersachsen üblich ist. Der letzte Theil die-

ses Wortes ist aus dem niederdeutschen Hus, Haus, entstanden und der erste gehört zu Koben, welches von kleinen, niedrigen Viehställen, insonderheit in Schweinskoben, gebraucht wird, und ursprünglich, verwandt mit Kufe, Koffer, dem lateinischen Cavum, u. s. f. einen hohlen Raum bedeutet, dergestalt, daß also eine Kabuse eigentlich so viel ist, als ein Kobenhaus, eine elende Hütte, wie ein Koben.

Hieraus ist zugleich erklärlich, wie Kabuse auch von einem einzelnen kleinen, niedrigen Zimmer, oder Abschlage in einem Zimmer, gebraucht werden kann; ein Gebrauch, wodurch das Wort außerdem noch von Hütte und Häuschen sich unterscheidet.

---

# J.

## J. Ei. S. Ei.

### Ja. Freilich. Allerdings. S. Freilich.

### Jawort. Zusage. Versprechen.

116. Eine ausdrückliche (durch Worte gegebne) Erklärung, daß man einem Andern Etwas leisten wolle; mag dies in einem Thun oder Leiden bestehen. Im engern Sinne: eine ausdrückliche Erklärung, daß man in einen geschehenen Heirathsantrag willige; besonders, sofern diese von weiblicher Seite gegeben wird, indem bei uns die Heirathsanträge, in der Regel, von Seiten der Männer kommen. — Sobald ein Bewerber von seiner Geliebten das Jawort erhalten hat, sind beide mit einander versprochen, und sie ist ihm zugesagt; (wo denn auch der Ausdruck: sie ist versagt, schlechtweg gebraucht wird). — — Das Merkmal des Ausdrücklichen liegt bei allen drei Ausdrücken ganz deutlich in ihrer Abkunft von Wort, Sagen, und Sprechen.

A. Eberhard hat die Wörter Zusage und Versprechen, oder vielmehr zunächst die Zeitwörter Zusagen und Versprechen, sowohl unter sich, als auch mit Geloben und Verheißen, mit welchen dieselben auch sinnverwandt sind, verglichen. Ich kann ihm aber nicht in Allem beistimmen. Er behauptet

1) Zusagen enthalte „eine Beziehung auf eine vorher gegangene Bitte oder Forderung;" und Campe hat diese Bestimmung von ihm aufgenommen. Allein sie findet, wenn auch gewöhnlich, doch nicht immer Statt. In der bekannten Stelle:

Des

Des Herren Wort ist wahrhaftig, und was er zusaget, das hält er gewiß,

ist von keiner vorauf gegangenen Bitte oder Forderung die Rede, sondern vielmehr von einer, von selbst, aus freier Gnade gegebnen Verheißung. Auch bei den übrigen Bedeutungen, in welchen Zusagen gebraucht wird:

Ich sagte es ihr auf den Kopf zu;
Hermes b. A.

Sie konnten Plane haben, die meinen Begriffen von Glückseligkeit nicht zusagten;
Lafontaine b. C.

findet sich keine Spur von obiger Bestimmung.

2) Ferner sagt Eberhard (in dem Handbuche): „ein Versprechen ist eine Erklärung des Willens – – die von dem andern Theile angenommen ist." Unmöglich konnte ihm selbst diese Unrichtigkeit verborgen bleiben. Er sagt weiterhin selbst: „Wer zum Essen eingeladen ist, hat zugesagt, wenn er versprochen hat, daß er kommen werde. Hier ist das Annehmen in der Bitte vorher gegangen; in dem Versprechen kann das Annehmen auch auf die Erklärung, daß man Etwas geben oder thun wolle, folgen." Wenn aber das Annehmen erst nachfolgt; so ist ja eben darum das Versprechen nicht schon eine angenommene Erklärung. Viel richtiger sagt Eberhard in dem größern Wörterbuche: „ein im rechtlichen Sinne kräftiges Versprechen ist eine Erklärung des Willens — die von dem andern Theile angenommen ist." Denn rechtsgültig kann ein Versprechen allerdings dadurch erst werden, daß es angenommen wird.

Nach meiner Ansicht unterscheiden sich die vorliegenden Ausdrücke auf folgende Art.

Zuvörderst ist Jawort von Zusage und Versprechen dadurch verschieden, daß es alle Mal eine Antwort bezeichnet, und also eine Frage voraussetzt; sey diese nun eine ausdrückliche und förmliche (explicita), oder in eine Bitte, Forderung, und dergl. eingeschlossen (implicita); Zusagen und Versprechen dagegen auch ohne vorauf gegangne Fragen gegeben werden

den können. Unter sich sind diese beiden letztern, da bei ihnen auf die Verschiedenheit zwischen Sagen und Sprechen nicht gesehen wird, bloß durch die Vorlaute Ver und Zu verschieden; und zwar auf ähnliche Art, wie Verbringen und Zubringen, Verschütten und Zuschütten, Verwenden und Zuwenden, und dergleichen mehr. Ver bezeichnet nämlich ein Entfernen, von dem Handelnden weg, (S. Aufschieben. Verschieben), Zu hingegen eine Richtung nach einem Gegenstande hin (S. Adelung). Versprechen deutet also bloß an, daß der Redende sein Wort, seine Willenserklärung von sich weg gebe, Zusage, daß er sie einem Andern hin gebe. Beide Wörter bezeichnen also zwar das Nämliche: eine Erklärung, Jemanden Etwas leisten zu wollen; aber Versprechen siehet bloß auf den, der die Erklärung gibt; Zusage auf den, dem sie gegeben wird.

## Jeder. Jedermann. Jedweder. Jeglicher.

Üb. Alle die Dinge einzeln und ohne Ausnahme, von welchen die Rede ist, mögen sie nun im Allgemeinen ausdrücklich genannt seyn, oder nicht. — Seine Predigt war vortrefflich; die Zuhörer waren nicht bloß gerührt, sondern Jeder, Jedermann, Jedweder, Jeglicher fühlte sich auch wahrhaft erbauet.

V. Jedermann unterscheidet sich von den übrigen dadurch, daß es, seiner deutlichen Zusammensetzung wegen, nur als persönliches Fürwort gebraucht wird. Wer von den Bäumen seines Gartens redet, sagt nicht: sie sind noch jung, Jedermann ist erst vor zehn Jahren gepflanzt, sondern: Jeder, oder Jeglicher, oder Jedweder. Ja, auch als persönliches Fürwort wird es nicht ohne Einschränkung gebraucht. Es wird nämlich, eben seiner Zusammensetzung wegen, nicht gebraucht, wo bloß von Personen weiblichen Geschlechtes die Rede ist. — Es waren nur einige Frauen beisammen; aber ihr Gespräch war sehr lebhaft, Jede (nicht: Jedermann) hatte etwas Neues zu erzählen. Ist von Frauen und Männern zugleich

gleich die Rede; so wird Jedermann gesagt; wie in dem obigen Beispiele von den Zuhörern bei einer Predigt.

Der Sinn von Jedweder mag ursprünglich: „Jeder von beiden" gewesen seyn, wie Adelung will. Aber daran wird längst nicht mehr gedacht. Es ist jetzt so viel, als Jeder überhaupt, und in den Begriffen dieser Wörter kein Unterschied mehr. Sie unterscheiden sich bloß äußerlich, dadurch, daß Jedweder weitläuftiger ist. Eben hierin aber scheint der Grund zu liegen, warum dasselbe meist nur im gemeinen Leben und in der leichtern, geringern Schreibart gebraucht wird,

Selbst der Gaben Unterschied
Dient zum allgemeinen Besten,
Wenn jedweder sich bemüht,
— — — — — —
Nützlich wie er kann zu seyn.
Weiße;

in der höhern Schreibart dagegen zwar zuweilen:

Wie eine liebliche Aussicht jedweden anlacht,
Herder b. C.;

aber doch nur selten vorkommt. Denn ein Ausdruck, der weitläuftiger ist, als ein anderer, ohne mehr zu bezeichnen, ist, das übrige gleich gesetzt, schlechter und also unedler, und dies überdem auch noch darum, weil er dann etwas Schleppendes an sich hat.

Jeglicher, aus Je welcher entstanden (S. Adelung) ist von Jeder dem Sinne nach ebenfalls nicht verschieden. Man sollte also glauben, daß es mit Jedweder aus denselben Gründen auch dasselbe Schicksal gehabt habe. Dies ist aber doch nicht ganz der Fall. Zwar weiset ihm Adelung seinen Platz auch in der Sprache des gemeinen Lebens und im Oberdeutschen an. Aber Campe sagt: es werde mehr im Oberdeutschen und in der höhern Schreibart gebraucht. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Jeglicher kommt in der höhern Schreibart öfter vor, als Jedweder;

Und fühlt nicht jeglicher ein besser Loos
Seitdem der König, der uns weis' und tapfer

So lang geführet, nun sich auch der Milde
In deiner Gegenwart erfreut?

Göthe;

Getröstet scheide jeglicher hinweg!

Ders.

aber häufig doch auch nicht; und der Grund, warum es öfter darin vorkommt, scheint bloß darin zu liegen, daß es Luther in seiner Bibelübersetzung sehr häufig gebraucht hat, und zwar auch in solchen Stellen, wo der Ton der Rede feierlich seyn sollte.

Und Gott sprach: die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art.

1 Mos. 1, 24.

## Ihre. Ihrige

Auf eben die Art, wie Deine und Deinige von einander verschieden. S. diese Wörter.

## Imme. Biene.

Üb. Das bekannte Thier, welches uns Honig und Wachs bereitet.

V. Das hohe Alterthum des Wortes Biene, sagt Adelung, macht dessen Abstammung ungewiß. Es hat indessen ursprünglich den geflochtenen Korb bezeichnet, den man den Bienen zur Wohnung gibt; wie unter andern auch daraus erhellet, daß diese Bedeutung, nach Adelungs eigner Bemerkung, in manchen Gegenden noch übrig ist; wo man z. B. sagt:

Die Biene (der Bienenstock) ist schwer.

Adelung u. Campe.

Daher gehört Biene ohne Zweifel zu Einem Stamme mit Benne, welches, obgleich nur in einigen Gegenden üblich, einen geflochtenen Korb bezeichnet (Adelung und Campe), und mit Bühne, niederd. Bune, in der Bedeutung eines Flechtwerkes, womit man die Ufer der Flüsse oder des Meeres verwahrt. Der Stamm aber ist das alte Ban, Band (S.

Fahne.

Fahne. Panier). Das Wort Biene bezeichnet also das Thier, was wir so nennen, von den geflochtenen Körben, die man ihm zur Wohnung gibt, und bedeutet demnach eigentlich so viel, als Korbbewohner.

> Und wie der Bienen dunkelnde Geschwader
> Den Korb umschwärmen in des Sommers Tagen.
> Schiller.

Zwar ist nicht zu bezweifeln, daß man die Bienen früher gekannt und benannt hat, als man Körbe für sie flocht. Man fand sie in den Wäldern, in hohlen Bäumen. Aber es ist auch Biene nicht das erste Wort für dieselben gewesen. Imme ist gewiß älter. Denn es ist Nachahmung des Lautes, den die Bienen hören lassen, und den wir das Summen nennen, und gehört mit diesem letztern Worte selbst zusammen, welches bloß durch den vorgesetzten Zischer von ihm verschieden ist. Auf ähnliche Art haben die Hummel und die Bremse von ihrem stärkern Laute ihre Namen.

Freilich ist Imme jetzt nur noch im Niederdeutschen üblich. Ehedem aber war es auch im Oberdeutschen nicht fremd. Im Schwabenspiegel z. B. kommen beide Ausdrücke vor, Biene und Imme, und werden als ganz gleichgeltend gebraucht.

> Und fliegent binen uz und vallent uf ainem baume — so sol er jenem sagen, dez der baum ist, daz er mit im gange, und im sin ymmen gewinne.
> Schwabensp. CCCLVI. I.

Demnach unterscheiden sich Biene und Imme

1) ursprünglich dadurch, daß Biene eigentlich einen Korbbewohner, Imme ein summendes Thier bezeichnet; sodann

2) dadurch, daß im Hochdeutschen Biene gesagt wird, und Imme jetzt nur im Niederdeutschen üblich ist; wozu

3) noch folgendes hinzu kommt. Imme bedeutet im besondern und engern Verstande die Arbeitsbiene, zum Unterschiede von den Drohnen, welche, beiläufig zu sagen, ihren Namen ebenfalls von ihrem Laute haben, indem sie sich durch ein

stärkeres,

stärkeres, gleichsam **dröhnendes** Summen von den Arbeitsbienen unterscheiden. Von **Biene** ist diese engere Bedeutung nicht üblich.

Man hat behauptet, **Biene** und **Imme** seyen, abgesehen davon, daß das letztere bloß im Niederdeutschen üblich sey, übrigens völlig gleichbedeutend. Aus dem Vorstehenden erhellet, daß und wie sie auch sonst noch von einander verschieden sind.

## Immittelst. Indessen. (Indeß). Inzwischen.

Üb. Diese Neben- und Bindewörter drücken

1) überhaupt aus, daß während der Zeit, wo Etwas ist, gewesen ist, oder seyn wird, auch etwas Anderes sey, gewesen sey, oder seyn werde.

> Thue erst, was du zu thun hast, — ich werde **indessen** noch einmal hinaus gehen.
>
> Campe.

> **Indeß** bewaffnet und zum Werk bereit
> Erwartet ihr der Berge Feuerzeichen! —
>
> Schiller.

2) Insbesondre zeigen sie an, daß bei dem Seyn des Einen auch etwas Anderes sey, wodurch Jenes eingeschränkt werde.

> Ihr Verlust ist sehr groß; **indessen** ist er doch nicht unersetzlich.
>
> Campe.

> Bei aller Originalität stehet **indeß** nicht zu läugnen, daß Cervantes — den Ariost vor Augen gehabt habe.
>
> Eschenburg.

Diese letztere Bedeutung beruhet auf der bekannten Figur, welche den höhern Begriff für den niedrigern setzt; wie z. B. Kopf, anstatt: guter Kopf, Umstände, anstatt Vermögensumstände — der Mann ist in guten Umständen — u. s. f.

V. **Immittelst** sowohl als **Inzwischen** beziehet sich auf zwei Zeitpunkte, in deren **Mitte**, oder **zwischen** denen Etwas gedacht wird; sollten dies auch nur der Anfangspunkt und der Endpunkt einer einzigen Handlung seyn. Dadurch unterschei-

den

den sich diese Wörter von Indessen, welches jene Beziehung nicht hat, sondern bloß auf eine Zeitdauer weiset, während welcher Etwas sey, ohne gerade ihren Anfang und Ende als zwei Punkte, zwischen welchen es sey, zu betrachten. Wenn man sagt: wir wollen ausgehen, schreibe aber erst noch deinen Brief! Indessen will ich mich anziehen; so heißt das: während der Zeit des Schreibens will ich mich anziehen. Inzwischen oder Immittelst will ich mich anziehen, würde ausdrücken: in der Zeit, welche zwischen jetzt und dem Beendigen des Schreibens, oder, welche in der Mitte dieser Zeitpunkte ist.

Unter einander selbst sind Inzwischen und Immittelst an sich zwar dadurch verschieden, daß das letztere bestimmter ist. Denn Immittelst heißt doch eigentlich in der Mitte zwischen zwei Zeitpunkten, Inzwischen bloß: zwischen denselben, wenn auch nicht gerade in der Mitte. Allein ich habe nicht gefunden, daß der wirkliche Gebrauch auf diesen Unterschied achtet. Das ist um so weniger zu verwundern, da sie, wohin auch Adelung, Campe, Voigtel sie verweisen, nur in der Sprache des gemeinen Lebens üblich sind, und bei guten Schriftstellern wenigstens gewiß nur selten vorkommen. Ich habe mich keines Beispieles erinnern und auch durch vieles Suchen keins finden können. Eschenburg z. B. pflegt Indessen oder vielmehr die Verkürzung Indeß zu gebrauchen und Schiller in der ungebundnen Schreibart dafür Unterdessen zu sagen. In der Abkunft und Bildung der Wörter Immittelst und Inzwischen liegt indessen kein Grund, warum die edlere Schreibart sie verschmähen müßte; zumal, da sie, wie gezeigt, mit Indessen keineswegs gleichbedeutend sind.

## Impfen. Pfropfen.

Üb. Einen jungen Zweig eines Baumes oder Strauches mit einem andern so verbinden, daß er anwächst.

V. Pfropfen gehet auf die Beschaffenheit dieser Handlung selbst, Impfen auf das, was sie bewirkt. Denn Impfen

pfen heißt eigentlich: einem Stamme ein neues Reis anſetzen; Pfropfen: es dicht und feſt damit verbinden.

Ich kann nämlich denen nicht beiſtimmen, welche unſer Pfropfen für ein anderes Wort halten, als dasjenige Pfropfen, welches: Etwas in Etwas anderes hinein drängen oder zwängen bedeutet, wie z. B. wenn man einen Reiſekoffer voll Kleider pfropft, oder eine Kirche gepfropft voll Menſchen iſt. Ich halte beide, da die Wurzeln nicht ohne Noth vervielfältigt werden dürfen, für ein und eben daſſelbe Wort. Der Grundlaut, wovon daſſelbe abſtammet, iſt allerdings Rv, unter welchem Fulda es aufführt. Aber es gehört nicht zu Einem Geſchlechte mit Rübe, Rapp u. ſ. f., denen Fulda es beigeſellet, auch nicht mit Reiben, wie Adelung will, ſondern mit Brav und Straff, deren erſteres von Pfropf und dem niederdeutſchen Propp bloß dadurch verſchieden iſt, daß es anſtatt der harten Blaſer P. oder Pf. die weichen B. und V. hat. Deshalb weiſet Pfropfen darauf hin, daß ein neuer Zweig in einen Stamm eingezwängt, oder eingedrängt, und ſtraff daran befeſtigt wird.

Impfen hingegen kommt her von dem niederdeutſchen Pate, verwandt mit dem griechiſchen φυτον, welches eine Pflanze, ingleichen auch einen jungen Baum bedeutet, indem man z. B. ſagt:

Wenn de Pate is groot, ſo is de Planter dood.
(Br. Nds. W.)

Davon hat man ehemals Inpaten, und zuſammengezogen Impten geſagt. Dieſer Ausdruck iſt zwar im Niederdeutſchen nicht mehr üblich; es iſt aber daraus unſer Impfen entſtanden. Dieſes deutet alſo darauf hin, daß der Stamm ein neues Reis bekommt, daß ihm ein ſolches gleichſam eingepflanzt wird.

Figürlich hat man Einimpfen auch von gewiſſen Krankheiten geſagt, die man dem thieriſchen Körper abſichtlich dadurch mittheilt, daß man den Anſteckungsſtoff auf gewiſſe Weiſe in ihn hinein bringt. Den Kindern werden z. B. die Blattern eingeimpft. — Eingepfropft wird hier nicht geſagt. Der Grund hiervon ſcheint in den angegebnen eigentlichen

Bedeutungen dieser Ausdrücke zu liegen. Denn die Begriffe von dem Eindrängen und straffen Befestigen, welche Pfropfen einschließt, leiden hier viel weniger Anwendung, als der Begriff, daß dem Körper etwas Fremdes eingepflanzt wird.

## Inbegriff. Gesammtheit.

Üb. Mehre Dinge, seyen es Ganze oder Theile eines Ganzen, alle zusammen.

V. Inbegriff heißen diese Dinge, sofern sie in Etwas, (ursprünglich, in einem Raume), begriffen sind, oder darin begriffen werden, sollte es auch nur seyn, daß sie in Gedanken zusammen gefaßt würden. Gesammtheit werden sie genannt, sofern sie zusammen sind, mögen sie nun in Etwas begriffen werden, oder nicht. Alle Bewohner einer Stadt sind eine Gesammtheit, sofern sie alle zusammen sind, so daß keiner fehlt; ein Inbegriff, sofern sie in Einer Stadt begriffen sind, oder von Jemanden in Gedanken zusammen gefaßt werden. — Wer von einem Gegenstande eine vollständig deutliche Erkenntniß erlangen will, der muß die Merkmale desselben nicht bloß einzeln, sondern auch in ihrer Gesammtheit gehörig kennen zu lernen suchen. Er muß deshalb über diese Merkmale zuvörderst nachdenken, eines nach dem andern sich deutlich zu machen streben; und sodann muß er sie überdenken, sie in seinem Verstande zusammen fassen, und so den Inbegriff derselben sich deutlich zu machen suchen.

Hieraus erhellet, daß Gesammtheit allgemeiner ist, als Inbegriff.

Übrigens ist Gesammtheit ein neu gebildetes Wort, was Adelung noch nicht hat. Campe hat es aufgenommen, und führt als Beispiel an:

> Jetzt sitzt fröhlich zu Tisch wohllebend des Hauses Gesammtheit.
>
> Claudius.

Seit der Zeit ist das Wort immer mehr in Umlauf gekommen.

## Ingleichen. Desgleichen.

Üb. Bindewörter, durch welche ein Zusatz zu dem vorauf Gegangenen eingeführt wird. Die Äpfel, desgleichen — ingleichen auch die Birnen, sind dies Jahr gut gerathen.

V. Eine Verschiedenheit in den Bedeutungen dieser Wörter habe ich weiter nicht entdecken können, und zwar in der Ableitung so wenig, als in dem Sprachgebrauche, als, daß Ingleichen die Natur eines Nebenwortes, Desgleichen hingegen die Natur eines Beiwortes hat. Ingleichen ist so viel, als: in gleichem (Falle, u. s. f.); Desgleichen so viel als: das Gleiche des (Andern, wovon vorher die Rede war). Darum wird Desgleichen, niemals aber Ingleichen, auch nach Art eines Beiwortes gebraucht. Man sagt z. B.

> Das ist ein Mensch, deßgleichen (so schreibt Adelung) ich noch nie gesehen habe.
>
> Adelung.

Ingleichen kann hier für Desgleichen durchaus nicht gesetzt werden.

Desselbengleichen und Desselbigen gleichen sind verlängerte, aus dem Oberdeutschen herkommende Formen für Desgleichen. Luther pflegte sie noch zu gebrauchen; jetzt aber sind sie im Hochdeutschen fast ganz veraltet. Man hört sie kaum noch anders, als in der Kirche bei den Einsetzungsworten des Abendmahls:

> Und er nahm das Brod, — Desselbigen gleichen auch den Kelch.
>
> Luc. 22, 19. 20.

## Inhaber. Besitzer.

Üb. Wer Etwas in seiner Gewalt hat, dergestalt, daß er darüber verfügen und Andere davon ausschließen kann, er mag übrigens dazu berechtigt seyn oder nicht. — Nach dem römischen Rechte konnte man eigentlich nur von körperlichen Sachen Inhaber und Besitzer seyn (S. v. Savigny, über das Recht des Besitzes, 2. Ausg. S. 171). Den deutschen

und

und andern neuern Gesetzen zufolge kann man auch Rechte inne haben und besitzen (Preuß. allg. L. R. Th. I. Tit. 7.) Viele Gutsbesitzer z. B. sind zugleich auch Inhaber und Besitzer der Jagdgerechtigkeit auf ihren Feldern.

V. Zum Begriffe eines Inhabers einer Sache gehört lediglich und allein, daß er die Sache in seiner Gewalt, daß er die natürliche (physische) Macht habe, über dieselbe zu verfügen. Zum Begriffe eines Besitzers, im eigentlichen Sinne, also, sofern er von dem bloßen Inhaber unterschieden wird, gehört außerdem noch, daß er auch den Willen, die Absicht habe, über die Sache zu verfügen. Das ist zuvörderst dem allgemeinen Sprachgebrauche gemäß. Denn, wer z. B. einen Beutel voll Geld auf dem Felde findet, und mit zu Hause nimmt, um den Eigenthümer auszumitteln und ihm denselben wieder zuzustellen, der ist so lange, als er das Geld noch in seiner Verwahrung hat, Inhaber desselben; aber man sagt doch eigentlich nicht, (wenn auch zuweilen im weitern und uneigentlichen Sinne), daß er das Geld in Besitz genommen habe. Das sagt man nur, wenn er es für sich behalten und gebrauchen will; mag er es übrigens dem Eigenthümer in der Folge wieder ersetzen wollen, oder nicht. Sodann stimmt diese Unterscheidung auch überein mit dem Sprachgebrauche der Rechtswissenschaft, und zwar der römischen sowohl, als der neuern. (S. v. Savigny, in der angef. Schrift, S. 91; und allgem. LR. Th. I. Tit. 7). Bei der noch nähern Bestimmung des Begriffes findet sich freilich ein Unterschied. Das allg. Landrecht hat vollständige und unvollständige Besitzer. Der unvollständige will zwar für sich über die Sache verfügen, erkennt sie aber doch an als fremdes Eigenthum. Der vollständige behandelt sie als sein Eigenthum. Dieser will also jeden Andern ohne Ausnahme, jener nur alle Übrigen außer dem Eigenthümer, von der Sache ausschließen, (allg. LR. Th. I Tit. 7). Nach dem römischen Rechte hingegen ist nur derjenige ein Besitzer, der nach dem allg. LR. ein vollständiger Besitzer heißt, (S. v. Savigny, i. d. a. Schrift, S. 92). Inzwischen kommt diese nähere, rechtliche Bestimmung in dem allgemeinen Sprachgebrauche nicht in Betracht. Dieser bleibt bei dem vorher angegebnen,

angegebnen, allgemeinern Begriffe stehen. Der Inhaber einer Sache kann dieselbe ausschließend für sich gebrauchen; der Besitzer kann und will dies.

Es ist nur die Frage: auf welchem Grunde dieser Sprachgebrauch beruhe? Die Abstammung der Wörter scheint diese Frage zu beantworten.

Der Inhaber einer Sache hat dieselbe in seiner Gewalt, in dem Bereiche seiner Kräfte, ursprünglich: in dem Raume, wo er ist, wie z. B. in seinem Hause. Daraus aber folgt noch nicht, daß er sie auch behalten und für sich gebrauchen wolle. Wer hingegen auf der Sache sitzet, (denn das bedeutet Besitzer ursprünglich, S. Besitzen. Haben), der zeigt dadurch (wenigstens dem Anscheine nach) an, daß er dieselbe für sich behalten wolle. Denn er hat eine Stellung angenommen, wodurch er die Sache bedecket, beschützet, und Andre von ihr abhalten kann, und welche andeutet, daß er ruhig und fortwährend auf derselben bleiben wolle.

Ich habe anderwärts (S. Besitzen. Haben) gesagt: „Besitzen deutet bloß auf ein natürliches Verhältniß zu einer Sache; daß wir nämlich gleichsam auf ihr sitzen, sie inne haben, und Andre von ihr auszuschließen im Stande sind. Haben hingegen wird von einem Dinge gesagt in Beziehung auf jede ihm zukommende Bestimmung, mag sie natürlich, oder rechtlich ihm zukommen.“ Es schien mir bei dieser Vergleichung, wo Besitzen von Haben, aber nicht von Inne haben zu unterscheiden war, unnöthig, auf das Merkmal zu sehen, wodurch Besitzen von Inne haben, und hinreichend, bloß diejenigen in Betrachtung zu ziehen, wodurch es von Haben verschieden ist. Bestimmter würde es indessen allerdings gewesen seyn, zu sagen: Besitzen deute an, daß man die Sache ausschließend zu gebrauchen vermöge und es auch wolle; wodurch übrigens der bloße Besitz nicht aufhört, ein bloß natürliches Verhältniß zu seyn. Denn eine Sache ausschließend ge-

brauchen können und wollen, ist an und für sich eben so wenig recht als unrecht.*)

## Inhalt. Stoff.

Ilb. Das, woraus ein Ding bestehet. — Der Inhalt oder Stoff eines Urtheiles ist der Inbegriff der einzelnen Vorstellungen, aus welchen dasselbe zusammen gesetzt ist. Den Inhalt

*) Mit den lateinischen Ausdrücken Detinere und Possidere hat es, nach dem Sprachgebrauche der Rechtswissenschaft, eben dieselbe Bewandtniß, wie mit Inne haben und Besitzen. Detinere ist klar. Es würde für Inne haben, ob es gleich ursprünglich einen andern Sinn hat, von den Alten schon gebraucht.

Detinentibus terram nivibus.
Plin hist. . XVIII. 7.

Von Possidere (oder zunächst vielmehr von Posessio) sagt Savigny (a. a. O. S. 73): es sey ein alter Streit, ob Paulus (L. 1. pr. d. poss.) das Wort a pedibus oder a sedibus herleite. „Er gibt der letztern Leseart den Vorzug, führt an, wie die erstere die „Glosse" veranlaßt habe, „an beweglichen Sachen nur einen uneigentlichen Besitz anzunehmen, weil man zwar den Boden, aber nicht die beweglichen Sachen mit Füßen zu treten pflege;" und setzt hinzu: „Ein französischer Jurist schlägt vor, wenigstens bei Schuhen eine Ausnahme zu machen." Ob dies letztere Ernst oder Spott seyn soll, weiß ich nicht zu sagen, da ich diesen Franzosen nicht kenne. Es ließe sich füglich als Spott betrachten.

In dem „Versuch einer allgemeinen lateinischen Synonymik, aus dem Französischen des Herrn Gardin Dumesnil, von J. C. G. Ernesti" heißt es: „Possidere, quasi in posse suo habere." Aber auch dies dürfte wohl das Rechte nicht seyn. Denn eines Theils kenne ich kein Beispiel, wo die Lateiner einen ganzen Satz dieser Art in Ein Zeitwort zusammen gezogen hätten. Und andern Theils wird dadurch nicht erklärlich, woher Possidere sein d bekommen habe. Vielmehr liegt augenscheinlich Sedere, sitzen, dabei zum Grunde. Aber der erste Theil des Wortes? Er ist aus Post, nach, hinter, entstanden, welches verkürzt auch Po lautet, wie in Pomeridianus z. B. Auf eben die Art also, wie man aus Prae und Sedere das Wort Praesidere, vor Etwas sitzen, gebildet hat, ist auch aus Po und Sedere das zusammen gezogene Possidere, hinter Etwas sitzen, entstanden, dessen

halt oder Stoff eines Gespräches machen die Gedanken aus, welche die Sprechenden darin einander mittheilen.

Jetzo erhuben sich neue, geheimnißvolle Gespräche,
Zwischen ihm und dem Vater, von hohem tiefsinnigen Inhalt,
Selbst Unsterblichen dunkel.

Klopstock.

Der Inhalt oder Stoff eines Bündnisses ist das Versprechen, was darin gegeben und angenommen wird.

Was soll der Inhalt seyn des neuen Bundes,
Den wir hier unterm Sternenhimmel stiften?

Schiller.

V. Stoff gehört zu Einem Geschlechte, — nicht, wie Adelung will, mit Staub, sondern — mit dem niederdeutschen Stav, Stab, und mit Steif, wofür die Niederdeutschen auch Stävig (stabig) sagen; und kommt mit diesen Wörtern von Stehen her; welches, da Hauch- und Blaselaute häufig in einander übergegangen sind (S. Behuf), nicht anstößig scheinen kann. Stoff bedeutet daher ursprünglich etwas Stehendes, davon: etwas Bestehendes, und davon 1) das in einer Sache Bestehende, den Inbegriff ihrer Bestandtheile, und 2) das vor der Sache Bestehende, das, woraus oder wodurch sie entstehen kann. Die Wolle, die man den Schafen eben erst abgeschnitten hat, ist ein roher Stoff, woraus sich Tuch bereiten läßt; und das alberne Betragen eines Menschen kann uns Stoff zum Lachen geben.

Hierdurch unterscheidet sich denn zugleich Stoff von Inhalt. Denn der Inhalt einer Sache ist nur das in ihr Bestehende, nicht aber das, woraus oder wodurch sie bewirkt werden kann. Die Wolle, aus welcher noch kein Tuch gemacht

F 2 ist,

sen ursprüngliche Bedeutung also die nämliche ist, die das unverkürzte Post Sedere auch hat.

Post equitem sedet atra cura.

Horat.

Anstatt also, daß der Deutsche den Inhaber einer Sache, die er für sich behalten will, auf derselben sitzen (sie besitzen) läßt, läßt ihn der Lateiner hinter derselben sitzen, um sie zu bewachen, und Jedermann von ihr abzuhalten.

ist, ist noch nicht der Inhalt eines Tuches, sondern bloß Stoff dazu, und das alberne Betragen eines Menschen wird nicht der Inhalt unseres Lachens genannt.

Auf einer andern Seite aber hat Inhalt wieder einen weitern Begriff als Stoff. Denn Inhalt bezeichnet

1) auch den bloßen Raum, den ein Ding enthält, oder einnimmt. Der körperliche Inhalt einer Walze ist drei Mal so groß, als der körperliche Inhalt eines Kegels auf gleicher Grundfläche und in gleicher Höhe; das heißt, die Walze nimmt einen drei Mal so großen Raum ein, als der Kegel, und es ist dabei von dem Stoffe, von den Bestandtheilen, woraus die Körper bestehen, ganz und gar nicht die Rede. Vielmehr wird in der Naturlehre von Vielen behauptet, daß ein Körper von kleinerm Inhalte (Umfange) eben so viel oder mehr Stoff (Masse) haben könne, als ein anderer von größerm, körperlichen Inhalte; wie z. B. eine kleinere Kugel von Gold mehr, als eine größere von leichtem Holze.

2) Von dieser Bedeutung kommt es dann ferner her, daß Inhalt auch das bezeichnet, was in dem Raume, den ein Ding einschließt, enthalten ist.

Was ist der Inhalt des Fasses? — Wein.
Adelung.

Der Wein aber ist nicht der Stoff des Fasses. Dieser besteht vielmehr in dem Holze, aus welchem das Faß gemacht ist.

Diesen Bemerkungen zufolge sind also die Begriffe von Stoff und Inhalt zwar einstimmig. Es kann ein und eben dasselbe zugleich Stoff und Inhalt eines Dinges seyn. Aber keiner von beiden Begriffen schließt doch den andern ein. Nicht jeder Inhalt eines Dinges ist auch sein Stoff, und nicht jeder Stoff zu ihm auch sein Inhalt.

## Insgemein. Gemeiniglich.

üb. Was in den meisten Fällen ist oder geschiehet, das ist oder geschiehet Insgemein und Gemeiniglich. Denn Gemein, woraus beide Ausdrücke gebildet sind, heißt überhaupt

haupt das, was mehren Dingen, und insbesondre, was allen Dingen, (wovon die Rede ist), oder wenigstens doch den meisten zukommt. — In unsern Gegenden bringt der April Insgemein und Gemeiniglich sehr abwechselndes Wetter.

B. Offenbar können beide Ausdrücke nur durch die Ableitungsform verschieden seyn. Hiernach aber bedeutet Gemeiniglich: dem gleich, was gemein (was in den meisten Fällen) ist, oder: auf die Art, wie in den meisten Fällen. (Wegen des Lich S. Bedenklich.) Insgemein hingegen heißt: in, oder, unter das Gemeine, (Allen oder den Meisten Zukommende) gehörig. Insgemein wird daher eigentlich mehr gebraucht, wo von mehren Dingen, und einer, allen oder den meisten von ihnen zukommenden Bestimmung, Gemeiniglich hingegen mehr, wo von einem und eben demselben Dinge, und einer in den meisten Fällen ihm zukommenden Bestimmung die Rede ist. Die Südländer sind Insgemein lebhafter, als die Nordländer. Mein Nachbar, der viele Reisen gemacht hat, streuet diese Bemerkung Gemeiniglich in seine Erzählungen ein.

Deshalb wird Insgemein zuweilen auch anstatt: im Allgemeinen, als Gegensatz von: insbesondre, gebraucht.

> Um aller Wohlthat willen, so ich allen insgemein, und insonderheit gegen einen jeglichen, erzeigt habe.
> 2 Macc. 9, 26.

Gemeiniglich kann hier anstatt Insgemein nicht gesagt, und dieses Wort überhaupt nicht als Gegensatz von Insonderheit gebraucht werden.

Adelung und Campe wollen zwar diesen Gebrauch im Hochdeutschen auch von Insgemein nicht gestatten. Indessen ist er doch wenigstens in einem Falle sehr gewöhnlich. Nämlich in ordentlich angelegten Rechnungen über irgend einen bedeutenden Haushalt pflegt bei den Ausgaben der Titel Insgemein vorzukommen. Dies ist ein allgemeiner Titel, unter welchen man viele, nämlich alle die Arten von Ausgaben bringt, denen man keinen besondern Titel widmen will.

## Inständig. Dringend.

Ub. Kommen darin überein, daß sie von einer Bitte, einem Gesuche, und dergleichen, gesagt werden, wobei man Alles, was man vermag, anwendet, den Andern dahin zu bringen, daß er das Begehrte gewähre.

V. Inständig, von Stehen, deutet an, daß man durch anhaltendes, beharrliches Bitten rc., Dringend, daß man durch starke Bewegungsgründe, die den Andern dergestalt dringen, oder in ihn dringen sollen, daß er nicht widerstehen könne, das Begehrte zu erlangen strebe.

Dringend wird aber nicht bloß von Bitten, und dergleichen, sondern auch von andern Dingen gesagt, die stark auf uns wirken, und uns, in figürlicher Bedeutung, ins Gedränge, in Verlegenheit bringen, so daß wir eilen und uns anstrengen müssen, ihnen entgegen zu wirken. Es gibt z. B. dringende Noth, dringende Geschäfte. Inständig werden solche Geschäfte oder eine solche Noth nicht genannt. Der Grund hiervon ist klar.

Anstatt Dringend hat man in den neuern Zeiten auch dringlich gesagt, und hiervon Dringlichkeit gebildet:

Die Dringlichkeit der Umstände.
Ung. d. C.

Es scheint aber dieses Wort keinen Beifall zu finden, und Campe zählt es unter die schlecht gebildeten Ausdrücke.

## Joch. Last.

Ub. Diese Wörter haben die uneigentliche Bedeutung mit einander gemein, daß sie eine Beschwerde, ingleichen auch das, was sie verursacht, bezeichnen. — Er hat zu viele Geschäfte; denn er muß den ganzen Tag im Joche seyn, und unter der Last endlich erliegen.

Amanden eine Last von Sorgen zu ersparen,
Verbirgt er ihr das ärgste der Gefahren.
Wieland.

— — — Dulde nicht,
Daß dieser Scythe das verhaßte Joch
Auf deine Kinder lege.

Schiller.

V. 1) Eine Last ist Alles, womit ein Ding beladen ist, wenn es sich auch unthätig oder bloß leidend dabei verhält, wie z. B. Säulen, auf welchen eine Last ruhet. Ein Joch hingegen ist, wenn auch nicht ursprünglich, doch mehr eigentlich, das bekannte Werkzeug, gewöhnlich ein etwas längliches Viereck von Holz, welches man den Zugochsen um den Hals hängt, um die Riemen oder Seile daran zu befestigen, an welchen sie den Pflug oder Wagen ziehen müssen. Von diesem Joche ist der Ausdruck in dem vorliegenden figürlichen Sinne hergenommen. Da nun dasselbe ein Werkzeug zu Arbeit, und zwar zu saurer Arbeit ist, so wird auch figürlich Joch nur gesagt, wenn von beschwerlicher Anstrengung und Thätigkeit, nicht aber, wenn von bloß leidentlichen, beschwerlichen Zuständen die Rede ist; indeß Last in beiden Fällen gebraucht wird. Säulen können belastet, aber nicht im Joche seyn, und große Hitze im Sommer kann, besonders wohlbeleibten Personen, gar sehr zur Last, aber nicht zum Joche werden.

Wenn es heißt:

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

Göthe.

so könnte hier auch die Last von schönen Tagen, gesagt werden, aber nicht: das Joch. Denn es ist nur von Genüssen — welche auch schwer zu ertragen seyn können — und nicht von Arbeit die Rede.

2) Einem Zugochsen wird immer nur Ein Joch aufgelegt, indeß einem Dinge mehre schwere Sachen, oder Lasten, aufgelegt seyn können. Daher ist, in der figürlichen Bedeutung, wohl Last aber nicht Joch in der Mehrheit üblich, außer in sofern von mehren Personen die Rede ist. Ein Mensch kann viele Lasten zu tragen haben; aber viele Joche werden ihm nicht zugeschrieben; sondern immer nur Eins. Alle seine beschwerlichen

schwerlichen Arbeiten zusammen machen das Joch aus, worin er gespannt ist.

3) Bei den Römern bedeutete Iugum nicht allein, wie unser Joch, womit es völlig überein kommt, das Werkzeug zum Ziehen, für Ochsen und Pferde, was wir jetzt auch Kummet nennen; sondern oft auch ein Gestell von zwei aufrecht stehenden Pfählen mit einem Querbalken, worunter man überwundene Feinde, zum Zeichen der Unterwerfung, durchkriechen ließ, (sub jugum mittere). Auf diese Bedeutung nun wird unser Joch sehr häufig auch bezogen.

— — Zwing Uri soll sie heißen (die Feste),
Denn unter dieses Joch wird man euch bringen.
Schiller.

Mit kaltem Gleichmuth könnten wir ertragen
Des Auslands Joch, des Fremden Übermuth?
Prätzel.

Hier bedeutet also Joch eine schwer zu ertragende Gewalt, worunter Jemand sich beugen muß; was Last, da es mit Joch in dieser römischen Bedeutung Nichts gemein hat, für sich allein niemals ausdrückt. Wenn man sagte: die Griechen seufzen unter der türkischen Last; so würde es unbestimmt bleiben, welche Beschwerde die Türken ihnen verursachen. Sagt man: unter dem türkischen Joche; so weiset dies auf die schwer zu ertragende Oberherrschaft der Türken. Wenn indessen schon anderweitig bestimmt ist, daß eine solche Gewalt gemeint sey; so kann dieselbe auch eine Last genannt werden. Die Herrschaft der Türken ist den Griechen schon lange zur Last gewesen.

4) Beide Ausdrücke, Last und Joch, werden auch gebraucht, wenn Etwas, zu thun oder zu leiden, zwar schwer ist, übrigens aber Vergnügen gewährt, oder wenigstens nicht ungern geschiehet. Dem Liebenden sind die Beschwerden, die er für die Geliebte übernimmt, eine süße Last, und Christus sagt von den Pflichten, die seine Lehre auflegt:

Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir! denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.
Math. 11, 29. 30.

Wie sehn' ich mich nach der erwünschten Last!

Göthe.

Den stolzen Mann als Siegerinn zu fesseln,
Der nicht begreift, wie ihm geschieht, umsonst
Sich einem Joch entwindet, das er liebt,
Das lockt mich an.

Schiller.

## Irden. Irdisch.

Üb. Aus Erde bestehend. Dies ist die Bedeutung, welche beide Wörter gemein haben. — In einer Hauswirthschaft z. B. hat man irdene Töpfe, irdene Pfeifen u. s. f. und

In einem großen Hause sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene.*)

2 Tim. 2, 20.

V. Irden hat bloß die angegebne Bedeutung, wird aber zur Bezeichnung derselben nur in gewissen, wie es scheint, nur in den Fällen gebraucht, wo die Erde, woraus Etwas bestehet, durch die Zubereitung, wie bei den irdenen Töpfen durch das Brennen, eine bemerkbare Veränderung erlitten hat. Denn ein Wall von Erde z. B. wird nicht ein irdener Wall genannt. — Das Wort ist aus Erde und En zusammen gesetzt; welcher letztere Ableitungslaut aus Hauptwörtern Bei- und Nebenwörter bildet, die anzeigen, daß Etwas aus dem, was die Hauptwörter bedeuten, bestehe; wie Golden, Silber(e)n, Wollen, Flächsen ꝛc. aus Gold, Silber, Wolle, Flachs ꝛc. bestehend.

Irdisch ist in obigem Sinne veraltet. Man gebraucht es jetzt bloß in den Bedeutungen: der Erde angehörig, auf ihr befindlich, so beschaffen, wie es auf der Erde zu seyn pflegt, ihr und dem Treiben auf ihr gemäß, auf sie sich beziehend.

So ist des Geistes Ruf an mich ergangen;
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Schiller.

Indessen sind diese Bedeutungen nicht neu, sondern nur, mit Ausschließung der vorgedachten frühern, dem Worte eigen geworden. Denn sie finden sich nicht allein bei Luther:

Und

*) In den neuern Ausgaben hat man freilich Irdene daraus gemacht. In der ersten Ausgabe seiner Uebersetzung hatte Luther: hulzerne und topfern.

Und es sind himmlische Körper und irdische Körper (am Himmel und auf der Erde befindliche).

1 Cor, 15, 40.

Derer, die irdisch gesinnt sind,

Philip. 3, 19.

sondern sie kommen auch bei den Alten schon vor:

Giloubta — —
Ther kuning irdisgo tho
Mit sinemo githigine
Themo himilisgen kuninge.

Es glaubte — —
Dieser irdische König
Mit seinem Geschlechte
Dem himmlischen Könige.

Otfr. III. 2, 73 — 76.

Gedachte Bedeutungen gründen sich auf die Ableitungsform Isch, durch welche Irdisch aus Erde gebildet ist. Denn diese Form wird für Ig und Icht (S. Bißchen. — Fürwahr.) gebraucht, wie Adelung gezeigt hat. Sie ist sehr alt. Denn sie war nicht allein zu Otfrids Zeiten schon üblich, sondern auch sehr viel früher, wie Adelung aus Wörtern, die Tacitus hat, Cheruscus, Nariscus z. B., mit Recht folgert. Denn Scus ist, bis auf den lateinischen Endlaut, einerlei damit; und zwar nicht bloß in Eigennamen, wie in den angeführten, oder in Franciscus, sondern auch in andern Wörtern, z. B. in Coruscus. Ohne Zweifel ist unser Isch aus Isg, wie es ehedem lautete, (S. die angezeigte Stelle bei Otfrid) und dieses aus Ig dadurch entstanden, daß eine harte, zischende Mundart das S eingeschoben hat.

Adelung bemerkt, daß viele aus Isch gebildete Beiwörter, die Eigennamen ausgenommen, etwas Gemeines und Verächtliches haben, wie z. B. Abergläubisch verächtlicher ist als Abergläubig. Er leitet dies daher, weil die zischende Aussprache Isch, für Ig oder Icht, besonders gewissen gröbern Mundarten eigen sey. Indessen dürfte diese Bemerkung doch wol nur die Wörter aus der neuern Zeit treffen, wo man anfing, auf die Feinheiten des Ausdruckes mehr zu achten. Denn bei den ältern — z. B. Himmlisch, Dichterisch, Rednerisch — findet sie keine Anwendung. Von solchen, wo das Verächtliche schon in dem

Hauptworte

Hauptworte liegt, Bübisch, Läppisch, Närrisch ꝛc. — kann nicht die Rede seyn.

## Irgend. Je. Jemals.

Üb. Kommen darin überein, daß sie gebraucht werden, auf eine unbestimmte Zeit hinzuweisen.

Wenn Star irgend den guten Einfall bekommen sollte.
Adelung.

War je ein Wunsch, den mein Auge verrieth, den du nicht erfülltest.
Geßner b. A.

Erlaubte sie mir jemals ein Geschenk,
Von höherm Werth, als eine frühe Blume
Im Winter, oder seltne Frucht?
Schiller.

V. Irgend unterscheidet sich dadurch, daß es auch auf den Ort und die Dinge darin bezogen wird. — Die Stelle stehet irgend wo in Livius. Wähle dir irgend eins von diesen Büchern. —

— — Ich sinn' und horche
Ob nicht zu irgend einer frohen Flucht
Die Götter Rath und Wege zubereiten.
Göthe.

Ja, es ist dies die eigentliche Bedeutung des Wortes, wie auch aus seiner Abstammung erhellet, wenn, wie Adelung vermuthet, Irgend aus Einer Gegend zusammen gezogen ist. Auf die Zeit ist es, wie mehre vom Raume hergenommene Ausdrücke, z. B. Lang und Kurz, erst übergetragen, und diese Bedeutung also schon eine abgeleitete oder uneigentliche.

Bei Je und Jemals ist sie die eigentliche Bedeutung. Denn Je, sonst ie oder io, ist das Gegentheil von Nie, und bedeutet ursprünglich so viel als: immer, in der ganzen Zeit (von welcher die Rede ist). — Er ist von je her schwächlich gewesen, d. i., während der ganzen Zeit seines Lebens.

Das ist von je her seine Lieblingsmeinung gewesen.
Adelung.

Bei

Bei dem Uphilas lautet das Wort (nicht Aio, wie im Adelung stehet, wenigstens habe ich diese Form nicht finden können, sondern) Aiw:

Thatei aiw swà ni gasehwum;
Das wir Je so nicht gesehen haben;
Marc. 2, 12;

welches mit dem lateinischen Aevum, Zeitalter, und dem griechischen Αιει, beständig, völlig überein kommt. Vermöge dieser Bedeutung und der bekannten Figur, die das Ganze und den Theil vertauscht, wurde dann Je auch gebraucht, auf einen unbestimmten Theil der ganzen, in Rede stehenden Zeit hin zu weisen. — Wenn ich je nach Rom kommen sollte, d. i. in der ganzen Zeit meines Lebens, gleich viel, in welchem Punkte derselben.

Jemals hat bloß diese Bedeutung. Das erhellet aus seiner Zusammensetzung. Denn es ist so viel, als: Je ein Mal, in der ganzen Zeit irgend ein Mal; und kann daher nicht, wie Je, für: immer, beständig, gebraucht werden. Anstatt: von Je her, läßt sich nicht von Jemals her sagen, und, wenn es heißt:

Von den allen soll je (immer) ein Paar zu dir hinein gehen;
1 Mos. 6, 20;

so kann dies nicht durch: Jemals ein Paar, ausgedrückt werden.

## Irrlicht. Irrwisch. (Tückebote.)

Üb. Brennbare, oder, Wasserstoff-Luft enthaltende Dünste, welche des Nachts an sumpfigen Orten aufsteigen, sich entzünden, und von der leichtesten Bewegung der Luft hin und her getrieben werden.

V. Irrlichter heißen diese Erscheinungen, sofern sie leuchten, und, eines Theils selbst hin und her irren, andern Theils den unwissenden Wanderer, der ihnen folgt, irre führen.

Wir

Wir gaukeln, wir scherzen,
Hinab und empor,
Gleich irrenden Kerzen
Im dunstigen Moor.

Matthisson.

Dieses letztere Merkmal wird eben so auch durch Irrwisch bezeichnet; aber nicht das erstere. Statt auf das Leuchten, siehet Irrwisch auf die leichte Beweglichkeit. Denn Wischen deutet ursprünglich auf eine gewisse, leichte, behende Bewegung, mit welcher ein solcher Laut verbunden ist, als in diesem Worte nachgeahmt wird; und davon denn auf dergleichen Bewegung überhaupt, ohne Rücksicht auf den Laut. — Er war in das Haus gewischt. Entwischen. Durchwischen, u. s. f.

Im dunkeln Uferschilfe
Webt leichter Irrwischtanz.

Matthisson.

Auf diesen Unterschied gründet es sich, daß figürlich auch ein flüchtiger, unstäter Mensch, ein Irrwisch genannt, Irrlicht dafür aber niemals gesagt wird.

Tückebote, niederdeutsch: Tükke-Bode, ist ein landschaftlicher Ausdruck, der in mehren Gegenden von Niederdeutschland, im Halberstädtischen z. B. und im Hannöverschen üblich ist, aber doch auch in der Büchersprache gebraucht wird.

Als hättest du mit einem Tückebothen im Schlamme gebalgt.

Wächter b. C.

Tückebote, sagt Campe, ist „ein Ding, welches aus Tücke eine falsche Anzeige macht." Das Wort ist ein Erzeugniß des rohen Aberglaubens, der die Irrlichter als Erscheinungen böser, tückischer Geister betrachtete, die ihr Vergnügen daran finden, den Wanderer irre zu führen und in einen Sumpf zu locken. Hierauf wird auch hingedeutet, wenn es heißt:

— — Wie er dort und da
Des Tückebolds Irrlichtchen sah.

Voß.

## Isegrimm. Grämler. Grämling. Griesgramm. S. Grämler.

## Jucken.

## Jucken. Kratzen. Schaben.

Üb. Die Haut des Körpers reiben, besonders, wiederholt und schnell, um eine gewisse Empfindung, die man daselbst hat, und die das Jucken genannt wird, zu vertreiben.

V. Die nackte Wurzel von Kratzen, nämlich Rat oder Rad, ist Nachahmung des Lautes, welcher gehört wird, wenn man, z. B. mit den Nägeln der Finger auf einem Brette kratzet, und schnell absetzet. Es liegt dieselbe Wurzel auch dem lateinischen Radere, und dem griechischen χαραττειν, welche auch Kratzen bedeuten, zum Grunde.

Schaben beruhet ebenfalls auf einem nachahmenden Laute, der besonders entstehet, wenn gewisse Flächen an einander fort geschoben werden, mit welchem Schieben auch Schaben, so wie mit dem lateinischen Scabere, das eben die Bedeutung hat, unmittelbar verwandt ist. Daher wird z. B. vorzüglich von Thieren gesagt, daß sie sich schaben, und im gemeinen Leben auch mit einer Verstärkungsform, sich schubben oder schuppen, wenn sie an einer Wand, oder sonst an der Oberfläche eines Körpers sich reiben. Da aber der Laut, den Schaben nachahmt, weicher und sanfter ist, als der härtere, rauhere, mehr ins Ohr fallende, der in Kratzen nachgeahmt wird; so ist der letztere Ausdruck stärker, als der erstere.

> Da fuhr der Satan aus — und schlug Hiob mit bösen Schwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. Und er nahm ein Scherben und schabte sich.
>
> Hiob 2, 7. 8.

Kratzen konnte er sich nicht; dies würde ihm, bei seinem Zustande, Schmerz gemacht haben.

Das Zeitwort Jucken in der vorliegenden thätigen Bedeutung, in welcher allein es mit Schaben und Kratzen sinnverwandt ist, darf nicht verwechselt werden mit Jucken in dem leidenden Sinne, in welchem man z. B. sagt:

> Nachdem ihnen die Ohren jucken.
>
> 2 Tim. 4, 3.

Denn hier bedeutet es: diejenige Empfindung haben, welche durch

Jucken,

Jucken, Kratzen rc. vertrieben werden soll, nicht aber, wie Adelung sagt, dieselbe erregen; so wie gleichergestalt das Jucken diese Empfindung selbst, nicht die Erregung derselben bezeichnet; weswegen denn auch dieses Zeitwort nicht mit der vierten, sondern mit der dritten Endung der Person verbunden werden muß. Luther sagt ganz richtig: nachdem ihnen die Ohren jucken. Sie würde unrichtig gewesen seyn. — Dieses auf die Empfindung deutende Jucken nun gehört, nach Adelungs Meinung, „zu dem Geschlechte des Wortes Eck und dem veralteten Ecken, stechen, brennen." Zu Eck kann es aber nicht gehören. Denn dies ist ein nachahmender Laut, mit dessen Sinne Jucken gar Nichts gemein hat, (S. Ekel, Überdruß.) Zu Ecken, stechen, wovon auch Ecke überhaupt eine Spitze, eine Schärfe bedeutete (S. Schilter), könnte es, dem Begriffe nach, allerdings wohl gerechnet werden, indem die Empfindung des Juckens eine gewissermaßen stechende Empfindung ist. Allein die äußere Handlung ist in der Regel früher bezeichnet worden, als der innere Zustand, worauf sie sich beziehet; und so wie daher die Krätze und die Schabe ihren Nahmen erst daher erhalten haben, weil sie machen, daß man sich kratzt und schabt; so ist auch die Empfindung des Juckens erst davon so benannt worden, weil sie verursacht, daß man sich juckt oder reibt; nicht aber hat umgekehrt diese Handlung von jener Empfindung ihren Namen erhalten. Auch scheint eine andere Wurzel für Jucken viel näher zu liegen, als das veraltete Ecken. Nämlich Jagen, in der allgemeinen Bedeutung: eilen, schnell bewegen, (sich selbst, oder etwas Anderes), in welcher z. B. von einem, der zu schnell redet, oder von dem Fieberkranken, dessen Athemzüge schnell auf einander folgen, gesagt wird, daß er jage. Von diesem Stamme ist auch das niederdeutsche Iakken, und in der Anhäufungsform Iakkern, (mit einem andern Vorlaute auch Schakken,) entstanden, welches mit Jucken ganz nahe verwandt ist, und von einem Menschen, der den ganzen Tag von einem Orte zum andern umher reitet, gebraucht wird, indem man von einem solchen sagt, daß er den ganzen Tag umher jakke, oder jakkere. — Jucken zielet daher nicht, wie Kratzen und Schaben, auf einen dadurch verursachten Laut, sondern auf Bewegung; es

bezeichnet

bezeichnet eigentlich die schnelle und wiederholte Bewegung, womit man dabei hin und her fährt. — Außerdem unterscheidet sich Jucken auch noch dadurch, daß es nur in Beziehung auf lebendige, Kratzen und Schaben hingegen auch in Bezug auf andere Körper gesagt wird. Man schabet Rüben, man kratzet Wolle; aber man jucket sie nicht. Daher kommt es auch, daß, nach einer bekannten Figur, die beiden ersten Wörter, aber nicht das letzte, von einem niedrigen Geizhalse gebraucht werden, der kein Mittel verschmähet, seine Güter zu vermehren oder zu sparen. Man sagt von einem solchen, daß er schabe und kratze; weil er nämlich von jedem nützlichen Dinge, insonderheit von jedem Stücke Geld, ehe er es weg gibt, wo möglich erst Etwas abzukratzen oder abzuschaben sucht.

Da fängt er ernstlich an zu schaben und zu kratzen,
Er gibt die Gräten nicht den Hunden oder Katzen.
Rachel.

## Das Jucken. Der Kitzel.

Üb. Ein Gefühl aus einem eigenthümlichen Reize auf die Nerven. — Dies ist freilich nicht der nächste Gattungsbegriff, den diese Wörter gemein haben, sondern nur ein entfernter, der außer dem Jucken und dem Kitzel noch mehr unter sich begreift. Aber ich getraue mir nicht, denselben näher zu bestimmen, da die Wissenschaft von dem thierischen Körper, so weit sie jetzt ist, keine hinlängliche Auskunft darüber gibt, worin das Eigenthümliche derjenigen Zustände, die von der Empfindung des Juckens und des Kitzels begleitet sind, eigentlich bestehe; was ich, ohne mir selbst ein entscheidendes Urtheil darüber anzumaßen, zu behaupten wagen darf, weil es den Äußerungen eines meiner gelehrten Freunde, dessen Name in dem Gebiete der Heilkunde glänzet, gemäß ist.

V. Der Kitzel ist an und für sich eine angenehme Empfindung und wird nur unangenehm durch Übermaß. Diesen Begriff legt der allgemeine Sprachgebrauch durchgängig zum Grunde, sowohl bei dem eigentlichen als bei dem uneigentlichen Gebrauche des Wortes. Unverständige Wärterinnen kitzeln die

die Kinder, um ihnen Vergnügen zu machen und sie zum Lachen zu bringen; ein Mensch, der sich Ausschweifungen überläßt, um seine Sinne zu kitzeln, will angenehme Empfindungen sich erregen; und wenn der Schadenfrohe bei dem Unglücke seines Feindes einen Kitzel empfindet, so ist das, was er fühlt, eine geheime Freude. Auch die Alten erklärten den Kitzel für eine an sich selbst angenehme Empfindung. Cicero sagt: Titillatio est levius voluptatum genus, quibus dii immortales frui non possunt. (Nat. deor. 1, 40.)

Das Jucken hingegen ist an sich selbst eine unangenehme Empfindung. Dies erhellet schon daraus, daß alle Mal ein Bestreben, dasselbe (durch Kratzen ꝛc.) weg zu schaffen, damit verbunden ist; worauf selbst die gemeine Redensart zielt: der Buckel juckt ihm! — gleichsam, als trachtete er darnach, sich denselben ausklopfen zu lassen, um das Jucken daraus zu vertreiben.

2) Hieraus folgt, daß diejenige körperliche Veränderung, welche die Empfindung des Kitzels erregt, von derjenigen, welche die Empfindung des Juckens verursacht, der Art nach verschieden seyn muß, und daß nur die letztere, nicht aber die erstere, als krankhaft betrachtet werden kann.

3) Bei dem Kitzel wirkt ein Reiz auf die Nerven unmittelbar, und zwar auf solche, die mit dem ganzen Nervengewebe des Körpers in engerer Verbindung stehen. Dies erhellet theils daraus, daß er durch bloße, leise berührende Bewegungen erregt werden kann, wie z. B. wenn man Jemanden unter den Fußsohlen mit den Fingerspitzen kitzelt, und daß er vergehet, sobald diese Berührungen aufhören; theils daraus, daß er eine allgemeine Gegenwirkung des Nervengewebes erregt, wie unter andern, durch die Erscheinung des Lachens sich offenbart; theils endlich daraus, daß er niemals auf bloßer Mitleidenheit beruhet, was bei dem Jucken wohl der Fall seyn kann; wie z. B. wenn Kindern, die Würmer haben, die Nase juckt. — Ein solcher unmittelbarer Reiz auf die Nerven, wie bei dem Kitzel, findet bei dem Jucken nicht Statt. Es setzt dieses alle Mal erst eine anderweitige Veränderung, in andern Theilen als den Nerven

voraus, welche jenen Reiz erst zur Folge hat; und dieser Reiz wirkt zunächst nur auf die mehr besondern Nerven, welche dem Theile des Körpers, wo das Jucken seinen Sitz hat, angehören, und aus den sogenannten Ganglien hervor gehen. Dies letztere erhellet daraus, daß das Jucken niemals eine solche allgemeine Gegenwirkung erregt, wie der Kitzel; und daß, wenn das Auge oder das Ohr uns juckt, sich leicht bemerken läßt, daß der dabei leidende Nerve nicht der Seh- oder Hörnerve, also nicht derjenige ist, der eine allgemeine Bestimmung und mit dem Ganzen des Nervengewebes eine nähere Verbindung hat. Das erstere ist in vielen Fällen deutlich wahrzunehmen; z. B. wenn das Jucken durch Hautausschläge, durch heilende Geschwüre, durch den Biß gewisser, lästiger Bettgefährten entstehet, oder, wenn die juckende Stelle roth wird, oder anschwillt, u. s. f.

4) Ich stelle mir vor: die körperliche Veränderung bei dem Kitzel ist eine leichte, zitternde und zugleich zuckende (convulsivische) Bewegung allgemeiner Nerven (wie ich sie kurz nennen will), worin dieselben durch eine unmittelbar auf sie wirkende Ursache dergestalt gesetzt werden, daß das Lebensgefühl, (das Wesen aller angenehmen Empfindung) erhöhet wird. Dies folgt, wie ich glaube, theils aus dem vorher Gesagten, theils aus der Beschaffenheit derjenigen Bewegung, welche sich auf das Zwergfell fort pflanzt, wenn der Kitzel Lachen erregt. Die körperliche Veränderung beim Jucken bestehet darin, daß Blut oder andere Flüssigkeiten in Gefäße eindringen, oder aus ihnen hinaus dringen, oder auch nur ein oder aus zu dringen streben, diese Gefäße dadurch widernatürlich reizen, und hierdurch eben einen solchen Reiz auf die besonderen Nerven des leidenden Theiles hervor bringen, dergestalt, daß das Lebensgefühl gestört wird. Bei juckenden Hautkrankheiten ist dies ganz klar; auch bei heilenden Geschwüren, wo die Flüssigkeiten in die zerstört oder verletzt gewesenen und sich wieder herstellenden Gefäße eindringen. Aber es könnte entgegen zu stehen scheinen, daß oft ein bloßer Zustand von Erschlaffung und Abspannung der Nerven von einem Jucken begleitet seyn kann; wie z. B. nach manchen Nervenfiebern, oder, wenn man des Abends sehr müde und

schläfrig

schläfrig zu Bette gehet. Allein eines Theils leisten dann die Nerven, eben ihrer Abspannung wegen, weniger Widerstand, so daß auch die Ursache, welche die Empfindung des Juckens erregen soll, geringer seyn kann, als sonst; und andern Theils hat die nämliche Abspannung zur Folge, daß Flüssigkeiten leichter in Gefäße oder aus Gefäßen dringen, als es bei gehöriger Spannung geschehen würde. Weiß man doch namentlich von der Schläfrigkeit, daß dabei das Blut aus den äußern Gefäßen mehr in innere zurück tritt, wie sich, unter andern, durch das Frösteln, wozu man dabei geneigt ist, offenbart.

5) Wovon Jucken herkomme, ist schon anderwärts bemerkt worden (S. Jucken. Kratzen. Schaben). Kitzel, oder zunächst vielmehr das Zeitwort Kitzeln hat man von dem Getzen, welches in Ergetzen vorkommt, abgeleitet; und ich muß dieser Ableitung beistimmen, weil der Kitzel, wie bemerkt, von Alters her, als eine ergetzende Empfindung ist betrachtet worden.

## Jünger. Anfänger. Lehrling. Schüler. S. Anfänger.

## Jungfrau. Fräulein. S. Fräulein.

## Jüngst. Kürzlich. Neulich.

Üb. Vor nicht langer Zeit. — Doch muß zwischen dem, was Jüngst, Kürzlich und Neulich geschehen ist, und der gegenwärtigen Zeit schon eine gewisse Zwischenzeit verflossen seyn. Denn, wenn die Zeit, wo dasselbe geschehen ist, als unmittelbar an die gegenwärtige angrenzend gedacht wird; so werden diese Ausdrücke nicht gebraucht. Wer so eben einen wichtigen Brief erhalten hat, aus dem er uns Nachrichten mittheilen will, der sagt nicht: ich habe Jüngst, Kürzlich, Neulich einen Brief erhalten.

V. Kürzlich hat den allgemeinsten Begriff. Denn es gehet auch auf zukünftige Zeit und das, was darin geschehen

 soll

soll. Man sagt z. B.: ich will dir kürzlich erzählen, d. i. mit wenig Worten, so daß es nicht lange Zeit dauern soll; — was durch Jüngst und Neulich niemals ausgedrückt wird. Kürzlich schlechtweg zu sagen, anstatt: nach kurzer Zeit, war zwar sonst üblich:

Ich will aber gar kürzlich zu euch kommen.
1 Cor. 4, 19.

ist indessen jetzt im Hochdeutschen nicht mehr gebräuchlich. — Außerdem unterscheidet sich Kürzlich noch dadurch, daß es auf die Zwischenzeit zwischen dem gegenwärtigen und dem Augenblicke, wo das in Rede Stehende geschehen, ausdrücklich hinweiset und dieselbe für kurz erklärt.

Denn Jüngst und Neulich drücken dies nicht aus, sondern reden bloß von der Zeit selbst, wo die Sache geschehen; Neulich erklärt dieselbe für neu, Jüngst für die letzte, die vergangen ist; auf eben die Art, wie der jüngste Tag der letzte Tag ist; und daraus folgt dann erst, daß die Zwischenzeit von da bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke nur kurz seyn könne.

Hieraus erhellet zugleich, wie Jüngst und Neulich sich unterscheiden. Jüngst ist nämlich stärker, als Neulich, deutet auf eine noch kürzere, seit dem verflossene Zeit, als das letztere. Was Neulich (in einer neuen Zeit) geschehen ist, das kann doch schon länger her seyn, als das, was Jüngst (in der letzten, in der neuesten Zeit) sich begeben hat.

Von Kürzlich ist Jüngst durch eben dieses Merkmal auch noch verschieden. Daher kommt es auch, daß Neulich und Kürzlich, wenn so viel als Jüngst ausgedrückt werden soll, noch einen verstärkenden Zusatz erhalten, indem alsdann Ganz neulich, Ganz kürzlich gesagt wird.

Theils darum nun, weil Jüngst stärker ist, theils auch darum, weil es mit Jugend zusammen hängt und durch den Begriff dieses Wortes und die damit verbundenen lieblichen Nebenbegriffe eine gewisse Farbe bekommt, welche Neulich und

Kürzlich

Kürzlich nicht haben, ist Jüngst für die dichterische Sprache, in der höhern Schreibart wenigstens, weit geeigneter, als die letztern Wörter, und deshalb auch üblicher in derselben.

Jüngst, als Jesus die Jünger befragte: für wen sie ihn hielten?
Sprach er: du bist Christus, der Sohn des lebenden Gottes.

Klopstock.

---

# K.

## Kahl. Glatt.

Üb. Das, woran etwas Anderes nicht ist, was daran seyn könnte. An einem glatten oder kahlen Kinne sind keine Haare; so wenig, wie auf dem Kopfe dessen, der einen Kahlkopf oder eine Glatze hat.

V. Nach Adelung stammet Glatt von dem alten Lo oder La ab, welches, mit dem Hauche ausgesprochen, Glo, Gla oder Glu lautete, und Licht, Helligkeit anzeigte, so daß also Glatt ursprünglich: glänzend, bedeuten würde. Der Übergang von diesem Begriffe zu dem jetzigen würde allerdings ganz leicht gewesen seyn, und man könnte für diese Meinung noch anführen, daß das Wort in dem französischen eclat, Glanz, noch jetzt in gedachter Bedeutung vorkommt. Indessen scheint doch eine andere Wurzel näher zu liegen. Ich glaube nämlich, daß Glatt mit Gleiten zusammen gehört, folglich von dem alten Litan, gehen, abstammet, und also eigentlich die Beschaffenheit einer Fläche bezeichnet, welche macht, daß Etwas leicht darauf gleitet, wie es z. B. auf glattem Eise der Fall ist.

Kahl ist mit Adelung herzuleiten von dem alten Cal, welches, nach der nicht seltenen Vertauschung des L und R, anstatt Car, schneiden, gesagt wurde, und in dieser Form schon sehr alt ist, indem es z. B. in dem lateinischen Scalpere, schneiden, vorkommt. Kahl bezeichnet daher eigentlich das, wovon Etwas abgeschnitten, abgeschoren rc. ist; wie z. B. einen Baum, wovon man die Zweige abgehauen, einen Kopf, wovon man die Haare abgeschoren hat.

Sofern also Glatt und Kahl von der nämlichen Beschaffenheit des nämlichen Gegenstandes gesagt werden, unterscheiden

scheiden sie sich dadurch, daß Kahl auf den Grund dieser Beschaffenheit, — das Abschneiden rc. wodurch sie hervor gebracht ist, — und Glatt auf ihre Folge — daß nun auf dem Gegenstande Etwas leicht gleitet — hin siehet. Das Kinn ist kahl, will sagen: die Haare sind davon abgeschoren; es ist glatt, drückt aus: man kann ohne Widerstand zu fühlen mit der Hand darüber hin fahren. — Wenn daher bloß von dem leichten Gleiten auf Etwas, nicht aber davon, daß Etwas davon abgeschnitten, oder überhaupt, weggenommen sey, die Rede ist; so wird bloß Glatt, und nicht Kahl gebraucht. Die Axen eines Wagens werden mit Fette geschmiert, um sie glatt zu machen, damit die Räder sich leichter darauf umdrehen; aber man sagt nicht, daß man sie dadurch kahl mache. Ist umgekehrt nur die Rede davon, daß von einer Sache Etwas abgeschnitten, getrennt rc. sey, aber von keinem leichten Gleiten auf derselben; so wird nur Kahl und nicht Glatt gebraucht. Der eintretende Frost, der bewirkt, daß die Blätter von den Bäumen abfallen, macht die Bäume kahl, aber nicht glatt.

Diese Verschiedenheit zeigt sich auch in dem figürlichen Gebrauche dieser Wörter. Man verstehet unter kahlen Entschuldigungen, Einwendungen und dergleichen, solche, die keinen gehörigen Grund haben.

> Was er dagegen eingewendet hat, könnte nicht kahler (grundloser) seyn.
>
> Lessing b. A.

Glatte Entschuldigungen wird dafür nicht gesagt. — Ein kahles Abendessen, was bloß den Hunger stillt, und von allen Zugaben für den Wohlgeschmack entblößt ist, wird nicht ein glattes genannt. Wenn man dagegen z. B. Schmeichelreden glatte Worte nennt, weil sie gleichsam leicht und sanft in die Seele gleiten; so wird dies nicht durch kahle Worte ausgedrückt, obgleich dergleichen glatte Worte in anderer Hinsicht zugleich auch kahle (ungegründete) seyn können. Oder, wenn das, was einen sanft angenehmen Eindruck macht, gleichsam wie eine glatte Fläche, worüber man mit der Hand fährt, Glatt genannt wird; so wird dafür nicht Kahl gesagt.

Der Wein gehet glatt ein.
Sprüchw. 23, 31;

aber nicht kahl; und von einer Frau, die sich geputzt hat, wird im gemeinen Leben gesagt, daß sie sich glatt, aber nicht, daß sie sich kahl gemacht habe.

## Kante. Rand.

Üb. Die Grenze einer Fläche; zwar nicht, in dem strengen Sinne des Meßkünstlers, ohne alle Breite und Dicke, aber doch nach Verhältniß nur schmal und dünn.

Ein Bret auf die Kante stellen, auf die flache Seite.
Adelung.

Der Rand des Tisches.
Ders.

V. Kante, welches aber doch mehr im Niederdeutschen, wo es eben so lautet, üblich ist, pflegt man zu dem Geschlechte des griechischen κεντειν, stechen, zu rechnen. Ich glaube aber, daß es von Can herkommt, welches ehedem einen Stab anzeigte, besonders einen solchen, der zum Messen gebraucht wurde, auf ähnliche Art, wie wir jetzt z. B. Ruthe sagen. Wenn die erstere Ableitung richtig ist; so bezeichnet Kante die Grenze einer Fläche davon, daß sie, als schmal und dünn, leicht in Etwas eindringen kann, also scharf und stechend ist. Wenn dagegen, wie ich überzeugt bin, die andere Ableitung die wahre ist; so betrachtet Kante die Grenze einer Fläche nach ihrer Ausdehnung in die Länge. In beiden Fällen unterscheidet es sich von Rand dadurch, daß dieses letztere auf ein ganz anderes Merkmal derselben siehet. Denn Rand gehört zu der Verwandtschaft von Rund und Rinde.

Der Tod mag auf den Blitzen eilen,
Er mag auf hohlen Fluten heulen,
Er mag der Erde Rand (Rinde) zersplittern;
Der Weise sieht ihn heiter an.
Ramler.

Daher bezeichnet Rand die Grenze einer Fläche von dem Umstande, daß dieselbe die Fläche einschließt, rings um sie herum gehet.

Außerdem

Außerdem wird

1) Rand von der Grenze einer Fläche gesagt, sie mag geradlinig oder krummlinig seyn; denn in beiden Fällen schließet sie die Fläche ein. Kante hingegen, welches auf die Ausdehnung in die Länge siehet, wird mehr von geradlinigen gebraucht. Der Rand eines, in gerader Linie ausgestochenen Mühlgrabens, ist auch eine Kante; aber, genau genommen, nicht der Rand eines gebogenen Meerbusens.

2) Eine Kante wird mehr als etwas für sich Bestehendes, ein Rand mehr als bloße Grenze von Etwas gedacht. Aus diesem Grunde werden die Brabanter Kanten nicht Brabanter Ränder genannt, ob sie gleich oft gebraucht werden, den Rand eines Kleides, eines Halstuches, einer Haube, u. s. f. zu bilden, oder zu schmücken.

3) Da Rand von allgemeinerm Gebrauche ist, als Kante, theils weil es, dem Vorigen zufolge, einen allgemeinern Begriff hat, theils, weil Kante, wie auch schon bemerkt, hauptsächlich nur in Niederdeutschland üblich ist; so ist daraus erklärlich, warum von Rand mancher figürliche Gebrauch aufgekommen ist, der von Kante nicht Statt findet. Man sagt z. B. das versteht sich am Rande! und es ist diese Figur von den Anmerkungen hergenommen, die man an den Rand der Bücher zu setzen pflegte. Die Redensart: mit einer Sache zu Rande kommen, oder, sie zu Rande bringen, kommt ohne Zweifel von den Seefahrern her, und will eigentlich sagen: das Ufer erreichen.

## Kappen. Hauen.

Üb. Ein schneidendes Werkzeug so heftig gegen eine Sache bewegen, daß es durch dieselbe hindurch dringet. Man kappet das Ankertau, indem man dasselbe durch oder entzwei hauet. — Zwar hat Hauen auch noch andere Bedeutungen; aber nur in dieser kommt es mit Kappen überein. Auch Kappen bezeichnet oft andere Begriffe. Es bedeutet z. B. auch mit einer Kappe versehen, wie in Verkappen unter andern

sichtbar

sichtbar ist. Allein dies ist ein ganz anderes Wort, und kommt mit dem vorliegenden bloß im Klange überein.

B. Unser Kappen ist eigentlich so viel als Köpfen, niederd. Köppen, den Kopf, das ist überhaupt, den obersten Theil eines Dinges, abschneiden oder abhauen; und ist mit dem französischen couper ganz nahe verwandt. Man kappet einen Baum, indem man seinen Wipfel abhauet; auch, wenn man das Ankertau kappet, hauet man den obern am Schiffe befindlichen Theil davon ab. Indessen hat man den Gebrauch des Wortes auch weiter ausgedehnt. Man siehet nicht immer darauf, daß es gerade der oberste Theil sey; wenn nur überhaupt ein Theil von dem Dinge ab gehauen oder geschnitten wird. Wo dieses also nicht geschiehet, da wird wol Hauen, aber nicht Kappen, gesagt. Wenn man also

1) durch ein Ding, z. B. durch ein Brett mit der Axt zwar durch, aber kein Stück davon ab hauet; so wird nicht gesagt, daß man dasselbe gekappt habe. Eben so wenig wird dies

2) gesagt, wenn man — nicht einen Theil von dem Dinge, sondern — das ganze Ding selbst, z. B. einen Baum dicht an der Erde, abgehauen hat.

Sie hauen im Walde einen Baum,
Jer. 10, 3;

indem sie ihn fällen. Aber das nennt man nicht: sie kappen einen Baum.

Da es empfindliche Schmerzen verursacht, wenn ein lebender Körper, besonders mit einem schneidenden Werkzeuge, gehauen wird; so gebraucht man figürlich Hauen, und im gemeinen Leben auch Kappen, anstatt: Jemanden sehr empfindliche Reden, besonders dergleichen Tadel oder Zurechtweisungen geben. Schlechte Schriftsteller werden von ihren Beurtheilern in den gelehrten Zeitschriften oft derb gehauen oder gekappt. Insonderheit sagt man Kappen von demjenigen, der auf eine Frage, oder Zumuthung, die er ungehörig, unschicklich, unziemlich, oder auch nur unangenehm findet, eine sehr empfindliche Erwiederung

wiederung gibt, so daß er dadurch das Gespräch, die Unterhaltung ꝛc. mit einem Male abschneidet. So kappet ein Mädchen den Zudringlichen, der sich voreilige oder gar unziemliche Anträge, oder auch nur unschickliche Reden erlaubt, wenn sie ihn mit ernsten und empfindlichen Worten ab und zurecht weiset.

## Kartoffel. Erdapfel.

Üb. Das bekannte Gewächs, welches Menschen und Thieren so häufig zur Nahrung dient, und um das Jahr 1623 aus dem mittäglichen America nach Europa gebracht wurde. (Solan. tuberos. L.)

V. Zwischen Erdapfel und Kartoffel ist an sich selbst weiter kein Unterschied, als daß das letztere die verderbte, das erstere die richtige Aussprache ist. Erdapfel wurde zuerst in Ertuffel oder Ertoffel, und dann, mit dem Gurgellaute ausgesprochen, in Kartoffel verändert. Dies geschahe, als sich dieses Gewächs in Deutschland verbreitete und daher im gemeinen Leben häufig genannt wurde. Deshalb bezeichnet Kartoffel auch nur dieses Gewächs. Erdapfel wird auch noch von andern, von welchen es zum Theil schon früher üblich war, gesagt. Die Trüffeln z. B. und die knolligen Wurzeln von Helianthus tuberos. L. welche auch eßbar, aber doch mehr nur für das Vieh geeignet sind, werden ebenfalls Erdäpfel, in manchen Gegenden aber Erdbirnen genannt.

## Kaufen. Erstehen. S. Erstehen.

## Kaum. Knapp.

Üb. Nebenwörter, welche gebraucht werden, wenn einem Dinge eine gewisse Bestimmung nur so eben zukommt, dergestalt, daß nicht das Mindeste fehlen oder mehr seyn dürfte. — Kaum — Knapp haben sie das tägliche Brod. — Das Wasser ist so angewachsen, daß es sich Kaum — Knapp noch in den Ufern hält.

V. Knapp kommt entweder her von einer alten Wurzel Nap oder Nab, welche enge, genau, und dergleichen, bedeutet hat, und

und vielleicht in dem schwedischen Nap, enge, noch übrig ist, oder, vermittelst des durch eine nieselnde Mundart eingeschobnen N (S. Denken), von Kappen, abhauen, abschneiden (S. Kappen. Hauen), und weiset also dann eigentlich auf Etwas hin, wovon so viel, als möglich, abgeschnitten, oder überhaupt, weg genommen ist, dergestalt, daß es nur so eben zureicht. Dies letztere ist mir theils darum wahrscheinlicher, weil sich von einer Wurzel, Nap, in vorgedachter Bedeutung, weiter keine Spur findet, mir wenigstens nicht bekannt ist, theils darum, weil es mit dem Gebrauche des Beiwortes Knapp am besten überein zu stimmen scheint. Ein knappes Kleid ist ein solches, wovon so viel abgeschnitten ist, daß es nur eben noch weit genug ist.

Wie schalkhaft verräth
Das knappe Corset,
Das schließende Mieder
Die schlankesten Glieder!

Weiße . A.

Kaum gehört, — auf ähnliche Art, wie das lateinische Aegre, kaum, zu Aeger, krank, — in die Verwandtschaft von Kummer und dem alten Kumig, krank, welches ehedem häufig gebraucht wurde.

Lazarus ther guato
Ward kum'ig filu drato,
Krefftigera suhti
Jo grozera ummahti.

Lazarus, der gute,
Ward krank gar sehr,
An einer heftigen Sucht
Und großen Schwäche.

Otfr. III., 23, 10 — 13.

Truog unsa cumida.
Er trug unsre Krankheiten.

Tat. L. 2.

Die Wurzel ist kum oder küm, welches: krank, schwach, besonders: schwach vor Alter bedeutet, und in der niederdeutschen Sprache noch übrig ist.

Oold un küm,
Alt und schwach.
Br. Nds. W.

Daß das griechische καμειν, schwach, krank seyn, ebenfalls damit überein komme, fällt in die Augen.

Dem gemäß unterscheidet sich Kaum von Knapp auf folgende Art. Knapp siehet bloß auf das Gegenständliche, daß einer Sache eine gewisse Bestimmung nur so eben zukomme; — Kaum hingegen auf das Persönliche, — auf den Kummer, die saure Mühe, die unangenehme Empfindung, die es der handelnden oder leidenden Person verursacht, daß Etwas knapp ist. — Er verdient knapp so viel, daß er seinen Kindern kann satt zu essen geben, drückt bloß aus: daß sein Verdienst nur so eben dazu hinreiche, und nicht das Geringste übrig sey, ohne irgend Etwas davon anzudeuten, daß es ihm Anstrengung, oder Sorgen, oder sonst unangenehme Empfindungen verursache. Er verdient kaum so viel, will sagen, daß er mit Kummer und Noth nur so viel verdiene.

Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir!
Kaum (nur mit Mühe) reicht mein Blick dir an die Hände!
Göthe.

Jüngling, welch ein Loos ist dir gefallen!
Deine trunkne Seele glaubt es kaum.
Matthisson.

Dieser eigentliche Begriff von Kaum tritt nun freilich zuweilen in den Schatten, so daß dabei bloß das Gegenständliche hervor sticht; besonders, wenn von der Zeit die Rede ist:

In erster Jugend, da sich kaum (nur eben erst) die Seele
An Vater, Mutter und Geschwister band.
Göthe;

Als Jacob kaum hinaus gegangen war von seinem Vater Isaac, da kam Esau.
1 Mos. 27, 30.

Inzwischen verschwindet er doch auch in solchen Fällen nicht ganz, und enthält überdem, wie es scheint, den Grund von noch einem andern Unterschiede. Knapp ist nämlich mehr nur in der

Sprache

Sprache des gemeinen Lebens, in der edlern Schreibart mehr Kaum üblich.

## Kebsweib. Beischläferin.

Üb. Eine Person weiblichen Geschlechts, die mit einem Manne, ohne rechtmäßige Ehe, Geschlechtsgemeinschaft hat.

V. Die Abstammung des Wortes Kebs ist nicht entschieden. Wenn Frisch dasselbe von Kaue, Käfich, eine schlechte Hütte, ableitet; so könnte man noch eher zu Kabuse (S. Hütte. Kabuse) seine Zuflucht nehmen. Schilter lässet es von dem, im Schwed. und Isländ. noch vorhandenen Kœps, ein Knecht, abstammen, und Adelung hält dies für das wahrscheinlichste, weil man ehedem besonders Leibeigene zu Beischläferinnen genommen habe; indessen glaubt er doch, daß das Wort ursprünglich überhaupt etwas Schlechtes oder Geringes bezeichnet habe. — Vielleicht gehört es aber zu dem niederdeutschen Köpen, kaufen, und hat also zuerst etwas Käufliches — wie die Leibeignen waren — bedeutet; und — das ist meine Meinung — von eben diesem Köpen kommt auch unser Kebs vielleicht her, ohne erst von dem gedachten Kaeps, ein Knecht, hergeleitet zu seyn; dergestalt, daß es also ursprünglich eine käufliche Weibsperson, die sich für Bezahlung einem Jeden überläßt, bedeutet hat. Das ist mir aus einem doppelten Grunde wahrscheinlich. Zuvörderst nämlich kommen von Kaufen, oder vielmehr von der alten Form Kaupon, die das Wort schon im Gothischen hatte, wo es noch: Handlung treiben, Geschäfte machen überhaupt bedeutete:

> Kaupoth unde ik quimau,
> Handelt bis ich komme;
>
> Ulphil. Luc. 19, 13;

andere ähnliche Wörter mit ähnlichen Begriffen her, z. B. Kuppler und Kaupeln (S. Freiwerber. Kuppler). Sodann wurde Kebs in den mittlern Jahrhunderten geradezu für hurerisch gebraucht; wie aus einer Stelle im Sachsenspiegel ganz deutlich erhellet, und überdem noch ausdrücklich dabei gesagt wird. Es heißt daselbst:

Ein weib mag gewinnen eheliche kinder, eigene kinder, kebskinder: dann ist sie eigen, man mag sie frey lassen: ist sie ein kebischin, sie mag einen ehemann nemen und auch eheliche kinder bey jm gewinnen.

Sachsensp. I. 51.

Dabei wird in einer Anmerkung gesagt:

Das wortlein kebss heist hürisch — und ein kebischen heist auf alt sechsisch eine offentliche hure, die einen jeden zulesset.

Wenn nun gleich der zusammen gesetzte Ausdruck Kebsweib, durch den letzten Theil der Zusammensetzung, von Weibspersonen, „die Jeden zulassen," auf solche eingeschränkt wird, die nur mit Einem zu thun haben:

Und er (Salomo) hatte — dreihundert Kebsweiber,
1 Kön. 11, 3.

die nämlich gewiß eben so wenig, als die Dirnen in dem Zwinger des türkischen Großherrn wagen durften, außer ihm noch Bekanntschaft zu haben; so bleibt doch immer der Begriff einer feilen Weibsperson, die bloß der Wollust fröhnt und in keiner ordentlichen Ehe lebt. Das ist selbst in der oben angeführten Stelle nicht zu verkennen. Denn sie heißt vollständig:

Und er (Salomo) hatte sieben hundert Weiber zu Frauen und drei hundert Kebsweiber.

Diese Kebsweiber hatte er also nicht zu Frauen, sondern zu — —

Kebsweib ist daher ein viel härterer Ausdruck, als Beischläferinn. Denn dieses Wort sagt von dem Verächtlichen, was in jenem liegt, gar Nichts ausdrücklich; sondern ist bloß eine figürliche, namentlich metonymische Bezeichnung einer Person, die sich mit Jemanden fleischlich vermischet, ohne irgend etwas davon anzudeuten, ob dies für Bezahlung oder aus Liebe, auf eine keusche oder unkeusche, und überhaupt, auf eine sittliche oder unsittliche Art geschehe; dergestalt, daß auch die rechtmäßige Ehegattinn eine Beischläferin genannt werden kann. — In den neuern Zeiten, wo eine gewisse überfeine Weichlichkeit die Sitten verdarb, und wo man das Verächtliche, besonders in Betreff

Betreff der Wollust, anstatt es alles Ernstes zu fliehen, durch mildernde Ausdrücke zu verschleiern strebte, ist daher auch der harte Ausdruck Kebsweib so ziemlich außer Gebrauch gekommen, und dafür Beischläferinn, und noch häufiger das als Fremdling noch mehr bemäntelnde Concubine gesagt worden. Die Franzosen, bei welchen jene Überverfeinerung noch weiter ging, haben den eigentlichen Begriff durch ihr maitresse (Gebieterinn) noch tiefer in den Schatten gestellt.

## Kehren. Fegen. S. Fegen.

## Keimen. Sprießen. Sprossen.

Üb. Im engern Sinne: aus einem Gewächse hervor wachsen; im weitern: aus einem Dinge entstehen, überhaupt. — Davon die Keime, die Sprossen und Sprößlinge auf eben die Art in weiterer und engerer Bedeutung. — Ein Nachtfrost verdirbt zuweilen die Keime der Saat, daß keine Halme daraus hervor sprossen. — Alle Sprößlinge dieses Hauses tragen den Keim zu den Lastern des Vaters in ihrer Brust.

V. Da die ersten Wurzeln bekanntlich vorn und hinten nur Einen sogenannten Mitlauter haben; so können S und P vorn in Sprießen zu der ersten Wurzel dieses Wortes nicht gehören. Es ist daher nicht zu zweifeln, daß dasselbe mit Reis verwandt ist, und also (S. Reis. Gerte) von dem alten Rilan, empor kommen, sich erheben, abstammet. Sprießen siehet deshalb auf den Begriff, daß das Entstehende, von dem es gesagt wird, sich erhebt, und überhaupt, der Länge nach sich ausdehnt.

Verschwistert sprieß' aus nachbarlichem Grund
Die Trauerweide mit der Siegeseiche!

Prätzel.

— Sprossen ist mit Sprießen einerlei Wort; das letztere die oberdeutsche Form.

Von Keimen behauptet zwar Adelung, daß es zu dem Geschlechte der Wörter Kahm und Kimme zu rechnen sey. Ich glaube aber, daß es unmittelbar zu Kommen gehört, oder

oder vielmehr zu der alten Form Quiman, welche dieses Wort schon im Gothischen hatte:

> Thatei helias skuli quiman faurthis,
> Daß Elias solle kommen vorher.
> Ulphil. Marc. 9, 11.

Das bestätigt sich durch die Form, welche auch das Hauptwort Keim bei den Alten hatte:

> Kemanigfalto sine chimen!
> Vermehre seine Keime!
> Notk. Ps. 64, 11;

und noch früher:

> Ih arwechu davide rehtwisigan chiman,
> Ich werde erwecken dem David rechten Samen (Keim).
> Isidor IX. 2.

(Schilter ist zwar zweifelhaft, ob nicht Chinun gelesen werden müsse? in welchem Falle das Wort von Keinan herkommen würde, das allerdings schon im Gothischen Keimen bedeutete, bei dem Ulphilas vorkommt:

> Iah uskeinand laubos,
> Und keimen die Blätter;
> Marc. 13, 28;

und offenbar mit dem griechischen γειναι überein stimmt. Aber Schilters Zweifel beruhet auf einer bloßen Vermuthung und auf gar keinem geschichtlichen Grunde).

Keimen bedeutete daher ursprünglich bloß: kommen, hervor kommen, und wurde dann erst in der Folge in engerer Bedeutung von dem gesagt, was aus einem Körper des Pflanzenreiches durch Wachsen hervor kommt.

Hieraus erhellet, wie Sprießen oder Sprossen und Keimen von einander verschieden sind. Denn Keimen hat Nichts von dem vorher erwähnten Begriffe, den Sprießen mit sich führt. Es sagt Nichts davon, daß das Entstehende sich erhebe, oder in die Länge sich ausdehne, sondern bloß, daß es hervor komme, ohne weitern Beisatz. Wenn daher Etwas aus einem Dinge hervor kommt, aber noch im ersten Entstehen ist, ohne sich schon zu erheben, oder, ohne daß dies wenigstens in

Betracht kommt; so wird bloß Keimen und nicht Sprießen oder Sprossen gesagt. Wenn z. B. die Trageknospen an Obstbäumen eben erst anfangen, sich zu zeigen; so keimen sie, aber sie sprießen oder sprossen nicht, und werden nicht Sprossen oder Sprößlinge des Baumes genannt. Ein junger Zweig hingegen sprosset, wenn er aus dem Baume hervor wächst, und ist ein Sprosse oder Sprößling desselben. Eben so figürlich. Die Liebe keimet schon in der Brust eines jungen Mädchens, wenn sie ihren ersten, vielleicht ganz unbemerkten Anfang nimmt; sie sprosset erst, wenn sie sich höher erhebt und bemerkbar wird. — Keim wird daher auch oft von demjenigen gesagt, aus welchem etwas Anderes entstehet, in welchem gleichsam der Ursprung dieses Andern noch verborgen liegt. Sprosse wird dafür nicht gebraucht. — Viele Kinder bringen Keime, aber nicht Sprossen, eines frühen Todes mit auf die Welt.

Es kamen Stunden, die zur Reife brachten
Was in dem Schooß der Jahre keimend lag.
Prätzel.

Umgekehrt wird bei dem, was man Sprosse nennt, zuweilen bloß oder vorzugsweise darauf gesehen, daß dasselbe sich erhebt, oder der Länge nach sich ausdehnt, und dann wird niemals Keim dafür gesagt. Die Sprossen einer Leiter, (nach Verhältniß lang und dünn — wie Reiser oder Gerten), heißen nicht Keime; so wie die Sommersprossen, Flecke, welche auf der Haut mancher Menschen im Sommer sich erheben und auffallend hervor stechen, ebenfalls nicht Keime genannt werden.

## Kelch. Becher. Pokal. S. Becher.

## Kennen. Erkennen. Anerkennen. S. Erkennen.

## Kerbe. Einschnitt.

Üb. Eine vermittelst eines scharfen Werkzeuges gemachte Vertiefung in einem Körper; wie z. B. die Einschnitte in

den

den Kerbhölzern, die man mit Arbeitsleuten ꝛc. an manchen Orten anstatt geschriebener Rechnungen hält, und ehedem noch häufiger dafür gebrauchte. — Das ist die eigentliche Bedeutung, welche die angeführten Wörter gemein haben. In uneigentlichem Sinne werden dieselben von Vertiefungen gedachter Art auch gesagt, wenn diese nicht durch scharfe Werkzeuge erst gemacht sind, sondern von Natur schon Statt finden. So sagt man z. B. gekerbte Blätter, (folia crenata), wovon der Kerbel ohne Zweifel seinen Namen hat, und diejenigen Thiere, welche mit einem fremden Worte Insecten heißen, hat man Kerbthiere und Einschnittler genannt.

B. Kerbe stammet, nach Adelung, ab von dem veralteten Karen, schneiden, mit welchem das griechische Κείρειν, das ebenfalls schneiden bedeutet, überein kommt. Ohne Zweifel aber ist dieses Karen nicht für Schneiden überhaupt, sondern nur dann gesagt worden, wenn man in harte Körper schnitt, bei denen das Schneiden mit einem solchen Laute verbunden war, als durch Karen nachgeahmt, und auch, mit dem nieselnden Einschiebsel, durch Knarren ausgedrückt wird. Denn der Grundlaut Kr! ist gewiß nachahmend. Darauf gründet sich der Unterschied zwischen Einschnitt und Kerbe. Denn Kerbe bezeichnet eigentlich nur einen Einschnitt in einen harten Körper. Wenn sich Jemand aus Unvorsichtigkeit mit dem Schermesser in die Wange schneidet, so sagt man nicht, daß er dieselbe gekerbt habe. Dieser Einschnitt in das weiche Fleisch ist keine Kerbe. — Hiermit stehet ein zweiter Unterschied in Verbindung. Wenn ein scharfes Werkzeug in einen harten Körper eingedrungen ist, und eine Öffnung oder Vertiefung in demselben gemacht hat; so pflegen die obern Ränder dieser Vertiefung zu klaffen, und sich nicht, wenigstens nicht gleich, wieder so aneinander zu legen, wie nach einem Schnitte in einen weichen Körper, als z. B. in das Fleisch des lebenden Körpers, geschiehet. Daher kommt es, daß Kerbe nur von solchen Einschnitten gesagt wird, die oben weiter sind und in der Tiefe enge oder spitz zugehen. Daher werden z. B. diejenigen Einschnitte nicht Kerben genannt, die der Zimmermann in dem zu bearbeitenden Holze mit der Säge macht. Die Säge schneidet ein in

das Holz, aber sie kerbet es nicht. — Endlich sind von Einschnitt figürliche Anwendungen üblich, die Kerbe nicht zuläßt. Dies gründet sich theils darauf, daß der Begriff des Schneidens bei Einschnitt deutlich, bei Kerbe hingegen verdunkelt ist, theils auch darauf, daß der Begriff einer klaffenden Öffnung, worauf Kerbe hinweiset, dabei keine Anwendung findet. So wird z. B. das, was in dem Versbaue mit einem fremden Worte Cäsur heißt, Einschnitt genannt, aber niemals Kerbe dafür gesagt.

## Kernhaft. Derb.

Üb. Diese Wörter haben die uneigentliche Bedeutung gemein, daß sie von Dingen, insonderheit von thierischen Körpern, gesagt werden, sofern dieselben fest und kräftig sind. — Wohlgenährtes, festes, kräftiges Rindfleisch ist derbes und kernhaftes Fleisch.

V. Das Derbe stehet eigentlich dem Lockern entgegen (S. Adelung.); das Kernhafte dem Weichen; wie z. B. das innere, härtere Holz eines Baumes, im Gegensatze gegen den weichern Splint, Kernholz genannt wird. Der Ausdruck ist hergenommen von den harten, steinartigen, mit dem weichen Fleische umgebenen Kernen der Kirschen, Pflaumen, und anderer Früchte. Derb bezeichnet daher das Feste und Kräftige von der Seite, daß es nicht zu locker, Kernhaft von der Seite, daß es nicht zu weich oder weichlich ist.

Außerdem aber führt Kernhaft, besonders im uneigentlichen Gebrauche, noch einen andern Begriff mit sich; nämlich den Begriff des Besten und Vorzüglichsten; welches sich ebenfalls auf die Kerne von Früchten beziehet, die oft, wie z. B. bei Nüssen, Mandeln 2c., das Beste davon sind.

Und solche Plane muß, wie Flatterrosen,
Ein einzger Windstoß in das Nichts verwehn!
Das Kerngewächs großherziger Franzosen
Muß ich am Abgrund des Verderbens stehn!

Prätzel.

Auch

Auch hier, den Frevler nur zu strafen,
Schied er vom tauben Stoff den Kern.
Matthisson.

Derb schließet den letztern Begriff nicht ein. Daher wird Kernhaft nur im guten, Derb aber auch im nachtheiligen Sinne gebraucht. Ein kernhaftes Mädchen, oder, ein Kernmädchen ist von frischer, fester Gesundheit, und nicht weichlich, sondern kann Etwas ertragen; wenn sie *) auch noch so zart und fein gebauet und gestaltet ist. Ein derbes Mädchen kann auch ein plumpes seyn. — Oder, bei der Leinwand z. B., kann es ein Fehler seyn, wenn sie in einem gewissen Grade derb, wenn ihre Fäden in einem gewissen Grade dicht zusammen gepreßt sind; weil sie dann leicht bricht. Aber Kernleinwand ist alle Mal vorzüglich gute, dauerhafte, auserlesene Leinwand. — Insonderheit zeigt sich dieser Unterschied beider Ausdrücke, wenn sie auf das Unkörperliche übergetragen werden. Ein

Kernspruch ist ein auserlesener, kräftiger Spruch.
Adelung.

Ein derber Spruch kann auch ein unzarter oder gar grober Spruch seyn, auf eben die Art, wie ein derber Verweis diese Eigenschaft haben kann. — Ein Auszug aus einer Schrift, der den wesentlichsten Inhalt und das Beste aus ihr in gedrängter Kürze darstellt, wird ein kernhafter Auszug, aber nicht ein derber genannt. — Der Kern einer Wissenschaft ist der Inbegriff der wesentlichsten und vorzüglichsten Wahrheiten derselben; wie man z. B. „die ganze Aesthetik in Einer Nuß" hat. Aber man sagt hier nicht das Derbe, anstatt Kern.

Aus diesem Unterschiede wird auch erklärlich, warum von einer Sache, die demjenigen, den sie betrifft, besonders unangenehm ist, wol Derb, aber nicht Kernhaft gesagt wird. Wer derbe Ohrfeigen oder derbe Prügel bekommen hat, der wird dieselben nicht kernhafte nennen.

Kerze.

*) S. Fräulein. Jungfrau.

## Kerze. Fackel. S. Fackel.

## Ketzer. Irrgläubiger.

Üb. Wer von den Lehrmeinungen der Kirche abweicht. Nur in dieser Bedeutung kommen eigentlich beide Ausdrücke überein. Denn wer in Betreff anderer Lehren abweichende Meinungen hat, wird nur im Scherze ein Ketzer genannt; obgleich das abgezogene Ketzerei in dieser allgemeinern Bedeutung mehr üblich ist.

**Karl.**

Ihr steht in bösem Ruf und Leumund, Vetter,
Daß ihr der Frauen schönste Tugend schmäht.

**Burgund.**

Die Ketzerei straft sich am schwersten selbst.

Schiller.

V. Über die Abstammung des Wortes Ketzer gibt es verschiedene Meinungen, wovon sich noch keine allgemein geltend gemacht hat. Es mag aber dasselbe, wie einige glauben, eigentlich einen Menschen bedeuten, der sich einen Anhang, eine Partei macht, — von dem veralteten Katzen, verbinden, anhängen, — oder, wie Andere wollen, einen solchen, der Spaltungen macht, — von dem alten Katten, schneiden, — oder es mag, wie Adelung nicht unwahrscheinlich findet, und ich glaube, von Catharus (dem griechischen καθαρος, rein) herkommen, einem Namen, den anfänglich die Novatianer sich selber gaben, weil sie, ihrer Meinung nach, die kirchliche Lehre von Irrthümern reinigten, und der nachher auch andern, sogenannten Ketzern beigelegt wurde; so findet sich auf jeden Fall zwischen Ketzer und Irrgläubiger ein doppelter Unterschied. Denn

1) hat Ketzer einen verächtlichen Nebenbegriff, den Irrgläubiger nicht einschließt. Denn der kirchliche Sprachgebrauch, der den Ausdruck Ketzer in Umlauf gebracht hat, deutete damit auf einen Menschen, der nicht allein irrt, sondern auch auf eine gottlose Art irrt; was eben der Verfolgung und

der

der harten, oft so grausamen Behandlung der Ketzer vor dem eignen (irrenden) Gewissen zur Rechtfertigung, oder — zum Vorwande vor der Welt diente. Selbst Luther verband mit dem Worte Ketzer den Nebenbegriff des Gottlosen:

> Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnt ist; und wisse, daß ein solcher verkehrt ist und sündiget.
>
> Tit. 3, 10. 11.

2) Irrgläubiger bezeichnet den Begriff eines Irrenden, der falsche Meinungen für wahr hält, ausdrücklich und als Grundbegriff. Ketzer hat einen andern Grundbegriff, der jenen Begriff nur einschließt. Und auch dies an sich selbst eigentlich nicht; sondern nur in dem kirchlichen Sprachgebrauche. Denn mancher von denen, die dieser Sprachgebrauch Ketzer nannte, hatte die Wahrheit besser getroffen, als diejenigen, die ihn durch diesen Namen zu brandmarken gedachten.

## Kindisch. Kindlich.

Üb. Einem Kinde gemäß, ihm zugehörig, in seiner Natur, seinem Zustande, seinen Verhältnissen gegründet.

V. Ehedem hat Kindisg, woraus Kindisch entstanden ist (S. Irden. Irdisch) den angegebnen Begriff allgemein, ohne weitern Nebenbegriff, bezeichnet, und ist sogar, in noch weiterm Verstande, auch für jugendlich gebraucht worden. So heißt es von der Jungfrau Maria:

> Tho bot si mit gilusti
> Thio kindisgun brusti.
> Da bot sie mit Lust
> Die jugendliche Brust.
>
> Otfr. I. 11, 74. 75.

Als aber mit der Ableitung durch Isch der verächtliche Nebenbegriff, worauf sie jetzt häufig hinweiset (S. Irden. Irdisch), sich zu verbinden anfing, bildete sich auch zwischen Kindisch und Kindlich der Unterschied, daß das letztere nur im guten oder gleichgültigen, und das erstere nur im nachtheiligen Sinne gebraucht wurde, und noch jetzt gebraucht wird. Kindisch

disch wird das genannt, was in der Unvollkommenheit eines Kindes, besonders in dem Mangel an Entwickelnng des Verstandes, Kindlich, was sonst in den Bestimmungen eines Kindes gegründet, ihnen gemäß, oder zugehörig ist. Ein kindisches Betragen zeigt so wenig Überlegung, Nachdenken, Beurtheilungskraft, u. s. f. wie bei einem Kinde sich findet; wogegen in einem kindlichen Betragen die Unschuld, die Offenheit, die heitere, gutmüthige, arglose Unbefangenheit ꝛc. eines Kindes sich offenbaren.

Adelung sagt: „Kindisch beziehet sich allein auf das Alter, und den mit demselben verbundenen Mangel des Ernstes und des Verstandes; kindlich auf das Verhältniß." Nämlich auf das Verhältniß eines Kindes gegen Andere, insonderheit gegen seine Ältern; wie z. B. wenn von kindlichem Gehorsam, von kindlicher Zärtlichheit, u. s. f. die Rede ist. Aus dem Gesagten aber erhellet, daß Kindlich keinesweges allein auf die Verhältnisse eines Kindes, sondern auch auf dessen innere Bestimmungen gehet. Denn das ist offenbar der Fall, wenn von kindlicher Unschuld, Arglosigkeit, Unbefangenheit, und dergleichen, die Rede ist.

## Kinn. Bart.

Üb. Der unterste, unter der Unterlippe befindliche Theil des menschlichen Angesichts, der durch die Zusammenfügung der untern Kinnladen gebildet wird.

V. Kinn drückt diesen Begriff eigentlich aus, und wird in der edlern Schreibart gebraucht. Bart ist in dieser Bedeutung nur im gemeinen Leben üblich, und bezeichnet eigentlich die Haare an dem Kinne, wie auch an den Lippen, wenn sie so stark und sichtbar sind, wie es in der Regel nur bei Männern der Fall ist; eine Bedeutung, welche Kinn mit Bart nicht gemein hat. Wenn daher von diesen Haaren die Rede ist; so wird niemals Kinn anstatt Bart gesagt. Bei einem unbärtigen Knaben ist das Kinn noch glatt. Frauen und Jungfrauen haben ein Kinn, aber — wenigstens mit seltenen Ausnahmen

men

men — keinen Bart. Manche Männer tragen einen Knebelbart, aber nicht ein Knebelkinn; andere lassen sich den Bart, aber nicht das Kinn abscheren.

## Kittel. Kutte.

Üb. Ein langes, weites, übrigens aber schlechtes Kleid. Ein Fuhrmannskittel. Eine Mönchskutte.

V. Beide Wörter stammen ab, vermittelst der häufigen Vertauschung des Gurgel- und Hauchlautes (S. Glücklich) von dem alten Huthan, bedecken; wovon ehedem z. B. die Hülse der Getreidekörner Hut genannt wurde:

> Gersten Kornes hut,
>
> Otfr. III. 7, 50;

und wovon unser Hut, die Kopfbedeckung, ingleichen Haut, niederdeutsch Hut, wie auch das lateinische Cutis, die Haut, und andere Wörter, herkommen. In dieser Abstammung scheint auch der Grund von dem Nebenbegriffe des Schlechten zu liegen, den beide Wörter mit sich führen. Denn sie deuten auf eine Bekleidung, die lediglich und allein zu einer Decke und nicht zum Schmucke dient.

Ursprünglich unterscheiden sich beide Wörter dadurch, daß Kutte eine Bedeckung schlechtweg, Kittel hingegen, wegen des El (S. Bannen. Fesseln) ein Werkzeug zur Bedeckung bezeichnet. Nach und nach aber hat der Sprachgebrauch noch diesen Unterschied eingeführt, daß Kutte auf die Mönchskleidung eingeschränkt ist, und Kittel von andern schlechten, groben Oberkleidern gemeiner Leute gesagt wird. Die Kutte anlegen, heißt daher: ein Mönch werden, und Weiberkittel, auch ohne weitern Beisatz, bezeichnet ein schlechtes, grobes weibliches Gewand.

> Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn.
> Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
> Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.
>
> Bürger.

Zu Luthers Zeiten hatte das Wort Kittel einen fast gleichgültigen Sinn. Denn er gebraucht es sowohl von schlechten Kleidern, als auch von Gewändern zum Schmucke.

Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod; — sowohl bei dem, der Seiden und Krone trägt, als bei dem, der einen groben Kittel an hat.

Sir. 40, 2 — 4.

Mitten unter den sieben Leuchtern (sahe ich) einen, der war eines Menschen Sohn gleich, der war angethan mit einem Kittel, und begürtet um die Brust mit einem güldenen Gürtel.

Offenb. 1, 13.

## Kläffen. Bellen.

Üb. Beide Wörter werden jetzt eigentlich nur von den Hunden und Füchsen, von den erstern besonders, gesagt, wenn sie ihre Stimme auf die ihnen eigenthümliche Art hören lassen.

V. Bellen ist ursprünglich, wie Adelung sehr gut gezeigt hat, nicht Nachahmung des eigenthümlichen Lautes bellender Hunde, sondern bezeichnet das Hervorbringen eines Schalles überhaupt. Es wird daher ohne Unterschied von allen Hunden, die ihre Stimme hören lassen, gebraucht, sie mögen groß oder klein, und ihre Stimme mag stark oder schwach, dumpf oder hell seyn. Kläffen sagt man hauptsächlich nur von kleinen Hunden, die eine hellere Stimme haben. Dieses Wort kommt von Klappen her, welches ursprünglich denjenigen Schall nachahmt, den zusammen schlagende, nicht klingende Körper, von welchen wenigstens der eine fest und hart ist, hervor bringen; wie etwa, wenn man mit einem Brette auf ein anderes, oder auf das Wasser schlägt. Als Klappen in Klaffen, also das härtere pp in das weichere ff überging, wurde dadurch auch ein weicherer und sanfterer Schall angedeutet, und deshalb Klaffen, obgleich in der Regel mit einem verächtlichen Nebenbegriffe, (wie Klatschen und dergleichen) auch von der menschlichen Stimme gebraucht.

Weiberlippen sind geschaffen
Mehr zum küssen, als zum klaffen.
Logau b. A.

Kläffen hat einen noch dünnern und weniger vollen Ton, als Klaffen, und darauf gründet sich der angegebne Gebrauch, daß es nur von dem hellern Bellen kleiner Hunde gesagt wird.

Figürlich werden Bellen und Kläffen auch von Menschen gesagt, wenn sie, besonders beim Schelten, Zanken, Tadeln, Verläumden und dergleichen, mit schreiender Stimme reden und die Töne, gleichsam wie bellende oder kläffende Hunde, mit Heftigkeit heraus stoßen.

Er hört den Zank nicht vor Gerichten bellen.
Hagedorn b. A.

(Hast mich errettet) von den falschen Kläffern und Lügnern.
Sir 51, 7.

Wenn die Verdienste eines großen Mannes anfangen in der Welt zu glänzen; so pflegen Menschen aufzustehen, die aus Neid oder andern kleinlichen Leidenschaften seinen Ruhm zu verkümmern, und über jeden kleinen Fehler, den sie ihm aufmutzen zu können vermeinen, ein Geschrei zu erheben suchen. Diese werden dann kleine Kläffer genannt.

## Kläglich. Erbärmlich. S. Erbärmlich.

## Klappe. Deckel.

Üb. Ein Körper, womit eine Öffnung eines andern zugemacht wird. — Der Deckel auf einem Bierkruge. Die Klappe an einem Blasebalge.

V. 1) Beide Wörter unterscheiden sich zuvörderst dadurch, daß das letztere den angegebnen Begriff eigentlich, das erstere ihn uneigentlich ausdrückt. Denn Deckel ist von Decken, vermittelst der Ableitungsform El, in der Bedeutung eines Werkzeuges (S. Bannen. Fesseln), abgeleitet. Klappe hingegen ist von dem Schalle hergenommen, den eine Klappe, wenn

wenn sie zufällt oder zugeschlagen wird, verursacht, und der durch Klapp nachgeahmt wird.

2) Deckel bezeichnet zwar, genau genommen, jedes Werkzeug, Etwas zu decken, wie man es z. B. auch nimmt, wenn man von den Pappendeckeln der Bücher redet. Aber es wird doch insbesondre von Werkzeugen, zum Zudecken einer Öffnung gebraucht, und ganz vorzüglich von solchen, womit man die Öffnung eines Gefäßes oder eines ähnlichen Körpers zudeckt. — Der Deckel eines Fasses, eines Topfes, einer Schachtel u. s. f. — Übrigens kann es eben so wohl seyn, daß ein Deckel an dem Gefäße 2c. wozu er gehört, z. B. vermittelst eines Gewindes, wie an vielen Tabacksdosen, befestigt, als auch, daß dies nicht der Fall ist, wie z. B. gewöhnlich bei den Töpfen. — Eine Klappe ist an demjenigen Dinge, an welchem sie angebracht ist, befestigt, sey es durch ein Gewinde, durch Riemen, oder sonst auf eine solche Art, daß sie auf und zu gemacht werden kann. Dieser Nebenbegriff kommt daher, weil die meisten Klappen durch ihre eigne Schwere, wie z. B. die Klappen vor einem Taubenhause, oder durch den Druck der Luft, wie die Klappen an einer Pumpe, auf oder zu schlagen müssen, ohne ab zu fallen.

3) Wenn man von Klappen an Kleidungsstücken redet; Hosenklappe — ein blauer Rock mit rothen Klappen — Klapphandschuhe — so siehet man bloß auf den Umstand, daß dieselben auf ähnliche Art, wie eigentliche Klappen, angebracht sind, und auf ähnliche Art (wenn auch zuweilen, wo sie gänzlich fest genähet sind, nur dem Scheine nach) auf und zugeschlagen werden können. Der ursprüngliche Begriff eines dadurch verursachten Schalles tritt hierbei gänzlich in den Schatten.

Deckel wird in diesen Fällen anstatt Klappe nicht gesagt; weil Deckel den Begriff, worauf bei diesem Gebrauche von Klappe gesehen wird, nicht einschließt.

## Klappen. Klappern. Klapsen.

Üb. Einen solchen Schall, als durch Klapp nachgeahmt wird (S. Klappe. Deckel) hervor bringen.

B. Klappern ist die Anhäufungs- oder Wiederholungsform von Klappen (S. Flackern). Es wird gesagt, wenn viele Dinge zugleich, oder die nämlichen Dinge oft und schnell hinter einander klappen. Wer an die Tasche schlägt, um kund zu geben, daß er sie voll Geld habe, der klappert mit dem Gelde; zuweilen klappern uns die Zähne vor Frost, und die Mühle klappert immer, wenn sie gehet. — Zugleich scheint Klappern etwas Verkleinerndes an sich zu haben. Denn, wenn mehre Dinge zugleich oder schnell nach einander außerordentlich stark und heftig klappen; so wird das nicht Klappern genannt. Wenn ein hohes Gewölbe einstürzt, und jeder auf den Fußboden hinab fallende Stein einen gewaltigen Klapp verursacht; so sagt man nicht: es klappert. — Der verkleinernde Nebenbegriff von Klappern gründet sich ohne Zweifel hauptsächlich darauf, daß Körper, die durch schnell wiederholtes Zusammenstoßen klappern, in der Regel keine so große Masse und Bewegung haben können, um mit sehr großer Gewalt zusammen zu treffen, und einen außerordentlich starken Schall zu erregen.

Klappsen hat durch den eingeschobnen Zischer einen weichern Laut, als Klappen, und dient daher auch, weichere Laute zu bezeichnen; wenn dieselben übrigens auch stark und schallend sind. Es wird daher hauptsächlich nur gesagt, wenn weiche Körper, oder solche, von denen wenigstens der eine weich ist, so zusammen treffen, daß es klappt.

Ach, ich höre es klappsen, — das Küchenmädchen hat richtig eine Ohrfeige von ihr weg.

Hermes b. A.

## Klar. Deutlich. Begreiflich. Verständlich S. Deutlich.

## Klatschen. Klitschen.

Die Ausdrücke Klatsch und Klitsch, wovon die angeführten Wörter herkommen, sind Nachahmungen desjenigen Schalles, der entstehet, wenn ein weicher Körper gegen einen andern

andern weichen, oder auch gegen einen harten, oder dieser gegen jenen, schlägt oder geworfen wird; wie z. B. wenn der Maurer eine Kelle voll Kalk oder Lehm gegen die Mauer wirft, die er damit bestreichen will.

Ein solcher Schall aber lautet entweder mehr oder weniger fein, hell, und klar. Im letztern Falle wird er durch Klatsch, im erstern durch Klitsch ausgedrückt; und hieraus sind denn auch die daraus gebildeten Zeitwörter Klatschen und Klitschen, einen Klatsch oder Klitsch hören lassen, oder hervor bringen, verschieden. Es klatschet, wenn man mit der flachen Hand gegen die Wand schlägt; es klitschet, wenn man damit einem Kinde auf den vollen Arm einen leisen Schlag gibt. — Eben so, wenn diese Wörter von dem Schlage selbst, oder überhaupt, von der Bewegung, welche den Schall hervor bringt, gesagt werden. Man klatschet oder klitschet ein Kind auf die entblößten Schenkel, je nachdem man heftiger oder gelinder mit der flachen Hand darauf schlägt.

Das griechische κλαζειν kommt mit Klatschen ganz nahe überein.

Einen Klatsch kann man, unter andern auch, durch eine gewisse Bewegung mit der Zunge hervor bringen. Darauf gründet sich der figürliche Gebrauch, daß man es mit einem verächtlichen Nebenbegriffe Klatschen, einen Klatsch machen nennt, wenn Personen, besonders weiblichen Geschlechts, viel Unnützes schwatzen, dabei auch wol ausplaudern, was sie verschweigen sollten, oder Andre verläumden und anschwärzen.

Da klatscht, da kümmert sich das alte Trödelweib
In jener Rockenzunft um alle Spindelgrillen.
Günther d. A.

Ohne Zweifel kommt dieser Gebrauch daher, weil bei der Lebhaftigkeit des Gespräches beim Klatschen die Zunge in so starker Bewegung ist, als wenn man damit im eigentlichen Sinne klatschen wollte. Auch kann dabei wol auf den Umstand gesehen seyn, daß Klatschende in ihrem unnützen Geschwätz oft Vieles hören lassen, was eben so leer und gedankenlos ist, als ein Klatsch in eigentlicher Bedeutung.

Die Bei- und Nebenwörter Klatschig und Klitschig unterscheiden sich außerdem noch dadurch, daß das letztere nur in eigentlicher, das erstere nur in uneigentlicher Bedeutung üblich ist. Klatschig heißt, wer geneigt ist, zu klatschen, in dem vorgedachten figürlichen Sinne. Klitschig wird genannt, was geeignet ist, einen Klitsch im eigentlichen Verstande hören zu lassen. So nennt man z. B. im gemeinen Leben das Brod klitschig, wenn es so wenig ausgebacken, und noch so weich, feucht und teigig ist, daß es einen Klitsch gibt, wenn man mit der Hand darauf schlägt, oder eine Hand voll gegen eine Fläche wirft. Klatschig heißt solches Brod eben so wenig, als ein Mensch, der zu unnützen Geschwätzen geneigt ist, klitschig genannt wird.

Ehedem wurden freilich Klatschen und Klitschen so genau nicht unterschieden. Wenn es heißt:

> Darum, daß du mit deinen Händen geklitschet, und mit deinen Füßen gescharret — daß; darum siehe, ich will meine Hand über dich ausstrecken.
>
> Hesek. 25, 6. 7;

so würde das allerdings richtiger geklatschet lauten.

## Kleben. Backen.

Üb. Vermittelst einer Feuchtigkeit an Etwas fest sitzen oder hangen.

V. 1) Backen, wenn dies erst dadurch geschiehet, daß die Feuchtigkeit trocken wird; Kleben auch, wenn dies nicht der Fall ist. — Es macht oft Schmerzen, wenn man den Verband von einer Wunde abnehmen will, weil er an derselben backt oder klebt; indem die ausgetretenen Feuchtigkeiten trocken geworden sind. Honig hingegen klebt, aber backt nicht, an den Händen, wenn man es angreift.

Diese Verschiedenheit gründet sich schon auf die Abstammung. Denn Backen gehört (wenigstens in dieser Bedeutung) mit Bähen, wovon es bloß durch den stärkern Gurgellaut in der Mitte verschieden ist, zusammen, und daher auch mit

dem

dem lateinischen Bajae, warme Bäder, und dem griechischen βω, warm seyn (S. Bähen. Erwärmen). Daher führet es den Begriff der Erwärmung und des Austrocknens mit sich. Kleben hingegen, niederdeutsch Kliven und Kleven, dessen Gurgellaut im Anfange offenbar nicht zu dem Stamme zu rechnen ist, gehört in die Verwandtschaft von Lebern oder Liefern, gerinnen, und, gerinnen machen, wofür im Hochdeutschen gewöhnlich Geliefern gesagt wird. Der Stamm ist das alte Lab, welches geronnene Milch, und Geronnenes, so wie gerinnen Machendes, überhaupt bedeutete, und wovon, im Niedersächsischen, Käse aus zu stark geronnener Milch Lebbig oder Lavig genannt wird (S. Br. Nds. W.) Kleben wird daher eigentlich gesagt, wenn Etwas durch die dickliche, (gleichsam wie durch Gerinnen entstandene), zähe Beschaffenheit einer Feuchtigkeit an einem Dinge sitzen oder hangen bleibt. Da nun diese Beschaffenheit eben so wohl durch Wärme und Austrocknung erst entstanden seyn, als von selbst schon Statt finden kann; so wird auch Kleben in beiden Fällen gebraucht, indeß Backen, wie schon gesagt, nur in dem erstern üblich ist.

2) Backen, in der vorliegenden, ihm mit Kleben gemeinen Bedeutung, ist jetzo meist nur im Niederdeutschen üblich. Im Hochdeutschen wird dieses Wort gewöhnlich in dem Sinne genommen, in welchem Brod, Kuchen rc. gebacken werden; welcher Sinn übrigens auf dem nämlichen Grundbegriffe von Erwärmen und Austrocknen beruhet.

3) Hieraus erklärt sich zugleich, warum im Hochdeutschen auch die figürlichen Anwendungen, die von Kleben gemacht werden, von Backen nicht üblich sind. Man gebraucht nämlich Kleben auch in der allgemeinern Bedeutung: an, in, oder bei Etwas beharrlich bleiben, fest daran hangen; — wenn auch die ursprüngliche Hinsicht auf eine dickliche, zähe Feuchtigkeit wegfällt, und selbst gar nicht von etwas Körperlichem die Rede ist. Jedoch wird das Wort auf diese Art, nach Adelungs richtiger Bemerkung, meist nur in verächtlichem, oder wenigstens nachtheiligem Sinne genommen. — Er klebt an seinen alten Gewohnheiten. Wir waren eben recht vergnügt unter uns, als

wir

wir durch einen ungebetnen Gast gestört wurden, der bei uns kleben blieb.

Daraus sehe ich, daß er fromm ist und nicht bloß am Zeitlichen klebt.

Gellert b. A.

Auch schon die Alten gebrauchten das Wort, in diesem allgemeinen Sinne genommen, oft in nachtheiligem Verstande:

Thaz Iohane ouh hiar leid kleib.
Daß dem Johannes auch hier Leid anklebte.

Otfr. V, 25, 196.

Jedoch nicht immer; sondern auch in gleichgültiger und guter Bedeutung:

Hugi hiar nu harto
Thero minero worto!
In herzen kleibi siu na sar!

Gedenke hier ernstlich
Meiner Worte!
Ins Herz klebe sie fest.

Otfr. V. 15, 73 — 75.

## Klempern. Klimpern.

Beide sind im Grunde ein und eben dasselbe Wort, und eine Wiederholungsform von dem einfachern, im Oberdeutschen noch üblichen Klempen oder Klampen; welches ursprünglich einen gewissen Schall nachahmt, dergleichen z. B. Blech hervorbringt, wenn man darauf hämmert, oder es hin und her biegt, und von welchem auch der Klempner seinen Namen hat. Klimpern unterscheidet sich bloß äußerlich dadurch, daß es, wegen des I, einen höhern und dünnern Laut hat, als Klempern. Dies hat denn auch einige Verschiedenheit in dem Gebrauche beider Wörter zur Folge. Klempern bezeichnet mehr dasjenige Klempen, welches einen vollern und gröbern, Klimpern mehr dasjenige, welches einen dünnern und zarteren Schall hören läßt; besonders wenn dieser Schall dem wirklichen Klingen sich nähert.

Deshalb wird auch figürlich von demjenigen, der auf einem Tonwerkzeuge schlecht spielt, nur gesagt, daß er darauf klimpere, und nicht, daß er darauf klempere.

Auf dem Claviere klimpern.
Adelung.

Zwar führt Adelung auch an: „den ganzen Tag auf dem Claviere klempern.“ Inzwischen habe ich diesen Ausdruck weder im gemeinen Leben gehört, noch bei einem Schriftsteller gefunden. Wenn er irgend wo üblich ist; so bezeichnet er die Schlechtheit des Spielens, insonderheit in Hinsicht auf den Mangel an feinem und zarten Vortrage, noch stärker, als Klimpern.

## Klotz. Block.

Üb. Ein dickes und verhältnißmäßig kurzes Stück eines festen und harten Körpers. — Ein Marmorblock, ein Silberklotz (im Oberdeutschen.) — Besonders ein solches Stück Holz.

V. Wenn man in Block, das B weg läßt, welches der ersten Wurzel nicht angehören kann; so bleibt Lock. Dies ist eine verstärkte Aussprache von Loch oder Lach. Man kommt also darauf, Block zu demjenigen Lachen zu rechnen, welches, im Forstwesen besonders, hauen bedeutet, und von welchem, unter andern, die Lachbäume, die, zur Bezeichnung einer Grenze, angehauen werden, ihren Namen haben. Block bedeutet also ursprünglich ein abgehauenes Stück.

Klotz hingegen gehört zu dem Geschlechte der Wörter Kloß, Klette, Kleister. Es bezeichnet daher eigentlich einen fest zusammen klebenden Klumpen, eine unförmliche Masse, von der es weiter Nichts sagt, als daß ihre Theile fest zusammen hängen.

Block siehet also mehr auf das Äußere, daß es ein abgehauenes Stück ist, Klotz mehr auf das Innere, daß es eine dichte, feste, wenn auch unförmliche Masse ist.

Hierin scheint es auch seinen Grund zu haben, daß ein schwerfälliger, ungeschickter und grober Mensch, besonders ein solcher, in den Nichts eindringt, der keine Empfänglichkeit hat, weder

weder für Begriffe noch für Gefühle, figürlich ein Klotz (S. Hölzern) und nicht ein Block genannt wird; und dieser figürliche Gebrauch bestätigt wieder die angegebnen eigentlichen Bedeutungen. So muß der uneigentliche Sinn, in welchem Wörter üblich sind, oft zu Hülfe genommen werden, den eigentlichen zu erkennen oder zu bestätigen.

## Kluft. Riß. Ritze. Spalte.

Die drei letzten Wörter hat Eberhard verglichen. Kluft, welches mit ihnen auch sinnverwandt ist, und am füglichsten von Klaffen, in der Bedeutung: weit auf, oder, von einander ab stehen, hergeleitet wird, unterscheidet sich dadurch, daß es eine beträchtlich große Spalte bezeichnet. Denn, außerdem, daß die angegebne Abstammung auf diesen Begriff führt, wird das Wort auch hauptsächlich von denjenigen großen Spalten gesagt, welche in Felsen oder Bergen durch Erderschütterungen, oder andere gewaltsame Veränderungen entstanden sind.

> Da wird man in der Felsen Höhlen gehen, und in der Erde Klüfte, vor der Furcht des Herrn — wenn er sich aufmachen wird, die Erde zu schrecken.
>
> Jes. 2, 19.

Ein kleiner, unbedeutender Riß in einem Dinge wird daher niemals eine Kluft genannt. Eine hölzerne Tabaksdose kann, z. B. durch zu große Hitze, einen Riß bekommen, und dieser kann eine Ritze und eine Spalte, aber keine Kluft seyn.

Das Nämliche bestätigt auch der uneigentliche Gebrauch. Denn Kluft wird auch gesagt, um einen großen Zwischenraum überhaupt zu bezeichnen.

> Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget.
>
> Joh. 16, 26.

## Klug. Gescheidt. S. Gescheidt.

## Knacken. Knicken. Knallen. Krachen.

Üb. Diese Wörter kommen darin überein, daß sie einen Schall nachahmen, der nicht allmählich anwächst, sondern mit einer gewissen Stärke plötzlich entstehet, und daß sie nicht allein: einen solchen Schall von sich geben, sondern auch: ihn hervor bringen, ausdrücken.

V. Sie unterscheiden sich zuvörderst in Ansehung des Grades der Stärke. Denn sie folgen, von dem stärksten bis zu dem schwächsten, in dieser Ordnung auf einander: Krachen, Knallen, Knacken, Knicken. Der Donner, grobes Geschütz, einstürzende Gebäude, oder gar Welten, die zertrümmert werden, krachen.

> Es wird des Herrn Tag kommen — in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen.
>
> 2 Petr. 3, 10.

Kleine Feuergewehre, Peitschen, und dergleichen, knallen.

> Der wilden Peitsche Knall betäubt die Straße ganz.
>
> Zach. b. A.

Trockne Stäbe, die man zerbricht, knacken, so wie harziges Holz, das im Ofen brennt, u. s. f. Trinkgläser, die durch zu heißes Wasser, das man hinein gießt, plötzlich einen Riß bekommen, ganz dünne Reiser, Blumenstängel, u. s. w. die man bricht, knicken.

Außerdem unterscheidet sich Knallen von Krachen dadurch, daß es auf einen hellen, kurz abgesetzten, aus Einem Schlage auf das Gehör bestehenden, Krachen dagegen auf einen, wenigstens Etwas, fort dauernden Schall hin weiset. Das liegt in der Beschaffenheit des nachahmenden Lautes dieser Wörter; nämlich theils in dem R bei Krachen, welches, unter anderm, auf Wiederholung, Fortsetzung deutet (S. Flackern), theils in dem Zungenlaute am Ende vom Knall, der kürzer abbricht, als der Gurgellaut am Ende vom Krach.

Bei Knicken ist freilich noch die Frage, ob es nicht, vermittelst des vorgesetzten Gurgellautes, aus Nicken, also aus Neigen, entstanden sey, und also ursprünglich, nicht auf den Schall,

Schall, sondern auf den Umstand hin weise, daß ein Reis, und dergleichen, was man knicket, sich neigt oder umbiegt; zumal, da auch, wo bloß von diesem Begriffe, und nicht von dem Schalle die Rede ist, nur Knicken, aber keins von den andern Wörtern gebraucht wird.

Der Zweig des Ölbaums lag zerknickt im Staube.
Prätzel.

Indessen bleibt auf jeden Fall zwischen Knicken und Knacken der vorher angegebne Unterschied. Das liegt schon in dem dünnern und höhern Laute, den Knicken hat, und erhellet auch aus der figürlichen Anwendung, die man davon macht. Ein Geizhals, der von Allem, was er zu geben hat, wenn es auch eine Kleinigkeit ist, immer noch Etwas abzubrechen sucht, wird ein Knicker genannt, und von ihm gesagt, daß er knickere. Aber Knacken oder Knackern gebraucht man nicht, um dieses kleinliche, niedrige Abbrechen von Allem zu bezeichnen.

## Knarren. Knirren. Knurren.

üb. Eine gewisse Art von Schall, dergleichen nämlich durch den Laut dieser Wörter nachgeahmt wird, von sich geben, oder hervor bringen.

V. Der Hauptsache nach sind diese Wörter einerlei. Sie unterscheiden sich bloß durch den höhern oder tiefern Selbstlauter, den sie enthalten, und man gebraucht daher (S. Ha. He ꝛc.), das eine oder das andere, je nachdem der Laut des Dinges, von welchem geredet wird, tiefer und dumpfer, oder höher und heller ist. Ein großer Hund, dem man einen Knochen wegnehmen will, knurret; der Schnee knirret, wenn man nach hartem Froste darauf tritt, und ein ungeschmiertes Wagenrad pflegt zu knarren.

Figürlich wird, im gemeinen Leben, Knurren, aber bloß dieses, auf ähnliche Art wie Brummen gesagt, anstatt: mürrisch seinen Unwillen äußern, tadeln, zanken, schelten.

Den ganzen Tag knurren.
Adelung.

Im

Im Niedersächsischen, wo man auch Knurren, obwohl gewöhnlicher Gnurren sagt, wird ein mürrischer Mensch zuweilen ein Knurrhaan genannt, ein Ausdruck, der eigentlich einen gewissen Seefisch bedeutet, welcher knurret, wenn er gefangen wird. (Br. Nds. W.).

## Knastern. Knattern. Knistern. Knittern.

Mit diesen nachahmenden Wörtern hat es eine ganz ähnliche Bewandtniß, wie mit Knarren und Knirren (S. diese). Trocknes, harziges Tannenholz knastert im Ofen; Salz knistert, wenn es ins Feuer geworfen wird.

Im Oberdeutschen, wie Adelung anführt, wird Knastern figürlich eben so, wie unser Knurren, (S. Knarren. Knurren) anstatt: mürrisch seyn, gebraucht. Darauf gründet es sich, daß auch im Hochdeutschen ein mürrischer Mensch, der beständig brummt, ein Knasterbart genannt wird.

Knittern ist bloß eine andre Form von Knistern, und Knattern von Knastern; wie denn S und T oft sind vertauscht worden, (S. Braten. Rösten). Daher wird auch Knittern in eben dem Sinne, wie Knistern gebraucht; und eben so Knattern, wie Knastern.

Was knittert plötzlich, wie die Kruste
Des Sees beim ersten Schlittschuhlauf?
Matthisson.

— — Dem Herd' entlodre
Knatternd die Flamme!
Derselbe.

## Kneifen. Kneipen. Zwicken. Zwacken.

Üb. Mit den Fingerspitzen, mit einer Zange, oder auf ähnliche Art, klemmen.

V. Offenbar sind die beiden ersten Ausdrücke ein und eben dasselbe Wort, und nur in der Aussprache verschieden; und eben so auch die beiden letzten. Von Zwicken sagt Adelung: „es ist der Form nach ein Intensivum von einem veralteten Zweigen

gen oder Zwigen, und es kann seyn, daß — hier — auf die Zahl Zwei gesehen worden; indem das Zwicken eigentlich mit zwei Spitzen, oder scharfen Flächen geschiehet." Ich will dem nicht gerade widersprechen; halte indeß eine andere Ableitung für wahrscheinlicher. Freilich kann ich nicht entscheiden, ob Zwicken oder Zwacken älter sey; glaube aber das letztere, weil Zwacken einen vollern Ton hat als Zwicken, und dieser dem oberdeutschen Munde, zumal dem ältern, mehr eigen ist. Wenn demnach Zwacken die ältere Form ist; so ist das Wort, meiner Meinung nach, vermittelst des vorgesetzten Zischlautes aus Packen, fest anfassen, derb zugreifen, entstanden. Denn der Übergang des P in W ist sehr gewöhnlich (S. Bähen). Vielleicht ist es auch aus Zupacken zusammen gezogen worden. Sollte indessen Zwicken die ältere Form seyn; so ist das Wort, wie es mir scheint, auf ähnliche Art aus Picken oder Bicken entsprungen, welches von den Vögeln gesagt wird, wenn sie mit dem Schnabel hacken. In beiden Fällen weisen Zwacken und Zwicken eigentlich auf das heftige Berühren, das derbe, scharfe, dem lebendigen Körper Schmerz erregende Fassen.

Kneifen und Kneipen hingegen gehören mit Knapp, enge, fest anliegend oder angedrückt, zusammen. Sie deuten also eigentlich darauf hin, daß dadurch Etwas zusammen gepreßt wird; welches, wenn es einen lebenden Körper trifft, natürlicher Weise ebenfalls Schmerz erregt, auch wol blaue Flecke zurück läßt.

Wenn sich dem Gnomenstaat
Die Habsucht schaufelnd naht,
— — — — — —
Dann löschen wir des Bergmanns Licht,
Sprühn Schwefeldampf ihm ins Gesicht
Und kneipen braun und blau den Wicht.

Matthisson.

Zwicken und Zwacken bezeichnen demnach bloß den Anfang derjenigen Handlung, wovon Kneifen und Kneipen auch die Fortsetzung ausdrücken. Denn, wenn man Etwas auch scharf angreift, oder fasset; so liegt doch darin noch nicht, daß man es eng zusammen presse. Man kann es auch schnell

wieder

wieder los lassen. Keifen und Kneipen sind daher auch stärker, als Zwicken und Zwacken.

Das wird auch durch den uneigentlichen Gebrauch bestätigt. Man gebraucht nämlich diese Wörter uneigentlich von dem Hervorbringen ähnlicher Schmerzen, als durch Kneipen ꝛc. im eigentlichen Sinne, hervor gebracht werden; und davon, in noch weiterer Bedeutung, von dem Erregen auch unkörperlicher, schmerzlicher Empfindungen. — Er hat Bauchkneipen. Es zwickt mich im Leibe. Leichte Truppen können den Feind oft empfindlich zwacken; und diejenigen, die mit feindseligen Gesinnungen sich schrauben, gehen darauf aus, einander tüchtig zu kneipen. — Zwicken und Zwacken wird hier nämlich nur gesagt, sofern von den ersten Angriffen des Schmerzes, von mäßigern, schnell vorübergehenden Anfällen; Kneipen hingegen auch, wenn von sehr heftigen und anhaltenden Schmerzen die Rede ist.

Unter sich sind Kneifen und Kneipen ursprünglich gleichbedeutend. Auch hat der Gebrauch weiter keinen Unterschied eingeführt, als daß in dem erwähnten figürlichen Sinne Kneipen üblicher ist als Kneifen. In eigentlicher Bedeutung werden beide ohne Unterschied gebraucht.

Und kneipt sie in die vollen Backen.

Gell. b. A.

Unter Zwacken und Zwicken findet der Unterschied Statt, der auf den vollern und dünnern Laut (A und I, vergl. Ha. He ꝛc.) sich gründet. Es sollte daher eigentlich Zwacken oder Zwicken gesagt werden, je nachdem die bezeichnete Handlung gröber und derber, oder feiner und schwächer geschiehet. Aber es wird, wie schon Adelung bemerkt, auf diese Verschiedenheit nicht viel geachtet.

## Knopf. Knauf.

Üb. Ein verhältnißmäßig kleiner, gewöhnlich runder oder rundlicher Körper, der sich auf der Spitze oder an dem Ende eines

nes Dinges befindet; wie z. B. der **Knopf** auf dem Thurme, der Nadel**knopf**, und besonders die **Knöpfe** an den Kleidern.

B. Von welcher Wurzel **Knopf** und **Knauf** herstammen, und ob insonderheit das westphälische **Knapp**, ein Hügel, und das isländische Gnipa, hervor ragen, welche **Adelung** anführt, auf diese Wurzel hinweisen, würde noch die Frage seyn. Nur gehört diese Untersuchung nicht hierher; weil sie zur Bestimmung des Unterschiedes beider Wörter Nichts beitragen kann. Denn beide haben augenscheinlich einerley Wurzel, und sind im Grunde nur verschiedene Formen des nämlichen Wortes. **Knauf** ist die oberdeutsche Aussprache, und im Hochdeutschen nur in wenigen einzelnen Fällen üblich. So wird der oberste Theil einer Säule, der mit einem fremden Ausdrucke Capitäl heißt, der **Knauf** genannt.

Eben darum nämlich, weil **Knauf** im Hochdeutschen ein wenig fremd ist, eignet es sich dazu, besondre und seltner vorkommende Dinge auszuzeichnen. Von ganz gemeinen und gewöhnlichen wird es nicht gesagt. Einen **Knopf** am Kleide wird man nicht einen **Knauf** nennen hören. — Aus eben dem Grunde wird in der dichterischen Schreibart öfters **Knauf** gebraucht, wo man im gemeinen Leben **Knopf** sagen würde.

Horcht! fern ertönt's von Rossestritten,
Es winkt der Fähnlein goldner **Knauf**!

**Prätzel.**

## Knüppel. Knüttel.

Üb. Ein ungespaltenes Stück Holz, was zum Schlagen dienen kann, und also weder zu lang und dick noch zu kurz und dünn hierzu ist.

Das Joch und die Seile beugen den Hals, einen bösen Knecht Stock und **Knüttel**.

Sir. 33, 27.

So welk Borger den andern **knuppelt** (schlägt, prügelt).

Br. Ndf. W.

Ein

Ein ganz dünnes Reis wird eben so wenig ein Knüppel oder Knüttel genannt, als ein dicker Baumstamm. Dieser kann zum Schlagen nicht dienen, weil ihn kein Mensch heben kann, und jenes nicht, weil es zu schwach dazu ist. Das Merkmal des Ungespaltenen liegt ebenfalls darin, daß man einen Knüttel oder Knüppel zum Schlagen gebraucht; indem hierzu in der Regel ungespaltene Stücke Holz genommen werden. Auch pflegt man im gemeinen Leben bei dem Holze, was man zum Verbrennen kauft, Scheitholz und Knüppelholz dadurch zu unterscheiden, daß das Letztere aus ungespaltenen Stücken, das erstere aber aus solchen bestehet, die durch das Spalten starker Stämme entstanden sind.

B. Knüttel, mit Knoten verwandt, gehört zu dem niederdeutschen Knütten oder Knutten, welches: Knoten machen, insonderheit, stricken bedeutet. Das El am Ende ist die Ableitungsform, in der Bedeutung eines Werkzeuges (S. Bannen. Fesseln). Knüttel ist also ursprünglich ein Werkzeug zum Knütten; der Name der hölzernen Klöppel, die man ehedem zum Stricken gebrauchte, und bei gröbern Arbeiten noch jetzt gebraucht.

Eine ganz ähnliche Bewandtniß hat es mit Knüppel. Es stammet, vermittelst der nämlichen Ableitungsform El, von dem niederdeutschen knüppen, welches unser Knüpfen ist, und eben so, wie dieses, auch figürlich, gebraucht wird:

Den Borgern — ingebunden unde geknuppet.
Br. Nds. W.

Daher ist Knüppel ursprünglich ein Werkzeug zum Knüpfen, und besonders wurden die Klöppel zum Wirken der Spitzen so genannt; in welcher Bedeutung das Wort auch noch jetzt gebraucht wird (S. Br. Nds. W.).

Sonach ist aus der Abstammung keine merkliche Verschiedenheit zwischen Knüppel und Knüttel zu entnehmen. Der Gebrauch aber hat eingeführt, daß in der anständigen Sprechart Knüttel, und Knüppel dagegen nur in der gemeinen und niedrigen gesagt wird. Daher ist auch in solchen Fällen, von welchen nur unter Gebildetern die Rede zu seyn pflegt, bloß

Knüttel

Knüttel und nicht Knüppel üblich. Man hat z. B. Knüttelgedichte — welche von ihrer ungefeilten und holprigen Beschaffenheit, worin sie mit Knütteln, besonders mit einer Zusammenfügung von mehren, mit einem Knütteldamme z. B., eine gewisse Ähnlichkeit haben, so benannt worden sind; — aber Knüppelgedichte kennet die Sprache nicht.

## Kochen. Gähren. S. Gähren.

## Kollern. Kullern. Rollen.

Üb. Diese Wörter sind ursprünglich Nachahmungen des Schalles, den ein Körper hervor bringt, wenn er auf gewissen, besonders hohlen Flächen, um sich selbst sich drehend, mit einer gewissen Geschwindigkeit sich fortbewegt (Vergl. Groll). Sodann werden sie 1) von dieser Bewegung selbst gesagt, drücken bloß aus, daß ein Körper auf gedachte Art sich bewege, wenn auch der erwähnte Schall nicht damit verbunden ist; — die Thränen rollen (kollern) die Wangen hinab; — und 2) gebraucht man sie umgekehrt von Dingen, die bloß einen Schall von gedachter Art hören lassen, wenn sie auch nicht auf die erwähnte Weise sich bewegen. — Der Donner rollt. Die welschen Hähne kollern. Bei gewissen Zuständen kollert es im Leibe. Endlich haben sie auch den thätigen Sinn: rollen, kollern machen. — Man rollet die Wäsche; man kollert Steine von einem Berge hinab.

V. Kollern und Kullern sind einerley Wort, das letztere die niederdeutsche Aussprache. Rollen unterscheidet sich dadurch, daß es wegen des R im Anfange auf einen mehr prasselnden Schall hinweiset, als Kollern, welches wegen seines Gurgellautes im Anfange mehr einen dumpfen Schall andeutet. Sofern daher, bei dem Gebrauche dieser Wörter, allein oder vorzugsweise auf die Bewegung gesehen wird; so ist in ihren Begriffen kein Unterschied. Nur ist Kollern bloß in der Sprache des gemeinen Lebens und in der geringern, ihr nahe bleibenden Schreibart, in der höhern dagegen bloß Rollen üblich. Sofern aber allein oder vorzugsweise der Schall in Be-

trachtung

trachtung kommt, unterscheiden sich beide Wörter durch das erwähnte Merkmal. Daher wird von dem Donner bloß Rollen, von dem welschen Hahne bloß Kollern oder Kullern gesagt.

Außerdem ist von Kollern eine Figur üblich, die von Rollen nicht gebräuchlich ist. Man sagt nämlich von Thieren, und besonders von Pferden, wenn sie wütend oder rasend sind, daß sie kollern, oder, den Koller haben. Man könnte freilich versucht werden, dies für ein ganz anderes, dem vorigen nur zufällig im Klange gleiches Wort zu halten, da schon im Gothischen Gall unsinnig, und im griechischen χολερα Zorn, Wut bedeutete. Inzwischen zweifle ich nicht, daß Kollern in dieser Bedeutung mit dem vorigen einerlei Wort, und von dem mit der Wut verbundenen Toben, Poltern und Lärmen hergenommen ist, und daß das gothische und griechische Wort aus der nämlichen Quelle entsprungen, allerdings also mit ihm verwandt sind.

Von Menschen wird Kollern und Koller in der edlern Schreibart nicht gesagt; sondern bloß zuweilen im gemeinen Leben. Doch ist es, wie Adelung anführt, von Luther gebraucht worden.

> Und (David) verstellete seine Geberde vor ihnen und kollerte unter ihren Händen.
>
> 1 Sam. 21, 13.

## Kork. Pfropfen. Stöpsel.

Ub. Das, womit man eine Öffnung, besonders einer Flasche, oder eines ähnlichen Gefäßes, verstopfet.

V. Stöpsel bezeichnet diesen Begriff am allgemeinsten. Denn es ist aus Stopfen, oder vielmehr, aus dem niederdeutschen Stoppen, mittelst der Ableitungsform Sel oder Sal, gebildet. Ein Stöpsel kann daher aus Holz, aus Glas, und überhaupt aus jedem beliebigen Stoffe bestehen, der sich zum Verstopfen einer Öffnung gebrauchen läßt. Ein Pfropfen hingegen bestehet aus einem weichern und nachgiebigern Stoffe. Denn dieses Wort bezeichnet einen Stöpsel von der

Seite,

Seite, daß er in eine Öffnung hinein gedrückt, gedrehet, gezwängt wird, (S. Impfen. Pfropfen); welches, wenn die Öffnung feste und harte Ränder hat, nur geschehen kann, wenn er in einem gewissen Grade weich und nachgiebig ist. Die gläsernen Stöpsel, womit man manche Flaschen verschließt, werden daher nicht Pfropfen genannt. Kork ist noch eingeschränkter. Denn dieses Wort, vermuthlich aus dem lateinischen Cortex, Rinde, entstanden, bezeichnet nur einen solchen Pfropfen, der aus Rinde von dem Korkbaume oder Pantoffelholzbaume (Quercus suber) bestehet.

## Kostbarkeit. Kleinod.

Üb. Kleine Sachen von großem Werth, als: Edelsteine, goldne Ringe, Armbänder, und dergleichen.

V. Kostbarkeit ist allgemeiner, als Kleinod. Denn jenes bezeichnet, seiner Zusammensetzung nach, jede, wenn auch nicht gerade kleine Sache, die viel kostet, also großen Werth hat. Ein großes, aus vielen starken Bänden bestehendes Werk kann zu den Kostbarkeiten einer Büchersammlung gehören, wenn dasselbe nur äußerst selten und nur um einen sehr hohen Preis zu haben ist. Kleinod hingegen schließt den Begriff des Kleinen ausdrücklich ein; wie aus dem ersten Theile dieses Wortes offenbar ist. Der zweite Theil desselben, Od, bezeichnet ursprünglich eine Sache von Werth, ein Eigenthum, ein Gut, (S. Adelung); wie, unter andern, auch in Allod, welches ein echt deutsches Wort, und nur durch die angehängte, lateinische Endung in allodium verwandelt ist; so wie auch Manche das Wort Edelmann von diesem Od hergeleitet haben, wonach also ein Edelmann eigentlich ein Ödelmann, d. i., ein Gutsbesitzer seyn würde.*) Der eigentliche Sinn von Kleinod ist also: eine kleine Sache, die ein Gut, die brauchbar, nützlich ist, die Werth hat. Daß sie gerade einen sehr großen Werth habe, liegt nicht in dem ursprünglichen Begriffe

*) S. auch Rüdigers Beiträge zur Ausbildung der deutschen Sprache I. 3 St. S. 155; und Campe's Schrift über Reinigung der deutschen Sprache.

griffe dieses Wortes. Auch wurde dasselbe ehedem wirklich von allen kleinen Sachen, die nützlich und brauchbar, wenn auch nur von geringem Werthe waren, gesagt.

> Noch sind mancherhand kleinode, so ihn (ihnen den Frauen) gebürt, (wiewol ichs sonderlich alles hie nicht nenne) als bürsten, kemme, scheren.
> Sachsenspiegel. I. 24.

Jetzt freilich werden unsere Frauen ihre Scheren und Bürsten nicht unter ihre Kleinode, (oder, wie man im gemeinen Leben sagt, Kleinodien) rechnen. Denn jetzt wird dieses Wort nur in einer engern Bedeutung gebraucht, die den eingeschränktern, niedrigern Begriff mit dem höhern und weitern vertauscht; eine synekdochische Figur, die bekanntlich in der Sprache so häufig vorkommt. Erst war Kleinod jede kleine Sache von Werth überhaupt, und dann, insbesondre, eine kleine Sache von sehr großem Werth; und nur in dieser besondern Bedeutung ist das Wort jetzt noch üblich.

Sie ist ihm so eigen geworden, daß sogar, bei der fernern, figürlichen Anwendung dieses Wortes, der Begriff einer kleinen Sache zuweilen gänzlich in den Schatten tritt, und nur an den Begriff des großen, oft unschätzbaren Werthes gedacht wird.

> Ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist; und jage nach — dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.
> Philip. 3, 13. 14.

> Das größte Kleinod ist ein gutes reines Gewissen.
> Campe.

> Wer hat das hohe Kleinod (Freiheit) dir errungen,
> Das zu der Länder Fürstinn dich gemacht?
> Schiller.

Kostbarkeit wird auf diese Art nicht gebraucht; am wenigsten in der Dichtersprache. Der Grund hiervon liegt theils darin, daß dieses Wort, seiner Zusammensetzung nach, etwas Abgezogenes ausdrückt, also nicht füglich zur Bezeichnung eines Einzelwesens dienen kann; theils darin, daß es, wegen der Betonung seiner Theile, für den Gebrauch des Dichters meist sehr unbequem ist.

Eberhard

Eberhard hat Kleinod mit Juwel und Geschmeide verglichen. Aber Juwel ist ein fremdes Wort, und Geschmeide gehört, nach meiner Ansicht wenigstens, nicht mit Kleinod unter einen und eben denselben nächsten Hauptbegriff.

## Knechtschaft. Leibeigenschaft. Sklaverei.

Eberhard hat die Wörter Knecht, Leibeigner und Sklave schon verglichen, und nach dem heutigen Sprachgebrauche unterschieden. Eigentlich aber und ursprünglich sind Sklaverey und Leibeigenschaft Wechselwörter (S. Antlitz). Noch in dem Sachsenspiegel, wo das letztere Wort die einfachere Gestalt Eigenschaft hat, wird dieses schlechtweg für Sklaverei gebraucht; z. B. B. I. Glosse zu Art. 3; B. III. 42; B. III. Gl. zu 80; wo übrigens schon auf das bestimmteste ausgesprochen wird, was noch heutiges Tages, bei der Verblendung des Eigennutzes, so Manche nicht begreifen können oder wollen: daß alle Leibeigenschaft widerrechtlich, und daß sie „dem Tode gleich“ sey.

## Kranz. Krone.

Üb. Ein kreisförmiges Ding, insonderheit in sofern es zur Zierde dient.

V. Der Grundlaut beider Wörter, Rn, ist der nämliche, der bei Rund zum Grunde liegt, mit welchem letztern Worte dieselben daher auch zusammen gehören. (S. Fulda's Wurzelwörter.) Beide gehen also eigentlich auf die runde, kreisförmige Gestalt, und haben folglich von ihrem Ursprunge her keine Verschiedenheit. Der Gebrauch aber hat eingeführt, daß Kränze vornehmlich aus Laubwerk, Blumen, und dergleichen, zusammen gesetzt, Kronen hingegen aus edelm Metalle, besonders aus Geld, gemacht werden. Deshalb sagt man auch: Kränze flechten oder winden; von Kronen aber gebraucht man solche Ausdrücke nicht. Außerdem kann eine Krone auch noch Biegel haben, welche senkrecht auf dem breiten Ringe stehen,

hen, der die Krone eigentlich ausmacht. — Daß unser Krone aus dem lateinischen, wo das Wort Corona lautet, zu uns gekommen sey, scheint allerdings, auf den ersten Blick, ein sehr nahe liegender Gedanke zu seyn. Inzwischen glaube ich doch, daß beide, das deutsche und lateinische Wort, ihre genaue Übereinstimmung bloß daher haben, weil sie aus einer gemeinschaftlichen — weit verbreiteten — Wurzel entsprossen sind. Sagt doch die russische Sprache auch korôna, und ihr korol', der König, (der Gekrönte), kommt, dem Klange nach, mit dem lateinischen Corolla überein. — Übrigens erhellet auch aus dem Gebrauche des lateinischen Corona, daß ursprünglich Krone von Kranz nicht verschieden gewesen ist. Denn man sagte Corona, wo wir jetzt, der vorhin angegebnen Verschiedenheit zufolge, nicht Krone, sondern Kranz (sertum) sagen würden. Die Corona civica z. B. war Nichts als ein Kranz, aus Eichenlaub geflochten.

Sofern Kronen und Kränze, die Wörter in ihrer jetzigen, von einander sich unterscheidenden Bedeutung genommen, als Zeichen von Etwas betrachtet werden; so ist nicht zu verkennen, daß Kronen etwas Äußeres, Kränze etwas Inneres bezeichnen. Kronen nämlich sind Zeichen von äußerer Hoheit und Größe, und zwar wegen des Glanzes und wegen der Kostbarkeit des Stoffes, woraus sie gewöhnlich bestehen; indem dergleichen, in der Regel, nur den Hohen und Großen der Erde als Schmuck zu Gebote stehet und angemessen ist. Insonderheit sind daher Kronen Zeichen der königlichen und kaiserlichen Würde.

Sie ist das Einzige, was von mir nachbleibt
Auf Erden, eine Krone will ich sehn
Auf ihrem Haupte, oder will nicht leben.
Was? Alles — Alles setz' ich dran, um sie
Recht groß zu machen — — —
— — — — — —
(Sie ist) die letzte, höchste Münze meines Schatzes,
Nicht niedriger fürwahr gedenk' ich sie
Als um ein Königsscepter los zu schlagen.

Schiller.

Daher bedeutet Krone auch die königliche oder kaiserliche Würde selbst.

Zur

Zur Krone gelangen. Die Krone verlieren.
Adelung.

Nicht minder wird auch ein Königreich oder Kaiserthum eine Krone genannt.

Die Krone Spanien, die Krone Pohlen.
Derselbe.

Kränze hingegen sind Zeichen von innern Zuständen, namentlich von solchen, in welchen ein höheres Leben sich offenbart, die also entweder wahre Vorzüge, Güter, Vollkommenheiten, oder wenigstens scheinbare sind, und ein erhöhetes Lebensgefühl, also Vergnügen, Freude gewähren. Das liegt in der Natur der Sache. Denn Kränze bestehen gewöhnlich aus Laubwerk und Blumen.

Salome.

Nimm diesen Kranz, mein König und mein Vater,
Und laß der Blüte stillen Duft Dir sagen,
Was ohne Wort' ein kindlich Herz empfindet.
— — — — — —

Antipas.

Ein Kranz ist schöner noch, als eine Krone.
Krummacher.

In dem frischen Grün aber und in dem Blühen offenbart sich, in der Pflanzenwelt, das innere, höhere Leben. — Deshalb mögen fröhliche Trinker, wie Fröhliche überhaupt, sich gern mit Kränzen schmücken,

Sie (die Griechen) lieben Kränze, Tanz, Gesang und Freude.
Krummacher;

und die Alten legten ihrem Weingotte Kränze bei; ausgezeichnete Dichtergaben, Heldentugenden, werden durch einen Lorbeerkranz, die frische, unverletzte, jungfräuliche Tugend durch einen frischen Mirtenkranz u. s. f. angedeutet; von welchem letzten Gebrauche es auch herkommt, daß auch die jungfräuliche Ehre selber Kranz genannt wird.

Einer Jungfrau den Kranz rauben, sie ihrer Jungfrauschaft berauben.
Campe.

Auch der Jugend wird ein Kranz zugeschrieben. Denn sie ist die Blütenzeit, die Zeit des höhern und regern Lebens, wo die Kräfte frisch sind und der heitere Sinn für jede Freude empfänglich.

— — Du tödtetest sie
Zerreißend ihrer Jugend lieblichen Kranz.
Herder b. Campe.

Da eine Krone auf äußere Hoheit und Größe hinweiset; so wird Krone auch gebraucht, um das Höchste, das Wichtigste, das Vorzüglichste überhaupt anzudeuten.

Krone des Lebens,
Glück ohne Ruhe,
Liebe bist du.
Göthe b. C.

Kranz wird in diesem Sinne zwar zuweilen auch gesagt:

Und jetzt soll ich das, jetzt eben, da ich
Auf mein vollendet Werk den Kranz will setzen.
Schiller.

Jedoch ist dieser Gebrauch nicht häufig, und auch da, wo er Statt findet, Kranz mit Krone nicht völlig gleichbedeutend. Die Krone, die einem Werke aufgesetzt wird, ist das, was ihm die meiste äußere Hoheit, den größesten Glanz gibt, der Kranz dasjenige, was ihm den vorzüglichsten innern Werth gibt.

Außerdem siehet der figürliche Gebrauch bei dem Worte Kranz zuweilen bloß auf das Kreisförmige eines Kranzes, und benennet daher durch dieses Wort zuweilen Dinge, die weiter Nichts, als das Kreisförmige, mit einem Kranze gemein haben; wie z. B. Berge oder Hügel, die um Etwas rund herum stehen:

O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
Kleist b. C.

Bei Krone hingegen wird öfters bloß auf den Umstand gesehen, daß eine Krone auf dem Kopfe getragen wird. Daher wird Krone auch gebraucht, um den Kopf, das Haupt, oder überhaupt das Oberste von Etwas anzuzeigen. So z. B. wird manchen

manchen Bäumen eine schöne Krone zugeschrieben, und im gemeinen Leben wird gesagt: es ist ihm in die Krone gefahren, anstatt: es hat ihn verdrossen, und dergl., oder: er hat Etwas in der Krone, anstatt: er hat einen Rausch.

## Kreißen. Gebären.

Üb. Vorzüglich von weiblichen Personen, wenn sie Kinder, aber auch von allen Thieren weiblichen Geschlechts überhaupt, wenn sie Junge zur Welt bringen.

V. 1) Kreißen weiset auf das, was das weibliche Wesen dabei leidet, Gebären auf das, was es dabei thut. Denn Kreißen heißt eigentlich: Geburtsschmerzen empfinden, oder vielmehr: heftige Schmerzenstöne hören lassen. Denn das Wort gehört mit Kreischen zusammen. Gebären hingegen kommt her von Bären, heben, (S. Bahre), und weiset also darauf hin, daß ein Junges hervor gehoben, an das Tageslicht gebracht wird.

2) Gebären ist ein sogenanntes transitivum, Kreißen hingegen nicht. Man sagt: eine Tochter, einen Sohn gebären, aber nicht: kreißen. Dies gründet sich offenbar auf das Vorige. Denn Kreißen beziehet sich gar nicht auf das Gegenständliche, sondern bloß auf das Persönliche, auf die Empfindung von Schmerzen.

2) Auf eben diesem Grunde beruhet es, daß in dem figürlichen Gebrauche Gebären, aber nicht Kreißen anstatt: hervorbringen überhaupt, gesagt wird.

> Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.
>
> Jac. 1, 15.

Kreißen kann hier für Gebären nicht gesagt werden; theils, weil jenes Wort kein sogenanntes transitivum ist, theils weil es auch nur von empfindenden Wesen, oder die wenigstens durch Personendichtung als solche vorgestellt werden, schicklich gebraucht werden kann.

Freilich gibt es Fälle, wo auch gute Schriftsteller diese Bestimmungen nicht beachtet zu haben, oder davon abgewichen zu seyn scheinen. Aber, ob sie Nachahmung verdienen? ist eine andere Frage. Adelung führt zwei Stellen an, wovon die letzte von gedachter Art ist:

> Ihr Götter rettet! Menschen flieht!
> Ein schwangrer Berg beginnt zu kreißen.
>
> Hagedorn.

> Wie, wenn die Erde kreißt, zerberstet, Dampf
> Und Flammen in Wirbeln sich gen Himmel drehn.!
>
> Weiße.

In der erstern Stelle wird der kreißende Berg, wie auch das Beiwort schwanger darauf hindeutet, als ein lebendes Wesen, das ein Junges zur Welt bringen will, dichterisch vorgestellt. Nicht so die Erde, in der andern Stelle: indem der Dichter sie bersten, und bloß Dampf und Feuer auswerfen läßt. Die Stelle klingt, als wenn Kreißen so viel als: Reißen, Aufreißen, Aufspringen wäre; besonders wegen der Zusammenstellung mit Zerbersten.

## Krume. Brocken. Brosame.

Üb. Ein kleines Stück von Etwas; insonderheit von Brote.

V. Brocken kommt von Brechen her (S. Bißchen. Brocken. Wenig.) und bezeichnet daher ein solches kleines Stück, welches von einem Dinge abgebrochen ist.

> Und (Jesus) nahm die sieben Brote und die Fische, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern; und die Jünger gaben sie dem Volke. Und sie aßen alle, und wurden satt; und hoben auf, was übrig blieb von Brocken, sieben Körbe voll.
>
> Matth. 15, 36. 37.

Krume, welches schon im Angelsächsischen Cruma hieß, und im Englischen noch jetzt Crum, und im Niederdeutschen Krome, Kröme lautet, schließt den Begriff des Abgebrochenen nicht ein; es können Krumen auch auf andre Art, z. B. durch Reiben, entstehen. Vielmehr weiset dieses Wort vorzugsweise auf den

Begriff

Begriff der Kleinheit. Das sieht man insbesondre aus dem Gebrauche, den die Niederdeutschen von dem Zeitworte Krömen oder Krömken machen. Idt krömket, sagen sie, z. B. wenn bei starkem Frost nur sehr wenig recht feiner Schnee fällt. — Außerdem wird Krume auch als ein Sammelwort gebraucht, um den innern, weichen Theil des Brotes, im Gegensatze gegen die Rinde, zu bezeichnen. — Er ißt nur Krume, die Rinde kann er nicht beißen. — Das gründet sich ohne Zweifel darauf, weil die Krume, besonders in Vergleich mit der Rinde, vorzüglich leicht, selbst mit den bloßen Fingern sich zerkrümeln läßt. Brocken hat diese Bedeutung gar nicht.;

Brosame, nach Adelung von einem alten Worte Brosen, brechen, reiben; wovon auch das französische Briser, und das holländische Bryser, zerbrechen, zerreiben, abstammen, deutet vorzugsweise auf den Begriff des Weichen, Mehligen oder Markigen, was einen guten Geschmack hat, und angenehm zu genießen ist. Wenigstens hatte es bei den Alten diesen Sinn.

Tho findu ih melo tharinne
— — — —
Ioh brosmun suaza.
Da finde ich Mehl darinn
Und süße Brosame.
Otfr. III. 7, 53 — 55.

Dies wird auch noch dadurch bestätigt, daß Brosame — übrigens hauptsächlich nur im Oberdeutschen, seltner im Hochdeutschen, und im Niederdeutschen gar nicht üblich, — am meisten in der Bedeutung gebraucht wird, die Krume als Sammelwort hat, wo es also den innern, weichen Theil des Brotes, im Gegensatze von Rinde, bezeichnet. Doch kommt es auch in der Bedeutung vor, die Krume und Brocken gemein haben, in welcher es eben mit dem letzten Worte sinnverwandt ist, und in welcher es dann, was in jener erstern Bedeutung nicht statt findet, auch in der Mehrzahl gebraucht wird.

Sie sprach: ja Herr! aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihres Herrn Tische fallen.
Matth. 15, 27.

## Kübel. Kufe. Küpe. Bottich. Butte. Zober.

Üb. Hölzerne Gefäße, die oben offen sind, kreisförmige oder doch gekrümmte Seitenwände haben, und bei denen der Durchmesser des Querschnittes gewöhnlich größer ist, als die Höhe.

V. Die Verschiedenheit dieser Gefäße im Einzelnen ist aus dem gemeinen Leben, durch unmittelbare Wahrnehmungen der Sinne bekannt, und bedarf daher in der Lehre von der Sinnverwandtschaft der Wörter keiner Erörterung (S. Th. I. Vorr.). Im Allgemeinen aber findet unter den angeführten Ausdrücken folgende Verschiedenheit Statt.

Bottich und Butte bezeichnen die gedachten Gefäße von der Seite, daß sie Etwas (wenn auch nur einen leeren Raum) fassen, einschließen, begrenzen; Kübel, Kufe, Küpe von der Seite, daß sie hohl sind, und Zober endlich von der Seite, daß sie aus Holz, namentlich aus hölzernen Stäben, bestehen. Denn Bottich und Butte, mit welchen auch Böttcher und das niederdeutsche Pott, ein Topf, zusammen gehören, stammen ab von dem alten But, welches schon im Celtischen üblich war, daselbst eine Grenze, ein Ziel bedeutete (S. Schilter), und in dem französischen But, der Zweck, das Ziel, in dem englischen Butt, welches sowohl ein Ziel, einen Zweck, als auch eine Butte bedeutet (S. das Wörterbuch von Ebers,) und in dem niederdeutschen Buten oder Büten, draußen (extra limites) noch übrig ist.

Kübel, Kufe, Küpe gehören zu dem Stamme, aus welchem auch das lateinische Cavus, hohl, entsprossen ist.

Zober soll zwar, nach Adelungs Meinung, von Tief abstammen. Ich glaube aber, daß es mit Stab zusammen gehört. Denn Zober lautet im Niederdeutschen Tubbe, (wie in vielen Wörtern, z. B. in Zeit und dem niederdeutschen Tid, Z und T verwechselt sind); dieses Tubbe aber gehört zu Daube, welches letztere die Seitenbretter eines runden hölzernen Gefäßes, die hölzernen Stäbe, woraus die Seitenwände eines

nes

nes solchen Gefäßes bestehen, bezeichnet, und wovon Stab eigentlich bloß durch den vorgesetzten Zischer verschieden ist. —

— Es gibt, beiläufig zu bemerken, ein Getränk, welches man im gemeinen Leben Kofent nennt, und was sonst auch Dünnbier, Nachbier, Afterbier, an manchen Orten auch schlechtweg Trinken heißt, wie z. B. hier in Halle, wo der Ausrufer bekannt zu machen pflegt, es solle Bier, Trinken und Trabern verkauft werden. Ich habe irgendwo gelesen, dieses Getränk habe den Namen Kofent von Kufe; weil es nämlich dadurch bereitet werde, daß man, nachdem das Bier abgezapft ist, auf die Träbern in der Kufe nochmals frisches Wasser gießt. Allein das Gezwungene hierbei fällt in die Augen. Denn es wird dadurch zuvörderst nicht erklärt, woher das Wort Kofent sein T am Ende bekommen habe, und sodann eben so wenig, warum bloß der zweite Aufguß auf die Träbern in der Kufe, und nicht eben so gut auch der erste, der das eigentliche Bier gibt, von der Kufe benannt seyn sollte. Man muß vielmehr mit Adelung annehmen, daß Kofent aus dem lateinischen Conventus entstanden sey, also eigentlich Conventsgetränk bedeute, und daß demnach dieser Ausdruck sich darauf beziehe, daß die Mönche im sogenannten Convente bei ihren Mahlzeiten häufig solches Getränk neben dem Weine gebraucht haben.

## Kühl. Frisch.

Üb. Etwas Kalt, das Mittel zwischen Kalt und Warm. — Nach einem Gewitter pflegt die Luft kühl und frisch zu werden.

V. Kühl gehet mehr auf die, dem Kalten sich nähernde Beschaffenheit selbst; Frisch mehr auf die Wirkung derselben, daß sie nämlich anspannt, munter, lebhaft, rasch macht, kurz, daß sie das Gegentheil von dem, was abspannende, erschlaffende Hitze wirkt, hervor bringt. Dies erhellet aus den mancherlei figürlichen Anwendungen von Frisch, welche allein oder vorzüglich

lich auf diesen Begriff hinweisen, und von Kühl nicht üblich sind.

Dies Beet mit dunkelm Moose,
Dies frische Rebengrün.

Matthisson.

Das Beet, wo, frisch wie Hebe,
Im weißen Lenzgewand
Sie an bemalte Stäbe
Levkoj' und Nelke band.

Ders.

Und als wir sie frisch rudernd bald erreicht.

Schiller.

Absalon aber gebot seinen Knaben und sprach: — Schlaget Amnon und tödtet ihn, daß ihr euch nicht fürchtet, denn Ich habe es euch geheißen; seyd getrost und frisch daran!

2 Sam. 13, 28.

Dieser Unterscheidung sagt auch die Abstammung zu. Denn, wenn auch Frisch zunächst von einem alten Worte Friesen, frieren, (wegen der Vertauschung von R und S. s. Küren. Wählen), herkommen sollte; so stammet es doch mit diesem ferner von Risch ab, welches zwar jetzt, nach Adelung, nur noch in einigen Gegenden im gemeinen Leben anstatt Rasch gesagt wird, ehedem aber mehr üblich war.

Und (Jonathan) rief abermahls ihm nach: eile risch und stehe nicht stille!

1 Sam. 20, 38.

Kühl ist von einerlei Stamme mit Kalt, deutet aber auf einen schwächern Grad dieser Beschaffenheit, und zwar wegen des schwächern und weichern Klanges, der ihm eigen ist, und der theils darauf sich gründet, daß es einen dumpfern, weniger hellen und vollen Selbstlauter hat, als Kalt, theils auch darauf, daß es den harten Zungenlaut nicht hat, der in Kalt am Ende gehört wird.

Das lateinische Gelidus, kalt, kühl, gehört mit diesen deutschen Wörtern ebenfalls zusammen. Auffallend auf den ersten Blick ist es dabei allerdings, daß das lateinische Calidus, welches warm, heiß, also gerade das Gegentheil von Gelidus

dus bedeutet, doch offenbar mit diesem im Grunde einerlei Wort ist. Doch scheint dies, nach Adelungs treffender Bemerkung, anzuzeigen, daß die erste Wurzel, woraus alle diese Wörter entsprossen sind, Schmerz, besonders körperlichen Schmerz angedeutet habe; dergleichen die Hitze sowohl als die Kälte erregt. Darnach würden denn freilich Kühl und Frisch beide auf eine Wirkung der dem Kalten sich nähernde Beschaffenheit gehen; Frisch auf die Wirkung derselben, daß sie anspannt ɩc.; Kühl auf die, daß sie Schmerz, Unlust erregt. Allein diese ursprüngliche Bedeutung von Kühl ist längst und dergestalt veraltet, daß in dem gegenwärtigen Sprachgebrauche keine Spur mehr davon vorhanden ist.

Übrigens waren Kühl, Kühlen, Abkühlen, eben so wie die entgegen stehenden Ausdrücke: heiß, brennen und dergleichen, schon bei den Alten in dem figürlichen Sinne üblich, in welchem sie von Gefühlen und Leidenschaften jetzt gebraucht werden. — So sagt Pilatus, nachdem Christus gegeißelt und mit Dornen gekrönt war, zu dem aufgebrachten Haufen:

Nu man imo ſulih duat,
Nu lazet Kuelen iu thaz muat.
Nun man ihm solches gethan,
Nun laßt kühl werden euren Zorn!
Otfr. IV. 23, 27. 28.

Allein es half Nichts; sondern

Ingegin imo inbran thaz muat,
So ofto ſianton duat;
Gegen ihn entbrannte der Zorn,
Wie oft gegen Feinde geschiebt.
Ebendas. V. 31. 32.

## Kunde. Kenntniß. Wissenschaft.

Üb. Deutliche Vorstellung von Etwas.

V. Eberhard, welcher nur die beiden ersten Ausdrücke vergleicht, sagt: „Kunde ist das, was man von Thatsachen, von Begebenheiten weiß, Kenntniß, was man überhaupt weiß, seyen es Lehren, oder Thatsachen." Ich kann aber dieser Unterscheidung nicht beistimmen. Denn zuvörderst dürfte sie wol

dem

dem Sprachgebrauche entgegen seyn. Dieser scheint uns Kunde nicht bloß von Begebenheiten, sondern auch von Lehren, oder, allgemeinen Wahrheiten beizulegen.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
Sie geben von Munde zu Munde,
Doch stammen sie nicht von außen her,
Das Herz nur gibt davon Kunde.

Schiller.

Hier sagt der Dichter selbst ganz ausdrücklich, daß seine drei Worte nicht durch Begebenheiten, wenigstens nicht durch äußere, gegeben seyen; und es zeigen auch diese drei Worte selbst, daß überhaupt nicht von Begebenheiten, sondern, der Hauptsache nach wenigstens, von allgemeinen Wahrheiten die Rede sey. Denn, was dieselben aussprechen, ist der Glaube an Gott, Freiheit und Tugend. In der Abstammung liegt eben so wenig ein Grund, die angegebne Unterscheidung zu rechtfertigen. Denn Kunde kommt eben so wohl von Kennen her, wie Kenntniß. Es ist vermittelst desjenigen de daraus abgeleitet, welches an Zeitwörter im sogenannten Infinitiv, nach Wegwerfung des en, angehängt wird, um das Abgezogene von dem, was diese Wörter ausdrücken, zu bezeichnen; eben so, wie Gelübde aus Geloben, Beschwerde aus Beschweren, Bürde aus Bären, tragen, u. d. m. — Ich bin dagegen der Meinung, daß Kunde von Kenntniß dadurch verschieden sey, daß es den Inbegriff der Kenntnisse, die Jemand wovon hat, bezeichnet; und gründe diese Meinung theils darauf, daß Kunde, vermöge seiner, eben erwähnten Ableitungsform, etwas Abgezogenes andeutet, theils darauf, daß dieses Wort niemals in der Mehrheit gebraucht wird, indeß man Kenntnisse sehr häufig sagt.

Von Wissenschaft unterscheidet sich Kunde, wie auch Kenntniß dadurch, daß Wissenschaft nur eine solche Kenntniß bezeichnet, die vollständig deutlich, aus ihren ersten Gründen abgeleitet, gehörig geordnet und insonderheit gewiß ist; wie dies schon aus der Verwandtschaft der Ausdrücke Wissenschaft, Wissen, und Gewiß erhellet.

Campe will zwar noch einen andern Unterschied geltend machen. Denn er behauptet: Kunde sollte nur von der inwohnenden

wohnenden Kenntniß und nicht gegenständlich gebraucht werden." Für die letztere Bedeutung habe man „Lehre und Wissenschaft;" und man sollte auf diese Art z. B. „Naturkunde und Naturlehre, oder, Naturwissenschaft unterscheiden." Aber der Sprachgebrauch hat auf diesen Vorschlag nicht geachtet. Er nimmt Kunde nach wie vor auch in gegenständlicher Bedeutung. Sternkunde z. B. heißt nicht allein die Kenntniß, die Jemand von den Sternen hat, sondern auch der Inbegriff aller, die Sterne betreffenden Wahrheiten, an und für sich genommen. Wir sind z. B. mit Recht stolz darauf, daß seit dem unsterblichen Kepler mehre große Deutsche die Sternkunde mit vielen und wichtigen neuen Wahrheiten bereichert haben.

## Kundig. Bewandert. Erfahren. S. Bewandert.

## Künstlich. Kunstreich. Kunstvoll. Gekünstelt. (Künstig).

Üb. Kunst besitzend, ingleichen: darin gegründet, davon zeugend.

V. Künstlich bezeichnet diesen Begriff schlechtweg.

Ein künstlicher Mann.
Adelung,

ist ein solcher, der Kunst besitzt, ohne weitern Nebenbegriff, und

Eine künstliche Rede,
Campe,

eine solche, die von Kunst zeugt, ebenfalls ohne weitern Zusatz. In den Fällen, wo Kunst und Natur einander entgegen gesetzt werden, ist Künstlich das, was nicht natürlich ist; — künstliche Blumen — und, wo es also dann ein Fehler ist, nicht natürlich zu seyn, oder wenigstens als ein Fehler betrachtet wird, da schließt auch Künstlich einen Tadel ein. — Ich liebe den Umgang dieses Mannes nicht; er hat beständig ein künstliches Betragen; man weiß nicht, wie man mit ihm daran ist.

Kunstreich und Kunstvoll sind dem Grade nach von Künstlich verschieden. Denn sie bedeuten: viele und große Kunst habend oder offenbarend. Unter einander selbst unterscheiden sie sich dadurch, daß Kunstreich edler ist, als Kunstvoll, weil Reich in der Regel nur von dem gesagt wird, der an Dingen Überfluß hat, die als Güter betrachtet werden (S. Adelung).

Du gleichst, o Salome, der holden Göttinn
Von Amathunt, die alle Welt bezaubert.
Dank, Zilla dir, Dank dir, kunstreicher Xanthos.

Krummacher.

Außerdem ist Kunstvoll, vielleicht eben darum, weil es weniger edel ist, auch weniger gebräuchlich, als Kunstreich. Adelung und Campe haben es gar nicht aufgeführt. Indessen ist es doch, im gemeinen Leben besonders, nicht ganz ungewöhnlich, und der Sprachähnlichkeit keinesweges entgegen. Denn es ist völlig auf eben die Art gebildet, wie Kummervoll, Hoffnungsvoll, Göthe's Freudvoll und Leidvoll, und viele andre.

Gekünstelt deutet — und dadurch unterscheidet es sich von den vorigen Wörtern — auf Kunst, die in das Kleinliche, also zu weit gehet, also in sofern übertrieben ist. Das liegt in der Endung Eln in Künsteln, die eine Verkleinerungsform ist (S. Gewimmel). Davon aber kommt es, daß dieses Wort denn auch auf übertriebene und am unrechten Ort angebrachte Kunst überhaupt hinweiset, wenn sie auch gerade nicht in das Kleinliche gehet.

Meist gebraucht man es (Künsteln und folglich auch Gekünstelt) im nachtheiligen Verstande, für: mit übertriebener Kunst bearbeiten oder machen, wodurch es von dem Natürlichen ganz abweicht, und, statt zu gefallen, durch das Gesuchte und Gezwungene den Schönheitssinn beleidigt. Ein gekünsteltes Bild, Gemählde.

Campe.

Außer den vorstehenden Ausdrücken findet sich bei Campe auch noch das Wort Künstig, welches Adelung nicht hat. Campe will, daß es vorzüglich in der Bedeutung: zu einer

Kunst

Kunst gehörig, gebraucht werden solle, besonders in Zusammensetzungen, wie: tonkünstig, baukünstig, scheidekünstig: zur Tonkunst, zur Baukunst, zur Scheidekunst gehörig. Dies stimmt auch mit der Ableitungsform des Wortes Künstig recht wohl überein, indem die Endung Ig so viel als eigen, zu Etwas gehörig, bedeutet (S. Bißchen. Wenig); und also z. B. ein scheidekünstiger Versuch, anstatt: ein zur Scheidekunst gehöriger, füglich gesagt werden kann. Auch ist die Form Künstig von den Alten schon gebraucht worden; wenn auch nicht gerade in der angegebnen bestimmten Bedeutung. Campe nennt dieselbe ein altes Eigenthum, ohne jedoch ihr Alter nachzuweisen; und Adelung sagt: Künstlich laute bei dem Willeram Kunstig, ebenfalls aber, ohne ein Beispiel davon anzuführen. Schilter hat eine Stelle aus den Monseeischen Glossen angegeben, wo Chunstig vorkommt, jedoch in der Bedeutung: Kunst habend, Etwas könnend. — Endlich ist auch sehr zu wünschen, daß zur Bezeichnung des Begriffes: zu einer Kunst gehörig, ein eignes, einzelnes Wort üblich werde. Indessen hat bei dem Allen der Sprachgebrauch auf Campe's Vorschlag noch nicht geachtet; Künstig ist zur Bezeichnung dieses Sinnes noch nicht in Umlauf gekommen.

## Kuppler. Freiwerber. Brautwerber. S. Freiwerber.

## Küren. Wählen.

Eberhard hat diese Wörter nicht allein unter sich, sondern auch mit Auslesen und andern, verglichen. Er behauptet aber: Küren, jetzt größten Theils veraltet, sey mit Wählen völlig gleichbedeutend gewesen. Damit kann ich indessen nicht übereinstimmen, und das schon darum nicht, weil Abkömmlinge von beiden Wörtern, wie gleich erhellen wird, in Willkür, einem sehr alten Ausdrucke, mit einander verbunden sind; welches dann eine ganz leere und sinnlose Zusammensetzung seyn würde.

Wählen ist nämlich Eines Stammes mit Wille und Wollen, wie unter andern daraus klar ist, daß Wellan bei dem

dem Kero sowohl Wählen als Wollen bedeutet. Zu eben dem Stamme gehört auch offenbar das lateinische Velle, wollen. Die tiefere Wurzel aber zeigt sich in dem lateinischen Vel, oder. Dem Wählenden liegt Mehres vor, aus welchem er das eine oder das andre heraus nimmt.

Küren oder Kören, oder auch Kiesen, wird von Adelung zusammen gestellt mit Kosten in der Bedeutung: durch den Geschmack prüfen, dann überhaupt: durch die Sinne prüfen, und dann: prüfen, ganz allgemein. Auch ist nicht zu läugnen, daß bei den Alten Stellen vorkommen, die dieser Ableitung zusagen; z. B.

Corot atumo!
Prüfet die Geister!

Kero.

Dennoch wage ich Küren oder Kören zu derjenigen Wurzel zu rechnen, zu welcher auch Geren, oder Gieren, welches sonst statt des jetzigen Begehren gesagt wurde, wie z. B.

Niebelungenl. V. 176,
Reinicke Fuchs C. 19;

zumal da es ehedem, ganz nahe übereinstimmend mit Küren, Keren lautete:

Hvver ist man der — kerot
Sehan taga guate?
Wer ist der Mensch, der — begehret
zu sehen gute Tage?

Kero, Vorr.

so wie Gern und die lateinischen Carus, lieb, werth, und Cor, das Herz, ohne Zweifel gehören. Ich halte deshalb Kiesen, obgleich Kiusan schon im Gothischen (z. B. Röm. 12, 2) bei dem Uphilas vorkommt, nicht für die älteste, sondern für eine abgeleitete Form. Denn daß Küren und Kiesen übrigens einerlei Wort sind, ist nicht zu bezweifeln, da, wie Adelung bemerkt, R und S in allen europäischen Sprachen sehr häufig sind vertauscht worden, und dies namentlich auch in der deutschen Sprache Statt findet; indem z. B. im Schwabenspiegel fast immer Verliesen anstatt Verlieren, Verleusst anstatt Verliert gesagt wird. (S. z. B. Schwabensp. I. 52, II. 31).

Darnach

Darnach würde dann Küren ursprünglich: seinem Herzen genügen oder folgen, bedeuten, und davon dann: einen Gegenstand darum nehmen, weil er dem Herzen, d. i. dem Begehrungsvergnügen genügt, weil man Wohlgefallen an ihm, Verlangen nach ihm hat. Dies scheint mir richtiger zu seyn, theils weil die hierbei angenommene Verwandtschaft, in Hinsicht auf die äußere Gestalt der Wörter, näher ist, als zwischen Küren und Kosten, theils weil es auch gerade mit demjenigen Begriffe, den Küren noch jetzt hat, am besten überein stimmt. Der Liebende hat sich die Geliebte zur Braut erkoren, weil sie seinem Herzen am meisten genügt, weil er an ihr das meiste Wohlgefallen, nach ihr das größte Verlangen hat.

Hieraus würde sich folgender Unterschied ergeben. Wählen und Küren bezeichnen zwar die nämliche Handlung; aber von verschiedenen Seiten; das letztere von der persönlichen, das erstere von der gegenständlichen Seite. Wählen gehet darauf, daß mehre Dinge vorliegen, von welchen das eine oder das andere heraus genommen wird. Küren deutet an, daß dieses Ding darum genommen wird, weil man an ihm das meiste Wohlgefallen findet.

Wenn also in den ältern Schriften Küren anstatt Wählen schlechtweg zu stehen scheint, wie etwa in solchen Stellen:

Wird ein Mönich zum bischoff gekorn;

Sachsensp. I. 26;

so liegt doch, wenigstens dunkel, der Begriff dabei zum Grunde, daß man durch die Wahl ein Wohlgefallen an dem Gewählten, oder, daß man ihm dadurch seine Gunst zu erkennen gebe; wie dies bei der eben angeführten Stelle leicht zu erkennen ist.

Hieraus ergibt sich zugleich beiläufig, wie Wille und Willkür von einander verschieden sind. Wille, mit Wählen zusammen gehörig, bezeichnet eigentlich bloß ein Vermögen zu wählen, ohne auf irgend einen, die Wahl bestimmenden Grund hinzuweisen. Willkür heißt: ein kürendes Wahlvermögen, d. i. ein Vermögen, nach eigenem Gefallen, oder Belieben, zu wählen.

Kurzweile.

## Kurzweile. Scherz. Spaß.

Üb. Was angenehmen Zeitvertreib gewährt.

Die Ausdrücke Scherz und Spaß hat Eberhard richtig unterschieden. Kurzweile ist freilich noch näher mit Unterhaltung und Zeitvertreib, mit welchen Eberhard es verglichen hat, aber doch, von einer andern Seite, auch mit Scherz und Spaß verwandt. Denn Eberhard sagt selbst: es habe sich „an das Wort Kurzweile nach und nach der Nebenbegriff des Spaßhaften und Lächerlichen" geheftet, und: „Kurzweile treiben sey einerlei mit: lustige Streiche, Possen und Spaß machen." Das unterscheidende Merkmal von Kurzweile aber ist, im Allgemeinen dieses: Scherz und Spaß deuten auf das Gegenständliche des Zeitvertreibes, indem sie angeben, woraus derselbe bestehe, nämlich aus Scherz oder Spaß; — Kurzweile weiset auf die Wirkung davon, daß wir keine lange Weile dabei empfinden, sondern die Zeit uns kurz zu verfließen scheint. Daher wurde sonst auch: Jemanden die Weile kürzen gesagt.

Ich mein sie kürtzten ihm die weil.
Reinicke Fuchs IV. 4.

Dies hindert indessen nicht, Kurzweile anstatt des Scherzes oder Spaßes selbst zu gebrauchen; nur immer mit Hinsicht auf die gedachte Wirkung davon.

Scherzt nicht, o Herr, mit diesen armen Leuten;
Ihr seht sie bleich und zitternd stehn, — so wenig
Sind sie Kurzweils gewohnt aus Eurem Munde.
Schiller.

## Küssen. Pfühl. Polster.

Üb. Ein Beutel oder Sack, der mit Federn oder andern Dingen ausgestopft ist, durch welche er dazu geeignet ist, daß man darauf liegen, oder sich damit zudecken kann.

— Sie (die Wahrheit) schweiget in Pallästen
Und schlummert ein auf goldgesticktem Polster.
Krummacher.

Im

Im weitern Sinne wird auch das ſo genannt, was einem ſolchen ähnlich iſt; ſollte es auch nur in der Hinſicht ſeyn, daß man darauf liegen kann.

> Das kriegeriſche Roß laß uns beſteigen,
> Den zarten Leib dem glühnden Pfeil der Sonne
> Preis geben, die Gewölke über uns
> Zur Decke nehmen und den Stein zum Pfühl.
>
> Schiller.

B. Was zuvörderſt die urſprünglichen Begriffe dieſer Wörter anlangt; ſo liegt bei Küſſen, nach Adelung, entweder der Begriff des „Deckens, Bedeckens," oder der Begriff „der innern Höhle," die ein Küſſen hat und in welcher die Federn ꝛc. ſich befinden, zum Grunde. In beiden Fällen hat Pfühl einen andern Stammbegriff. Denn es ſiehet urſprünglich auf die, durch das Ausſtopfen bewirkte, aufgetriebene, erhabne, gleichſam aufgeblähete Geſtalt. Denn es iſt ohne Zweifel aus Bühel entſtanden, welches noch jetzt in Oberdeutſchen einen Hügel bedeutet, ehedem aber, wo es Buhil, Buhel, Buel, Buol, Puhol lautete, nicht bloß einen Hügel, ſondern auch etwas Aufgehäuftes überhaupt bezeichnete.

> Unde gruozten in ze zorne ufen iro buolen;
> Und reizten ihn zum Zorn auf ihren Hügeln.
>
> Notk. Pſ. 77, 58.

> Puol urchundis;
>
> bei eben demſelben Pſ. 59, 9;

ſoll eine Überſetzung ſeyn von den lateiniſchen Worten: acervus teſtimonii; wo alſo Puol offenbar einen Haufen bedeutet.

Polſter lautete ſonſt Bolſter:

> Darnach ſo ſoll ſiu geben den erben ain Bette, ainen bolſter, ain Küſſin und zway lilachen.
>
> Schwabenſp. 26, 12.

Auch ſchon in den Monſeeiſchen Gloſſen und im Angelſächſiſchen hatte das Wort dieſe Form. Es iſt daher gar nicht unwahrſcheinlich, was Adelung will, daß es, da der letzte Theil deſſelben bloße Ableitungsform iſt, und es alſo bloß auf den erſten Theil, Pol, ankommt, von dem alten Boll, rund, aufgeblaſen, herſtamme, von welchem auch Bolle, die Zwiebel einer Blume oder eines andern Gewächſes, und das niederdeutſche Zipolle, die

Zwiebel, herkommen. Der erste Begriff von Polster würde also dann mit dem Grundbegriffe von Pfühl einerley seyn. Adelung glaubt sogar, daß Pfühl auch von dem erwähnten Boll abstamme; welches indessen, dem Vorigen zufolge, wohl nicht Statt finden dürfte. Auf jeden Fall bleibt noch die Frage: ob auch bei Boll selbst der Begriff des Runden und Aufgebläheten, und nicht vielmehr der Begriff des Vollen, oder Angefüllten der erste sey? Das letztere glaube ich, und halte dafür, da B und V so oft sind vertauscht worden, (S. Bähen, ingl. Anfassen), daß Boll und Voll ursprünglich einerlei Wort sind. Alsdann würde unter den Grundbegriffen von Küssen, Polster und Pfühl folgende Verschiedenheit Statt finden. Ein solcher Beutel oder Sack nämlich, als durch diese Ausdrücke bezeichnet wird, ist inwendig hohl, voll gestopft, und hierdurch aufgebläher. Auf das erste siehet Küssen, auf das zweite Polster und auf das dritte Pfühl.

Außerdem hat der Gebrauch noch einige Verschiedenheiten eingeführt, z. B. daß Küssen hauptsächlich von den kleinern Stücken eines Gebettes, wie dem Kopfküssen, Pfühl dagegen von den mittlern, welche nur die Breite eines Kopfküssens, aber mehr Länge haben, gesagt wird; welche Verschiedenheiten indessen aus dem gemeinen Leben durch Anschauung bekannt sind, und deshalb hier nicht in Betrachtung gezogen werden (S. Vorr. zum I. Th.); übrigens aber schon früher vorkommen.

So nimbt sie (die Frau) auch alles das so zu der gerad gehöret, das sind — bett, pfühl, Küssen.

Sachsensp. I. 24.

In dem uneigentlichen Gebrauche wird auf diese letztern Verschiedenheiten überdem nicht gesehen.

Sie (Aurora), die nur ihrem Tithon lachte,
— — — — — —
Die ihre schöne Brust so oft zum Pfühl ihm machte.

Wieland.

---

# L.

## Laben. Erquicken. S. Erquicken.

## Labsal. Labung.

Ub. Was das Leben erhöhet, die Kräfte erfrischt, erquicket. Denn beide Wörter stammen ab von Laben, welches unmittelbar mit Leben zusammen gehört, und eigentlich: leben machen, ausdrückt, wenn es auch zu allererst: zu essen geben, bedeutet haben sollte (Vergl. Futter. Weide).

Tropfen des Geistes
Gießet hinein!
Leben dem Leben
Gibt er allein.

Eh' es verdüftet
Schöpfet es schnell!
Nur, wenn er glühet,
Labet der Quell.

Schiller.

V. Labsal heißet bloß das, was labet, Labung hingegen außerdem auch noch die Handlung des Labens. Denn die Ableitungsform Ung wird auch gebraucht, um das Thun dessen zu bezeichnen, was dasjenige Wort, dem sie angehängt ist, ausdrückt (S. Bezug. Beziehung). Die Ableitung durch Sal hingegen hat diesen Sinn niemals, sondern deutet bloß auf reichliches Vorhandenseyn dessen, was durch das Hauptwort ausgedrückt wird (S. Glücklich. Selig); dergestalt, daß also ein Labsal bloß der Gegenstand genannt wird, der etwas Labendes reichlich enthält.

Ein frischer Trunk ist ein Labsal in der Hitze.

Adelung.

Du wärst mir zwar ein Becher
Von Heilungs - Labsal voll.

Bürger b. E.

## Lächeln. Lächern.

Diese Wörter könnten darum von Manchen verwechselt werden, weil das letztere weniger gebräuchlich, sein Sinn also weniger bekannt ist. Das ist auch bloß der Grund, warum sie hier angeführt werden. Denn für Sinnverwandte können sie eigentlich nicht gelten. Denn Lächeln bezeichnet ein wirkliches Lachen, obgleich nur einen geringern Grad davon.

Abram begann von neuen: du hast das dankende Lächeln, Sohn, gesehen, mit dem ich dich hörte.

Klopstock.

Lächern hingegen heißt bloß: Neigung zum Lachen empfinden.

Es lächert mich nicht, ich habe keinen Trieb, keine Neigung, zum Lachen.

Adelung.

Außerdem wird Lächern auch als ein sogenanntes transitivum gebraucht.

Dir Sache lächert mich,

Campe;

d. i. sie reizt mich zum Lachen, macht mich dazu geneigt.

Lächern ist aus Lachen auf eben die Art gebildet, wie z. B. auch Schläfern aus Schlafen. Der, den es schläfert, ist zum Schlafen geneigt, und, wer ein Kind einschläfern will, der muß dasselbe durch Singen, Wiegen u. dergl. zum Einschlafen geneigt machen.

Von Lächern, also keineswegs unmittelbar von Lachen stammet auch Lächerlich ab. Dies erhellet daraus, daß dieses Wort in eben der doppelten Bedeutung wie Lächern gebraucht wird. Denn Lächerlich bedeutet so wohl: zum Lachen geneigt —

Es ist mir nicht lächerlich,

Adelung;

als auch: zum Lachen reizend — geeignet, Lachen zu erwecken —

Lächerliche Geberden, Bewegungen, Sprünge machen.

Campe.

Es ist daher falsch, was Einige gewollt haben, daß Lächerlich eigentlich Lachlich heißen sollte, und das er bloß eingeschoben sey, auf eben die Art, wie unter andern in Leserlich für Leslich, vermuthlich des Wohlklanges wegen, geschehen ist.

## Lachter. Klafter.

Ab. Ein Maß für feste Körper, welches aber nicht durchgängig einerlei ist, sondern 6, 7 oder 8 Fuß enthält.

A. Ursprünglich sind beide Wörter ohne Zweifel eins. Die älteste, mir bekannte Form ist Laster. In dem Gedichte auf den heiligen Anno, dessen Verfasser zwar nicht bekannt ist, das aber doch spätstens in das 12te Jahrhundert gehört, heißt es von dem babylonischen Thurme:

Des turnis biſtunt dannoch
Vieri duſent lafterin hoch.
Rhythm. de S. Annone V. 170. 171.

Aus Lafter hat die oberdeutsche Sprache, durch Versetzung des harten Gurgellautes Klafter, und die niederdeutsche, durch die nicht ungewöhnliche Vertauschung des f mit ch (S. Behuf), Lachter gemacht. Die hochdeutsche Sprache hat beide Formen aufgenommen, und dann, wie es nicht anders erfolgen konnte, einen Unterschied zwischen beiden eingeführt. Lachter wird nämlich hauptsächlich nur bei dem Bergbaue, Klafter auch in andern Fällen gebraucht. — Das Meer ist hier zwanzig Klafter tief. — Den veranlassenden Grund zu dieser Unterscheidung kann ich geschichtlich nicht nachweisen.

Außerdem gebraucht man Klafter, nach einer sehr gewöhnlichen metonymischen Figur, besonders, um einen Haufen Holz, der eine Klafter hoch, und eine Klafter breit ist, zu bezeichnen. — Ich habe diesen Winter zehn Klafter Holz verbrannt. — Eine Figur, welche von Lachter nicht üblich ist.

Wahrscheinlich kommt das alte Lafter von Laf oder Lof her, welches zwar im Deutschen gänzlich veraltet ist, im Gothischen aber vorkommt, und die Hand, besonders die flache Hand bedeutet.

Jah andbahtos gabaurtjaba lofam ſlohun ina.
Und die Knechte muthwillig mit den Händen schlugen ihn.
Ulphil. Marc. 14, 65.

Vermuthlich hat daher Lafter zuerst so viel, als man mit der flachen Hand, und erst später so viel, als man mit beiden Armen spannen kann, bedeutet.

Die

### Die Lade. Der Laden. Das Lied.

Üb. Eine Decke, oder ein bedeckter Raum. — Die Bundeslade. Der Buchladen. Das Augenlied. — Vielleicht gehört das lateinische Latere, verdeckt, verborgen seyn, mit diesen Wörtern zusammen.

V. In der letzten Form, Lied, ist das Wort bei den Hochdeutschen meines Wissens nur noch in Augenlied üblich; hat hier aber nicht die Bedeutung Glied, wie Adelung will, sondern bezeichnet ohne Zweifel eine Decke. Denn der Begriff Augendecke passet offenbar besser auf die Sache, als der Begriff Augenglied; worunter vielmehr das Auge selbst verstanden werden könnte. Durch diesen sehr eingeschränkten Gebrauch ist Lied von Lade und Laden hinlänglich verschieden. Unter einander selbst unterscheiden sich die beiden letzten Wörter ebenfalls durch die besondern Anwendungen, die der Sprachgebrauch davon gemacht hat. Denn Lade sagt man hauptsächlich, um einen viereckigen, hölzernen Kasten mit einem, gewöhnlich ebenen Deckel zu bezeichnen, dergleichen z. B. das Gesinde zur Aufbewahrung seiner Wäsche und Kleidungsstücke zu gebrauchen pflegt; Laden hingegen ist am üblichsten zur Bezeichnung der Behältnisse, worin Krämer von aller Art ihre Waren feil haben, — Gewürzladen, Tuchladen, Schusterladen u. s. f. — so wie es außerdem auch noch in Fensterladen häufig vorkommt.

### Laden. Einladen. Vorladen.

Üb. Jemanden zu erkennen geben, daß er wohin kommen solle. — Ich hatte gestern meine Bekannten zum Mittagsessen eingeladen. Wir waren recht vergnügt; nur war es mir unangenehm, daß einige von den geladenen Gästen nicht kommen konnten, weil sie als Zeugen zu einer gerichtlichen Verhandlung vorgeladen waren.

V. Laden drückt den angegebnen Begriff ganz allgemein aus. Es hat daher einen gleichgültigen Sinn, und läßt unbestimmt, ob es zu etwas Angenehmen oder Unangenehmen, in guter oder böser Absicht, freundlich oder unfreundlich, bittweise oder befehlsweise geschehe. Man ladet gute Freunde zu einem fröh-

lichen Male; aber auch entflohene Verbrecher, oder Verdächtige, werden von dem peinlichen Gerichte **geladen**, sich zu stellen und zu verantworten. Am häufigsten indessen wird das Wort allerdings in solchen Fällen angewandt, wo die erstere Bedeutung Statt findet. Auch schon bei den Alten.

> Hvvaz suazzira uns fona deseru stimmu truhtines **keladenter** unsih!
>
> Was ist **süßer** uns, als*) diese Stimme des Herrn, die uns **geladen** hat!
>
> **Kero. Vorr.**

> Der Paladin, den Nichts so sehr erhitzt,
> Als schöner Thaten Reiz, läßt sich nicht zweymahl **laden**.
>
> **Wieland.**

> Abraham eilte hinaus, mit Eliesern, die Fremden
> Freundlich zu grüßen, und zu sich in seine Hütte zu **laden**.
>
> **Derselbe.**

Aber dennoch ist die Ableitung dem gleichgültigen Sinne von **Laden** wenigstens nicht entgegen. Denn es scheint **Laden** mit **Lauten**, einen **Laut** hören lassen, ursprünglich **Eines** Geschlechtes zu seyn; zumal, wenn es ehedem Laten, oder Lathen ist ausgesprochen worden, wie daraus, daß unter andern **Gelathinge** vorkommt (S. **Schilter**) nicht unwahrscheinlich ist. Es würde also **Laden** ursprünglich bloß so viel als Rufen, bedeutet haben.

**Einladen** und **Vorladen** machen beide zu dem allgemeinen Begriffe von **Laden** noch einen Zusatz, und unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, daß das **Einladen** bittweise, das **Vorladen** befehlsweise geschiehet, dieses also nur in Beziehung auf Untergebene, jenes auch in Beziehung auf andre, selbst höhere Personen gesagt wird. Ein Gericht lässet die Zeugen, worauf ein Kläger sich berufen hat, **vorladen**, wenn sie zu

*) **Kero's** Worte heißen freilich: **von** dieser Stimme. Aber es soll die lateinische Redeform mit dem sogenannten ablativus hierdurch ausgedrückt werden. Dulcius hac voce wird durch: süßer **von** dieser Stimme gegeben; wie die Anfänger im Lateinischen zu lernen pflegen: mensa, der Tisch ꝛc., ablat. mensa, **von** dem Tische. Man siehet, wie weit **Kero** mit Übertragung des Lateinischen ins Deutsche gekommen war.

zu seinen Gerichtseingesessenen gehören; **einladen**, wenn sie Fremde, besonders vornehme Fremde sind. Ein Unterthan kann seinen Fürsten nicht **vorladen**, wohl aber **einladen** — zu einem Gastmahle, zu einer Jagd, u. s. f.

Diese Verschiedenheit muß auf das **Vor** und **Ein** sich gründen, womit diese Wörter zusammen gesetzt sind. Derjenige, den wir **vorladen**, soll **vor** uns sich stellen, **vor** uns stehen bleiben. Dazu können wir aber vernünftiger Weise nur einen solchen rufen (**laden**), der uns untergeben ist, zu dem wir also befehlsweise reden. Dazu hingegen, zu uns **herein** zu kommen, **in** unsere Wohnung, um uns ihre Gesellschaft zu schenken, an einem Vergnügen Theil zu nehmen rc., können wir auch Andere rufen, die uns nicht untergeben sind, und die wir also bittweise dazu **laden** müssen.

Auf diese Verschiedenheit gründet sich auch der figürliche Gebrauch, daß **Einladen**, und niemals **Vorladen**, überhaupt anstatt: freundlich, sanft wozu reizen oder locken, gesagt wird.

Sie warf ihm **einladende** Blicke zu.
**Campe.**

Die **einladenden** Schatten.
**Klopstock** b. A.

## Lahm. Hinkend. Krüppelig. S. Hinkend.

## Lampe. Ampel. Leuchte. Laterne.

Üb. Gefäße, oder überhaupt, Behältnisse, die man gebraucht, um Licht darin brennen zu lassen.

V. Zuvörderst unterscheiden sich **Leuchte** und **Laterne** von **Lampe** und **Ampel** dadurch, daß sie verschlossene, die beiden letztern dagegen offene Lichtbehälter bezeichnen. Mit einer **Leuchte** oder **Laterne** gehet man bei Nacht über die Straße, oder auf den Boden, oder in Scheuren und Ställe, wo sich Stroh oder andere leicht Feuer fangende Sachen befinden. Mit einer **Ampel** aber oder **Lampe** pflegt man dahin nicht zu gehen. Denn in diesen brennet das Licht offen und frei, und kann

also

also leicht Schaden thun; auch von Wind und Regen leicht ausgelöscht werden. In einer Leuchte oder Laterne kann es beides nicht; denn in diesen ist es ringsum eingeschlossen und verwahrt.

Hiernächst sind Leuchte und Laterne, welche im gemeinen Leben als gleichgeltend gebraucht werden, unter einander selbst dadurch verschieden, daß sie zwar einerley Sache, aber von verschiedenen Seiten bezeichnen. Leuchte von der Seite, daß sie zum Leuchten dient; Laterne von der Seite, daß sie das Licht bewahrt, ein Behälter für dasselbe ist. Diese Verschiedenheit bleibt, man mag nun Laterne, wie gewöhnlich von dem lateinischen Laterna, und dieses von Latere, verborgen seyn, ableiten, oder mit Adelung von Laht-ern, Licht-Ort, Lichtbehälter.

Außerdem unterscheiden Leuchte und Laterne von den beiden andern Wörtern sich dadurch, daß man in einer Ampel oder Lampe bloß Flüssigkeiten, z. B. Öl, vermittelst eines Dochtes, in einer Leuchte oder Laterne hingegen auch feste Körper, als Wachslichter, Talglichter, u. s. f. zu brennen pflegt.

Lampe und Ampel selbst bedeuten ebenfalls einerlei Sache, ein Werkzeug, Öl und dergleichen vermittelst eines Dochtes darin zu brennen. Ihr Unterschied bestehet bloß darin, daß Ampel mehr im Oberdeutschen, Lampe mehr im Niederdeutschen üblich ist.

Die Abkunft dieser Wörter ist ungewiß. Am leichtesten kommt man über diese Frage freilich hinweg, wenn man Lampe aus dem griechischen und lateinischen Lampas, und Ampel aus dem lateinischen ampulla, welches eigentlich einen Topf mit zwei Henkeln, und davon ein solches Gefäß überhaupt bedeutete, und hiervon auch auf einen dergleichen Ölbehälter übergetragen seyn konnte, entstanden seyn läßt. Indessen scheint es mit dieser Ableitung von zwei verschiedenen Stammwurzeln nicht recht überein zu stimmen, daß Lampe und Ampel an sich selbst völlig gleichbedeutend sind. Sie würden sich dann vielmehr wie Leuchte und Laterne von einander unterscheiden; Ampel würde mehr darauf hinweisen, daß die bezeichnete Sache ein Gefäß, ein

Behälter

Behälter (für das Licht) sey, Lampe mehr darauf, daß sie zum Leuchten, einen Schein zu geben, diene.

Mit Lampen ohne Zahl war jeder Baum behangen,
Bei deren buntem Schein, verstärkt vom Widerschlag,
Wie ein Elysium den Augen offen lag.

Wieland.

Denn das lateinische Lampas bedeutet einen leuchtenden Körper, oder das Licht desselben überhaupt, und wird selbst von dem Glanze der Sonne gesagt.

— — phoebeae lampadis instar.

Virg. Aen. III. 657.

Ich glaube daher daß Lampe und Ampel im Grunde ein und eben dasselbe Wort sind, und nur durch eine Buchstabenversetzung Lampe aus Ampel entstanden ist. Unter den Beispielen von dergleichen Versetzungen, deren es bekanntlich mehre gibt, ist mir so eben das Wort Börnen aufgefallen, welches unter andern im Sachsenspiegel, z. B. III. 68, vorkommt, und jetzt Brennen lautet, (so daß also die Stammwurzel von Brennen eigentlich Bör ist, deren genaue Übereinstimmung mit dem griechischen πυρ, das Feuer, nicht verkannt werden kann). Daß aber Ampel die ältere Form sey, ist mir theils darum wahrscheinlich, weil sich von ihr ältere Beispiele finden, z. B. in den Monf. Glossen (S. Schilter); theils darum weil alsdann die Ableitung mit dem jetzigen Begriffe beider Wörter genauer zusammentrifft. Denn, ist Ampel die erste Form, so liegt, es mag nun Ampel aus dem lateinischen ampulla entstanden, oder ein Seitenverwandter davon seyn, der Begriff eines Behälters für Flüssigkeiten, für Öl z. B. zum Grunde, und dies deutet näher und bestimmter auf das Eigenthümliche und Unterscheidende einer Ampel oder Lampe, als der allgemeine Begriff des Leuchtens, welcher zum Grunde liegen würde, wenn Lampe die ältere Form wäre; sie möchte nun aus der lateinischen Lampas entstanden, oder nur mit ihr zu Einem Stamme gehörig seyn.

Wenn es nun aber richtig ist, daß Ampel und Lampe im Grunde einerlei Wort, und also von einer und eben derselben Stammwurzel entsprossen sind; so kann es hier auf die Ausmittelung dieser Wurzel nicht ankommen, indem von ihr keine Verschiedenheit zwischen beiden Wortformen hergeleitet werden kann.

Das

Das lateinische Ampulla kann für die erste Wurzel nicht gelten. Denn es ist selbst erst ein abgeleiteter Ausdruck, der aus Amb, dem griechischen ἀμφὶ, von beiden Seiten, und Olla, der Topf, zusammen gesetzt ist, und daher seine oben angegebne Bedeutung hat.

Das gedachte Amb oder ἀμφὶ ist übrigens aus der alten celtischen Sprache (S. Schilter), und aus dieser auch in die deutsche über gegangen, wo es in Umb und dann in Um verwandelt wurde. Als ein bloßes Gedankenspiel, das weiter Nichts seyn will, könnte man sich daher die Vorstellung machen, daß Ampel aus Amb und Öl entstanden sey, und ursprünglich ein Ding um das Öl, einen Ölbehälter, bedeutet habe; auf ähnliche Art, wie die Alten (S. Adelung, auch Olfaz, ein Öl fassendes Ding, anstatt Ampel oder Lampe sagten.

## Land. Länderei. Landschaft.

Üb. Ein nicht mit Wasser bedeckter Theil von der Oberfläche der Erde.

V. Land mag zwar, wie Adelung anführt, ursprünglich eine Ebene, also einen Gegensatz von Gebirge, bezeichnet haben, und es würde hieraus, weil doch die Ebenen sich am besten zu Äckern eignen, zugleich erklärlich seyn, warum Land schon sehr früh, und schon im Gothischen, für Acker, tragbares fruchtbares Land, gesagt wurde.

Sa frumista quath: Land bautha, jah tharf galeithan, jah saiwhan thata.

Ulphil. Luc. 14, 18.

Der Erste sprach: ich habe einen Acker gekauft und muß hinaus gehn und ihn besehen.

Luther, ebendas.

Allein, wenn das auch die erste Bedeutung von Land gewesen ist; so ist sie doch nach und nach erweitert worden. Denn jetzt begreift Land nicht bloß ebene, sondern auch gebirgige Theile von der Oberfläche der Erde. Land! ruft der erfreute Seefahrer, wenn es auch Gebirge sind, die seinen spähenden Blicken sich darstellen.

Das erste (Gewässer) heißt Pison, das fließet um das ganze Land Hevila; (also sowohl um die Berge als um die Thäler darin.)

1 Mos. 2, 11.

Oder, wenn ein Schweizer seine Gebirge verlassen hat, und auf einer Reise in Frankreich begriffen ist; so wird man sagen, daß er sich außer Landes befinde.

Ja, es wird Land auch gebraucht, um die ganze, nicht mit Wasser bedeckte Oberfläche der Erde, und nicht bloß einen Theil davon, zu bezeichnen. — Kaum ein Drittheil der Erdoberfläche ist Land, das Übrige ist mit Wasser bedeckt. —

So wie man das Land nach den größern und kleinern Stücken in Kontinent und Inseln theilt, so theilt man das Meer in Oceän und Seen.

Kant.

Hierauf beruhet es auch, daß Land als Gegensatz von Wasser überhaupt gesagt wird. Er hat viele große Reisen gemacht, zu Wasser und zu Lande. — Wasserthiere, Landthiere.

Der Elephant ist unter allen Landthieren das größte.

Campe.

Hierdurch nun, daß Land auch die ganze trockne Oberfläche der Erde, und einen Gegensatz von Wasser überhaupt bezeichnet, unterscheidet es sich hauptsächlich von Länderei und Landschaft. Denn diese beiden Wörter werden in diesen Bedeutungen niemals gebraucht.

Unter einander selbst unterscheiden sich Länderei und Landschaft, (welches letztere in anderer Hinsicht auch mit Gau sinnverwandt ist, S. Gau. Landschaft.) dadurch, daß Länderei einen Inbegriff von Stücken Landes, solchen besonders, die zum Ackerbau dienen, Landschaft hingegen ein solches Stück bezeichnet, das selber nur ein Theil eines größern Ganzen ist. Denn was zuvörderst den erstern Ausdruck betrifft; so erhellet theils aus seiner Abkunft von der Mehrheitsform Länder, theils aus der Endung Ei, welche, wenn auch nicht in den meisten, doch in vielen Fällen Sammelwörter bildet, daß derselbe einen Inbegriff von mehren Stücken Landes bezeichnet, insonderheit wenn diese, — weil sie alsdann am klärsten als mehre Stücke

sich

sich darstellen — verschiedenartig sind, als: Äcker, Wiesen, und dergleichen. Und, weil von solchen hauptsächlich nur bey der Landwirthschaft die Erde ist, bey der man auf tragbares Land siehet; so hat Länderei hiervon auch den Nebenbegriff des Tragbaren oder Fruchtbaren bekommen. Und zwar schon längst. Denn schon Notker gebraucht Gelende welches mit Länderei einerlei Wort, und nur durch eine andere Ableitungsform, Ge, die aber auch Sammelwörter gibt, (S. Gebirge) gebildet ist — mit dem Nebenbegriffe des Fruchtbaren.

> Berent iro wuochar unseriu gelende;
> Es tragen ihre Frucht unsere Ländereien.
> Notk. Ps. 84, 13.

Was sodann das Wort Landschaft anlangt; so darf man nur auf die Art, wie es gebraucht wird, Acht haben, um zu bemerken, daß es in Verbindung oder im Gegensatze mit Land gesagt wird, um ein Stück Land, als Theil eines größern Landes, das man als ein Ganzes betrachtet, zu bezeichnen.

> Und der König erhöhete Daniel — und machte ihn zum Fürsten über das ganze Land zu Babel; — und Daniel bat vom Könige, daß er über die Landschaften zu Babel setzen möchte Sadrach, Mesach und Abednego.
> Dan. 2, 48. 49.

Außerdem unterscheiden sich die Ländereien, als tragbare Stücke Landes, noch dadurch, daß sie die Städte und Dörfer, überhaupt die Wohnplätze für Menschen und die Stallungen für das Vieh ausschließen, eine Landschaft hingegen und ein Land diese mit in sich begreifen. Selbst wenn Land in der besondern Bedeutung gebraucht wird, in welcher es den Städten entgegen gesetzt wird, — eine Bedeutung, durch welche es zugleich auch noch von Landschaft verschieden ist, indem letzteres in diesem Sinne nicht gebraucht wird; so begreift es doch die Dörfer mit ihren Wohnhäusern und Stallungen in sich. — Manche Städter leben im Sommer auf dem Lande; — wenn sie gleich daselbst zuweilen eben so wenig aus dem Hause kommen, als in der Stadt.

## Lande. Länder.

Es gibt allerdings Ausdrücke, die eine doppelte Mehrheitsform mit verschiedner Bedeutung haben. Von Wort z. B. sagt man Wörter in jedem Falle, Worte nur, wenn sie einen zusammenhangenden Sinn ausdrücken. (S. Eberhard.) Ich glaube aber nicht, daß Länder und Lande, wovon das letztere die oberdeutsche Mehrheitsform ist, durch ihre Begriffe auch nur durch irgend einen Nebenbegriff sich von einander unterscheiden. Wenigstens habe ich bei guten Schriftstellern nirgends eine Stelle gefunden, woraus man auf eine solche Verschiedenheit dieser Wörter schließen könnte, und von ihrer Abkunft können sie dergleichen auch nicht an sich haben. Zwar hat der Sprachgebrauch eingeführt, daß in einigen Fällen bloß die eine oder die andere Form üblich ist. Aber es hat dies alle Mal zufällige, nicht in den Begriffen liegende Veranlassungen, welche zuweilen auch klar sind. Man sagt z. B. nur: die Niederlande; ohne Zweifel aber darum, damit man die Niederländer, d. i. die Einwohner der Niederlande, nicht damit verwechsele. Und wenn, wie Einige wollen, Lande für die erhabne Schreibart mehr geeignet ist, als Länder; so hat dies seinen Grund bloß darin, daß die erstere Form im Hochdeutschen ungewöhnlicher ist, und darum feierlicher klingt.

## Landläufer. Landstreicher. Landströmer. Strömer.

Die beiden ersten Ausdrücke hat Eberhard unter sich und mit Herumstreifer, Herumstreicher und Herumschwärmer verglichen. Den Begriff, in welchem dieselben überein kommen, haben auch Landströmer und Strömer mit ihnen gemein, scheinen sich aber von ihnen dadurch zu unterscheiden, daß sie noch stärker sind. Denn Strömen führt den Begriff einer starken und schnellen Bewegung einer großen Masse oder Menge mit sich; sowohl in der eigentlichen Bedeutung:

> Die Donau strömet von Abend gegen Morgen;
>
> Campe;

als auch in der uneigentlichen:

> Eine unzählbare Menge strömte aus der Stadt, das geliebte Königspaar zu empfangen.
>
> Derselbe.

Schon

Schon strömte des lauten Erstaunens Donnerruf.
Klopstock d. E.

Landströmer bezeichnet daher einen solchen, der sehr häufig, oder immer, und mit besonderer Schnelligkeit, weit und breit im Lande umher streift. Dasselbe sagt auch Strömer; nur daß dieses den Begriff des Landes, den Landströmer ausdrücklich bezeichnet, bloß stillschweigend voraus setzt. Beide Wörter scheinen also die entschiedenste und verächtlichste Art der Landstreicher zu bedeuten. In der hiesigen Gegend wenigstens werden die ausgemachtesten, schädlichsten und nichtsnutzigsten Landstreicher schlechtweg Strömer genannt. Sie bilden, zu Zeiten wenigstens, eine förmliche, zusammen hangende Bande, und überströmen also das Land bandenweise; dergestalt, daß also Strömer auch in dieser Hinsicht den Begriff von der Menge mit sich führt.

## Landmann. Landsmann.

Üb. Beide Ausdrücke sagen von einem Manne, daß er einem Lande angehöre; ohne zu bestimmen, wodurch. Nur so weit kommen sie mit einander überein. Die Bestimmung, wodurch Jemand einem Lande angehöre, ist in beiden Ausdrücken verschieden.

V. In Landmann aber hat Land die besondre Bedeutung, in welcher es den Städten entgegengesetzt wird. (S. Land. Landschaft), in Landsmann hingegen den weitern Sinn, in welchem es auch die Städte mit begreift, (Ebendas.). Denn ein Landmann wird derjenige genannt, der nicht in der Stadt, sondern auf einem Dorfe ꝛc. lebt, besonders wenn er Geschäfte betreibt, die den Feld- und Ackerbau betreffen; und der also durch Aufenthalt und Beschäftigung dem Lande in diesem Sinne angehört. Ein Landsmann hingegen heißt, in Beziehung auf ein gewisses Land, derjenige, der aus diesem Lande gebürtig ist, demselben also durch die Geburt angehört; sollte er übrigens auch in einer Stadt geboren seyn.

Wachtmeister.
Was für ein Landsmann bist du, Jäger?

Jäger.

Jäger.
Hinter Wismar ist meiner Ältern Sitz.
Schiller.

Adelung, Campe, Voigtel u. a. sagen, ein Landsmann sey eine Person, „welche mit einer andern aus einem und eben demselben Lande gebürtig ist.“ Allein aus dem Vorigen, besonders auch aus dem angeführten Beispiele erhellet, daß Landsmann die Beziehung auf eine andre, aus demselben Lande gebürtige Person nicht einschließt, sondern bloß die gegenständliche Beziehung auf ein Land: in demselben geboren zu seyn, ausdrückt. Denn zwischen dem Wachtmeister und Jäger ist von einer andern Person, mit welcher der Jäger aus einerlei Lande gebürtig seyn solle, durchaus gar nicht die Rede. Wenn die gedachte persönliche Beziehung in Betracht kommt; so wird sie durch ein besonderes Wort ausdrücklich angedeutet. — Er ist mein Landsmann, u. s. f. —

Es gibt eine gewisse Zuneigung, welche Menschen, die einem gemeinschaftlichen Vaterlande angehören, eben darum zu einander haben, und welche besonders merklich hervor tritt, wenn sie sich zusammen in einem fremden Lande befinden. Der Nebenbegriff dieser Zuneigung wird daher mit angedeutet, wenn wir Jemanden unsern Landsmann nennen, und ist dieses Wort auch hierdurch von Landmann verschieden, welches letztere diesen Nebenbegriff gar nicht mit sich führt. Daher kommt es, daß Landsmann in manchen Fällen auch als eine freundliche, höfliche Anrede, auf ähnliche Art, wie guter Freund, und dergleichen, gebraucht wird. — He! Landsmann, wes Weges? rufen wir einem unbekannten Wanderer zu, den wir unterwegs antreffen, und sprechen oder nach Etwas fragen wollen.

Dagegen kann Landmann andre Nebenbegriffe anregen. Auf dem Lande herrscht, in Vergleich mit den Städten, größere Einfachheit und Unverdorbenheit der Sitten; aber auf der andern Seite auch weniger feine Bildung. Daher kann Landmann, nach Verschiedenheit des Zusammenhanges, bald auf den letztern, bald auf den erstern Umstand hinweisen. — Die feinen Hofleute merken ihm gleich an, daß er ein Landmann ist — Die vielen üppigen Gelage sind nicht nach seinem Sinne, noch weni-

ger

ger die zweideutigen und schlüpfrigen Scherze dabei; denn er ist ein ehrlicher Landmann. Auch andere, von Land abgeleitete Ausdrücke führen oft diesen Nebenbegriff von größerer Unverdorbenheit und Unschuld der Sitten, als in den Städten herrscht, mit sich.

— — Das Lob des blühenden Wuchses
Machte mich ländliche roth.

Voß.

## Landschaft. Gau. S. Gau.

## Landstrich. Gegend. S. Gegend.

## Lang. Lange.

Ub. Beides sagen wir von dem, dem wir eine große Dauer zuschreiben; mag dies übrigens eine wahre oder scheinbare seyn. — Die Rede währte sehr lange, mir ist die Zeit dabei lang geworden. —

V. 1) Lange ist bloß ein Nebenwort, Lang auch ein Beiwort. — Es entspann sich unter ihnen ein langes Gespräch. — Die Juden feiern eine lange Nacht. —

— — Ich hab' in langen Jahren
Was wahr ist, selbst geprüft, was falsch ist, selbst erfahren.

Schlegel b. C.

2) Lang wird nicht bloß von der Zeit, sondern auch von der Ausdehnung gesagt; und besonders von derjenigen Ausdehnung, die ein Körper außer der Breite und Höhe (oder Dicke) noch hat:

Das Haus ist 50 Fuß lang und 25 Fuß breit.

Campe.

Auch uneigentlich:

— — Mir ist von langer Hand
Das Wie und Wann der Sache wohl bekannt.

Wieland b. C.

Diese besondre, bestimmte Bedeutung hat das Wort freilich erst nach und nach, bei fortschreitender Ausbildung der Sprache und schärferer Bestimmung der Begriffe bekommen. Ehedem ging es auf jede große Ausdehnung, gleich viel, in welcher Richtung.

— — In lengi
Himilo.

In den hohen Himmel.
Otfr. I. 20, 19. 20.

Lange dagegen wird bloß von der Zeit gebraucht. Wie lange wird's? bedeutet bloß: wie lange Zeit? niemals: wie lang der Ausdehnung nach? So auch schon bei den Alten, wo das Wort Langhe und Lango lautete.

The ih er sie hal in lango
Ni ruach ouh iro thingo.

Weil ich vorher von ihnen verkannt bin lange,
So bekümmere ich mich nun auch nicht um ihre Sachen.
Otfr. II. 23, 55. 56.

Worauf aber diese Bestimmung des Sinnes von Lange beruhen mag? Ich weiß es nicht. Vielleicht kann folgendes darauf führen. Lange kommt, wegen seines E am Ende, der Form nach mit denjenigen Hauptwörtern überein, die aus Bei- und Nebenwörtern durch Anhängung eines E gebildet werden, um das Abgezogne von der Bedeutung der letztern zu bezeichnen; wie Milde aus Mild, Strenge aus Streng, Dürre aus Dürr, Liebe aus Lieb, u. s. f. Es könnte also seyn, daß Lange diejenige Eigenschaft, welche Lang andeutet, ganz abgesondert von allem Andern an und für sich betrachten sollte, und aus diesem, wenn auch nicht deutlich gedachten Grunde, bloß von der Zeit gesagt wurde, indem diese bloß lang (und nicht auch breit und dick) ist.

## Langen. Hinlangen. Zulangen.

Üb. Abgesehen von der Bedeutung, welche diese Wörter als sogenannte transitiva haben, in welcher z. B. ein Handlanger dem Ziegeldecker Ziegel und Kalk zulanget, welche aber hier nicht in Betracht gezogen werden soll, bedeuten sie gemeinschaftlich: lang genug seyn; davon überhaupt: groß genug seyn, und davon ganz allgemein: genug seyn. Wer ein Brett, das er über einen Bach legen will, um sich einen Steg zu machen, zu kurz findet, der kann sagen, daß dasselbe nicht Lange, oder, nicht hinlange, oder, nicht zulange. Und von einem Menschen, der großen Aufwand macht, sagt man zuweilen: es sey unbegreiflich

lich, wovon er denselben bestreite; seine Einkünfte können dazu nicht langen, oder, nicht hinlangen, oder, nicht zulangen.

B. Hinlangen und Zulangen sagen durch ihr Hin und Zu ausdrücklich, was Langen bloß stillschweigend andeutet: daß Etwas so lang, oder überhaupt, so groß sey, daß es an eine gewisse Sache hin, bis zu derselben, reiche; mag dies übrigens im eigentlichen oder figürlichen Sinne genommen werden.

Wenn unter Hinlangen und Zulangen selbst ein Unterschied ist, — den ich übrigens in dem Sprachgebrauche nicht beobachtet finde; — so kann er bloß darin bestehen, daß Hinlangen etwas mehr sagt, als Zulangen. Das würde auch allerdings der Fall seyn, wenn dabei auf folgende Bedeutungen, welche Hin und Zu allerdings oft haben, gesehen wäre. Hin wird nämlich oft von dem gesagt, was einen gewissen Ort schon völlig erreicht hat, Zu von dem, was demselben, oder einem gewissen Gegenstande überhaupt, nahet. — N. ist nach Frankfurth gereiset, wo er Waren zu Markte bringt. Ohne Zweifel ist er schon hin; denn er ist gewiß Tag und Nacht gefahren, und nicht zu Bette gegangen.

## Langmuth. Langmüthigkeit.

Üb. Beides, Langmuth und Langmüthigkeit, äußert sich dadurch, daß Jemand nicht jähzornig, und, nach einem Ausdrucke des gemeinen Lebens, nicht kurzköpfig ist, daß er also nicht Böses mit Bösem immer gleich auf frischer That vergilt, sondern dies, wenn es geschehen muß, so lange als möglich aufschiebt. In diesem Begriffe kommen beide Ausdrücke überein. — Langmuth und Langmüthigkeit haben daher auch zur Folge, daß man mit Andern Geduld hat, und daher kommt es, daß der letzte Ausdruck oft mit jenen verbunden wird.

Ja, Herr, ich bitt' erzeige
Mir deine Gnadenhuld,
Daß sich dein Herze neige
Zur Langmuth und Geduld.

Joh. Lassenius.

V. Die Verschiedenheit beider Ausdrücke liegt bloß darin, daß Langmüthigkeit, wegen des Keit am Ende, und wegen des Ig in der Mitte (S. Gerechtsame und Bißchen) den Begriff eines einer Person eigenen, ihr also gewöhnlichen und fortwährenden Zustandes nicht ausdrückt, und Langmuth diesen Begriff nicht mit einschließt. Langmuth kann daher auch ein einzelner, vorüber gehender Zustand bei Jemanden seyn, Langmüthigkeit ist dieser Zustand erst alsdann, wenn er zur Gewohnheit, zur Fertigkeit geworden ist. Auch der Jähzornige und Rachsüchtige kann einmal in einem einzelnen Falle, durch besondre Umstände bestimmt, Langmuth zeigen. Aber der Langmüthigkeit darf er sich nicht rühmen.

## Langweilig. Langwierig.

Üb. Dessen Dauer lang und unangenehm ist. — Beide Wörter werden nur von unangenehmen Dingen gesagt. Wenn eine fröhliche Gesellschaft lange beisammen geblieben ist; so wird sie von denen, die dabei, und mit fröhlich gewesen sind, weder eine langweilige noch eine langwierige Gesellschaft genannt werden.

V. Die Abstammung beider Wörter ist klar, und daraus auch ihre Verschiedenheit. Langweilig heißt nur das, dessen Dauer uns darum unangenehm ist und lang vorkommt, weil es uns lange Weile macht; uns also weder durch Gedanken noch durch Empfindungen gehörig beschäfftigt.

— — Erzählt so schön ihr wollt,
Ihr macht die Weil' ihr lang, und sprächt ihr lauter Gold;
Sie gähnt.

Wieland.

Ein blasses Schattenspiel einförmiger Ideen
Bleib' unverändert stets vor seiner Seele stehen;
Und schläfert ihn, so wieg' am matten Lampenschein
Der Schlummer ihn zu noch langweiligern Träumen ein.

Derselbe.

Langwierig wird auch das genannt, dessen langes Währen aus irgend einem andern Grunde unangenehm ist; wenn es auch nichts weniger als lange Weile macht. Bei einem langwierigen Rechtshandel z. B. oder bei einem langwierigen Kriege

Kriege kann es gar wohl seyn, daß wir durch Furcht und Hoffnung, durch feurige Wünsche und Bestrebungen, durch Gefahren und Sorgen, durch den stäten Wechsel großer und verwickelter Begebenheiten u. s. f. unser Denk-, Empfindungs- und Begehrungsvermögen im höchsten Grade beschäfftigt, also nicht die geringste lange Weile fühlen.

Das Langwierige ist also nicht alle Mal auch Langweilig; kann es aber doch seyn. Wenn ein geistlicher Redner oder ein Jugendlehrer trockne Erklärungen von Glaubenslehren gibt, und es lange währt, ehe er damit fertig wird; so ist das langweilig. Denn es macht den Zuhörern lange Weile.

> Wie oft erweckt man uns in den ersten Jahren durch trockne und langweilige Erklärungen der Glaubenslehren einen Ekel an der Religion.
>
> Gellert b. A.

Eigentlich bedeuten beide Ausdrücke freilich weiter Nichts, als: lange dauernd; ohne alle Rücksicht darauf, ob es etwas Angenehmes oder Unangenehmes sey. Aber, wenn auf die Dauer einer Sache geachtet, insonderheit so geachtet wird, daß man sie besonders hervor hebt, sie als lang sich denkt, und die Sache darnach benennt; so muß die Sache, der Regel nach, unangenehm seyn. Denn je angenehmer Etwas ist, desto weniger wird uns seine Dauer als lang erscheinen; wovon die Seelenlehre leicht die Gründe angeben kann.

> O, der ist aus dem Himmel schon gefallen,
> Der an der Stunden Wechsel denken muß!
> Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.
>
> Schiller.

Hierauf beruhet es, daß Langweilig und Langwierig beide nur von unangenehmen Dingen gebraucht werden. Adelung ist freilich, in Ansehung des letztern Wortes, hierüber zweifelhaft. Denn er sagt bloß: „von angenehmen Dingen wird langwierig im Hochdeutschen wohl nicht leicht gebraucht werden." Campe hat sich auch nicht getrauet, dies entscheidend zu behaupten. Nur Voigtel sagt bestimmt: „Langwierig, lange während; doch nur von unangenehmen Dingen." Dem stimme ich bei. Denn es kann aus dem angeführten Grunde — für die gute Schreibart versteht sich — nicht zweifelhaft seyn.

Noch

Noch bleibt die Frage: warum gerade Langweilig und nicht vielmehr Langwierig bloß von solchen Dingen gesagt werde, die durch Nichtbeschäfftigung unserer Kräfte unangenehm sind. Es beruhet dies eines Theils auf der bekannten Bedeutung des Ausdruckes lange Weile, worauf Langweilig zurück siehet, eines Ausdruckee, dergleichen von Währen schon darum nicht ist gemacht worden, weil Hauptwörter hiervon, als das Währen oder die Währung überhaupt wenig gebräuchlich sind; andern Theils aber darauf, daß Weilen, nach Adelung, ehedem auch ruhen, also beschäfftigungslos seyn, bedeutet hat; ein Begriff, der bei Währen gar nicht zum Grunde liegt, indem dieses bloß: fortfahren zu seyn, ausdrückt.

## Lapperei. Lumperei. (Lappalie.)

Üb. Etwas Geringes und Werthloses, in verächtlichem Verstande.

V. Lumperei drückt den Nebenbegriff des Verächtlichen noch stärker aus, als Lapperei. Denn Lumpen heißen bloß alte, abgetragene, zerrissene, unbrauchbar gewordene Stücke Tuch, und dergleichen. Man wirft daher die Lumpen weg, oder schickt sie in die Papiermühle, und nur die gemeinsten Bettler hüllen sich in Lumpen. Nun werden zwar solche unnütze Stücke auch alte Lappen genannt. Aber es können Lappen auch gute, noch brauchbare, ja ganz neue Stücke Tuch, Leinwand, u. d. seyn.

> Niemand flickt einen Lappen von Tuch an ein altes Kleid; denn der neue Lappe reißt doch vom alten.
>
> Marc. 2, 21.

Schon in der ersten Ausgabe seiner Übersetzung sagte Luther:

> Nyemant flickt eyn lappen von newen tuch an eyn allt kleyd;

und er scheint das Wort Lappen aus dem Niederdeutschen in das Hochdeutsche aufgenommen zu haben. Denn im Oberdeutschen war es, nach Adelungs Bemerkung, damals noch fremd. In der Ausgabe von Luthers Übersetzung, welche zu Basel, 1523 heraus kam, wird es als ein unbekanntes Wort durch Stück, Platz, Lump erklärt.

Aus diesem Grunde nun, weil Lumpen bloß auf ganz schlechte Dinge deutet, Lappen hingegen nicht, ist Lapperei weniger verächtlich, als Lumperei; zumal, da auch Lappen zuweilen ganz ohne verächtlichen Nebenbegriff gebraucht wird; wie in Ohrlappen, oder wenn die Jäger von dem Wilde sagen: es sey durch die Lappen gegangen, (durch diejenigen nämlich, die sie an Leinen flattern lassen, um das Wild zurück zu scheuchen). Nur wenn von einem Menschen (der entwischt ist) gesagt wird, daß er durch die Lappen gegangen sey, ist dies ein gemeiner und geringschätziger Ausdruck; aber nicht, wegen des Wortes Lappen, sondern weil das ganze Bild von wilden Thieren hergenommen ist.

(Lappalie ist ein verwerfliches Zwitterwort des gemeinen Lebens, mit einer nach dem Lateinschen geformten Endung. Dem Sinne nach ist dasselbe mit Lapperei gleichbedeutend.)

## Lappicht. Lappig. — Lumpicht. Lumpig.

Wie die beiden ersten Wörter von den beiden andern verschieden seyen, ist aus dem Vorigen klar (S. Lapperei. Lumperei). Wie aber die beiden ersten unter sich, und die beiden andern unter sich unterschieden werden müssen, ergibt sich aus dem bekannten Sinne der Ableitungsformen Icht und Ig (S. Fittich und Bißchen. Wenig). — Ein lappichtes Stück Fleisch ist einem Lappen ähnlich, (dafür zu achten); ein Kleid, das mit vielen Lappen geflickt ist, oder an dem die Lappen herunter hangen, ist lappig. — Ein lumpiger Bettler trägt Lumpen; ein lumpichter Kerl ist so werthlos, so gering zu achten, als ein Lumpen.

## Last. Joch. S. Joch.

## Lästig. Beschwerlich.

Üb. Beide Ausdrücke gebrauchen wir von dem, was uns merklich unangenehm ist, insonderheit, wenn es dies dadurch ist, daß es uns eine saure Mühe, eine Anstrengung, die uns zuwider ist, verursacht. — Bei großer Hitze ist es dem Fußgänger beschwerlich und lästig, sein Gepäck zu tragen. Der Besuch eines Menschen, der ein langweiliger Schwätzer ist, zumal wenn

er

er uns von dringenden Geschäfften abhält, ist uns beschwerlich und lästig.

Es kommen zwar diese Wörter her von Beschweren und Lasten, welche eigentlich: durch körperliches Gewicht einen Druck, besonders einen starken Druck auf Etwas ausüben, bedeuten, und auch da üblich sind, wo der Druck auf empfindungslose Dinge geschiehet. — Ich habe auf meinem Boden sehr viel Korn aufgeschüttet; es lastet aber gewaltig, und ich muß besorgen, daß die Balken brechen; ich will es daher größtentheils verkaufen, ob ich gleich das Geld gerade nicht brauche, da ich erst gestern einen Brief, mit hundert Pistolen beschwert, bekommen habe. Aber dennoch werden Beschwerlich und Lästig nur von dem gesagt, was einem empfindenden Wesen schwer oder eine Last (im eigentlichen oder figürlichen Sinne) ist. Dies gründet sich vermuthlich darauf, daß man — wenn dieser Gedanke auch nur dunkel in der Seele lag — geglaubt hat, dasjenige vorzugsweise schwer und lastend nennen zu müssen, was als solches zugleich auch empfunden wird. Man sagt daher nicht, daß das Korn, welches auf dem Boden aufgeschüttet ist, den Balken, die es tragen müssen, lästig sey, wenn es auch noch so lastend ist; und eben so wenig, daß dem Briefe das Geld, womit er beschwert ist, beschwerlich werde.

V. Lästig könnte zwar der Form nach recht wohl von Last herkommen; indem Ig auch aus Nennwörtern abgeleitete Wörter bildet, wie in Verständig, von Verstand, Adelig, von Adel u. s. w. Allein dann würde Lästig nicht das seyn, was als Last empfunden wird, sondern vielmehr das, was selber Last hat oder empfindet; so wie Verständig, Adelig und dergleichen: Verstand, Adel habend, bedeuten (S. Bißchen. Wenig). Es muß also Lästig vielmehr von dem Zeitworte Lasten abgeleitet werden, wie Beißig von Beißen, Sinkig von Sinken, u. s. f.

Auf ähnliche Art kommt beschwerlich von dem Zeitworte Beschweren her, und die Endung Lich, wenn sie Zeitwörtern angehängt wird, bezeichnet gewöhnlich das Seyn dessen, was diese Wörter ausdrücken (S. Adelung), so daß also Beschwerlich dasjenige ist, was wirklich jemanden beschweret.

Dies

Dies führt auf die Verſchiedenheit zwiſchen Läſtig und Beſchwerlich. Man betrachtet gewöhnlich das erſtere als den höhern Grad des andern. Adelung erklärt läſtig durch: ſehr beſchwerlich. Das iſt auch ganz richtig. Nur glaube ich nicht, daß dieſe Verſchiedenheit ſchon in Laſt und Beſchwerde anzutreffen ſey. In ſolchen Redensarten, wie: unter der Laſt der Arbeit erliegen, bedeutet zwar Laſt eine ſehr große Beſchwerde. Allein es hat dieſen Sinn nicht an ſich ſelbſt ſchon, ſondern bekommt ihn erſt durch den Zuſammenhang. Dies aber aber kann eines Theils auch mit Beſchwerde geſchehen, — Hauptbeſchwerden, Gliederbeſchwerden, und dergleichen, (S. Adelung) können zuweilen ganz unerträglich ſeyn; und andern Theils kann auch Laſt in andern Verbindungen eine geringe Beſchwerde bedeuten.

Mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht.
Matth. 11, 30.

Die gedachte Verſchiedenheit zwiſchen Läſtig und Beſchwerlich muß alſo auf ihre Ableitungsformen ſich gründen. Läſtig iſt das, dem es eigen iſt (S. Bißchen. Wenig), bei dem es alſo zu ſeiner Natur gehört, Laſt zu machen; Beſchwerlich heißt nur, was wirklich beſchwert; welches alſo auch bloß zufällig und vorüber gehend ſeyn kann. Aus dieſem Grunde iſt das Läſtige unangenehmer, als das bloß Beſchwerliche. Es kann mir zufällig, wenn ich gerade unwohl bin und keine Luſt zu reden habe, beſchwerlich ſeyn, wenn ein vertrauter Freund mich beſucht. Aber läſtig werde ich dieſen Beſuch nicht nennen. Denn er iſt nicht an ſich ſelbſt ſchon mir unangenehm.

## Lau. Verſchlagen.

Üb. Was einen ſolchen Grund von Wärme hat, daß es nicht heiß und nicht kalt iſt. — Lau hat Luther ſchon in der älteſten Ausgabe ſeiner Überſetzung des neuen Teſtamentes ſo gebraucht, daß der angegebene Begriff unmittelbar daraus hervor gehet.

Ich weys deyne werck, das du wider kald noch warm biſt. Ach daſtu kald odder warm weriſt; weyl du aber law biſt u. ſ. f.
Offenb. 3, 15. 16.

Daß Verschlagen eben diese Bedeutung auch habe, ist aus dem gemeinen Sprachgebrauche bekannt. Suppe, die man nicht heiß essen, und Bier, das man nicht kald trinken will, läßt man erst ein wenig verschlagen.

B. Das Zeitwort Verschlagen ist hier auf eben die Art zu erklären, wie Abschlagen, vermindert werden. (S. Abschlagen. Fallen). Nur daß, wenn von Hitze oder Kälte die Rede ist, Abschlagen von der Hitze oder Kälte selbst — die von ihrer Höhe herab fällt, — Verschlagen hingegen von den heißen oder kalten Dingen gesagt wird, von welchen die Hitze oder Kälte sich mehr oder weniger entfernt. Denn Ver hat hier seine ursprüngliche Bedeutung: fern, weg. (S. Aufschieben. Verschieben.). Die Kälte im Winter schlägt ab, wenn ein Thauwind kommt, aber sie verschlägt nicht. Eiskaltes Wasser, das man in ein warmes Zimmer bringt, verschlägt, aber schlägt nicht ab.

Die Verschiedenheit zwischen Verschlagen und Lau ist gedoppelt. Denn

1) setzt Verschlagen voraus, daß die Sache, die so genannt wird, vorher heiß oder kalt gewesen, und die Hitze oder Kälte von ihr erst entfernt worden sey. Lau enthält diesen Begriff nicht, und wird daher auch von solchen Dingen gesagt, die vorher nicht heiß oder kalt gewesen sind. Das Wasser einer Heilquelle, was von Natur einen so mäßigen Grad von Wärme hat, daß es weder heiß noch kalt genannt werden kann, ist laues, aber nicht verschlagenes Wasser.

2) Verschlagen kann Etwas schon heißen, wenn es von seiner Kälte nur Etwas verloren hat, übrigens aber dem ganz Kalten noch sehr nahe ist. Lau wird dies noch nicht genannt, sondern erst dann, wenn es dem Warmen näher gekommen ist. Dies gründet sich auf die Abstammung. Lau lautet im Niederdeutschen Lou, welches von dem noch üblichen Zeitworte Lüen oder Lühen, her kommt, das mit dem griechischen λυειν, auflösen, genau überein kommend, der ersten Wurzel wol ganz nahe seyn mag, und jetzt: aufthauen, schmelzen bedeutet;

De Snee lüet weg; der Schnee schmilzt.

br. Nds. Wörterb.

früher

früher aber auch von dem höhern Grade von Wärme, wobei nicht bloß Schnee, sondern auch festere Körper schmelzen, gebraucht seyn muß. Das siehet man aus seiner Verwandtschaft. Unser Glühen kommt z. B. davon her; so wie auch Lohe, die Flamme, welches ehedem Lauga lautete,

Lauga prenne,
Die Flamme brenne!

Kero, 65 (ganz am Ende);

und wovon auch Lichterloh, anstatt: mit lichter Lohe (mit heller Flamme) gesagt wird.

Es findet sich überdem noch ein anderer Umstand, aus welchem sich schließen läßt, daß das Laue dem Warmen näher seyn müsse, als dem Kalten. Der Sprachgebrauch setzet Lau mit Warm, aber nicht mit Kalt zusammen. Lauwarm wird sehr oft, Laukalt aber niemals gesagt. Ein Zeichen, daß man das Laue zu der Gattung des Warmen, aber nicht des Kalten, mit rechne.

Von Verschlagen sind dergleichen Zusammensetzungen gar nicht üblich. Man sagt eben so wenig Verschlagenwarm, als Verschlagenkalt. Eines Theils wol darum schon nicht, weil diese Zusammensetzungen zu schleppend klingen. Andern Theils aber auch darum nicht, weil dieselben etwas Widersprechendes sagen, oder zu sagen scheinen. Denn ein Ding, von welchem die Kälte weg geschlagen, und das dessen ungeachtet noch kalt ist, widerspricht, auf den ersten Blick wenigstens, sich selber.

3) So wie man dem Gefühl und dem Begehren Wärme und Kälte zuschreibt, so wird auch Lau von ihnen gesagt.

Sein Eifer läßt nach und wird schon ganz lau. Jemanden sehr lau empfangen.

Adelung.

Von Verschlagen ist dieser figürliche Gebrauch nicht üblich.

Eberhard hat zwar die Ausdrücke Lau und Verschlagen sowohl unter sich als auch mit Laulich und Warm verglichen. Aber er hat die erste und dritte, hier angeführte Verschiedenheit zwischen Lau und Verschlagen übersehen, und von der zweiten den Grund nicht entwickelt.

## Laufen. Gehen. S. Gehen.

## Läugnen. Verneinen.

Üb. Erklären, daß Etwas nicht sey. — Er verneinte zwar, daß er Gespensterfurcht habe, behauptete aber doch: Gespenster ließen sich nicht läugnen.

V. Verneinen hat keinen Nebenbegriff, Läugnen hingegen führt ursprünglich diesen Nebenbegriff mit sich, daß man Etwas verberge, verheimliche; wider besser Wissen, auch wol mit Unrecht, Etwas verneine. Schon im Gothischen, wo das Wort Laugnjan lautete, lag diese Bedeutung zum Grunde. So wird von Petrus, als er seine Verbindung mit Christus zum zweiten Male verneinte, gesagt:

Ith is aftra laugnida.
Ulphil. Marc. 14, 70.

Und er läugnete abermal.
Luther, ebendas.

Ohne Zweifel hat Läugnen diesen Sinn von seiner ersten Wurzel; wofür aber die gothische Form Laugnjan nicht angenommen werden kann. Denn so alt dieselbe auch seyn mag; so ist sie doch offenbar schon eine ziemlich entfernte Ableitung. Vielmehr mag die erste Wurzel Lug oder Log gelautet, und eine Höhle, oder dergleichen, bedeutet haben. Log kommt in alten Schriften vor, um einen versteckten Ort, wo im Kriege ein Hinterhalt gelegt wird, zu bezeichnen (S. Schilter), und Lug ist noch jetzt im Oberdeutschen gebräuchlich, eine Höhle, besonders eine solche, wo ein Bär sein Lager hat, anzuzeigen (S. Adelung).

Die ursprüngliche Bedeutung von Läugnen ist aber in der Folge erweitert worden; dergestalt, daß es jetzt auch oft anstatt Verneinen schlechtweg gebraucht wird, und der Begriff des Verbergens und Verheimlichens ganz in den Schatten tritt. — Kant läugnet die Möglichkeit, übersinnliche Dinge zu erkennen. Das heißt weiter Nichts, als: er verneint dieselbe, er behauptet, daß sie nicht Statt finde. Aber er verbirgt, verheimlicht dabei Nichts; es ist dies eine offene und ehrliche Erklärung.

So lassen sich vielleicht Hr. Stosch und Hr. Adelung vereinigen, wovon der Erstere läugnet, daß man von Strümpfen

pfen und Schuhen das Wort Anlegen gebrauche, der letztere hingegen es behauptet.

Eberhard (u. Anziehen. Anlegen).

Hier wird Läugnen ganz ausdrücklich dem Behaupten schlechtweg entgegen gesetzt, und kann also Nichts als Verneinen, ohne weitern Nebenbegriff, ausdrücken.

Eben so in folgender Stelle, wo der Eine läugnet, indem er das verneint, was der Andere bejahet:

Ark.
Wir aber stehn in des Kaisers Pflicht,
Und, wer uns bezahlt, das ist der Kaiser.

Er.
Das läugn' ich ihm, sieht er, ins Angesicht,
Wer uns nicht zahlt, das ist der Kaiser.

Schiller.

## Laune. Grille.

Üb. Kommen in sofern überein, als sie einen Gemüthszustand bezeichnen, der keinen gehörigen, oft gar keinen gegenständlichen Grund hat, wenigstens keinen solchen, dessen sich derjenige, der die Laune oder Grille hat, bewußt wäre; mag übrigens jener Gemüthszustand ein Denken, ein Anschauen, ein Fühlen oder ein Begehren seyn. — Wenn der Kranke, der an der sogenannten Hypochondrie leidet, von Grillen und üblen Launen gequält wird; so heißt das: er ist verdrießlich, mürrisch, u. s. f. ohne selber zu wissen, warum. Auch hat seine Verdrießlichkeit, seine Ängstlichkeit u. s. f. in der That oftmals keinen gegenständlichen Grund, sondern beruhet auf leeren Vorspiegelungen seiner Einbildungskraft; weswegen seine Krankheit auch wol Grillenkrankheit genannt wird. — Oder wenn wir von Jemanden sagen, daß er nach bloßer Laune, oder, launenhaft, oder grillenhaft handle; so heißt das: er handele aus bloßer Willkür, aus bloßem Eigensinne, ohne einen vernünftigen, in den Gegenständen liegendan Grund;

Voll Eigensinn, von Launen selten frey,
Und sinnreich, sich aus einer Kinderey
Bald Stoff zur Lust und bald zur Unlust zu bereiten.

Wieland.

weshalb diese Ausdrücke auch von dem sogenannten Zufalle gebraucht werden, indem man hierüber eben solche Begebenheiten versteht, die keinen Grund haben, oder uns, weil wir ihn nicht wissen, keinen zu haben scheinen.

Wie komm ich aber hieher? — Eigensinn
Des launenhaften Zufalls wär es nur,
Was mir mein Bild in diesen Spiegeln zeigt?
— — — — — —

— — — — So könnte,
Was erst so grillenhaft mir schien, sehr zweckvoll
Und sehr besonnen seyn. Schiller.

B. Die Verschiedenheiten zwischen Laune und Grille zeigen sich in folgenden Merkmalen:

1) Grille soll, nach Adelungs Meinung, von einem Stamme herkommen, von welchem noch der schwedische Sprößling Graela, graben, übrig ist. Darnach würde es mit unserm Grübeln verwandt, und ungefähr so viel als Grübelei, wenigstens würde dies sein Grund- und Haupt-Begriff seyn. Das ist aber, dem Sprachgebrauche zufolge, in der That nicht der Fall. Vielmehr ist der Begriff des Seltsamen und Unnützen bei Grille hervor stechend. Das sagt auch Adelung selbst. Denn seiner eignen Erklärung zufolge heißt eine Grille überhaupt jeder „seltsame Einfall," und sofern derselbe zugleich „ohne Nutzen" ist, eine Grille in engerer Bedeutung. Hiermit stimmt auch Campe vollkommen überein. Ich glaube daher, daß Grille vielmehr mit Grell zusammen gehört, was von demjenigen gesagt wird, das einen scharfen, schneidenden Eindruck macht, also auffallend ist; mag dieses Wort übrigens, wie Adelung will, zuerst von dem Sichtbaren, z. B. von grell gegen einander abstechenden Farben, oder zuerst von dem Hörbaren, von einer grellen Stimme z. B., gesagt, und also mit Grölen verwandt seyn; wie ich für wahrscheinlich halte, weil dieser Zusammenhang der Begriffe eben so leicht und natürlich ist, als jener, und unter gleichen Bedingungen die von dem Hörbaren hergenommene Bezeichnung alle Mal die Vermuthung des größern Alters für sich hat. Aus dieser Abstammung von Grell wird begreiflich, warum Grille den Begriff des Seltsamen

als

als Hauptbegriff mit sich führt. Denn das Seltsame ist grell, indem es einen auffallenden, scharfen Eindruck macht.

Dabei siehet man leicht, wie dieses Merkmal einer Grille mit dem oben angegebenen, allgemeinen Begriffe zusammen hängt, in welchem Grille mit Laune übereinkommt. Denn ein Gedanke, bei dem wir klar, mit Bewußtseyn, erkennen, daß er in den Gegenständen vollkommen gegründet sey, kann uns nicht als seltsam erscheinen. Also kann ein Einfall nur dann seltsam, also nur dann eine Grille heißen, wenn er keinen gegenständlichen Grund hat, oder das Bewußtseyn davon wenigstens fehlt.

Was sind nun das für Grillen?

Öhlenschläger.

Sylvester sagt dies zu Marien, die seiner Meinung nach ohne Grund fürchtet, ihren Mann nicht lange zu behalten.

Zugleich erhellet, woher Grille den andern, vorgedachten Begriff, den Begriff des Unnützen habe. Denn Einfälle ohne gegenständlichen Grund sind gewöhnlicher Weise unnütz. Wir können Nichts, die Gegenstände Betreffendes, auf sie bauen, eben darum, weil sie selbst nicht auf die Gegenstände sich gründen.

Beide Begriffe, der Begriff des Seltsamen und des Unnützen, werden durch Laune zunächst gar nicht angedeutet. Denn dieses Wort ist aus einer ganz andern Quelle geflossen. Es bedeutet, nach Adelung, ursprünglich die Gesichtsbildung, davon insbesondre den zufälligen, veränderlichen (in Mienen und Geberden bestehenden) Zustand des Gesichts, und hiervon erst einen, durch diesen Ausdruck im Gesichte sich darstellenden Gemüthszustand. Vornehmlich aber nur einen solchen, der keine, wenigstens keine mit Bewußtseyn gedachten, gegenständlichen Gründe hat; ohne Zweifel, weil hauptsächlich nur ein solcher leicht wechselnd und veränderlich ist, (wie jene Mienen und Geberden, von welchen der Name Laune darauf übergetragen worden), indeß diejenigen, die klare gegenständliche Gründe haben, fester und beharrlicher sind. Die Traurigkeit desjenigen, der den Verlust eines geliebten Kindes beweint, wird nicht Laune genannt. Sie hat einen gegenständlichen Grund, dessen sich der Trauernde vollkommen bewußt ist.

Man

Man hat freilich, wie z. B. Frisch, das Wort Laune auch von dem lateinischen Luna, der Mond, herleiten wollen, weil der Mond nach der Vorstellungsart Vieler auf die Gemüthsstimmung des Menschen großen Einfluß habe. Adelung nennt das zwar eine „gezwungene und seltsame Ableitung" — (eine Grille). Aber Eberhard ist ihr dennoch wieder beigetreten; und es wäre gar wohl möglich, daß die Wahrheit in der Mitte läge. Wenn nämlich auch das Wort Laune, wie ich nicht bezweifle, zuerst die Gesichtsbildung bezeichnet hat; so kann es doch seyn, daß ein späterer Aberglaube, der die Launen (im der jetzigen Bedeutung des Wortes) dem Einflusse des Mondes zuschrieb, auch das Wort Laune auf das lateinische Luna bezog. Auf jeden Fall bleibt indessen gewiß, daß Laune die Begriffe des Seltsamen und Unnützen, die Grille mit sich führt, nicht einschließt.

2) Laune deutet mehr auf Gefühl, Grille auf Gedanken. Denn nur Gefühle, nicht aber bloße Gedanken, pflegen in den Mienen und Geberden bemerkbar sich auszudrücken.

> Die Stoiker geriethen auf die Grille, daß der Mensch sich von allen Leidenschaften los machen könne.
>
> Adelung.

Dies war ein allgemeiner Gedanke, den die Stoiker hatten. Hingegen, wer bei übler Laune ist, der hat ein unbehagliches Gefühl, ist wenigstens dazu gestimmt; und so in andern Fällen.

3) Grille ist mehr ein unangenehmer, Laune mehr ein angenehmer Zustand, oder kann dies wenigstens seyn. Daher wird Laune schlechtweg anstatt gute Laune gesagt, Grille hingegen auf diese Art niemals gebraucht. Er ist nicht bei Laune, will sagen: nicht bei guter Laune. Er hat Grillen, bedeutet: er hat unangenehme Gedanken, mit denen er sich plagt.

> Wer wollte sich mit Grillen plagen,
> So lange Lenz und Jugend blühn!
>
> Hölty.

Daher wird ferner, wenn eine Laune ein unangenehmer Zustand ist, dies durch einen eigenen Zusatz besonders ausgedrückt. Man sagt übellaunig, mißlaunig, und dergleichen. Übelgrillig, mißgrillig, und ähnliche Verbindungen, sind gar nicht üblich. Denn sie würden eine sogenannte Tautologie bilden,

den, weil Grillig die dadurch hinzu gesetzten Merkmale von selbst schon einschließt.

Auch das Zeitwort Grillen, welches auch figürlich: seine Grillen äußern, ausdrückt, führt den Begriff des Unangenehmen mit sich.

Schmollt der Mann und grillt die Frau.

Göthe.

— Wer zu Launen im hohen Grade geneigt ist, besonders wenn er sich auch von ihnen beherrschen läßt, heißt Launisch und wer zu Grillen im hohen Grade geneigt ist, wird ein Grillenfänger genannt. Von dem letztern Ausdrucke bemerkt schon Adelung sehr richtig, daß dazu „die Zweideutigkeit des Wortes Grille Anlaß gegeben habe, weil das unter diesem Namen bekannte Thier (das sonst auch Heimchen heißt) schwer zu fangen und zu Nichts zu gebrauchen sey."

## Leben. Leiben.

Üb. Beide Ausdrücke bezeichnen das Gegentheil von: todt seyn.

V. Ursprünglich sind beide ohne Zweifel ein und eben dasselbe Wort, und nur der Aussprache nach verschieden. Denn überhaupt sind Leben, Laben, Leiben, Leib, das gothische Liban, leben, das angelsächsische Lup, das Leben, und alle hiermit zusammen gehörigen Wörter von der nämlichen Stammwurzel entsprungen. Ehedem wurde einerlei Form, Lib, in beyden Bedeutungen, für Leib und für Leben, gebraucht, und oft von einem und eben demselben Schriftsteller.

Thar ist lib ana tod,
Da ist Leben ohne Tod.

Otfr. I. 18., 42.

Kristes lib
Christi Leib.

Derselbe. IV. 29, 80.

Erst später, bei fortschreitender Ausbildung der Sprache, machte man für beide Begriffe zwei verschiedene Formen des Wortes: Leib (corpus) und Leben (vita). Diese Formen gingen dann zwar auf das Zeitwort Liban auch über. Man sagte Leben

und Leiben oder Laiben, aber beides in einerlei Bedeutung, bloß, weil der vollere Laut ei oder ai dem oberdeutschen Munde mehr zusagte, als das bloße i oder e, das für andere wieder angemessener war.

Noch später, als beide Formen in das Hochdeutsche aufgenommen wurden, bildete sich auch ein Unterschied zwischen beiden, da die Sprache ganz gleich bedeutende Wörter nicht leicht duldet. In die Bedeutung von Leiben mischte sich nämlich, wegen des mit Leib überein stimmenden Klanges, auch der Begriff des letztern Wortes mit ein. Leiben bekam die Bedeutung: leiblich, dem Leibe nach, lebendig seyn, und hat diesen Nebenbegriff noch jetzt.

— Der Geist, der hier sein Wesen treibet,
Ist euch von ganz besonderm Schlag,
Hält offnen Hof, ißt, trinkt, und lebt und leibet
Wie unser eins, und geht bei hellem Tag.

Wieland.

Das heißt: er hat einen ordentlichen Leib, und lebt auch dem Leibe nach, wie ein Mensch.

## Lebend. Lebendig. Lebhaft.

Die beiden ersten Wörter hat Eberhard verglichen. Aber auch das dritte ist ganz nahe mit ihnen verwandt. Denn Lebhaft bedeutet wörtlich: Leben habend (S. Fürwahr. Wahrhaftig.) und das ist gerade der Begriff, worin Lebend und Lebendig überein kommen.

Nach Eberhard's Bestimmung ist Lebendig stärker als Lebend. Es bedeutet darnach nicht bloß, wie das letztere Wort: Leben habend, sondern: einen höhern Grad von Leben habend und äußernd. Allerdings wird dasselbe sehr oft in diesem Sinne gebraucht. Wenn man z. B. sagt: das ist ein lebendiger Knabe: so soll das nicht bloß heißen, daß dieser Knabe nicht todt sey, sondern, daß er durch ein munteres, rasches Wesen, durch leichte Beweglichkeit, durch beständige, wechselnde Thätigkeit bei seinen Spielen, u. s. f. einen höhern Grad von Leben offenbare.

Wenn

Wenn sich die lang vertriebenen Bewohner
Heimkehrend nahen mit der Freude Schall,
Den neuen Bau lebendig zu beginnen.

Schiller.

D. i. mit einem hohen Grade von Thätigkeit.

Indessen ist dieses doch die engere Bedeutung von Lebendig. Es wird aber dieses Wort auch in einem weitern Sinne genommen, wo es überhaupt bloß: Leben habend anzeigt, und also mit Lebend gleichbedeutend ist.

Du sollst in den Kasten thun allerley Thiere von allem Fleisch, je ein Paar, Männlein und Fräulein, daß sie Lebendig bleiben bei dir.

1 Mos. 6, 19.

Das heißt hier bloß: daß sie nicht sterben, daß sie am Leben bleiben.

Eben hierin nun, daß Lebendig auch in diesem, eben erwähnten, weitern Sinne gebräuchlich ist, bestehet sein wesentlicher Unterschied von Lebhaft. Denn Lebhaft wird in dieser weitern Bedeutung, daß es bloß: Leben habend, anzeigte, niemals genommen, sondern bedeutet immer: Leben in vorzüglichem Sinne, oder, einen höhern Grad von Leben habend und äußernd. In der vorher angeführten Stelle kann es von den Thieren in Noah's Kasten nicht heißen:

Daß sie lebhaft bleiben bei dir.

Denn die Absicht war bloß, daß sie lebend erhalten werden und ihr Geschlecht nicht untergehen sollte auf der Erde. Auch mochten wol manche der wilden Thiere, durch die Beschränkung ihrer Freiheit, in dem Kasten, viel von ihrer natürlichen Lebhaftigkeit verlieren, — Gefängniß machet zahm, — und Noah selbst mochte wol genöthigt seyn, diese Lebhaftigkeit auch noch durch andre Mittel nach Kräften zu bezähmen, um nicht selber, mit den Seinigen, aus dem Kasten hinaus getrieben zu werden. —

Alles Leben offenbart sich durch Thätigkeit, durch Wirksamkeit, durch Kraftäußerung. Daher wird figürlich auch das Lebhaft genannt, was sich in höherm Grade kräftig und wirksam

zeigt, wenn ihm auch kein Leben, in eigentlichem Sinne, beiwohnt. **Lebhafte** Farben z. B. sind solche, die auf das Gesicht einen wirksamen, kräftigen, starken Eindruck machen.

## Lecken. Rinnen. Laufen.

Üb. Diese Wörter kommen darin überein, daß sie von Gefäßen gesagt werden, welche Spalten, Ritzen oder dergleichen, haben, wodurch die in ihnen befindliche Flüssigkeit mehr oder weniger ausfließt; so wie auch von dieser Flüssigkeit selbst. — Wenn ein Weinfaß nicht gehörig fest gebunden ist; so **lecket**, **rinnet** und **läuft** es; ingleichen auch der Wein.

V. **Lecken** und **Leck** sind mit **Loch** verwandt. Das erhellet theils aus dem Oberdeutschen, wo sie **Lechen** und **Lech** lauten, also mit **Loch** ganz nahe überein kommen; theils aus dem Niederdeutschen, wo ebenfalls **Leck**, für unser **Loch** aber **Lock** gesagt wird; die unmittelbare Verwandtschaft beider Wörter also wieder augenscheinlich ist. Hieraus folgt.

1) **Lecken** wird zunächst von dem Gefäße gesagt, welches ein **Loch**, eine Öffnung, namentlich eine Spalte oder Ritze hat, wodurch es die in ihm enthaltene Flüssigkeit ausfließen läßt; und hiervon dann erst, durch eine metonymische Vertauschung des Enthaltenen mit dem Enthaltenden, von dieser Flüssigkeit selbst. Das ist das erste Merkmal, wodurch sich **Lecken** von **Rinnen** und **Laufen** unterscheidet. Denn **Rinnen**, (verwandt mit **Rennen**,) und **Laufen** gehen umgekehrt zunächst auf die ausfließende Flüssigkeit,

> Hinab, hinab in der Erde Ritzen
> **Rinnet, rinnet, rinnet** dein Blut.
>
> **Schiller.**

und hiervon erst, durch die nämliche eben gedachte Metonymie, auf das Gefäß, welches sie ausfließen läßt. Denn das Gefäß selbst läuft und rennt eigentlich nicht.

2) **Lecken** wird von einem Gefäße, oder Behältnisse überhaupt auch gesagt, sofern es durch Spalten oder Ritzen Flüssigkeit **in sich eindringen** läßt; wofür **Laufen** und **Rinnen** nicht gebraucht werden. Wenn ein Schiff durch einen Stoß gegen einen

nen Felsen eine Spalte bekommen hat, wodurch das Wasser in dasselbe eindringt; so ist es leck geworden, oder, es lecket; man sagt aber alsdann nicht, daß das Schiff rinne oder laufe. Der Grund von dieser Verschiedenheit liegt in folgendem. Die Spalte, die Öffnung, das Loch ist in dem Schiffe selbst, kann ihm also zugeschrieben, das Schiff mithin leck genannt werden, es mag dieses Loch durch das Ausfließen oder Einfließen des Wassers sich offenbaren. Hingegen das Rinnen und Laufen kommt zunächst nicht dem Schiffe, sondern dem Wasser zu (Nr. 1,) und läßt sich auf das Schiff nicht übertragen, wenn das Wasser in dasselbe erst eindringt, also nicht schon in ihm enthalten ist; weil alsdann die obgedachte Vertauschung des Enthaltenen mit dem Enthaltenden nicht Statt findet.

3) Selbst alsdann, wenn bloß von Gefäßen, welche die, in ihnen befindliche Flüssigkeit aus sich hinaus dringen lassen, die Rede ist, unterscheidet sich Lecken von den übrigen Wörtern. Denn es wird in allen Fällen gesagt, das Ausfließen mag so stark oder so schwach geschehen, wie man will. Denn eine Öffnung, ein Loch, ein Leck ist doch in dem Gefäße alle Mal vorhanden. Die beiden andern Wörter haben keine so allgemeine Bedeutung, wie aus der Vergleichung derselben erhellet.

Denn Laufen sowohl als Rennen, womit Rinnen unmittelbar zusammen gehört, deuten auf eine schnelle Bewegung; werden also von einem Gefäße nur gesagt, sofern die darin befindliche Flüssigkeit sehr merklich aus ihm hervor dringt.

Unter einander selbst sind sie dadurch verschieden, daß Laufen stärker ist, als Rinnen. Denn obgleich Rennen mehr sagt, als Laufen,

Ist er zerschmettert? Rennet, rettet, helft!
Schiller.

(S. auch Adel.); so ist doch Rinnen, wegen des dünnern Selbstlauters, viel schwächer, als Rennen, und drückt, in der vorliegenden Bedeutung, weniger aus, als Laufen. Es bezeichnet das Mittel zwischen Tröpfeln und Fließen, und gehet also auf eine solche Bewegung einer Flüssigkeit, wobei zwar nicht einzelne Tropfen abgesondert auf einander folgen, aber doch auch keine

keine große Masse mit großer Geschwindigkeit sich fortwälzt; sondern nur eine kleine Menge, gleichsam nur ein Inbegriff von Tropfen, jedoch von zusammen hangenden und in einander fließenden, sich mäßig fort bewegt. Ein kleiner Bach rinnet die Wiese vorbei.

Aus hohlen Weiden an den Bächen
Rinnt Honig in die Flut.
Ramler b. C.

aber die Donau rinnet nicht in das schwarze Meer.

Leck ist ein Faß alsdann schon, wenn es auch nur die feinste Ritze hat, wodurch die in ihm enthaltene Flüssigkeit kaum bemerkbar hervor kommt, und nur ganz allmählich die Außenseite anfeuchtet. Es rinnet erst dann, wenn die Flüssigkeit in ganzen, zusammen hangenden Tropfen, wenn auch nur langsam, heraus dringt; es läuft endlich erst dann, wenn dieselbe im höhern Grade schnell und stark aus ihm heraus fließt.

## Lecker. Leckerhaft. Schmackhaft.

Üb. Wohlgeschmack gewährend.

V. Schmackhaft unterscheidet sich von den beiden andern Wörtern zuvörderst dadurch, daß es nur von den Dingen, die man genießt, die beiden andern dagegen auch von den genießenden Personen gesagt werden. Wer eine besondere Begierde nach leckern oder leckerhaften Speisen hat, der heißet selbst lecker oder leckerhaft, im gemeinen Leben ein Leckermaul. Wer hingegen gern eine schmackhafte Schüssel haben mag, der wird darum nicht auch selber schmackhaft genannt.

Ein anderes Merkmal, wodurch Schmackhaft, und zwar auch alsdann, wenn bloß von Gegenständen des Genusses die Rede ist, sich unterscheidet, besteht darin, daß Lecker und Leckerhaft nur: einen angenehmen Geschmack habend, bedeuten; Schmackhaft hingegen auch, und zwar eigentlich und zunächst: Geschmack habend, überhaupt ausdrückt, ohne nähere Bestimmung, ob derselbe angenehm sey oder nicht; weswegen auch dem Schmackhaften das Schmacklose, was gar keinen Geschmack hat, entgegen stehet.

Denn

Denn ohne sie (die Abwechslung) wie schmacklos wäre
Bei stetem Kreislauf mir die Ehre
Einförmiger Unsterblichkeit!

Thümmel.

Gewöhnlich wird indessen Schmackhaft in der engern Bedeutung: einen angenehmen Geschmack habend, gebraucht: wie Artig anstatt Gutartig, Kopf anstatt guter Kopf, und dergleichen. Deswegen ist es auch, von dieser Seite, mit Wohlschmeckend sinnverwandt, womit Eberhard es verglichen hat. In dieser engern Bedeutung nun unterscheidet es sich von Lecker und Leckerhaft dadurch, daß diese letztern Wörter weit stärker sind. Denn die erste Stammwurzel derselben Lek oder Lik (welche auch in dem lateinischen Delicatus, und in dem griechischen γλυκυς, süß, enthalten ist), mag bedeutet haben, was sie will; so hangen sie doch zunächst mit derjenigen Bedeutung zusammen, die Lecken, lambere, jetzt hat. Sie deuten auf Speisen oder Getränke, die einen so angenehmen Geschmack haben, daß die Zunge darnach leckt, daß man, wie ein niedriger Ausdruck des gemeinen Lebens sagt, alle zehn Finger darnach leckt. Deshalb wird auch eine gewisse Art von Trüffeln, welche für ganz vorzüglich wohlschmeckend gilt, (Tuber gulosorum) die Leckertrüffel genannt, und von Leckermäulern mit schwerem Gelde bezahlt.

Unter sich selbst sind Lecker und Leckerhaft wieder dadurch verschieden, daß das letztere mehr sagt, als das erstere, wenn es gleich eigentlich nicht einen höhern Grad der angedeuteten Eigenschaft selbst ausdrückt. Denn Lecker sagt von einer Person oder Sache bloß, daß ihr die Beschaffenheit, die es ausdrückt, wenn auch nur vorüber gehend und zufällig, jetzt zukomme; Leckerhaft hingegen, daß diese Beschaffenheit an ihr hafte, ihr fest und beharrlich eigen sey (S. Fürwahr). Wer wider alle seine Gewohnheit, etwa weil ihm ein kranker Zustand viele Speisen zuwider macht, bei einer Mahlzeit einmal lecker ist, der ist darum noch nicht leckerhaft. So heißet nur derjenige erst, dem es zur Gewohnheit geworden ist, lecker zu seyn.

## Ledig. Frei. Los.

Üb. Ein Ding, welchem ein gewisses Übel nicht zukommt, ist davon frei, los und ledig. Dies ist der Begriff, in welchem alle drei Wörter mit einander überein kommen. — Wenn der Richter einen Verhafteten, der ihm verdächtig war, unschuldig befunden hat; so muß er ihn wieder frei, los und ledig lassen.

— Als wär' er des Königs
Eigener Sohn und frei und ledig von allen Gebrechen.
Göthe H. C. u. Ebh.

— — Und spreche von allen
Sünden und Strafen mich los und ledig.
Ders. Ebendas.

V. 1) Ledig unterscheidet sich von Frei und Los zuvörderst dadurch, daß man die beiden letztern nur von Dingen, denen ein Übel, das erstere hingegen auch von Dingen, denen ein Gut nicht zukommt, gebraucht. Denn Frei bezeichnet das Gegentheil von Genöthigt, gezwungen seyn; Los, verwandt mit Lösen (S. Ab. Los.) das Gegentheil von Gebunden seyn. Wer aber nicht gezwungen und nicht gebunden ist, dem kommt ein Übel (eine Einschränkung) nicht zu. Frei und los deuten daher auf das Nichtseyn eines Übels; indeß Ledig auch gesagt wird, um auf das Nichtseyn eines Gutes hin zu weisen.

Des Leibes bist du ledig;
Gott sey der Seele gnädig!
Bürger.

Campe, der dieses Beispiel auch gebraucht, führt dasselbe zwar an, um zu zeigen: „des Leibes ledig seyn" bedeute; „vom Leibe gleichsam wie von Fesseln befreit seyn." Aber dies ist dem Sinne des Dichters gänzlich entgegen. Die Stelle ist bekanntlich aus seiner berühmten Leonore; wo der nächtliche Geist es Leonoren als Strafe ihres vermessenen Haderns mit Gott ankündigt, daß sie des Leibes ledig seyn solle: Von Fesseln aber befreiet zu werden, ist keine Strafe. Der Sinn seiner Drohung ist vielmehr, daß sie des Lebens, also eines Gutes, verlustig seyn solle.

Oder, wenn man von Frauenzimmern sagt: sie seyen noch ledig; so soll das nicht gerade heißen, daß sie von einem Übel

noch

noch frei seyn, sondern oft: daß sie eines Gutes — des Glückes der Ehe — noch entbehren. Auch sie selbst, oder doch viele von ihnen, denken bei diesem Ausdrucke an diesen letztern Sinn.

Wenn dagegen von einer geschiedenen Frau gesagt wird: sie sey von ihrem Manne wieder los oder frei; so deutet dies an, daß ihre Verbindung mit demselben ein Übel für sie war, daß sie von ihm gemißhandelt wurde, daß sie unglücklich mit ihm lebte.

Zwar wird von einer Ledigen auch gesagt: die ist noch frei. Aber das heißt dann nicht allein: sie ist noch nicht verehlicht, sondern auch: sie hat noch kein Eheversprechen gegeben, wodurch ihr ein Zwang aufgelegt und sie verhindert würde, ihre Hand nach Gefallen zu verschenken. Also auch in dieser Verbindung deutet Ledig bloß auf das Nichtseyn der Ehe, ohne zu bestimmen, ob dieselbe als ein Gut oder als ein Übel betrachtet werde; Frei auf das Nichtseyn eines Zwanges, also eines Übels.

2) Diese Verschiedenheit wird durch die Abstammung bestätigt. Eberhard nimmt an, die Stammwurzel von Ledig sey Led, Laet, oder Let, ohne sich aber über die Bedeutung derselben zu äußern. Dabei glaubt er, daß Leer, womit er Ledig vergleicht, von derselben Wurzel, und ursprünglich mit Ledig einerlei Wort sey. Dies letztere hat Adelung, der für Ledig dieselbe Wurzel annimmt, mit Recht nicht behauptet, und Ledig zunächst zu Lade, sofern dieses überhaupt einen hohlen Raum bedeutet habe, gerechnet. Ich glaube indessen Wachters Meinung vorziehen zu müssen, wonach Ledig zunächst mit dem im Niederdeutschen noch üblichen Laten lassen, sinere, das schon im Gothischen Letan und im Angelsächsischen Laetan lautete, zusammen gehört. Denn dieser Begriff passet am besten zu allen Bedeutungen, worin Ledig vorkommt. Einem ledigen Dinge kommt irgend Etwas nicht zu. Dieses Etwas läßet also das Ding (ohne sich seyn), oder hat dasselbe verlassen. Ein lediges Frauenzimmer ist übrig gelassen; ein lediger Sitz ist auf gelassen, für den, der ihn einnehmen will; u. s. f. Selbst zu der besondern Bedeutung stimmt dieser Begriff, die bei den Jägern vorkommt, der ursprünglichen aber

am

am nächsten zu seyn scheint, wonach nämlich ein schlaff gewordnes Hängeseil ledig genannt wird. Die spannende Kraft läßt das Seil (hangen, ohne es straff anzuziehen).

Es kann aber auch seyn, und ist bei der ersten Bildung der Wörter in manchen Fällen gewiß geschehen, daß man sich hierbei das Verhältniß zwischen dem Gegenstande und seiner Bestimmung umgekehrt vorgestellt, also unter Ledig nicht das, was gelassen wird, sondern das, was lässet, gedacht hat; wornach also z. B. ein lediger Sitz ein solcher gewesen seyn würde, der, (weil Niemand ihn eingenommen hat) zuläßt, daß sich Jemand darauf setze.

3) Wie Frei und Los von einander verschieden seyen, erhellet schon aus Nr. 1. Dazu kommt aber noch, daß Los, wegen seiner Verwandtschaft mit Lösen eine vorauf gegangne Gebundenheit, Frei hingegen nicht eben so auch einen vorauf gegangenen Zwang voraussetzt, sondern die Abwesenheit des Zwanges schlechtweg ausdrückt, er mag vorher Statt gefunden haben, oder nicht. Die Chinesen sind frei von der Herrschaft der Franzosen; denn sie sind durch keine Gewalt unter dieselbe gebeugt; aber sie sind nicht los davon, weil sie ihr nie unterworfen gewesen sind. Die Deutschen hingegen haben von dieser Herrschaft sich frei und los gemacht.

## Lehnen. Sich Neigen.

Üb. Eine nicht senkrechte Stellung haben oder bekommen. — Eine Leiter, welche an der Wand lehnet und sich gegen dieselbe neigt, stehet nicht senkrecht.

V. 1) Die erste Verschiedenheit zwischen Lehnen und Sich Neigen bestehet in Folgendem. Bei Neigen liegt ursprünglich der Begriff zum Grunde, daß die Sache, von welcher es gesagt wird, einer andern sich nähert. Denn Neigen ist eine Verstärkungsform von Nahen. Wenn gerade Linien in einer Ebene sich gegen einander neigen, so nähern sie sich einander und laufen endlich zusammen. Sind sie gleichlaufend, so daß sie nirgends einander näher kommen, so neigen sie sich auch nicht gegen einander. Der Grundbegriff von Lehnen hingegen ist der

Begriff des Allmählichen. Die senkrechte Richtung steigt auf dem kürzesten Wege, steil und schroff, in die Höhe oder in die Tiefe. Die nicht senkrechte nur allmählich, und um so mehr allmählich, je weniger sie senkrecht ist. Zwar will Adelung das Wort Lehnen, vermittelst der Ableitungsform Nen, von Legen oder Liegen ableiten, so daß es ursprünglich Legenen oder Liegenen gelautet, und: anfangen zu legen, oder, zu liegen, bedeutet hätte. Allein er muß, unter Nen, selbst gestehen, daß sich kein einziges Beispiel weiter finde, wo Nen gebraucht wäre, ein sogenanntes Inchoativum zu bilden. Vielmehr erklärt er den Ausdruck Lehne selbst so, daß er auf den Begriff des Allmählichen zurück kommt. Denn er sagt: Eine Lehne bedeute, unter andern, die „abhängige Seite eines Berges, besonders, wenn sie sich sanft, nicht steil erhebt." Noch bestimmter drückt sich Campe darüber aus. Denn bei ihm heißt Lehne geradezu „die allmählig und sanft sich erhebende Seite eines Berges." Es scheint daher, daß das mittlere N in Lehnen keinesweges der Ableitungsform, sondern dem Stamme angehöre, und daß dieser Stamm, Lehn, Len, oder Lin, der nämliche sey, der in unserm Linde oder Gelinde, und in dem lateinischen Lenis sich zeigt.

2) Sich Neigen, ohne weitern Beisatz, führt den Begriff einer Richtung nach unten mit sich. Denn es bedeutet vorzugsweise und im engern Sinne, wie Adelung es ausdrückt: sich aus Höflichkeit oder Ehrfurcht mit dem Leibe beugen, oder zur Erde senken." Schon in den ältesten Urkunden hat das Wort diesen Nebenbegriff.

Dhaz ih fora sinemu anthluttu hneigi imu dheodun;
Daß ich vor seinem Antlitz unterwerfe die Völker.

Isid. III. 5.

Das Wort war schon im Celtischen vorhanden, und ist auch in das verderbte Latein über gegangen, wo es in der Form Negare Necare, untertauchen bedeutete.

Si quis aliquam clausuram in aqua fecerit, quidquid ibi negaverit, simile restituat.

Lex Aleman. bei Schilter.

Lehnen hat diesen Begriff nicht; sondern vielmehr den Begriff einer Richtung gegen ein anderes Ding, welches Haltung gewährt

gewährt und am Fallen hindert, unbestimmt, ob nach unten oder nach der Seite hin. Wer seinen Stock an die Wand lehnt, gibt ihm eine Richtung gegen die Wand, die ihn hält und am Fallen hindert. Dadurch aber bekommt das obere Ende des Stockes eine Richtung nach der Seite hin. Wer hingegen sich auf ein Geländer lehnt, der neigt sich nach unten (gegen das Geländer).

Ach, ist denn kein Busen, an welchem der meinige lehne?
Kosegarten b. C.

Sich auf Jemand lehnen — von ihm — unterstützt werden.
Campe.

Daher werden denn sowohl diejenigen Dinge, an welche, als diejenigen, auf welche man sich lehnet, besonders wenn sie zu diesem Zwecke bestimmt sind, Lehnen genannt. Manche Stühle haben Rücklehnen und Armlehnen. Die erstern dienen, sich mit dem Rücken an sie zu lehnen, und demselben einen Halt zu geben; die andern aber, um sich mit den Armen auf sie zu lehnen, und gewähren den Armen eine Unterstützung und einen Ruheplatz.

3) Der Begriff, daß derjenige Gegenstand, an oder auf welchen man sich lehnet, einen Halt, einen Ruhepunct, eine Unterstützung gewähre, gehet vorzüglich nur in den figürlichen Gebrauch über. Ein Kriegsheer lehnt sich an einen Wald, oder Fluß, wenn es von dieser Seite durch denselben geschützt ist. Neigen, welches den gedachten Begriff gar nicht hat, wird deshalb auch in diesem figürlichen Sinne nicht gebraucht. Man kann in dem erwähnten Beispiele nicht Neigen anstatt Lehnen sagen.

## Lehrling. Anfänger. Schüler. Jünger. S. Anfänger.

## Leibeigenschaft. Knechtschaft. Sklaverei. S. Knechtschaft.

## Leiblich. Leibhaft. Leibig.

Ub. Diese Ausdrücke kommen darin überein, daß sie einem Dinge einen Leib, einen Körper, insonderheit einen thierischen

Körper

Körper zuschreiben. — Wenn ein dickleibiger Mensch leibhaft, in leiblicher Gestalt, vor uns stehet, so ist es kein leeres Bild der Einbildungskraft, was uns vorschwebt, sondern es steht ein wirklicher, wahrer Körper vor uns.

B. Leibig, was jetzt größtentheils nur in Zusammensetzungen, — wie dickleibig, — vorkommt, ist mit Leibhaft ursprünglich so gut wie gleichbedeutend. Denn Leibig heißt eigentlich derjenige, dem ein Leib eigen ist (S. Bißchen. Wenig.), und Leibhaft derjenige, der einen Leib hat, an dem ein Leib haftet. (S. Fürwahr.) Die fort gehende Ausbildung der Sprache aber hat den Unterschied eingeführt, daß Leibig den gedachten ursprünglichen Begriff ohne weitern Zusatz ausdrückt, also von einem Wesen weiter Nichts sagt, als daß ihm ein Leib zukomme, Leibhaft hingegen dies mit dem Zusatze sagt, daß dieser Leib kein leerer, vorüber gehender Schein, sondern etwas wahrhaft Wirkliches und an dem Dinge Haftendes sey. Wer den leibhaften Teufel gesehen zu haben versichert, der behauptet dadurch, daß es keine leere Vorspiegelung seiner Einbildungskraft, sondern eine wirkliche, wahrhaft außer ihm vorhandene, körperliche Gestalt gewesen sey.

Die Schäferin, die, statt auf Sammt und Flaum,
Im dunkeln Busch auf weiches Moos gestrecket,
Ihr junger Hirt leibhaftig, nicht im Traum,
Mit unverhofften Küssen wecket.

Wieland.

Leibig kann hier anstatt Leibhaft nicht gebraucht werden.

Leiblich unterscheidet sich von beiden Ausdrücken dadurch, daß es auch: in dem Leibe gegründet, von ihm herstammend, ingleichen: dem Leibe angehörig, ihm zukommend, ihn betreffend bedeutet. Die leiblichen Kinder eines Menschen sind von seinem Leibe entsprossene, und nicht etwa bloß angenommene Kinder. Seine leiblichen Ältern sind diejenigen, von deren Leibe er entsprossen ist; und seine leiblichen Geschwister diejenigen, die mit ihm einerlei Ältern haben, von deren Leibe sie her stammen. — Die leibliche Schönheit hingegen ist diejenige, die dem Leibe zukommt; im Gegensatze gegen die geistige, die in der Seele wohnt. — In allen diesen Fällen wird nicht Leibhaft und noch weniger Leibig anstatt Leiblich gesagt.

In

In einzelnen Fällen hat es das Ansehen, als wenn bei Leibhaft von dem ursprünglichen Begriffe gänzlich abgesehen; und bloß der hinzugekommene, wonach es nämlich das Gegentheil des bloßen, leeren Scheines ausdrückt, allein dabei in Betrachtung gezogen würde. Denn es wird auch gesagt, wo gar nicht von dem Leibe, sondern bloß von etwas Geistigem die Rede ist.

Er spielt den leibhaftigen Pedanten.
Adelung.

D. i. den wirklichen, wahren, vollkommenen Pedanten.

## Leicht. Faßlich. S. Faßlich.

## Leidig. Böse.

Üb. Was für Jemanden schädlich, nachtheilig, überhaupt nicht gut ist. — Der böse — leidige Geiz verleitet so Manchen zu schlechten Handlungen, wodurch er sich zuletzt unglücklich und verächtlich macht.

V. Böse weiset mehr auf die innere Beschaffenheit dessen, von dem es gesagt wird; Leidig mehr auf die Wirkung desselben. Denn böse heißt ein Ding, sofern es eine solche innere Beschaffenheit hat, daß es seiner Natur nach schädlich ist. (S. Arg. Böse. b. Eberhard.) Leidig hingegen deutet von einem Dinge an, daß es Leid zufüge, und siehet also auf diese, von demselben ausgehende Wirkung.

Denn Leidig kommt nicht her von dem Hauptworte Leid in der jetzigen Bedeutung: Unlust, Betrübniß. Denn sonst müßte es: Unlust empfindend, ausdrücken; welche Bedeutung im Hochdeutschen nicht üblich ist. Sondern von dem Beiworte Leid, in der alten und ohne Zweifel ersten Bedeutung: mißfallend, Unlust erregend; womit unter andern das französische Laid, häßlich, und das Zeitwort Leiden in der veralteten Bedeutung: Leid zufügen, das ehedem Leidon lautete, zusammen gehört.

Duat imo widarmuati
Thia jugundlichun guati.
Leident imo in brusti
Thio ererun gilusti.
Es machen ihm Beschwerden
Die jugendlichen Genüsse.

Es

Es quälen ihn in der Brust
Die frühern Gelüste.
Otfrid V. 23, 283—286.

In dieser Stelle ist es ganz augenscheinlich, daß Leiden die angegebene thätige Bedeutung: Leid verursachen, habe. Denn die beiden letzten Zeilen sagen das Nämliche, was die beiden ersten ausdrücken, nur mit andern Worten, oder sind wenigstens eine weitere Ausführung davon.

Auch das Beiwort Leidig kommt bei den Alten in Verbindungen vor, wo die thätige Bedeutung: Leid zufügend, nicht zweifelhaft seyn kann.

Mich hat der leidege Hagene mines gutes ane getan.
Niebelungenl. 5056.

Mich hat der leidige Hagen beraubet meiner Habe.
übers. von Büsching.

## Leidlich. Erträglich.

Üb. Leidlich und Erträglich nennen wir dasjenige, was nicht außerordentlich unangenehm ist, dergestalt, daß unsere Kräfte nicht darunter erliegen. Leidliche, Erträgliche Zahnschmerzen lassen sich aushalten; unsere Kräfte erliegen darunter nicht.

V. Ertragen hat den Nebenbegriff des Freiwilligen; Leiden hingegen nicht. (S. Ausstehen b. Eberhard.) Es gründet sich dies auf folgenden Umstand. Daß ein Ding leide, (pati), will sagen, daß eine Veränderung mit ihm vorgehe, die durch ein anderes Ding gewirkt werde; es mag sich übrigens dieser Veränderung freiwillig überlassen, oder nicht. Auch von einem Balken z. B., auf dem eine große Last ruhet, wird gesagt, daß er einen starken Druck leide; wobei von etwas Freiwilligem gar nicht die Rede seyn kann. Wer hingegen Etwas trägt, der thut dies selbstthätig, durch seine eigne Kraft.

Da nun Erträglich und Leidlich offenbar von Tragen und Leiden her kommen; so schließt auch Erträglich den Nebenbegriff des Freiwilligen ein, den Leidlich nicht mit sich führt. Erträglich also ist das, was man auch freiwillig noch leiden kann, Leidlich, was man überhaupt leiden kann, sollte

es

es auch nur seyn, weil man muß. Da nun der Mensch, wenn er muß, Vieles aushalten kann, was er freiwillig nicht aushält; so ist Vieles noch Leidlich, was nicht mehr Erträglich ist. Unleidlich sagt also mehr, als Unerträglich; und Leidlich weniger, als Erträglich. Denn Erträglich ist nur das, was nicht allein überhaupt, sondern auch freiwillig sich leiden läßt, Leidlich hingegen schließt das letztere Merkmal nicht ein.

In einer weitern und figürlichen Bedeutung werden Leidlich und Erträglich auch von dem Angenehmen gesagt, anstatt: mittelmäßig, nicht außerordentlich. — Befindest Du dich wohl? — So leidlich. So erträglich. Das ist: nicht gerade sehr wohl.

## Leinen. Linnen. Leinwand.

Üb. Zeug aus Fäden von Flachs, zuweilen auch von Hanfe. — Unter andern macht man Hemden aus Leinen oder Leinwand.

V. Leinen und Linnen sind bloß in der Aussprache verschieden. Das letztere ist die niederdeutsche, das erstere die oberdeutsche. Von Leinwand unterscheidet sich Leinen dadurch, daß es den Begriff eines Zeuges, den jenes ausdrücklich bezeichnet, nur stillschweigend andeutet, oder hinzu denken läßt.

Denn Leinen ist eigentlich ein Beiwort, und das Leinen, nach Art eines Hauptwortes gebraucht, bedeutet also eigentlich bloß: das, aus Lein (Flachs) Bestehende. Leinwand hingegen gibt den Begriff eines Zeuges ausdrücklich an. Denn der zweite Theil dieses Wortes, Wand, das unter andern auch in Gewand vorkommt, bedeutet: zu Bekleidung dienendes Zeug; und davon die Bekleidung, das Gewand selber. So schon bei den Alten, wo das Wort, dem das N erst später, vermeinten Wohlklanges wegen, eingeschoben ist, Wat lautete.

Vil der edeln steine di frowen laten in das gold,
Di si mit borten wolten wurchen uf ir wat
Den jungen stolzen rechen.

Niebel. L. 128—130.

Viel

Viel der edlen Steine die Frauen legten in das Gold,
Die sie mit Borten wollten würken auf ihr Gewand
Den stolzen jungen Recken.

Büsching.

Schon Kero hat Wat in der Bedeutung eines Kleides, und in dem ältesten niederdeutschen Bruchstücke, wo es eben den Sinn hat, lautet es Wet.

Eckhart. Comm. I. p. 864.

In dieser letztern Gestalt besonders ist seine Übereinstimmung mit dem lateinischen Vestis, ein Kleid, dem bloß der Zischer noch eingeschoben ist, nicht zu verkennen, und mit dem unser Weste noch näher zusammen trifft. Auch die Watte, die man zu Unterfutter gebraucht, hat von dem alten Wat ihren Namen.

Da übrigens Bekleidung auch zum Schmucke dienen kann, und in den ältesten Zeiten jede mit einiger Kunst und Zierlichkeit verfertigte Kleidung als Schmuck betrachtet werden mußte; so hatte Watlich davon auch die Bedeutung, daß es für geschmückt, ja für schön überhaupt gesagt wurde. In der Stelle:

Ih bin — — wathlich.

Willeram hoh. L. 1, 5.

bedeutet Wathlich offenbar so viel als schön. Denn es wird dem Salo entgegen gesetzt, welches zwar zuerst schwarz, aber davon häßlich, schmutzig bedeutet, und von welchem das französische Souiller und das englische to Soil, besudeln, abstammen.

## Leiten. Führen. Lenken. S. Führen.

S. Führen.

## Leitfaden. Faden.

Üb. Diese Ausdrücke werden hier bloß in ihrer uneigentlichen Bedeutung betrachtet, in welcher sie darin überein kommen, daß sie den Zusammenhang in einer Reihe von Vorstellungen anzeigen. — Seine Rede war so verworren, daß man keinen Faden — keinen Leitfaden darin entdecken, das ist, den Zusammenhang der Gedanken nicht fassen konnte.

Ein Gedicht, welches mehr einem Werke der Natur als der Kunst ähnlich sieht, und keinen andern Plan hat, als die oft unsichtbaren Faden, wodurch freywillige Gedanken in einem Dichterkopfe zusammen hangen.

Wieland.

B. 1) Faden bezeichnet diesen Zusammenhang schlechtweg;

Sonst konnt' ich wohl, in heiterer Besinnung,
Verworrener Empfindung leise Fäden
Mit scharfem Aug' verfolgen und entwirren.
Grillparzer.

Leitfaden mit dem Zusatze, daß er dazu diene, sich darnach zu richten, sich dadurch leiten zu lassen.

Er (Agathon) sah die Schwierigkeiten, einen Plan zu machen, der ihm durch den Labyrinth des Hofes und des öffentlichen Lebens zum Leitfaden dienen könnte.
Wieland.

Ein kurzes Lehrbuch enthält den Faden dieser Wissenschaft, sofern es die Hauptwahrheiten derselben im Zusammenhange vorträgt; und es enthält einen Leitfaden zu derselben, in sofern es uns zeigt, oder, Anleitung gibt, in welcher Ordnung, und überhaupt, wie wir diese Wahrheiten uns denken und deutlich machen sollen, um sie im Zusammenhange zu erkennen, und so zu der Wissenschaft zu gelangen.

2) Eine Schrift, oder ein Buch, worin ein Inbegriff zusammenhangender Vorstellungen vorgetragen ist, kann ein Leitfaden heißen, wird aber niemals Faden genannt. Denn ein solches Buch kann wohl als ein Mittel, uns durch jenen Zusammenhang zu leiten, nicht aber als dieser Zusammenhang selbst betrachtet werden.

3) Man sagt: den Faden verlieren, wenn Jemand aus dem Zusammenhange kommt, den Faden zerreißen, wieder anknüpfen u. dergl.

Ich weiß nicht, wie ich da ins Fantasieren kam;
Und Psyche — In der That, der Faden ist verloren.
Wieland.

Mit Leitfaden sind solche Ausdrücke nicht üblich, theils weil sie zu dem Begriffe des Leitens nicht füglich passen, theils weil es bei ihnen lediglich und allein auf den Begriff des Zusammenhanges ankommt, welcher ohne Zusatz nur durch Faden ausgedrückt wird.

4) Leitfaden spielt auf die griechische Fabelwelt an, auf den Leitfaden nämlich, wodurch sich Theseus aus dem Labyrinthe

rinthe half. — Faden, in der vorliegenden Bedeutung, ist durch jenen Sachwalter veranlaßt worden, der, nach der Erzählung des englischen Zuschauers, die Gewohnheit hatte, bei seinen gerichtlichen Reden fortwährend einen Faden um den Finger und wieder ab zu wickeln, und einst, als ihm sein Gegner diesen Faden heimlich weg genommen hatte, gänzlich aus dem Zusammenhange kam, und verstummend abtreten mußte.

## Lende. Schenkel. Dickbein. Keule.

Üb. Der Theil eines thierischen Körpers, der zwischen dem Knie und der Hüfte sich befindet.

V. Keule ist von der Gestalt, Dickbein von der Masse hergenommen. Denn Keule bezeichnet den gedachten Theil des Körpers nach einer gewissen Ähnlichkeit seiner Gestalt mit der Gestalt einer Keule im eigentlichen Sinne; Dickbein benennet ihn davon, daß er der dickere Theil des Beines ist. Denn der unter dem Knie sich befindende Theil ist dünner; jener hat eine stärkere Fleischmasse und stärkere Knochen. Beide Ausdrücke werden übrigens, sofern von einem menschlichen Körper die Rede ist, nur in der Sprache des gemeinen Lebens gebraucht; und Keule besonders nur in der niedrigsten Sprechart. — Der hat ein Paar Keulen! — Sonst sagt man es nur von Thieren; besonders auch von geschlachteten, deren Fleisch verzehrt werden soll. — Gebratene Kalbskeulen. Schöpskeulen. —

Von beiden Ausdrücken unterscheiden sich Schenkel und Lende dadurch, daß diese letztern weder von der Gestalt noch von der Masse des bezeichneten Körpertheiles her genommen sind. Es bleibt nur die Frage: worauf sie eigentlich sich beziehen, und wie sie von einander selbst verschieden sind?

Zuvörderst fällt in die Augen, daß auch Lende für die Sprache des gemeinen Lebens gehört, und die gewähltere und edlere Schenkel sagt. Aber, man wünscht zu wissen, warum? Es muß eine innere Verschiedenheit in ihren Bedeutungen seyn. Denn ohne Grund verwirft die edlere Sprache keinen Ausdruck. Ich glaube diesen Grund in Folgendem zu finden.

Nach meiner Ansicht gehört Lende nicht, wie Adelung will, zu dem Stamme, von welchem das lateinische Latus, die

 Seite,

Seite, entsprungen ist. Stellen, wo Lende für Seite genommen zu werden scheint, z. B.

Um eure Lenden sollt ihr gegürtet seyn!
2 Mos. 12, 11.

lassen sich leicht anders erklären. Sondern ich glaube, daß Lende mit Lendern, träge oder wenigstens ohne Anstrengung gehen, welches auch in Schlendern enthalten ist, zusammen gehört, und daher die Theile des Körpers, die man darunter versteht, als Werkzeuge zum Gehen bezeichnet, und zwar mit dem Nebenbegriffe des Langsamen, Trägen, oder Unkräftigen.

Schenkel, verwandt mit Schinken, lautet im Niederdeutschen Schake (S. br. Niedersl. W.) und ist daher ohne Zweifel mit dem niedersächsichen Schakken, sich rasch und munter bewegen,

Hei schakket den ganzen Tag herum,

zusammen gehörig (S. Jucken, Kratzen). Schenkel bezeichnet also den angedeuteten Theil des Körpers, eben so wie Lende, als Werkzeug zum Gehen, zur Bewegung; aber mit dem Nebenbegriffe des Muntern, Raschen und Kräftigen; und dieser Nebenbegriff enthält den Grund, warum Schenkel edler ist, als Lende.

Das niederdeutsche Schake kommt aufs genaueste überein mit dem hebräischen Schok und dem chaldäischen Schak, welche ebenfalls einen Schenkel bedeuten; und auf eben die Art, wie das deutsche Wort mit Schakken Eines Stammes ist, mit Schakak, wodurch die Hebräer hin und her laufen ausdrückten, zusammen gehört.

## Lesen. Sammeln.

Üb. Von mehren Dingen, besonders solchen, die von einerlei Art sind, eins nach dem andern nehmen, und sie so zusammen bringen. — Wenn das Getreide vom Felde eingefahren ist, und dann noch arme Leute auf den Äckern, oder auf den Wegen, wo die beladenen Wagen gefahren sind, Ähren lesen oder sammeln, so nehmen sie eine nach der andern auf, und bringen so nach und nach einen Haufen zusammen.

— — — Wo einst der Gott der Hölle
Der blonden Ceres Kind, das Blumen las, geraubt.
Wieland.

V. Lesen bezeichnet mehr die gedachte Handlung selbst, Sammeln mehr ihren Erfolg, daß nämlich die Dinge zusammen kommen. Lesen siehet also mehr auf den Handelnden, Sammeln mehr auf die Gegenstände, auf welche er seine Handlung anwendet. Dies ist aus der Abstammung des letztern Wortes von selbst klar.

Außerdem aber hat Lesen noch andre Bedeutungen, in welchen Sammeln gar nicht gebräuchlich ist; vornehmlich diejenige, in welcher von Büchern oder Schriften gesagt wird, daß man sie lese. Man muß nämlich hierbei die gegebnen Buchstaben einen nach dem andern, hierdurch die Sylben eine nach der andern, und dadurch endlich die Worte eins nach dem andern, auffassen und aussprechen, sie also zusammen lesen, (colligere) und so ist aus dieser jene Bedeutung des Wortes hervor gegangen. — Eben so bei dem lateinischen Legere. Denn dieses Wort bedeutet ebenfalls zuerst Sammeln.

Qui legitis flores et humi nascentia fraga,
Frigidus, o pueri, fugite hinc, latet anguis in herba.
Virg. Ecl. III, 92. 93.

und dann: Schriften lesen,

Legi apud Clitomachum.
Cic.

Diese Bedeutung hat man dann noch erweitert und den Ausdruck auch auf solche Fälle übergetragen, wo Etwas aus seinen natürlichen Ausdrücken erkannt wird.

Kennst du das menschliche Loos, o Elieser, so wenig,
Daß du dich wunderst, Betrübniß auf meiner Stirne zu lesen!
Wieland.

Wo weilen meine Söhne, daß ich Antheil
In Einem Auge lese!
Schiller.

Adelung will freilich diese Erklärung, die übrigens die gewöhnliche ist, nicht gelten lassen. Er hält sie mehr für einen „witzigen

„witzigen Einfall, als eine der Analogie der Sprache gemäße Ableitung." Warum sie aber der Sprachähnlichkeit nicht gemäß sey, sagt er nicht, und ich gestehe, es nicht finden zu können. Mir scheint der dabei angenommene Übergang von dem einen Begriffe zu dem andern sehr leicht und natürlich, und dem Grade der Geistesbildung in den Zeiten, wo jene Wörter aufkamen, völlig angemessen. Haben doch bei dem Ausdrucke für das Geschäfft des Denkens, mit welchem das Lesen der Gedankenzeichen in so naher Verbindung stehet, die Begriffe einen ganz ähnlichen Gang genommen. Denn, wenn auch das deutsche Denken nicht von Dagen, in der Bedeutung: versammeln her kommen sollte, wie indessen Viele glauben; so liegt doch wenigstens bei dem lateinischen cogitare gewiß coagere; also der Begriff des Zusammentreibens zum Grunde (S. Denken. Vorstellen.) So wie nun der rohe Mensch das Denken als ein Zusammentreiben, als ein Sammeln einzelner Vorstellungen sich dachte, so dachte er sich auch das Lesen der Gedankenzeichen als ein Sammeln, ein nach und nach erfolgendes Zusammennehmen derselben.

Adelung sagt selbst: „Merkwürdig ist es allerdings, daß dieses Zeitwort (Lesen in der Bedeutung von Sammeln) mit dem folgenden (Lesen, Gedankenzeichen aussprechen) nicht nur in der Konjugation überein kommt, sondern auch in allen europäischen Sprachen mit demselben gleichlautend ist." Nur setzt er hinzu: „Indessen ist doch bei dem sehr einfachen Gange der menschlichen Begriffe, besonders in denjenigen Zeiten, in welche der Ursprung der Wörter fällt, kein scheinbarer Grund vorhanden, sie beide von Einem Stamme herzuleiten." Man darf sich aber wol erlauben, diese Stelle zu den wenigen zu rechnen, wo der große Sprachforscher sich übereilt hat. Denn ist nicht die, von ihm selbst als merkwürdig angeführte Übereinstimmung schon Grund genug, Lesen in beiden Bedeutungen für das nämliche Wort zu halten? Und ist nicht der vorher angegebene Gang der Begriffe einfach genug, um jenen Zeiten, in welche der Ursprung der Wörter fällt, angemessen zu seyn? Diese Gründe würden sich nur entkräften lassen, wenn man für Lesen in beiden Bedeutungen zwei verschiedne Stämme nachweisen könnte. Das aber ist keineswegs der Fall. Adelung selbst muß sich mit einem

nem bloßen Vielleicht behelfen. „Vielleicht sagt er, stammt dieses Zeitwort (Lesen, sammeln) von los, lösen ab."

## Licht. Leuchte.

Üb. Ein Ding, von welchem dasjenige Etwas ausgehet, welches macht, daß man sehen kann, daß es hell — nicht finster ist.

> Ihr hellen Leuchten in der Nacht,
> Ihr Sterne, preiset Gott!
>
> Cramer b. A. u. C.

> Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Veste des Himmels,
>
> 1 Mos. 1, 14;

worunter, wie der Zusammenhang lehrt, Sonne, Mond und Sterne verstanden werden. Die Sterne werden also sowohl Leuchten, als Lichter genannt.

V. Licht ist eigentlich, wie das alte celtische Lug (S. Lichten. Hell machen), der allgemeine Stoff, oder, wenn man will, die allgemeine Kraft, kurz, dasjenige Etwas selbst, welches die Finsterniß aufhebt und die Gegenstände sichtbar macht; in welcher Bedeutung Leuchte niemals gebraucht wird.

> Es war finster auf der Tiefe; — und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht. — Da schied Gott das Licht von der Finsterniß.
>
> 1 Mos. 1, 2—4.

In dieser Stelle kann anstatt Licht schlechterdings nicht Leuchte gesetzt werden.

Leuchte bezeichnet vielmehr einen einzelnen Gegenstand, von welchem Licht ausgehet; weswegen es auch, von einer andern Seite, mit Lampe, Laterne u. s. f. verwandt ist (S. Lampe). Und wenn ein solcher Gegenstand ein Licht genannt wird; so ist das ein figürlicher Ausdruck, und namentlich die bekannte Art von Metonymie, welche die Wirkung statt der Ursache setzt; nämlich Licht, anstatt Licht verbreitendes Ding. Es ist aber diese Figur, auch im gemeinen Leben, sehr üblich. Man sagt: ein Wachslicht, ein Talglicht, ein gezogenes Licht, u. s. w. In diesem figürlichen Sinne nun ist eigentlich Licht zunächst

nächst nur sinnverwandt mit *Leuchte*, und ist dann dadurch von demselben verschieden, daß *Leuchte* mehr ein Werkzeug, worin man ein *Licht* brennen läßt, wie z. B. eine Laterne, anzeigt (S. *Lampe*); indeß ein solches Werkzeug nur sehr selten, und nur im gemeinen Leben, *ein Licht* genannt wird. Der Grund hiervon ist, weil das Werkzeug nicht aus sich selbst *das Licht* verbreitet; wol aber zum *Leuchten* dient, indem man in ihm das *Licht* von einem Orte zum andern tragen kann.

Beiläufig kann man hierbei zwei Redensarten des gemeinen Lebens vergleichen: *Jemanden hinter das Licht führen*, und: *Jemanden heim leuchten.*

Die letztere Redensart will sagen: Jemanden derb abführen, auf eine nachdrückliche Art bewirken, daß er von uns ablassen, sich von uns zurück ziehen, gleichsam wieder zu Hause gehen muß, und daß ihm dies recht klar und *einleuchtend* wird. Den haben wir *heim geleuchtet* sagen wir von Einem, der ein unbescheidenes Ansinnen an uns machte, wenn wir ihn so nachdrücklich ab und zurecht gewiesen haben, daß er verstummen und sogleich von seinem Ansinnen abstehen mußte. Auf ähnliche Art gebrauchen wir den Ausdruck auch, wenn wir Jemanden, der uns Einwürfe gegen unsere Behauptungen machte, so kräftig widerlegt haben, daß er gänzlich schweigen und seine Einwürfe aufgeben mußte.

Die erstere Redensart: *hinter das Licht führen*, findet sich bei *Adelung* zwar erwähnt; aber ohne Erklärung. *Campe* sagt: „Einen *hinter das Licht führen*, gleichsam an einen Ort, wo das Licht nicht hinfällt, wo man nicht siehet; ihn täuschen, anführen, betrügen." Allein es ist noch die Frage, ob diese Erklärung richtig sey? Denn wenn man, wie diese Erklärung, die Ausdrücke in eigentlicher Bedeutung nimmt; so ist der Wortverstand dem Sinne, den man mit dieser Redensart verbindet, eigentlich gerade entgegen. Denn, wer hinter dem Lichte ist, das Licht also vor sich hat, der kann sehen. Man darf daher fragen: ob nicht die ganze Redensart eine Metonymie sey, welche, durch ein wahres ὑστερον προτερον: *Jemanden hinter das Licht führen*, anstatt: *das Licht hinter ihn führen* sagt?

sagt? Da die Redensart nur im gemeinen Leben vorkommt; so wird es auch erlaubt seyn, die gegebene Erklärung durch Ausdrücke aus der ganz niedrigen Sprache zu bestätigen. In dieser sagt man in Niedersachsen:

Enem de Luchten agter (hinter) dem Eers hangen
Einen hinter das Licht führen.
Br. Nds. W. unter Luchte.

Man hanget dem Roland de Luchte vor dem Eers.
Man führt auch große und kluge Leute hinter das Licht.
Ebend.

## Lichten. Leicht machen.

Üb. Das Gewicht vermindern.

Eine Tonne lichten, sie austrinken, ausleeren.
Adelung.

Sie leicht machen könnte das auch heißen. Ihr Gewicht ist dadurch, daß man sie ausgeleert hat, vermindert, sie ist also, in Vergleich gegen ihr voriges Gewicht, leicht geworden.

V. Dem Begriffe nach sind Lichten und leicht machen völlig einerlei. In Hinsicht auf den Gebrauch aber unterscheidet sich dennoch der letztere Ausdruck von dem erstern eben so, wie jedes deutlichere und ausführlichere Zeichen von dem weniger deutlichen und ausführlichen für die nämliche Sache. Dieser Unterschied zeigt sich unter andern darin, daß das deutlichere und ausführlichere Zeichen weniger Figuren zuläßt, indem die bestimmtere Vergegenwärtigung der einzelnen Merkmale des Bezeichneten manche figürliche Anwendung des Ausdruckes verhindert, die keinen Anstoß findet, wenn jene Merkmale weniger ausführlich deutlich gedacht werden. So ist es wenigstens in der Folge, bei fortschreitender Bildung des Verstandes; wenn auch vorher die rohen Söhne der Natur jenen Anstoß nicht genommen haben würden. Die deutlichern und ausführlichen Ausdrücke aber sind in der Regel spätern Ursprunges, und deshalb zu weniger Figuren angewandt worden.

So sagt man z. B. die Anker lichten, anstatt: sie in die Höhe winden, aber in dieser Bedeutung nicht: die Anker leicht machen. Man hat sich bei jenem Ausdrucke ursprünglich entweder

der gedacht, daß man, wenn man den Anker aufwärts ziehet, ihn selbst gleichsam leicht mache, oder, daß dadurch das Schiff wieder leicht und flott gemacht werde, welches man denn metonymisch auf den Anker übergetragen hat.

Denn daß Lichten in diesem Sinne aus Lüften, an die Luft bringen, entstanden sey, wie Adelung für möglich hält, scheint zu gezwungen, und darum nicht wahrscheinlich zu seyn. Nach dem bloßen Klange der Wörter könnte es sonst allerdings wol Statt finden. Denn Ch und F werden öfters verwechselt (S. Behuf.), und namentlich wird im Niedersächsischen, wie auch im Holländischen, Lucht oder Lugt für Luft gesagt.

Het was, as wenn he uut der Lucht fult.

Es war, als wenn er aus der Luft fiele. (Von Jemanden, der ganz unerwartet gekommen).

Br. Nds. W.

Auch ist das lateinische Levis mit unserm Licht gewiß verwandt.

Es ist aber gedachte Ableitung um so weniger wahrscheinlich, da man alsdann unserm Lichten eine doppelte Abkunft anweisen müßte. Denn in andern Verbindungen, wie in dem obigen Beispiele: eine Tonne lichten, oder;

Ein Schiff lichten, durch Ausladen;

Campe;

ist es offenbar nicht aus Lüften entstanden, sondern mit Leicht, im Niederd. Licht, zusammen gehörig.

## Lichten. Hell machen. Leuchten.

Üb. Machen, daß ein Ding Licht hat.

Taghell ist die Nacht gelichtet.

Schiller b. C.

V. In Hinsicht auf ihre Verschiedenheit verhalten sich die beiden ersten Ausdrücke eben so gegen einander wie Lichten und Leicht machen; und es ist darüber Nichts hinzu zu setzen.

Die Stammwurzel von Lichten, hell machen, ist das alte celtische Lug, das Licht; welches bei den alten Galliern eben so lautete, und wovon unter andern unser Lugen, scharf sehen, das wallisische Luched, der Blitz, und Luchad, das Auge, das lateinische

teinische Lux (Lugs) u. s. f. abstammen, und womit auch das alte griechische λυκη, das frühe Morgenlicht, genau überein kommt.

Die nämliche Stammwurzel liegt natürlicher Weise auch bei Leuchten zum Grunde. Es schließt aber dieses Wort den Begriff ein, daß das Leuchtende von sich selbst Licht verbreite und dadurch andern Dingen mittheile.

Deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden.
Ps. 77, 19.

Diesen Begriff schließen Lichten und Hell machen nicht ein. Denn ein Ding kann auch, ohne von sich selbst Licht ausgehen zu lassen, andre Dinge dadurch lichten und hell machen, daß es bloß die Hindernisse weg räumt, die dem Lichte den Zugang zu diesen andern verwehrten. Wer aus einem Walde, worin die Bäume so dicht stehen, daß kein Lichtstral hinein dringen kann, viele Bäume schlägt, der lichtet den Wald, und macht ihn hell, aber er leuchtet nicht.

Dann mögen diese Felsen um uns her
Die undurchdringlich feste Mauer breiten,
Und dies verschloßne selge Thal allein
Zum Himmel offen und gelichtet seyn!
Schiller.

## Lieb. Liebchen. Liebling. Liebste. Geliebte.

Üb. Namen für eine Person weiblichen Geschlechts, wodurch man ausdrückt, daß man Liebe zu ihr empfinde.

V. 1) Die drei ersten Wörter unterscheiden sich zuvörderst von den beiden letztern dadurch, daß sie in jeder Verbindung auch von Personen des männlichen Geschlechtes gesagt werden; welches bei den beiden letzten, ihrer Endung wegen, nicht der Fall ist; die vielmehr, von männlichen Personen gebraucht, Liebster und Geliebter lauten, wenn nicht Der davor stehet. — Von Liebling wird für weibliche Personen auch Lieblinginn gesagt;

Einsiedlerische Sängerinn,
Der Mus' und Schwermuth Lieblinginn!
Voß d. C.

Wenn also oben (Fremd. Fremdling.) behauptet ist, daß die Wörter auf Ling die weibliche Endung inn nicht anneh-

men;

men; so ist das auf den gewöhnlichen Sprachgebrauch einzuschränken. Denn gewöhnlich ist diese Endung nicht; auch bei Liebling nicht; welches überdem vielleicht das einzige Wort auf Ling ist, welches sie zuweilen annimmt. Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche wird die Tochter, die von ihren Ältern den übrigen Kindern vorgezogen wird, eben so gut der Liebling der Ältern genannt, als ein Sohn so heißen würde, wenn sie diesen seinen Geschwistern vorzögen. Lieblinginn scheint keinen Beifall zu finden.

> Kann Psyche noch mit ihrem Schatten spielen,
> Sie, die der schönste Gott zum Liebling sich erkiest?
> Wieland.

2) Unter den drei ersten Wörtern unterscheidet sich Liebling dadurch, daß es wegen seiner Zusammensetzung mit Ling ein Einzelwesen, das man vorzüglich liebt, anzeigt (S. Fremd, Fremdling.);

> — — Der, als der Herr es befohlen,
> Vater zu seyn vergaß und auf Moria den Liebling
> Seines Herzens, den einzigen Sohn, zum Opfer ihm brachte.
> Wieland.

indeß Lieb und Liebchen jedes Ding, das man besonders liebt, wenn es auch etwas Allgemeines und Abgezogenes ist, ausdrücken. Darauf scheint sich noch eine andere Verschiedenheit zu gründen. In der größern Bestimmtheit, womit Liebling, indem es ein Einzelwesen andeutet, auf Persönlichkeit hin weiset, scheint nämlich der Grund zu liegen, weswegen Liebling edler ist als Lieb und Liebchen, besonders als das letzte. Denn Liebchen, die Verkleinerungsform von Lieb, wird auch von verächtlichen Geschöpfen gesagt, die sich preis geben zu verbotener Lust. — Er führt ein lüderliches Leben; denn, ob er gleich eine wackere Gattinn hat; so hält er sich doch nebenbei alle Jahr ein neues Liebchen. — Doch ist das Wort auf diese verächtliche Bedeutung nicht eingeschränkt; sondern wird auch in gutem Sinne gebraucht; doch, wegen seiner Verkleinerungsform, die ihm etwas Tändelndes gibt, nicht in der hohen, ernsten, und feierlichen, sondern nur in der geringern, scherzhaften und leichten Sprechart.

Mein süßes Liebchen! Hier in Schachtelwänden
Gar mannigfalt geformte Süßigkeiten!

Göthe.

Das Lieb war fast ganz veraltet, und ist erst in den neuesten Zeiten wieder hervor gezogen.

Er nahm sein Lieb mit einem Schwung,
Und schwang's auf den Polacken.

Bürger b. C.

Leb wohl, Leb wohl, mein Lieb!
Ich muß von dir scheiden.

Uhland.

Ein Abschied, den eine der herrlichsten Sängerinnen unserer Zeit durch ihren kräftigen, seelenvollen Vortrag im höchsten Grade rührend zu machen weiß. — Ehedem war das Wort mehr üblich.

Min lib mag mich gerne zu der linden bringen.

H. v. Veldig b. A.

Wer hatte lieb in arme.

Niebel. L. V. 6071 b. C.

Notker, bei dem das Wort noch Liub lautet, übersetzt futura bona durch

Daz chunftige liub.

Notk. Ps. 30, 20.

Aus welcher Stelle zugleich erhellet, welchen weiten Sinn dieser Ausdruck sonst hatte. Denn er bedeutete jedes (auch allgemeine) Ding, das man liebt, und zwar liebt, in der weitesten Bedeutung, d. i. dessen Besitz man begehrt.

Von Liebchen ist Lieb dadurch verschieden, daß es durch keine Verkleinerungsform etwas Tändelndes an sich hat, und also dadurch nicht, wie jenes, bloß für die scherzhafte, leichte und geringe Sprechart, sondern auch für die ernstere und höhere sich eignet; wie dies auch durch die angeführten Beispiele bestätigt wird.

3) Liebste und Geliebte haben eine doppelte Verschiedenheit. Zuvörderst ist das letztere Wort mehr in der höhern und edlern, das erstere mehr in der niedrigern und gemeinern Sprech- und Schreibart üblich.

Meine Liebste wollt' ich heut beschleichen,
Aber ihre Thüre war verschlossen.

Hab'

Hab' ich doch den Schlüssel in der Tasche,
Öffn' ich leise die geliebte Thür.

Göthe.

Und sie (die Lippe) ist nicht etwa wund geworden,
Weil die Liebste mich zu wild ergriffen,
Hold mich angebissen.

Derselbe.

Begegnet ihr lieblich,
Wie einer Geliebten!
Laßt ihr die Würde
Der Frauen im Hause.

Derselbe.

Ein so scharfsinniger und sprachkundiger Dichter, wie Göthe, konnte diesen Unterschied nicht verfehlen.

Auf eben diesem Unterschiede beruhet es auch, daß nur Geliebte und nicht Liebste, in der Sprache glühender Leidenschaft gehört wird. Das letztere ist ihr zu gemein und niedrig.

Man schleife mich nach Tyburn, Glied für Glied
Zerreiße man mit glühender Eisenzange!
Wenn ich dich, heiß Geliebte, umfange —

Schiller.

Die andere Verschiedenheit zwischen Geliebte und Liebste bestehet darin, daß im gemeinen Leben durch Liebste vorzugsweise die Ehegattinn bezeichnet wird. — Grüßen Sie Ihre Frau Liebste. — Das beruhet ohne Zweifel auf der wohl gemeinten Voraussetzung, daß einem Jeden seine Ehegattinn unter allen die liebste sey, oder — seyn sollte. Denn dies ist freilich der eigentliche Begriff dieses Wortes.

Oft hat der Herr die Liebsten durch diese Dornen geführet.

Wieland.

## Liebespflicht. Gewissenspflicht. Sittliche Pflicht. Innere Pflicht. (Unvollkommne Pflicht.)

Üb. Die beiden ersten Wörter sind zwar schon oben (S. Gewissenspflicht) vergleichen worden. Allein auch die übrigen Ausdrücke kommen mit ihnen darin überein, daß sie eine Pflicht bezeichnen, zu deren Erfüllung Niemand uns zu zwingen berechtigt ist. Eine solche ist z. B. die Pflicht, einem Freunde, auch mit

mit eigener Gefahr, in der Noth beizustehen. Wir erfüllen diese Pflicht aus Liebe zu unserm Freunde; unser Gewissen, unsere sittliche Gesinnung treibt uns dazu an; wir werden bloß durch etwas Inneres, nicht durch äußere Gewalt, dazu bestimmt.

V. Alle angeführten Ausdrücke sind Wechselwörter (S. Antlitz); sie begreifen insgesammt die nämlichen Pflichten unter sich, und bezeichnen sie nur nach verschiedenen Merkmalen.

Es giebt nämlich, wie bekannt, (Vergl. Befugniß. Recht.), ein inneres und ein äußeres Freiheitsgesetz. Das letztere, welches das Rechtsgesetz ausmacht, ist die Vorschrift für die äußern freien Handlungen; es gebietet, daß wir die Freiheit Anderer nicht willkürlich stören sollen. Das erstere, in welchem das eigentliche Sittengesetz bestehet, ist die Vorschrift für die innern (in der Seele vorgehenden) freien Handlungen, für unsere Entschlüsse, Vorsätze, Absichten; es fordert, daß es unser Entschluß, unser Vorsatz, unsre Absicht seyn soll, thätig befördern zu helfen, was die Freiheit Anderer zu erreichen strebt.

Eine Pflicht heißt nun eine vollkommene, sofern sie uns durch beide Freiheitsgesetze zugleich, eine unvollkommene, sofern sie uns nur durch eines von beiden auferlegt wird. Es sind aber diese Ausdrücke bloß als Kunstausdrücke, und nicht in dem allgemeinen Sprachgebrauche üblich. Sie kommen daher in unsern Untersuchungen über Sinnverwandtschaft, von welchen die Kunstausdrücke ausgeschlossen sind, nicht weiter in Betracht. Jedoch ist leicht zu erkennen, daß es keine andern unvollkommnen Pflichten geben kann, als solche, die bloß von dem Sittengesetze geboten werden. Denn solche, die durch das Rechtsgesetz allein vorgeschrieben würden, sind nicht denkbar. Denn alle Forderungen des Rechtsgesetzes gehen dahin, die Freiheit Anderer nicht zu stören; und daß das Sittengesetz eben dies auch fordern müsse, erhellet von selbst, da es verlangt, der Freiheit Anderer zu ihren Zwecken behülflich zu seyn.

Wenn wir aber eine Pflicht eine innere nennen; so wollen wir damit sagen, daß sie auf einem innern, in uns selbst seyenden, Grunde beruhe; und dieser Grund ist eben das innere Freiheitsgesetz, welches dieselbe vorschreibt.

Wird eine Pflicht eine sittliche (ethische) genannt; so heißt das: sie beruhe auf dem Sittengesetze; die Sittlichkeit fordere die Ausübung derselben. Da nun aber das Sittengesetz und das innere Freiheitsgesetz eins und eben dasselbe sind; so erhellet, daß jede innere Pflicht eine sittliche, und umgekehrt, jede sittliche eine innere ist.

Sagen wir Gewissenspflicht; so wollen wir dadurch ausdrücken, daß uns bloß unser Gewissen, nicht äußerer Zwang, zur Erfüllung derselben bestimme. Eine solche kann aber keine andere, als eine bloß sittliche oder innere Pflicht seyn. Denn zur Erfüllung einer äußern oder Rechtspflicht können wir gezwungen werden. Denn durch jede Verletzung einer solchen wird, dem Vorigen zufolge, die Freiheit eines Andern willkürlich gestört. Einem solchen Eingriffe in seine Freiheit aber kann der Andere Gewalt entgegen setzen, und uns also zur Beobachtung unserer Pflicht zwingen. — — Auch umgekehrt muß jede bloß innere oder sittliche Pflicht eine Gewissenspflicht seyn. Denn sie gehet, dem Obigen gemäß, alle Mal auf thätige Mitwirkung zu den Zwecken Anderer. Hierzu aber kann uns Niemand zwingen. Denn alle Gewalt, dies hat die Rechtslehre zur Genüge bewiesen, ist rechtlich nur gestattet, sofern sie nöthig ist, Eingriffe in die Freiheit zurück zu treiben. Es muß also bei einer bloß innern oder sittlichen Pflicht alle Mal unserm eignen Gewissen überlassen bleiben, uns zur Erfüllung derselben zu bestimmen. Das heißt, sie ist alle Mal Gewissenspflicht.

Wenn endlich eine Pflicht eine Liebespflicht heißt; so deutet dies an, daß — wiederum nicht äußerer Zwang, sondern — bloß Liebe uns zur Erfüllung derselben bestimme und antreibe; diejenige vernünftige und thätige (practische) Liebe nämlich, welche Christus meint, wenn er sagt:

Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst!
Matth. 22, 39.

und es ist dabei auf ähnliche Art, wie das Vorige, leicht klar, daß jede Liebespflicht eine Gewissenspflicht, und folglich auch eine bloß innere und sittliche Pflicht sey, so wie auch, daß umgekehrt diese letztern Begriffe insgesammt den Begriff einer Liebespflicht einschließen.

## Link. Links. Linkisch. Verkehrt.

Üb. Diese Wörter haben die uneigentliche Bedeutung: auf eine unrechte Art, mit einander gemein. — Er konnte seinen Zweck nicht erreichen; denn er kam ganz links mit den Mitteln, die er dazu gewählt hatte, und zeigte noch dazu bei der Ausführung derselben ein linkes — linkisches — verkehrtes Benehmen.

V. Die Abkunft des Wortes Verkehrt ist klar, die Abstammung der übrigen desto zweifelhafter. Das einfache Link erscheint in sehr verschiedenen Gestalten, wie Adelung nachweiset; unter andern, bei den Niederdeutschen, in der Form Lugt oder Lucht (S. Br. Nds. W. ingl. Wiarda's altfries. W.); wofür Andere, wie die Engländer, nach der nicht ungewöhnlichen Vertauschung von Hauch- und Blaselauten, Left sagen. Hierdurch sind Manche veranlaßt worden, das Wort mit dem lateinischen Laevus, link, zu vergleichen, und beide als zusammen gehörig zu betrachten. Aber die Form Left ist zu neu, um diese Ableitung wahrscheinlich zu finden. Adelung hat sie daher mit Recht nicht gebilligt. Er glaubt dagegen, daß Link zu dem Geschlechte des veralteten Lau, falsch, böse, unecht zu rechnen sey. Allein eines Theils scheint die Verwandtschaft zwischen Lau und Link, schon in Hinsicht auf den bloßen Klang der Wörter zu entfernt zu seyn, und andern Theils würde dann die Bedeutung: falsch, böse, die eigentliche Bedeutung von Link seyn müssen, und diejenige, welche wir jetzt für die eigentliche halten, in welcher wir z. B. die linke Hand der rechten entgegen setzen, würde zu einer uneigentlichen werden, und, was die Hauptsache ist, nur gezwungen aus jener eigentlichen abgeleitet werden können. Adelung hat daher auch zur Bestätigung seiner Meinung Nichts anzuführen gewußt.

Beiläufig merkt er noch an, daß in den alten Denkmalen der deutschen Sprache auch Winistra und Winstra für Link vorkomme. Das ist auch ganz richtig.

So ih in bette geligon mit mine wine, so ist sin winstra unter minemo hoibete (seine Linke unter meinem Haupte.)

Willer. H. L. 2, 6.

Adelung bemerkt dabei, daß Winstra nicht etwa zu dem lateinischen Sinister, link, sondern vielmehr zu dem alten Wan, Mangel gehöre. Dies könnte auf den Gedanken führen, daß auf eben die Art Link zu Leck oder Lak zu rechnen sey, welches Mangel Fehler, Tadel bedeutet (S. Br. Nds. W. und Wiarda's altfr. W.) Doch würde dieser Ableitung die nämliche Schwierigkeit, wie der vorigen, entgegen stehen, daß dadurch die jetzige eigentliche Bedeutung von Link zu einer uneigentlichen gemacht würde. Nur daß die Ableitung derselben viel weniger gezwungen wäre. Denn die linke Hand, in Vergleich mit der rechten, die mangelhafte (unvollkommnere) zu nennen, liegt viel näher, als sie die falsche, böse, unechte Hand zu schelten.

Ich meines Theils bin überzeugt, daß Link mit demjenigen Lenk, welches in Lenken enthalten ist, und mit welchem es am allernächsten übereinkommt, auch am nächsten verwandt sey. Den Zusammenhang der Begriffe denke ich mir so. Lenken wird in der ganz allgemeinen Bedeutung gebraucht, daß es auf ein Verändern der Richtung überhaupt, auch bei unbeweglichen Dingen, hin weiset.

> Daselbst lenket sie (die Grenze der Kinder Ephraim) sich herum gegen den Aufgang.
>
> Jos. 16, 6.

In diesem Sinne nun ist Link — ursprünglich, und noch bei dem Stryker (S. Adelung) Lenk — von derjenigen Hand und überhaupt von derjenigen Seite, welche der rechten entgegen stehet, eben darum gesagt worden, weil sie der rechten entgegen steht, von ihr ab, nach einer andern Richtung lenkt.

Gerade dieselbe Bewandtniß hat es mit dem französischen Gauche, link. Denn dieses Wort kommt her von Guechir, welches ebenfalls Weichen, Ausbiegen, Ablenken bedeutet; und noch dazu aus Weichen entstanden ist; auf ähnliche Art, wie Guerre, Krieg, aus Wehr, und viele andere. (S. Garde. Wache).

Die Lateiner haben ihr Sinister, link, von einem andern Umstände, nämlich davon hergenommen, daß der sogenannte Sinus ihrer Toga auf der linken Seite sich befand.

Mit Hülfe dieser Betrachtungen lassen sich folgende Verschiedenheiten erklären.

1) In

1) In dem eigentlichen Gebrauche wird Link nur in Bezug auf die der rechten entgegen stehende Seite gesagt; denn dies ist seine ursprüngliche Bedeutung. Verkehrt hingegen ist hierauf nicht eingeschränkt, sondern wird auch in Bezug auf die Richtung von oben nach unten, und von hinten nach vorn oder von vorn nach hinten, gebraucht. Wer ein Buch so gestellt hat, daß, was oben seyn sollte, unten ist, der hat es verkehrt, aber nicht links, gestellt; und wer rückwärts in eine Thür gehet, der gehet verkehrt, aber nicht links, hinein. Man hat einen Vogel, den man Verkehrtschnabel nennt, weil sein Schnabel aufwärts gebogen ist. Manche nennen ihn auch Überschnabel; aber Linkschnabel könnte er auf keinen Fall heißen.

2) In dem uneigentlichen Gebrauche hat Link alle Mal den Nebenbegriff des Ungeschickten, Unvollkommnen, Unrechten; weil die linke Hand gewöhnlich ungeschickter ist, als die rechte, und Alles unvollkommner, oft ganz unrecht macht.

Astarte — — glaubt, sie lese
Ganz klar in seinem Gesicht, daß nichts als falsche Scham
Die Ursach war, warum er sich so link benahm.
Wieland.

Verkehrt schließt diesen Begriff nicht nothwendig ein. Denn, was auf eine entgegen gesetzte Art gekehrt ist, als ein anderes Ding, oder als es selbst vorher war, das ist darum nicht nothwendig unvollkommner. Es kann noch eben so vollkommen, ja, es kann auch ins Bessere gekehrt seyn.

Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.
Joh. 16, 20.

— — — Doch, wie ihr denken könnt
Verkehrte noch vor Untergang der Sonne
Die Aussicht unsres Glücks die Traurigkeit in Wonne.
Wieland.

Und, wenn die Anziehungskraft der Weltkörper mit dem Quadrate der Entfernung des Angezogenen im verkehrten Verhältnisse wächst; so ist das auf keine Weise schlechter, als wenn sie in geradem Verhältnisse mit demselben zunähme. Jenes verkehrte Verhältniß kann daher durchaus nicht ein linkes oder gar linkisches Verhältniß genannt werden.

Gewöhnlich wird indessen Verkehrt in der engern Bedeutung gebraucht, daß es dem Rechten entgegen gesetzt wird; und darum eben ist dieses Wort mit Link sinnverwandt.

> Treu ist Gott und kein Böses an ihm — die verkehrte und böse Art fällt von ihm ab.
>
> 5 Mos. 32, 4. 5.

D. i. die Art, welche nicht ist, wie es recht seyn würde, nämlich, nicht treu und gut, wie Gott, sondern das Gegentheil, böse.

> — — Erfahre denn, Verkehrte,
> Daß diese Leidenschaft, die mich so lang bethörte,
> Von diesem Augenblick ihr End' in Abscheu nimmt.
>
> Wieland.

> Darum gehts gar anders denn recht, und kann keine rechte Sache gewinnen; denn der Gottlose übervortheilet den Gerechten; darum gehen verkehrte Urtheile.
>
> Habac. 1, 4.

Viele Gewebe von Seide, Wolle, oder Flachs, die wir zu Bekleidungen gebrauchen, haben eine solche Einrichtung, daß sie auf der einen Seite weniger und unvollkommner ausgearbeitet sind, als auf der andern. Jene wird daher die linke oder verkehrte Seite genannt. Wenn eine Frau ein Umschlagetuch so umgethan hat, daß diese unvollkommnere Seite auswendig ist; so hat sie dasselbe links oder verkehrt umgethan. Ein Gewebe, was eine solche unvollkommnere Seite nicht hat, wie z. B. gewöhnliche Leinwand, das hat auch keine linke oder verkehrte Seite; es ist vielmehr auf beiden Seiten recht. — Im gemeinen Leben pflegt man einen Linksmacher denjenigen zu nennen, der nicht, was recht ist, sondern vielmehr das Gegentheil davon thut, indem er Unrecht in Recht, und Recht in Unrecht verkehrt. Einen Verkehrtmacher würde man ihn auch nennen können, auf ähnliche Art, wie man Verkehrtschnabel sagt.

3) Durch dieselben Merkmale, wie Link, sind natürlicher Weise auch Links und Linkisch von Verkehrt verschieden. Unter einander selbst unterscheiden sich Link und Links, dem Begriffe nach, gar nicht; sondern nur in ihrer äußern Gestalt, wonach Links bloß als Nebenwort, Link hingegen auch als

Beiwort

Beiwort gebraucht werden kann, und wirklich gebraucht wird. Linkisch unterscheidet sich von Link dadurch, daß darin die abgeleitete Bedeutung von Link besonders hervorsticht, indem sie noch durch einen Nebenbegriff von etwas Gemeinem und Unedlem verstärkt wird, den dieses Wort, da es neuerer Bildung ist, wegen seines Isch mit sich führt. (S. Irden. Irdisch.) Daher kommt es a) daß Linkisch für Link im eigentlichen Sinne nicht gebraucht wird. Das linke Ohr ist nicht das linkische; und wenn der linke Flügel eines Heeres einen schweren Sieg erkämpft; so zeigt er, daß er nicht der linkische Flügel ist. Eben daraus ist b) erklärlich, warum Linkisch vorzugsweise auf den Begriff des Ungeschickten, Steifen und Unbehülflichen hinweiset; indem dieses es gerade ist, wodurch das Gemeine und hierdurch Verächtliche sich offenbart; und warum demnach auch in dem uneigentlichen Gebrauche anstatt Link nicht Linkisch gesagt wird, wo der Begriff von Unvollkommenheit überhaupt, nicht aber gerade der Begriff des Ungeschickten in Betracht kommt. Der Mensch kann zuweilen bei der Beurtheilung einer Sache das Rechte verfehlen, also link urtheilen, wenn seine Urtheilskraft auch noch so scharfsichtig und geübt ist; aber linkisch urtheilt er dann nicht; er zeigt nicht Ungeschicklichkeit, Unbehülflichkeit im Urtheilen. Die linke Seite eines Tuches heißt nicht die linkische; denn es ist hier nicht von Ungeschicklichkeit, sondern nur davon die Rede: daß diese Seite (absichtlich) unvollkommner ausgearbeitet sey, als die rechte; und wenn eine Frau ein großes Tuch links umgethan hat (die linke Seite auswärts): so nennt man das nicht: sie habe es linkisch umgethan. Dies würde heißen: sie habe es auf eine ungeschickte Art umgethan; und das könnte man sagen, wenn sie auch die rechte Seite desselben auswärts gebracht hätte.

## Lispeln. Flüstern. Raunen. Wispern. Zischeln.

Mit Ausnahme des ersten sind diese Wörter schon von Eberhard verglichen worden. Es hat aber Lispeln ebenfalls die Bedeutung: sehr leise sprechen, mit den übrigen gemein, und ist, wie diese übrigen, eine Nachahmung des Lautes. Ursprünglich bezeichnet es ohne Zweifel die fehlerhafte Aussprache auch

auch im lauten Reden, wobei die Zunge zu oft an die Zähne anstößt, und dadurch den Laut des S zu oft, also unrichtig hören läßt. Die Aussprache bekommt dadurch etwas Dünnes und Spitzes, und verliert das Volle und Runde des Klanges, was sie haben sollte. Daher wurde diese fehlerhafte Aussprache schon bei den Griechen γλωσσα λιστα genannt, und λιστος war eigentlich so viel, als λεπτος, dünn, mager, spärlich. Sofern daher Lispeln in der Bedeutung, die es mit Flüstern und den übrigen, oben genannten Wörtern gemein hat, also für: leise sprechen, gebraucht wird; gehet es hauptsächlich auf die Eigenschaft des leisen Sprechens, daß die vorgebrachten Laute spitz und dünn, und dem Laute des S ähnlich sind, oder diesen auch wirklich oft hören lassen. Dadurch unterscheidet sich Lispeln von den übrigen Wörtern; wenn auch diese Eigenthümlichkeit bei dem wirklichen Gebrauche des Wortes nicht immer mit deutlichem Bewußtseyn gedacht wird. Auch wenn Lispeln, nicht von der Sprache, sondern von andern Lauten gesagt wird, weiset es auf die gedachten Merkmale hin.

Nahe Bäche lispelten durch das Gras, oder rauschten in kleinen Gefällen sanft in das Getöse.

Geßner b. E.

Wenn Grashalme von dem niedrigen Ufer in den Bach sich neigen, seine kleinen Wellen aufhalten, und, indem sie sich fort bewegen, durchschneiden; so entstehet ein dünner spitzer, dem Laute des S ähnlicher Laut; und so lispelt der Bach. Wenn er aber von einer kleinen Höhe hinab fällt; so gibt er einen Laut von ganz anderer Art. Dieser mag daher auch so sanft und leise, und jene Höhe so gering seyn, wie man will; so ist derselbe doch kein Lispeln, sondern ein Rauschen; wie der Dichter beides sehr treffend unterscheidet. — —

Sollte der starke Zungenlaut vorn in Lispeln vielleicht auch darauf hindeuten, daß das Lispeln in der ersten Bedeutung von einem Fehler der Zunge herkomme?

Dennoch aber weiset Lispeln nicht, wie nach Eberhard's richtiger Bemerkung Zischeln, auf einen bösen Inhalt dessen hin, was gelispelt wird; sondern es ist wie Wispern, in dieser Hinsicht gleichgültig. Der Inhalt kann auch etwas Gutes und Angenehmes seyn.

Wenn

Wenn ich in einem Hain, ein Hörer der Nachtigall, irrte,
Fühlt' ich ein leises Lispeln im Herzen, ein wunderbar Dringen,
Da oder dort hin zu gehen. Dann fand ich Ribka dort weiden.
O wie flossen bei ihr die süßen Stunden vorüber!

Wieland

## List. Hinterlist. Arglist. S. Hinterlist.

## Liste. Register. Verzeichniß.

Üb. Ein schriftlicher Aufsatz, in welchem die zu einem gewissen Inbegriffe gehörigen Dinge einzeln angegeben, nahmhaft gemacht, aufgezeichnet sind. In einem Bücherverzeichnisse z. B. alle zu einer gewissen Sammlung gehörigen Bücher; in einer Sterbeliste alle Personen, die an einem gewissen Orte in in einer gewissen Zeit gestorben sind; in einem Sachregister, das einem Buche angehängt ist, alle in diesem Buche abgehandelten Sachen.

V. Verzeichniß drückt den angegebenen Begriff ohne weitern Nebenbegriff aus, wie aus seiner Zusammensetzung klar ist, und kann daher in jedem Falle gesagt werden. Eine Liste ist ein beträchtlich langes Verzeichniß; und ein Register ein geordnetes, welches dazu dient, etwas Anderes bequemer zu gebrauchen, oder leichter zu handhaben: besonders ein einem Buche beigefügtes Sach- oder Namenverzeichniß mit Nachweisung der Seitenzahlen, wo diese Sachen oder Namen vorkommen; welches also dazu dient, daß man Alles, was man in dem Buche sucht, leichter finden, dieses Buch also besser handhaben und zu seinem jedesmaligen Zwecke leichter gebrauchen kann.

Diese Verschiedenheiten ergeben sich theils aus dem Gebrauche, theils aus der Abstammung dieser Wörter.

Denn Liste kommt her, nicht von Lista im mittlern Latein, wie man anzunehmen pflegt, sondern, wovon dieses selbst erst abstammt, von dem altdeutschen Liste, im hochdeutschen jetzt Leiste. Dieses Wort bedeutete ehedem jeden langen Streifen; auch wenn er als Rand, Kante u. s. f. an etwas Anderm sich befand.

Thin

Thiu liste was rot guldin.
Der Rand (des Helms) war golden.
Fragm. d. bell. contr. Sarac. v. 1599.

In der Folge wurde dasselbe insbesondre von langen Pergamentstreifen gebraucht, worauf man Verzeichnisse von beträchtlicher Länge zu schreiben pflegte; und hierauf gründet sich die jetzige, vorher angegebene Bedeutung des Wortes; die auch durch den Gebrauch bestätigt wird. Denn ein ganz kurzes Verzeichniß pflegt man nicht eine Liste zu nennen. In der Stelle:

Noah war ein frommer Mann — und zeugete drey Söhne: Sem, Ham und Japhet.
1 Mos. 6, 9. 10.

sind die Söhne Noah's verzeichnet, aber eine Liste seiner Söhne wird dies nicht genannt werden.

Das Wort Register hat ein ausländisches Ansehen; weil es die Betonung in der Mitte hat, die es, nach deutscher Art und Weise, auf dem Stammlaute, also vorn haben sollte. Indessen ist es doch nicht allein von Adelung, sondern auch von Campe als ein deutsches Wort anerkannt worden. Und mit Recht, wie ich glaube; in der Hinsicht wenigstens, daß es deutscher Abkunft ist. Denn, wenn es auch, wie die Sprachforscher wollen, zunächst aus dem Registrum des mittlern Latein entstanden ist, welches man seiner schon erwähnten Betonung wegen nicht bezweifeln kann; so stammet es doch mit diesem zuletzt von Regen her, und zunächst von dem, aus diesem entstandenen Regieren; (das übrigens auch schon eine fremde Endung und Betonung hat, und eigentlich Regeren heißen sollte). Es bedeutet daher zunächst etwas, was dazu dient, etwas Anderes zu regieren, zu vorgesetzten Zwecken zu lenken, und leicht und gehörig zu handhaben. Diesen Sinn hat es noch jetzt, wenn von den Registern einer Orgel in der Bedeutung die Rede ist, in welcher dieselben auch Regierwerk genannt werden; und ehedem wurde das Wort noch häufiger in diesem Verstande gebraucht. Adelung führt eine Übersetzung des Valerius Maximus von 1535 an, in welcher Regimen maris et terrae — durch Register der Erd und des Mörs ausgedrückt wird. Auf diesen ursprünglichen Begriff nun gründet sich die oben angegebene Bedeutung, in welcher das Wort Register jetzt gewöhnlich gebraucht wird.

## Loch. Öffnung.

Üb. Ein leerer Raum zwischen Theilen eines Dinges durch welchen Etwas in das Ding hinein, aus demselben heraus, oder durch dasselbe hindurch kommen kann. Eine Flasche muß oben ein Loch, eine Öffnung haben, wodurch man den Wein, oder was es sonst ist, in die Flasche füllt, und wieder ausgießt; aber sie darf kein Loch und keine Öffnung in dem Boden haben, wodurch der Wein auslaufen würde. In den Wänden eines Wohnzimmers dürfen keine Öffnungen und Löcher seyn, durch welche die Luft hindurch streichen könnte; wohl aber müssen die Wälle einer Festung, oder die Wände eines Schiffes, Schießlöcher haben, durch welche das Geschütz hindurch streichen kann; so wie auch das Geschütz selbst ein Loch haben muß, in welches die Ladung gebracht wird, und aus welchem sie bey dem Abfeuern hinaus fährt. Die „schwimmenden Batterien" vor Gibraltar, die einmal berühmt oder berüchtigt waren, hatten, wie der Dichter sagt:

In jedem Schießloch noch ein Loch,
Das war fürwahr fast größer noch,
Als erstgedachtes Schießloch.

Lichtenberg.

V. 1) Öffnung, von Offen, betrachtet den leeren Raum zwischen den Theilen eines Dinges bloß in Hinsicht auf seine äußerste, auswendige Seite oder Grenze; als welche nämlich das eigentliche Offen seyn des Dinges ausmacht. Loch hingegen, welches im Niederdeutschen Lock lautet, und mit Leck, Lücke, und ähnlichen Wörtern verwandt ist (S. Leck), betrachtet denselben seiner ganzen Ausdehnung nach, also auch in sofern, als er inwendig in dem Dinge ist. Denn eine Lücke macht derselbe allerwärts aus. Wo es demnach auf diese letztere Hinsicht ankommt, da wird nur Loch, und nicht Öffnung gesagt. Höhlen in der Erde, in welchen Thiere wohnen, heißen Löcher, aber nicht Öffnungen. — Den Fuchs aus dem Loche treiben. — Ein elendes Wohnzimmer für Menschen wird verächtlich ein Loch, aber nicht eine Öffnung genannt. — Er hat eine klägliche Wohnung; seine Arbeitsstube ist ein wahres Loch. — Ein Gefängniß heißt ein Loch.

Und ließen ihn (den Joseph) eilend aus dem Loch.
1 Mos. 41, 14.

Dieses Loch war nämlich ein Gefängniß; denn in ein Gefängniß war Joseph geworfen. (Ebendſ. 39, 20). — — In manchen Gegenden — auf Dörfern wenigstens, wo ich es freilich nur gehört habe, — wird das Gefängniß schlechtweg das Hundeloch genannt. Öffnung könnte es in allen solchen anstatt Loch auf keine Weise heißen. — Eben so wenig, wenn Jemand sich beklagt, daß eine unvermuthete Ausgabe ein großes Loch in seinem Geldbeutel gemacht habe; wird er dafür: eine große Öffnung in dem Geldbeutel sagen. Denn er meint den ganzen leeren Raum, der in demselben entstanden ist.

Da eine Lücke, ein leerer Raum zwischen den Theilen eines Körpers, der in den Körper hinein gehet, eine äußere Grenze hat; so kann man einem Loche eine Öffnung zuschreiben. — Ein Mäuseloch pflegt eine sehr enge Öffnung zu haben, und die Hamster verbergen gern die Öffnungen ihrer Löcher. Umgekehrt aber läßt sich gar nicht sagen: die Öffnung hat ein Loch. Denn die bloße äußere Grenze eines leeren Raumes kann nicht diesen Raum selbst enthalten.

2) Öffnung wird auch gebraucht, um die Handlung des Aufmachens auszudrücken. Bei der Öffnung des Koffers verletzte ich mir die Hand, weil ich einen vorstehenden Nagel nicht bemerkte. Loch ist in diesem Sinne gar nicht gebräuchlich.

In dieser Bedeutung des Öffnens wird das Wort auch genommen, wenn eine Ausleerung des Leibes metonymisch eine Öffnung genannt wird. Das aber, was dabei sich öffnet, heißt in der niedrigen Sprechart oft schlechtweg das Loch. — Einem Kinde die Ruthe vor das Loch geben. — Manche Redensarten mit diesem Worte sind völlig pöbelhaft.

## Lockig. Kraus. Gekräuset. Gekräuselt.

Üb. Haben die Bedeutung gemein, daß sie von Haren gesagt werden, welche nicht straff und steif, sondern locker, büschelig, und von gebogener Form sind.

B Lockig siehet mehr auf das Merkmal des Lockern und Büscheligen, Kraus hingegen mehr auf die gebogene, gekrümmte Form. Das erhellet schon aus der Abstammung dieser Wörter. Denn Kraus gehöret mit Kreis, und Lockig mit Locker zu einem Geschlechte. Kraus ist daher das Har erst dann, wenn es im höhern Grade, gleichsam kreisförmig, gekrümmt ist. Lockig ist es schon, wenn es nur nicht straff und steif ist, sondern in lockerer, leicht gebogener Gestalt, gleichsam wellenförmig von dem Haupte herab wallt. Die ehemaligen Harkräusler mußten daher nicht allein Locken bilden, sondern auch das Har dazu durch das Brennen und durch dasjenige Verwirren, welches man mit den Franzosen Toupiren nannte, erst im höhern Grade biegen und krümmen, d. i. kraus machen. Das Lockige ist sonach nicht nothwendig alle Mal auch kraus.

> Ihr goldnes Haupthar fliegt in aufgelösten Locken
> Ums hangende Gesicht.
>
> Wieland.

In dieser Stelle soll augenscheinlich nicht angedeutet werden, daß das Har kraus war, sondern bloß, daß es leicht und locker in schön gebogener Form, Haupt und Schultern umwallte. Ja, Locke wird zuweilen auch, ohne alle Hinsicht auf gebogene Form, anstatt Harbüschel, oder Har schlechtweg, gebraucht.

> Thue mir auf, liebe Freundin, meine Schwester, meine Taube, meine Fromme; denn mein Haupt ist voll Thaues, und meine Locken voll Nachtstropfen.
>
> Hoh. L. 5, 2.

> — — — Laß! Hinweg!
> Ich rathe dir, berühre nicht die Locken!
>
> Göthe.

Und, wenn es auf das Merkmal des Krausen eigentlich ankommt; so wird dies zu Locke ausdrücklich hinzu gesetzt; woraus klar ist, daß der letztere Begriff nicht von selbst schon den erstern einschließt.

> Mein Freund ist weiß und roth. — Seine Locken sind kraus, schwarz wie ein Rabe.
>
> Hoh. L. 5, 10. 11.

Die angegebene Verschiedenheit zwischen Lockig und Kraus findet man noch mehr bestätigt, wenn man die Verwandtschaft von Lockig noch weiter verfolgt. Denn aus Locke ist auch Flocke gebildet, welches ein leichtes, lockeres Wesen bezeichnet, dergleichen die Schneeflocken sind, oder die Flocken der Wolle, die bei dem Rauchen der Tücher in den Karden hangen bleiben. Woraus erhellet, daß in Locke nicht sowohl der Begriff des Gekrümmten und Kreisförmigen, wie in Kraus, als vielmehr der Begriff des leichten und Lockern, was nicht starr und steif, sondern sanft und gefällig gebogen ist, hervor sticht. So auch schon in πλοκος, was bei den Griechen für Locke gesagt wurde, und womit unser Flocke ganz genau überein stimmt. Denn das Wort stammt von πλεκειν ab, welches biegen, in Falten legen, anzeigte, und womit wieder das lateinische Plicare überein kommt.

Der Stamm aber, woraus diese Wörter, und das ganze Geschlecht, wozu sie gehören, entsprossen sind, hat sich in dem schwedischen Lo, ein Büschel Hare oder Wolle, noch erhalten: und schon aus diesem Stamme läßt sich erkennen, daß der Grund- und Hauptbegriff von Lockig, nicht sowohl auf das Gekrümmte und Kreisförmige, als vielmehr auf das nicht Steife und Straffe, sondern Lockere, leicht und sanft Gebogene, Büschelförmige gehe.

Hieraus erhellet zugleich ferner, warum Kraus eben so wenig den Begriff des Lockigen, als, dem Vorigen zufolge, Lockig den Begriff des Krausen einschließt. Denn eines Theils kann es seyn, daß das Krause nichts Büschelartiges an sich hat, und darum nicht Lockig genannt werden kann; und andern Theils führt Lockig, wegen der Form, die es andeutet, den Nebenbegriff des Schönen, Reizenden, Gefallenden mit sich, welcher auf vieles Krause keine Anwendung findet. Die Oberfläche des Wassers, die der Wind kräuselt, heißt aus dem erstern Grunde nicht lockig, und eine krause Stirn aus beiden Gründen nicht.

> Statt ihrer wimmelten wohl zwanzig junge Faunen
> Mit goldnem Horn auf krauser Stirn herein.
>
> Wieland.

Endlich

Endlich ist aus der angegebenen Verschiedenheit beider Wörter ihre Verschiedenheit in dem uneigentlichen Gebrauche erklärlich. Weil nämlich

1) krause Hare durch einander gewirrt sind, oder leicht in Verwirrung gerathen; so wird auch ein verworrener Inbegriff von Gedanken, oder auch von äußern Dingen, kraus genannt. — Seine Rede war ein seltsames Gemisch von Gedanken, ohne alle Ordnung; was er damit eigentlich sagen wollte, weiß ich nicht; es war mir zu kraus. —

Wars doch nicht ärger und krauser hier,
Als der Sachs noch im Lande thät pochen!

Schiller.

Lockig kann in diesem Sinne gar nicht gesagt werden.

2) Hare, die von Natur sehr kraus sind, lassen sich nicht leicht glatt und eben machen, sondern widerstreben dagegen. Daher kommt es, daß man einen Menschen einen Krauskopf nennt, der sich nicht leicht nach dem Willen eines andern schmiegt und biegt, sondern widerspenstig auf seinen eignen Kopf besteht, und leicht gereizt und aufgebracht wird, wenn man ihn zu etwas Anderm bestimmen will. Auch in dieser Bedeutung kann anstatt Kraus niemals Lockig gesagt werden. Ein Lockenkopf ist etwas ganz anderes, als ein Krauskopf in dieser Bedeutung.

Wie Gekräuset von Kraus verschieden sey, fällt in die Augen. Es ist, wie seine Form zeigt, ein Mittelwort, und bezeichnet also das, was nicht von selbst schon kraus gewesen, sondern erst kraus gemacht worden ist. Manche Kinder werden mit krausen Haren, aber nicht mit gekräuseten, geboren; eben so wenig mit gekräuselten; welches letztere bloß das Verkleinerungswort des erstern ist. Bei Erwachsenen, die von Natur kein krauses Har haben, wird dasselbe oft auf Antrieb der Eitelkeit durch Kunst gekräuset, oder gekräuselt. Die glatte Oberfläche des Wassers wird gekräuset oder gekräuselt durch einen Wind, der darüber hinfährt; zumal wenn er der Bewegung desselben entgegen ist.

In süßer Träumerei — — —
— — — langt er am Ufer an,

Und

Und fühlt sich, wie sein Blick auf den gekräuselten Wogen
Dahin schwimmt, wundersam gerührt und angezogen.

Wieland.

Eben so in dem uneigentlichen Gebrauche:

Etwas fürchten und hoffen und sorgen
Muß der Mensch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daseyns ertrage,
Und das ermüdende Gleichmaaß der Tage,
Und mit erfrischendem Windesweben
Kräuselnd bewege das stockende Leben.

Schiller.

## Los. Ab. S. Ab.

## Losbinden. Abbinden. S. Abbinden.

## Löschen. Auslöschen. Erlöschen. Verlöschen.

Üb. Diese Ausdrücke kommen überein sowohl in der leidentlichen Bedeutung: aufhören zu brennen, als auch in der thätigen: machen daß Etwas aufhört zu brennen. Auch in Betreff der äußern Gestaltung haben sie mit einander gemein, daß sie in der leidentlichen Bedeutung das Hülfswort Seyn und eine unregelmäßige Abwandlung haben, in der thätigen Bedeutung dagegen regelmäßig abgewandelt werden, und das Hülfswort Haben zu sich nehmen. — Kaum hatte ich mein Licht ausgelöscht, um zu Bette zu gehen, als die Sturmglocke ging. Der Lärm wäre aber nicht nöthig gewesen. Denn ehe noch Hülfe herbei kam, war das Feuer von selbst wieder ausgeloschen. — Eben so bei den übrigen Ausdrücken.

Da die gedachte doppelte Bedeutung dem einfachen Löschen schon zukommt; so ist sie von diesem natürlicher Weise auf die übrigen, zusammen gesetzten Wörter über gegangen. Welche von beyden aber die erste gewesen sey, das dürfte sich wol schwerlich bestimmen lassen. Denn einen geschichtlichen Grund, wodurch es entschieden werden könnte, gibt es, meines Wissens, nicht und die Begriffe selbst, enthalten wenigstens keinen zureichenden. Ursprünglich ist Löschen Nachahmung des Lautes, der entsteht, wenn man auf einen brennenden Körper Wasser gießt, um zu machen,

chen, daß er aufhöre zu brennen. Es kann daher zuerst eben so wohl von dem brennenden Körper, der jenen Laut von sich gibt, als von denjenigen gesagt seyn, der ihn durch Aufgießen des Wassers hervor bringt. Doch läßt sich dieses letztere als wahrscheinlicher annehmen, weil die thätige Bedeutung bei weiten die gewöhnlichste ist, in welcher Löschen gebraucht wird.

V. 1) Löschen und Auslöschen unterscheiden sich nämlich von Erlöschen und Verlöschen dadurch, daß diese letztern gewöhnlich in der leidentlichen, jene erstern hingegen gewöhnlich in der thätigen Bedeutung genommen werden. Die Menschen löschen eine ausgebrochene Feuersbrunst, und löschen sie aus; das Feuer selbst aber, wenn es keine Nahrung mehr findet, oder gedämpft wird, erlischt und verlischt.

2) Löschen und Auslöschen selbst sind alsdann dadurch verschieden, daß Löschen bloß und allein die Handlung, wodurch man ein Feuer zu tilgen strebt, Auslöschen hingegen zugleich auch ihren Erfolg andeutet, daß nämlich das Feuer dadurch aus gemacht wird, d. i. gänzlich aufhört (S. Ausrichten.) Wenn eine Feuersbrunst weit um sich gegriffen hat, und von einem heftigen Winde angeblasen wird, so muß man viel und lange löschen, ehe man sie auslöschen kann.

Nicht so augenscheinlich ist die Verschiedenheit zwischen Erlöschen und Verlöschen, und im gemeinen Sprachgebrauche dürfte wol sehr häufig auf dieselbe keine Rücksicht genommen werden. Adelung erklärt Erlöschen für edler als Verlöschen. Das kann man zwar nicht läugnen, darf aber noch fragen: worauf es beruhe? — Zuletzt ohne Zweifel auf den eigentlichen Bedeutungen dieser Wörter. Es hat nämlich Ver in Verlöschen den Begriff des Entfernens (S. Aufschieben. Verschieben); Er in Erlöschen den Begriff des Gänzlichen, des Vollendeten (S. Erdrücken). Verlöschen deutet daher von einem brennenden Körper an, daß das Brennen von ihm entfernt werde; Erlöschen, daß es vollendet sey, und zwar insbesondere alsdann, wenn alle Nahrung für das Feuer verzehrt ist. Eine Lampe erlischt, wenn sie kein Öl mehr hat; sie verlischt, wenn ein Windstoß die Flamme von ihr weg bläst. Da nun

nun der Begriff von Vollendung des Brennens mehr sagend ist, als der bloße Begriff von Entfernung desselben; so liegt schon hier in ein Grund, warum Erlöschen edler ist, als Verlöschen. Einen andern führt der uneigentliche Gebrauch dieser Wörter herbei, wie nachher bemerkt werden soll.

3) Aus diesen Betrachtungen läßt sich zugleich erkennen, wie die angeführten Wörter sich unterscheiden, sofern sie sämmtlich auf einerlei Art, nämlich entweder alle in der thätigen, oder alle in der leidentlichen Bedeutung gebraucht werden. Löschen bezeichnet dann das thätige oder leidentliche Löschen an sich selbst, ohne Hinsicht auf den endlichen Erfolg. Diesen deuten die übrigen Wörter mit an. Auslöschen sagt bloß, daß das Brennen aus sey, daß es aufhöre; Verlöschen, daß es von dem Körper entfernt, und Erlöschen, daß es vollendet sey. Die Lampe, welche erlischt, wenn sie kein Öl mehr hat, und verlischt, wenn der Wind die Flamme von ihr weg bläst, ist in beiden Fällen ausgelöscht; denn sie hat aufgehört zu brennen.

4) Der uneigentliche Gebrauch trägt Löschen und die übrigen Ausdrücke über: a) auf Dinge, von welchen bloß figürlich gesagt wird, daß sie brennen. — Er hatte bei dem Fieber einen brennenden Durst, den er mit Nichts löschen konnte; b) weil das Brennende leuchtet, schimmert, auf Dinge, die, auch ohne zu brennen, bloß leuchten, schimmern, oder überhaupt, in die Augen fallen; selbst, wenn auch dies nur uneigentlich von ihnen gesagt werden kann. — Leibnitz hat sich durch seine unsterblichen Erfindungen einen Ruhm erworben, der nie erlöschen wird. Dagegen gibt es auch Menschen, die sich durch unauslöschliche Schandflecke brandmarken. c) Wenn das Daseyn eines Dinges aufhört, oder aufgehoben wird; so wird dasselbe unscheinbar, fällt nicht mehr in die Augen. Daher gebraucht man Löschen, Auslöschen, u. s. f. auch in der ganz allgemeinen Bedeutung: daß das Daseyn von Etwas aufhöre oder aufgehoben werde. — Der Mannesstamm dieses fürstlichen Hauses ist erloschen. — Das Löschpapier löschet Dintenflecke aus, indem es durch Einsaugung der Dinte ihr Daseyn aufhebt.

Wenn nun ein edles Geschlecht ausstirbt, oder sonst etwas Edles und Wichtiges aus dem Daseyn verschwindet, und in einem ernsten

ernsten oder gar feierlichen Tone davon die Rede ist; so wird Erlöschen gesagt; weil dieser Ausdruck alsdann am besten paßt, indem er etwas Edles an sich hat, was die übrigen nicht haben (Nr. 2). Dieser Gebrauch aber wirkt wieder zurück auf das Edle des Ausdruckes und vermehrt dasselbe. Denn die den Gegenständen zukommenden Begriffe des Ernsten und Wichtigen, verknüpfen sich mit ihm als Nebenbegriffe, welche bei dem Gebrauche desselben wenigstens dunkel in der Seele sich regen. — Aus diesen Gründen wird auch von einer unedlen und sträflichen Leidenschaft lieber Verlöschen als Erlöschen gesagt.

Verlosch die Rache wie das Licht der Sonne?
Göthe.

## Losung. Zeichen.

Üb. Was dazu dient, etwas Anderes daraus zu erkennen. — Wenn ein Feldherr den Abtheilungen seines Heeres, die er an verschiednen Örtern aufgestellt hat, Befehl ertheilt, daß sie bei dem ersten Schusse, den er aus dem groben Geschütze werde thun lassen, gemeinschaftlich angreifen sollen; so ist ihnen alsdann dieser Schuß die Losung und das Zeichen zum Angriffe. Sie erkennen aus demselben, daß sie angreifen sollen.

V. Zeichen, mit Zeigen und Zeihen unmittelbar verwandt, drückt den angegebenen Begriff ganz allgemein aus, und hat also weiter keinen besondern Nebenbegriff. Losung ist ein Zeichen, wonach freie Wesen in ihren Handlungen sich richten sollen, oder nur wirklich sich richten. Diesen Sinn hat das Wort offenbar, wenn es in dem engern Verstande genommen wird, in welchem es jetzt am gebräuchlichsten ist. Denn da bedeutet es, wie Feldgeschrei, ein den Mitgliedern eines Kriegsheeres gegebenes, den Feinden unbekanntes Wort, woran sie sich erkennen sollen, um nicht aus Irrthum feindlich gegen einander selbst, oder gegen Feinde freundschaftlich zu handeln; ingleichen auch, wie das fremde Signal, ein jedes andre Zeichen, wonach sie bei einem Angriffe, oder überhaupt bei einer Unternehmung sich richten sollen.

Sie hatten aber eine Losung mit einander, die Männer von Israel und der Hinterhalt, mit dem Schwerdt über sie zu fallen, wenn der Rauch von der Stadt sich erhübe.
Richt. 20, 38.

Aber auch, wenn Losung im weitern Verstande gebraucht wird, ist jener Begriff dabei nicht zu verkennen. Denn eine Marklosung z. B., oder Grenzlosung, ist ein Zeichen, wonach Menschen sich richten sollen; sie sollen die dadurch bezeichneten Grenzen beobachten. Oder, wenn Orest, in den Orkus sich versetzend, zu seinen Ahnen sagt:

Seht euren Sohn! Heißt ihn willkommen!
Auf Erden war in unserm Hause
Der Gruß des Mords gewisse Losung.
Göthe.

so ist auch hier Losung ein Zeichen, welches eine freie Handlung (einen Mord) verkündet. Und eine ähnliche Bewandtniß hat es mit diesem Ausdrucke in folgender Äußerung Isabellens:

— — — Die Bruderfehde
Löst alle heilgen Bande der Natur
Dem allgemeinen Streit die Losung gebend.
Schiller.

Wenn dagegen von andern Zeichen die Rede ist, durch welche entweder gar keine freien Handlungen, oder solche, die schon geschehen sind, angedeutet werden; so wird niemals Losung dafür gesagt. Die Morgenröthe ist ein Zeichen von dem Herannahen der Sonne; aber keine Losung, und, wenn die dunkle Röthe des Gesichts ein Zeichen ist, daß Jemand zu viel getrunken habe; so kann sie doch nicht eine Losung genannt werden.

Der angegebnen Begriffsbestimmung sagt auch die Ableitung zu. Denn, meiner Überzeugung nach, kommt Losung von dem alten Losan her, welches hören, horchen bedeutete:

Er losota iro worte;
Er horchte auf ihre Worte;
Otfr. I. 22, 69.

und, nach Adelung, noch jetzt in dieser Bedeutung im Oberdeutschen vorkommt. Davon ist Losung — zunächst zwar der Zustand

Zustand des Hörens oder Horchens selbst (S. Bezug. Beziehung.), davon aber, nach der so gewöhnlichen Vertauschung des Persönlichen mit dem Gegenständlichen, auch — das, worauf gehorcht, oder überhaupt, geachtet wird, um sich darnach zu richten.

Adelung will zwar Losung lieber zu Los (Sors) rechnen. Allein er hat keinen erheblichen Grund für diese Meinung anführen können. Denn, daß Opitz Losung anstatt Los sagt, kann als ein solcher Grund nicht gelten, obgleich dies auch jetzt noch gebräuchlich ist.

Aus dem Soldaten kann Alles werden;
Denn Krieg ist jetzt die Losung auf Erden.

Schiller.

Denn die gedachte Form kam ehedem in mehren Bedeutungen vor, und drückte unter anderm auch so viel als Erlösung aus.

Teta losunga sinemo folke;
Bewirkte (that) Erlösung seinem Volke.

Tat. 5, 14.

Auf keinen Fall könnte dadurch der Anstoß gehoben werden, daß der Begriff des Zufalls, des Ungefährs, welcher, nach Adelung selbst, bei Los zum Grunde liegt, nach der Bedeutung, worin wir Losung gebrauchen, gar nicht zusammen stimmt.

## Lotterbube. Lump. Schuft.

Üb. Ausdrücke des gemeinen Lebens, einen nichtswürdigen, verächtlichen Menschen anzuzeigen.

V. Die beiden ersten Wörter deuten zunächst auf die Beschaffenheit eines solchen Menschen; das letzte auf die Verachtung, die ihm widerfährt. Denn Schuft ist aus dem niederdeutschen Schufuut, Schiebaus, entstanden, welches ein Ding, das man allerwärts aus oder weg schiebt, bedeutet, und nicht allein von der Eule, die von andern Vögeln, wenn sie sich am Tage sehen läßt, weggebissen wird, sondern auch von einem Menschen, den Jedermann verachtet und von sich schiebt, gebräuchlich ist.

Lump hingegen, wofür in der zwar niedrigen, aber kräftigen Sprache des gemeinen Lebens nicht selten auch Lumpen-

hund gesagt wird, bezeichnet eigentlich einen Menschen, der in Lumpen einher geht; geschehe es nun, weil Noth und Elend ihn dazu zwingen, oder weil filziger Geiz ihn dazu verleitet. Davon aber auch einen Menschen, der das Niedrige und Niederträchtige an sich hat, was Noth und Elend, und schmutziger Geiz mit sich zu führen pflegen. Diese Bedeutung ist auch aus dem Zeitworte Lumpen, das übrigens nur im gemeinen Leben gebraucht wird, zu erkennen. Denn, wenn Jemand sich nicht lumpen läßt; so heißt das: er läßt sich nicht unter die Lumpe stellen, und das will sagen: er scheuet einen zum Wohlstande gehörigen Aufwand nicht, den ein Lump, seiner armseligen Umstände wegen, oder aus schmutzigem Geize, vermeiden würde.

Lotterbube hat wieder andere Nebenbegriffe. Denn es bezeichnet einen Menschen, der niedrig, schlecht, nichtswürdig, mit einem Worte ein Bube ist, weil es ihm an aller Kraft zum Guten, oder an dem festen Willen, sie zu gebrauchen, gänzlich fehlt. Schwäche und Schlaffheit sind also unterscheidende Merkmale desselben. — Auf diesen Begriff führt die Abstammung; mag man nun die Stammsylbe Lot von demjenigen Lüd, wovon auch Lüderlich her kommt (S. Ausschweifend. Lüderlich), auf welche Verwandtschaft die niederdeutsche Form Lodder, für Lotter noch näher hinzuweisen scheint; oder auch von Los, Lose herleiten; was ebenfalls recht wohl zulässig seyn würde. Denn die Vertauschung von S und T ist überhaupt nicht selten, und in diesem besondern Falle um so weniger auffallend, da eines Theils auf ganz ähnliche Art z. B. aus Los (sors) Lotterie geworden ist, und andern Theils noch Ausdrücke übrig sind, welche fast unverkennbar darauf hinweisen, daß Lotter von Los, Lose herstamme; indem z. B. im Oberdeutschen, in einigen Gegenden wenigstens, ein loser Zahn ein lotterer Zahn genannt wird.

Ehedem wurde auch ein Mensch, der den Leuten ein windiges Gewäsch ins Blaue hinein vorschwatzt, ein Lotterbube genannt. Als Paulus zu Athen seine Lehre verkündigte,

> Sprachen Etliche: was will dieser Lotterbube sagen? Etliche aber: es siehet als wollte er neue Götter verkündigen.
>
> Apost. G. 17, 18.

Adelung.

Adelung, welcher anführt, daß Loddern für albernes Zeug schwatzen, noch jetzt im Mecklenburgischen gebräuchlich sey, beziehet das Wort in diesem Sinne auf denjenigen Stamm, von welchem Plaudern herkommt. Hingegen in der vorgedachten, gewöhnlichen Bedeutung soll dasselbe seiner Meinung nach, zu dem Geschlechte von Lodern, Schlottern u. s. f. gehören, und folglich eigentlich ein ganz anderes Wort seyn. Wenn aber, wie ich angeführt habe, der Stamm von Lotter in Los zu suchen ist; so kann hieraus auch die Bedeutung leicht abgeleitet werden, in welcher Lotterbube einen albernen, windigen Schwätzer anzeigt. Denn, was ein solcher schwatzt, ist loses Zeug; es hat keinen vernünftigen Zusammenhang, und keinen festen Grund, worauf es beruhet.

## Lüderlich. Ausschweifend. Zügellos. S. Ausschweifend.

## Lüge. Unwahrheit.

Üb. Sofern Jemand eine Unwahrheit oder eine Lüge sagt, behauptet er Etwas, was nicht auch in der That Statt findet; — sey es nun, daß er die Gedanken nicht hat, die durch seine Worte bezeichnet werden, oder daß die Dinge, die er wirklich sich denkt und durch seine Worte andeutet, nicht Statt finden.

V. Unwahrheit bezeichnet, wie aus seiner Zusammensetzung erhellet, den angegebnen Begriff ganz allgemein; also auch für den Fall, wenn derjenige, der die Unwahrheit sagt, selber im Irrthume ist, und sie für Wahrheit hält. Wer uns von einer wichtigen Begebenheit, in dem guten Glauben, daß sie wirklich geschehen sey, Nachricht gibt, der hat uns dennoch eine Unwahrheit gesagt, wenn sich nachher findet, daß dieselbe nicht geschehen ist.

Mit Lüge verbindet man den Begriff des Unsittlichen, Pflichtwidrigen, Strafbaren. Das erhellet aus den Verbindungen, in welchen dieses Wort gebraucht wird.

Untergang der Lügenbrut!

Schiller.

O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahr gesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein los gedrückter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen.

Göthe.

Verdammte Kunst, die Lügen brütet!

Krummacher.

Auch weiß man, wer der Vater der Lügen genannt wird, und was von diesem Vater zu erwarten ist.

Nur bleibt noch die Frage: worin das Unsittliche und Strafbare einer Lüge bestehe, und was eigentlich der Grundbegriff dieses Wortes sey?

Ich glaube: der Begriff des Verheimlichens, des absichtlichen Verbergens. Das scheint aus seiner Abstammung zu folgen. Denn ohne Zweifel hat Adelung Recht, wenn er Lüge zu dem Geschlechte des Wortes Loch rechnet, in sofern dieses einen hohlen Raum überhaupt bedeutet hat. Das fällt noch klärer in die Augen, wenn man bedenkt, daß Loch ehedem in der Form Luog, Luag und Luage gebräuchlich war, und einen hohlen Raum, eine Höhle ins besondre, anzeigte. (S. Schiller.) Daher, da ein Loch, eine Höhle, zum Verbergen dient, ist Lüge ursprünglich eine Verhehlung, Verheimlichung, absichtliche Verbergung der Wahrheit; folglich eine mit Wissen und Willen gesagte Unwahrheit.

Hierin nun eben besteht das Unsittliche, Pflichtwidrige und Strafbare der Lüge. Denn es ist — nach den strengen Sittenlehrern, zu welchen z. B. Kant gehört, unbedingt und in allen Fällen, nach Andern wenigstens doch in der Regel — Tugend- und Pflichtverletzung, Jemanden mit Wissen und Willen die Unwahrheit zu sagen. Denn, abgesehen von den Fällen, wo dies eigentlicher Betrug und rechtswidrig seyn kann; so widerstreitet es — unbedingt oder der Regel nach — der Achtung für die Menschheit in uns selbst und in Andern, die uns heilig seyn soll.

Adelung sagt: „in der Sittenlehre beschreibt man die Lüge gewöhnlich als eine Unwahrheit, welche zum Schaden des Andern gereicht. Allein man darf nur ein wenig auf den Gebrauch Acht geben, so wird man finden, daß diese Einschränkung ungegründet ist.“ Sehr richtig. Wenigstens müßte es heißen: eine Lüge sey eine Unwahrheit, in der Absicht, Andern zu schaden; weil der sittliche Werth oder Unwerth einer Handlung überhaupt nicht in ihrem wirklichen Erfolge liegen kann. Aber auch so wäre dies eine ungegründete Einschränkung des Begriffes. Denn wenn jemand mit Wissen und Willen eine Unwahrheit sagt, so lügt er, er mag die Absicht, Andern dadurch zu schaden, haben oder nicht.

Ja, in der weitesten Bedeutung, wird Lüge auch anstatt Unwahrheit schlechtweg gebraucht; wo es also nicht einmal den Begriff mit ausdrückt, daß der Redende der Unwahrheit als solcher sich bewußt sey. Alsdann unterscheiden sich beide Ausdrücke bloß dadurch, daß Lüge härter und verächtlicher ist. Dieses aber scheint darin zu liegen, daß Lüge wenigstens andeutet, der Redende habe die Unwahrheit, die er sagt, als solche erkennen können und sollen, er sey also durch seine Schuld selber getäuscht, es fehle ihm also an Urtheilskraft oder an schuldiger Aufmerksamkeit.

So widersprachen die Orakel sich,
Den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt
Der Tochter legend. — — —
— — — — —
Ein Mund hat wie der andere gelogen!
Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts,
Betrüger sind sie, oder sind betrogen.

Schiller.

Von dem Zeitworte Lügen bemerkt Adelung noch: „Einem lügen, ihm eine Lüge vorsagen“ sey im Hochdeutschen ungewöhnlich, komme aber doch bei Luther vor.

Warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geiste lügest?

Ap. Gesch. 5, 3.

Es ist indessen dieser Gebrauch nachher gewöhnlicher geworden.

Arglistig Herz, du lügst dem ewgen Licht!
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht.

Schiller.

Aus diesem Beispiele, und vielen ähnlichen — das Auge lügt nicht, u. dergl. — erhellet zugleich, daß Lügen auch uneigentlich von Unwahrheit gebräuchlich ist, die nicht durch Worte ausgedrückt wird, sondern auf andre Art sich kund gibt.

Die Zauberin! Wie ungezwungen lüget
Ihr schamhaft Aug'! und wie behutsam wird
Dafür gesorgt, daß Paris Nichts verliert!

Wieland.

## Lustdirne. Metze. Hure. (Freudenmädchen.)

Üb. Eine Weibsperson, welche ihren Leib zur Befriedigung des Geschlechtstriebes feil hat.

V. Die beiden letzten Wörter hat Eberhard verglichen. Es werden aber die verworfenen Geschöpfe, welche durch diese Wörter bezeichnet werden, bekanntlich auch Lustdirnen genannt; und es ist die Frage, wie dieser Ausdruck von jenen verschieden sey? Dieß erhellet aus seiner Zusammensetzung.

Dirne bedeutete zwar sonst, wie das niederdeutsche Deren noch jetzt, ein Mädchen überhaupt, ohne irgend einen niedrigen oder gar verächtlichen Nebenbegriff.

In jenen goldnen Tagen dann,
Wo? gilt uns gleich, lebt' eine junge Dirne,
Das angenehmste Ding, das man
Mit einem Schäferstab' und Rosen um die Stirne
Sich denken mag.

Wieland.

Wie manche frische Dirne
Schminkt sich aus jenem Bach!

Hagedorn b. A.

Allein es wurde dieses Wort, wie Adelung anführt, auch schon ehedem in der Bedeutung einer Hure gebraucht. Das mag mit seinem ursprünglichen Sinne zusammen hangen. Denn zuerst hat es ohne Zweifel eine Sklavinn angezeigt, so wie noch jetzt Taerna im Schwedischen, Therna im Isländischen eine Magd ausdrückt.

ausdrückt. Die Sklavinnen aber waren es eben, die zu unkeuschem Umgange gemißbraucht wurden; und es hat daher mit dem Ausdrucke Dirne eine ähnliche Bewandtniß, wie mit dem Worte Kebsweib. (S. Kebsweib. Beischläferinn.) Aus der gedachten ursprünglichen Bedeutung wird dann der Begriff der Niedrigkeit erklärlich, den das Wort Dirne jetzt im Hochdeutschen einschließt; und zwar entweder der äußern Niedrigkeit — wenn es von ledigen Töchtern gemeiner Leute gesagt wird, — oder der sittlichen Niedrigkeit, — wenn man es von unzüchtigen Weibsbildern gebraucht.

Dirnen die ließ er gar nicht passiren,
Mußten sie gleich zur Kirche führen.

Schiller.

Es wurde der Gerichtsgebrauch der Residenz erzählt, daß ein unzüchtiges Mädchen jeden, wen eine solche Dirne dazu wähle, in den Vater ihres Wurms verkehren könne, bloß durch ihr Eidwort.

Fr. Richter.

Das Wort Lust ferner bedeutet zwar angenehmes Gefühl überhaupt, im engsten Sinne aber, vorzüglich in Wollust, nach einer gewöhnlichen Synekdoche, diejenige Lust insbesondere, die für die stärkste von allen gilt, d. i. die mit der Befriedigung des Geschlechtstriebes verbunden ist, und die, nach einem bekannten Sprachgebrauche, auch Fleischeslust genannt wird.

Diesem zufolge bezeichnet Lustdirne eine gemeine, verächtliche, ledige Weibsperson, die sich preis gibt, der Geschlechtslust Anderer zu fröhnen; besonders, wenn sie sich für Bezahlung einem Jeden überläßt, indem dies der tiefste Grad der Verworfenheit ist.

Hieraus erhellet, wie Lustdirne von Metze und Hure verschieden sey. Denn

1) ist eine Lustdirne ein lediges Weibsbild; Metzen und Huren können verheirathete seyn.

2) Lustdirne bezeichnet die verworfenen Geschöpfe, von welchen die Rede ist, von der Seite, daß es angibt, wozu sie dienen; nämlich zur Lust, in der vorgedachten Bedeutung. Metze und Hure enthalten von diesem Begriffe Nichts; man mag nun

Hure

Hure von Heuren, miethen, oder von Hor, Schmutz, Koth ableiten (S. Hurerei. Unzucht), und Metze zu dem Geschlechte des Wortes Mädchen oder des Ausdruckes Miethen rechnen. (S. Adelung.)

Anstatt Lustdirne hat man auch Freudenmädchen, wie die Franzosen Fille de joye, gesagt. Allein, obgleich der Sprachforscher sich nicht ermächtigen kann, dem Sprachgebrauche Vorschriften machen zu wollen; so darf er doch bedauern, daß so schöne Worte zur Bezeichnung des Schändlichen gemißbraucht werden; und den Sittenrichter muß es empören, wenn er siehet, daß man den widrigen Eindruck, den der Gedanke an das Schändliche machen soll, durch beschönigende Ausdrücke zu mildern, oder ganz auszulöschen strebt. Man lasse den Franzosen ihre filles de joye, und scheue sich nicht, sie Huren zu nennen. Der starke Ausdruck hilft den Abscheu vor dem Verabscheuungswürdigen stärken.

## Lustig. Ausgelassen. S. Ausgelassen.

## Lustigmacher. Spaßvogel. Possenreißer. Hanswurst. Harlekin.

Üb. Wer die Fertigkeit und die Neigung hat, Lachen zu erregen.

V. Lustigmacher heißt ein solcher, sofern er die Leute lustig macht (S. Ausgelassen. Lustig.); Spaßvogel, sofern er Lachen erregende Scherze vorbringt. (S. Scherz. Spaß, b. Eberhard.) Diese Ausdrücke unterscheiden sich also dadurch, daß der erstere auf das Persönliche, der andre auf das Gegenständliche gehet. Denn der erstere weiset auf das, was in den Personen bewirkt wird (Lust), der andre auf das, wodurch es bewirkt wird (Spaß). Überdem enthält Spaßvogel eine Figur, welche in Lustigmacher nicht enthalten ist. Denn Vogel gebraucht man, um einen leichtfertigen, verschmitzten Menschen zu bezeichnen, indem man einen solchen einen losen Vogel nennt; ein Bild, das, nach Adelungs Bemerkung, von der Beweglichkeit und Flüchtigkeit eines Vogels hergenommen ist.

Ein

Ein Possenreißer ist derjenige, der Possen (S. Fratze. Posse) treibt, und dadurch Lachen erregt, oder zu erregen strebt. Der zweite Theil dieses Wortes ist von Reißen in der Bedeutung: laut und stark reden; in welcher Bedeutung z. B. in der niedrigen Sprechart: das Maul aufreißen, gesagt wird. Von Lustigmacher ist Possenreißer auf eben die Art zu unterscheiden, wie Spaßmacher; von dem letztern aber dadurch, daß es mehr einen gemeinen, niedrigen Spaßmacher anzeigt. Denn, wenn gleich Spaß von Posse ohne Zweifel abgeleitet ist; so ist doch in dieser Ableitung bloß der Begriff des Lachen Erweckenden von dem letztern Worte auf das erstere übergetragen. Nun können aber auch feine, geistreiche Scherze Lachen erwecken oder zum Lachen stimmen, und also Späße seyn, und uns belustigen.

Was uns betrifft, die gern sokratisch lachen,
Uns dient er (Lucian) oft zum wahren Aeskulap;
Er treibt die Blähungen der Seele sanft uns ab,
Und weiß die Kunst, mit Lächeln oder Lachen
Uns klüger oft, vergnügter stets zu machen.
Wieland.

Solche feine und geistreiche, uns klüger und vergnügter machende Späße aber, wie die Lucianischen Scherze, sind keine Possen, sondern nur Späße von geringerer und plumperer Art können unter die Possen gerechnet werden (S. Fratze. Posse); daher man diese letztern auch in dem Ausdrucke Possenspiel von dem sogenannten höhern Komischen unterscheidet. Also folgt: nicht jeder Spaßmacher ist auch ein Possenreißer; obgleich umgekehrt jeder Possenreißer ein Spaßmacher ist.

Hanswurst fügt zu dem Begriffe eines niedrigen Lustigmachers noch den Begriff des Verächtlichen hinzu. Denn ein Hanswurst ist ein Mensch, der sich zur Belustigung Anderer von ihnen als Hans gebrauchen läßt, um bei ihnen zu schmarotzen, (eine Wurst zu verzehren). Freilich sollte das Wort, bei diesem Sinne, der Sprachähnlichkeit gemäß, eigentlich Wursthans heißen. Aber die Abweichung in seiner Bildung kommt ohne Zweifel daher, weil es nach dem Französischen Jean potage ist gebildet worden. Der Vorname Johann, Hans wird in vielen Sprachen so gebraucht, daß man einen einfältigen, sich lächerlich

cherlich machenden Menschen damit bezeichnet; und man setzet noch einen Ausdruck, der eine Speise oder ein Getränk bezeichnet, hinzu, wenn man einen Menschen andeuten will, der sich als Hans gebrauchen läßt, um zu schmarotzen. Die Franzosen sagen Jean potage, die Engländer Jack Pudding, und so die Deutschen: Hanswurst. Es hat daher auch gar nicht das Auffallende, was Einige darin haben finden wollen, daß diese Ausdrücke, für einen Lustigmacher, vom Essen und Trinken her genommen sind. Denn sie sollen ursprünglich nicht einen Lustigmacher überhaupt, sondern einen solchen bezeichnen, der es ist, um zu schmarotzen.

Harlekin, von dem ital. Arlequino, nannte man die lustige Person, die in den Lust- und Possenspielen vorzukommen pflegt, und — unter andern Namen und in verfeinerter Gestalt — noch vorkommt. Ein solcher Harlekin war nun zwar immer ein Lustigmacher, oder sollte es wenigstens seyn; denn gerade hierin bestand der wesentliche Zweck seines Daseyns auf der Bühne. Aber er war nicht immer ein gemeiner Possenreißer, indem er oft auch (in dem sogenannten höhern Komischen) durch witzige Einfälle edlerer Art und durch feinere, geistreiche Scherze, Spaß zu machen und die Zuhörer zu belustigen suchte. Noch viel weniger war er, in seiner Rolle auf der Bühne, alle Mal ein Hanswurst, in der angegebenen eigentlichen, verächtlichen Bedeutung dieses Wortes, ob er gleich im gemeinen Leben, nach der so häufigen synekdochischen Erweiterung des Begriffes dieses Wortes, gewöhnlich so genannt wurde. Denn er stellte nicht immer einen Menschen vor, der sich als Lustigmacher preis gibt, sich als Hans gebrauchen läßt, um zu schmarotzen.

Dagegen kann man sagen, daß der Harlekin alle Mal ein Spaßvogel oder Spaßmacher war. Denn Lachen durch seine Scherze und Schwänke zu erregen, oder dazu wenigstens zu stimmen, war alle Mal sein Zweck.

In der Folge wurde denn die Benennung Harlekin von der lustigen Person auf der Bühne auch auf andre, ihr ähnliche Personen außer der Bühne übergetragen; und zwar nicht allein

in der eigentlichen, sondern auch in der eben erwähnten weitern Bedeutung.

Was den Ursprung der Benennung anlangt, so ist dieser mir wenigstens, unbekannt. Denn, wenn man anführt, daß ein gewisser Arlotto, ein lustiger Dorfpfarrer in Toscana, dazu Veranlassung gegeben haben soll; so ist das keinesweges erwiesen.

**Lustwandeln. Sich ergehen. S. Sich ergehen.**

---

## Nachtrag
### zu der Vergleichung der Wörter: Hahnrei und Hörnerträger, S. 11.

Ich finde angeführt, daß schon im 15ten Jahrhundert im Französischen Faire Johan: zum Hahnrei machen, bedeutet habe. Das gründet sich darauf, daß der Taufname Johann und seine Verkürzungen und Verstümmelungen schon längst in mehren Sprachen häufig gebraucht wurden, einen einfältigen, sich lächerlich machenden Menschen zu bezeichnen. (S. Lustigmacher). Es ist daher nicht unmöglich, daß unser Hahnrei nach diesem französischen Ausdrucke, oder auch, ohne Hinsicht auf denselben, nach einer ähnlichen Verbindung der Begriffe ist gebildet worden. Nämlich es kann seyn, daß das Wort ehedem Hanrih gelautet, und einen, der sich von seiner Gattinn betriegen läßt, als einen Johann, einen Hans, (einen lächerlichen, einfältigen Menschen) bezeichnet hat, (wegen des Rih s. Hahnrei. Hörnerträger); und daß dann erst nachher, als der wahre Ursprung des Wortes verdunkelt war, der Begriff des Hahnes, wegen der Ähnlichkeit des Klanges zwischen Hahn, und Han, sich eingeschlichen hat.

Alsdann würden freilich beide Ausdrücke, Hahnrei und Hörnerträger, darin überein kommen, daß ihnen ursprünglich der Begriff von Dummheit zum Grunde läge, und sich nur dadurch unterscheiden, daß Hahnrei überdem noch den Begriff, daß ein solcher sich lächerlich mache, einschlösse.

Beide Ausdrücke geradezu zu gebrauchen, ist zwar in der feinern und gebildetern Sprache nicht mehr üblich; aber das Bildliche, was sie enthalten, wird doch, wenn auch durch Umschreibung, durch bloße Anspielung u. s. f. versteckt, sehr häufig gebraucht, einen betrogenen Ehemann zu bezeichnen.

Sie flammte noch, von Eris angeschürt,
Die Fehde, ohne die Fürst Priam unbezwungen,
Achillens Zorn und Hektor unbesungen,
Herr Menelas am Vorhaupt ungeziert,
Und seine schöne Frau, zu ihrer größern Ehre,
Uns unbekannt geblieben wäre.

Wieland.

---

Verzeich-

# Verzeichniß
## der in diesem Bande verglichenen Wörter.

### A.



### B.



### D.



### E.

## F.



## G.



## H.

## J.



## K.



Knicken

M.



N.



O.



P.



R.



S.

## S.



## T.



## U.



## V.



## W.



## Z.

